

Archiv der Gossner Mission

im Evangelischen Landeskirchlichen Archiv in Berlin



Signatur

Gossner_G 1_1854

Aktenzeichen

ohne

Titel

Ökumenische Konsultation des ÖMZ in Ferch/Potsdam mit Berichten der Arbeitsgruppen

Band

Laufzeit 1973 - 1976

Enthält

u.a. Arbeitskreis Urban Rural Mission/ Urban Industrial Mission URM/UIM; die Neustadt in der DDR - Problem der Urbanisierung und christlicher Dienst; Protokolle und Vorträge der Kunsultationen in Ferch; Gebet und Mitarbeit zur Entwicklung von Gemeinschaf

Mission und Gerechtigkeit

Das Experiment urbaner und industrieller Mission (Urban and Industrial Mission) von George Todd

Aufsatz veröffentlicht in International Review of Mission - Juli 1976

Vertraute Namen in UIM sind nicht die Namen internationaler Konferenzzorte, sondern eher Namen von Orten, wo lokale Aktionen stattfinden: Tema, Mathare Valley, Lanús, Mainz-Kastel, Tondo, Keyio, Comerio, the Fifth Ward, the Mission District, Woodlawn and Chungkaechin sind Namen, wo Teams von Christen sich in der letzten Zeit mit Industriearbeitern, Obdachlosen, Slumbewohnern oder Arbeitern mit niedrigem Einkommen in ihrer direkten Wohnnachbarschaft identifiziert haben. Diese Dienstgemeinschaften haben Risiken, Kontroversen und oft gemeinsames Leiden mit Menschen auf sich genommen, die Unterdrückung und Ungerechtigkeit erleben.

Urbane und Industrielle Mission, oft einfach UIM genannt, ist ein Begriff, der für den Sprachgebrauch der kirchlichen Bürokratie erfunden wurde und sich auf eine sehr breite Skala von Programmen und Aktivitäten bezieht, die die Kirchen in urbanen und industriellen Gebieten durchführen. Die meisten Leute, die in authentischen, effektiven Missionsaktionen in solchen Gebieten engagiert sind, denken normalerweise nicht von sich selber, daß sie UIM-Leute sind. (Tatsächlich ist der Gebrauch dieses Titels von einem Programm oder Projekt meistens ein sicheres Zeichen dafür, daß er von irgendeiner externen kirchlichen Gruppierung gebraucht und benutzt wurde, und nicht aus lokaler Initiative erwachsen oder lokal für notwendig gehalten wurde.)

Ein Büro für UIM wurde 1964 als Teil der Kommission für Weltmission und Evangelisation des Ökumenischen Rates der Kirchen eingerichtet. Dieses Büro entwickelt keine eigenen Programme. Seine Rolle war bisher, lokale Aktionen zu entdecken und zu stimulieren. Durch seine Aktivitäten wird ungefähr 500 lokalen und nationalen kirchlichen Gruppen, die in 50 Ländern in Dienstgemeinschaft und Mission in urbanen und industriellen Gebieten arbeiten, geholfen, sich an einem Netz der Kommunikation und gegenseitigen Unterstützung zu beteiligen. Die Arbeit dieser Gruppen ist in Stil und Ausdrucksform sehr unterschiedlich.

In Mathare Valley in Nairobi, Kenia, bilden kirchlich geförderte Berufsausbildung und Weiterbildung die Basis zur Unterstützung der Forderungen der Ärmsten in Nairobi nach grundlegenden städtischen Diensteinrichtung wie Kanalisation, Elektrizität, Wasser und sanitäre Anlagen. In Ghana organisiert ein ökumenisches Team in der neuen Hafen- und Fabrikstadt Tema die Einwohner, so daß sie mit den Planern und Managern über die Gestaltung der Stadt in Zusammenhang mit ihren eigenen Erwartungen verhandeln können. In Lanús, Greater Buenos Aires, übt das Team von Nueva Parroquia religiöse Disziplin des Gebetes und Bibelstudiums in diesem Armentviertel, während es gleichzeitig mit den Leuten der Gemeinschaft daran arbeitet, politische Kraft zur Beeinflussung lokaler und nationaler Veränderung zu entwickeln. In Baranquilla, im Norden Kolumbiens, bilden kirchliche Teams junge Leute aus riesigen Teilen städtischer, "nichtregistrierter" Wohnungen in para-medizinischen Berufen aus und treiben politische Bewußtseinsbildung voran. In einem Dutzend Städten in den USA organisieren Gruppen junger Leute städtische Boykotte, um die Bemühungen der ausländischen Landarbeiter zu unterstützen, die sich organisieren wollen. Einige der größten Konzerne werden bei den Jah-

restagungen der Börse über Politik und Praxis von religiösen Gruppen herausgefordert, weil sie möglicherweise Arbeiter in ausländischen Niederlassungen ausbeuten oder die Umwelt verschmutzen. In Holland werden die Transportfahrer unterstützt, sich für die Forderung nach humaneren Arbeitsstunden zu organisieren. In Mainz, BRD, beeinflußt ein Missionsteam die Konzernpolitik, indem sie den Arbeitnehmern und ihren Familien helfen, die Auswirkungen der Schichtarbeit auf Gesundheit und Familienleben zu prüfen, und auch zu prüfen, welchen Einfluß die Politik, Angestellte häufig zu versetzen, auf die Frauen, die Kinder und die Gemeinden, in denen diese Angestellten leben, hat. In Rüsselsheim, BRD, haben sich die Kirchen bei der Verhinderung der Schließung eines Werkes mit ihrem Einfluß engagiert, wo 3000 Arbeitsplätze in Gefahr waren, gestrichen zu werden. Im Tondo Foreshoreland Stadtteil von Manila hat eine Organisation von Arbeitslosen mit Unterstützung durch das Philippinische Ökumenische Komitee für Gemeinschaftsorganisierung eine Struktur gefunden, mit der die Leute die Zerstörung ihrer Wohnungen und Auflösung ihrer Gemeinschaft aufhalten können. Durch die Urban-Industrielle Liga für Entwicklung von Bombay unterstützen die Kirchen die organisierte Aktion der 70 000 Einwohner der Janata Colony, Widerstand dagegen zu leisten, ohne angemessene Neusiedlungsvorkehrungen herausgeworfen zu werden. In der Keyio - Neustadt in Chiba, in der Nähe von Tokyo, bietet ein Gemeinschaftszentrum den Einwohnern einen Ort an, wo sie sich treffen und eine Gruppierung bilden können, durch die eine "Stadt ohne Geschichte" rascher eine Gemeinschaft von Nachbarn werden kann.

Theologische Wurzeln und Orientierung - in Europa und Nordamerika

Kann man bei einer solchen Vielfalt der Aktivitäten an so vielen Orten die theologischen Wurzeln und die Orientierung von UIM generalisieren? Manche außenstehende Beobachter gehen davon aus, daß die theologische Grundlage und Reflexion in UIM schwach ist oder gar nicht existiert. Und es muß zugegeben werden, daß die UIM Bewegung in den insgesamt 15 Jahren wenig systematische Literatur produziert hat. Es gibt aber eine ganze Menge "flüchtiger Literatur" in lokalen Zeitschriften und in Arbeitsmaterialien von lokalen, nationalen und regionalen Tagungen und Bildungsseminaren (s. Artikel über UIM Dokumentation und Information zu diesem Thema), und es hat eine überraschende Zahl von Berufstheologen und Leuten mit Wurzeln in den Universitäten und Studienzentren der Bewegung geholfen und sie unterstützt.

Wenn die lokalen UIM Gruppen wenig formale theologische Literatur produziert haben, so gingen diese Gruppe in ihren Anfängen von theologischen Voraussetzung aus, deren Ursprünge nicht schwer aufzuspüren sind. Die Männer und Frauen, die leitend die Wege der Kirchen in Städten und Industrie in Nordamerika und Europa in den 50er und 60er Jahren entwickelten, waren grundlegend theologisch geprägt während der 40er und frühen 50er Jahre. Diese Prägung ist besonders durch den späten Barthianismus mit seiner Betonung der Herrschaft Gottes und der zentralen Bedeutung des Wortes gekennzeichnet. Andere bedeutende Einflüsse kamen von den Niebuhrs, Berdyaev, Tillich, Bonhoeffer, Ellul und Gollwitzer. Reinhold Niebuhr lehrte die Studenten die politische Fähigkeit, die Zeichen der Zeit zu erkennen, zugleich mit dem stärksten Widerstand gegen die Verabsolutierung irgendeiner Partei, Ideologie oder Strategie in der Geschichte. Richard Niebuhr lehrte eine Ethik der Antwort, indem er die Christen ausrüstete für eine Antwort auf den Ruf Gottes an sie, der sich in jedem Ereignis

als Schöpfer, Regierer, Richter, Erlöser offenbart. Berdyaev vertiefte das Verständnis eines Gottes, der sich in seiner Schöpfung engagiert, der in Natur und Geschichte kämpft und sich abquält, um diese Schöpfung in die Fülle seiner Absichten für sie zu bringen. Töglich greift die Selbstgerechtigkeit seiner eigenen Kirchen an, die Gefangene von Klasse und Nation geworden waren. Er nährte die Empfindsamkeit für einen Heiligen Geist, der in autonomer Kultur und Geschichte lebendig wirkt und neue Formen der Kirche für die Zukunft schafft. Bonhoeffer hielt die Vision der Möglichkeiten für Gemeinschaft in seinem Buch "Gemeinsames Leben" aufrecht und die Forde rungen für ein Risiko nicht scheuendes Engagement in der Entwicklung des Themas "Leben für andere" und "Kirche für andere". Jacques Ellul band in "Die Gegenwart des Königreiches" den absoluten Charakter des Barthianischen transzendenten Wortes Gottes über der Welt zusammen mit dem erregenden Ereignis und dem Geheimnis, daß dieses Wort ganz gegenwärtig und mächtig inmitten menschlicher Ereignisse ist. Gollwitzer, der aus der Kriegsgefangenschaft kam, machte den Christen das marxistische Werkzeug als eine "Gabe Gottes zur Realisierung vollerer Gerechtigkeit in den politischen und ökonomischen Struktu ren zugänglich.

Auch die Bibelarbeit stand stark im Zeichen der Prägung von Leuten, die leitende Positionen in UIM einnehmen sollten. In den US schrieben solche Bibellehrer wie James Mullenberg, Paul Minear und Ernest Wright. Die Betonung, die der Christliche Studentenweltbund auf Gruppenbibelarbeit legte, und insbesondere die Methode zur Gruppenbibelarbeit von Suzanne de Dietrich, hatten großen Einfluß. Die Studien des Ökumenischen Rates der Kirchen zu Evangelisation und zu all dem, genannt "die Theologie der Laien", wurden begierig gelesen, dazu die Dokumente in Zusammenhang mit der 5. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen 1948 in Amsterdam zum Thema "Die Unordnung des Menschen und Gottes Entwurf". In einem Bericht der UIM-Beratergruppe der Kommission für Weltmission und Evangelisation von 1972 heißt es:

UIM bezieht ihre Motivierung und theoretische Orientierung aus den Überlegungen, Studien und Dokumentationen des Ökumenischen Rates der Kirchen. Vieles wurzelt in den Erklärungen von Kirche und Gesellschaft, den theologischen Überlegungen von Glaube und Kirchenverfassung und solch wichtigen Studien wie "Die missionarische Struktur der Gemeinde". Obwohl die Bewegung selbst noch nicht viele theologische und ideologische Erklärungen abgegeben hat, ist ihr die enorme Fülle der Dokumentationen des Ökumenischen Rates der Kirchen vertraut und sie benutzt sie wie eigene. Die Programme könnten als Bemühungen beschrieben werden, die Missionstheologie des Ökumenischen Rates der Kirchen in Aktion zu setzen.

In den späten 40er und frühen 50er Jahren entstanden eine Anzahl von Experimentergemeinschaften christlicher Missionen und Aktionen in Europa und Nordamerika. Zwischen diesen Gruppen gab es regen Austausch, sowohl durch Personen als auch durch Korrespondenz: In Europa - die Gemeinschaft Iona, die Bruderschaft von Taizé, die Industriemission Sheffield, die Gossner-Mission, Französische Arbeiterpriester und die Mission von Paris. Michonneaus Buch "Revolution in einer Stadtgemeinde" (Paroisse communauté missionnaire) hatte großen Einfluß. In den US hatte die Arbeit der Evangelischen Gemeinde East Harlem und der Industrial-Mission Detroit angefangen.

Die Generation von Missionaren, die aus dieser biblischen und theologischen Prägung in Nordamerika und Europa erwuchs, fühlte sich verpflichtet, die Welt direkt um sie herum tödlich ernst zu nehmen. Der Gott, der die verurteilte, die sicher in ihrer Macht und in ihren Privilegien sind, und der denen, die in Armut, Verzweiflung und Gebundenheit leben, Verheißung und Hoffnung anbietet – der Gott des Magnificat, der Seligpreisungen und des Exodus – dieser Gott rief sie in die Mission der Städte und Industriegebiete ihrer eigenen Länder.

Diese Missionare kamen oft überhaupt nicht mit den etablierten Strukturen der Kirchen zurecht. Sie wiesen die Verabsolutierung der Kirche als Selbstgerechtigkeit zurück, in der Glaubensbekenntnis und Bibel eher Objekte des Gottesdienstes waren als Instrumente der Offenbarung der Aktion Gottes in der Welt. Sie widersetzten sich der Apostasie, die "Evangelisation" als verschiedene Initiierungsriten in die Kultformen solcher Selbstgerechtigkeiten beschreibt. Sie feierten ihre Erfahrung der Begegnung mit Gott und des Gesegnet- und Erneuert-Seins an solchen Stellen, wo sie sich bei den Themen unserer Zeit fanden.

Diese UIM-Aktivisten wurden von Kritikern gewarnt, daß ihre Bemühungen zwecklos würden, wenn ihre Arbeit zu weit entfernt von der tragenden Kraft der traditionellen und historischen Gemeinschaft der christlichen Kirche geleistet würde. Meistens meinten solche Kritiker die etablierten Gemeinden der etablierten Kirchen.

Jedoch für viele, die sich in UIM engagierten, war das traditionelle Gemeindeleben keine Gemeinschaft zum Auftanken und zur gegenseitigen Unterstützung, auch keine Quelle hilfreicher Leitung und Korrektur durch traditionelle Lehre und Praxis. Die Kraftquelle gemeinsamer Arbeit mit der Heiligen Schrift und einer sakramentalen und liturgischen Gemeinschaft gab es einfach in vielen Gemeinden der etablierten Kirchen nicht. Viele derer, die sich in UIM engagierten, waren gezwungen, gerade wegen ihrer Erfahrung im Engagement mit der Welt, neue Formen christlicher Gemeinschaft zu suchen. Der Bericht der Sektion II zu Heil und Soziale Gerechtigkeit der Bangkok-Konferenz des Ökumenischen Rates der Kirchen drückt dies sehr zutreffend aus, wenn er von "der Kirche, die wir suchen" spricht:

Wir suchen die wahre Gemeinschaft Christi, die für sein Königreich arbeitet und leidet. Wir suchen die charismatische Kirche, die Energien für das Heil freisetzt (1. Kor. 12).
Wir suchen die Kirche, die Befreiungsaktionen in Gang setzt und die die Arbeit anderer Befreiungsbewegungen ohne kalkulatorisches Eigeninteresse unterstützt. Wir suchen eine Kirche, die Katalysator der rettenden Arbeit Gottes in der Welt ist, eine Kirche, die nicht bloß die Zukunft der Geretteten, sondern eine Gemeinschaft im Dienst in der Welt durch die Liebe Christi ist.

Theologische Wurzeln und Orientierung – in Asien, Afrika und Lateinamerika

Ich habe hier einige der theologischen Ursprünge und Orientierungen von UIM in Europa und Nordamerika beschrieben. Manches dieser Erfahrung beeinflußte die Entwicklung von UIM in Asien, Afrika und Lateinamerika, weil Europäer und Amerikaner mit UIM-Erfahrung in den anderen Kontinenten gearbeitet hatten, und weil einige Leute aus

der Dritten Welt zum Studium und zur Ausbildung nach Europa und Nordamerika gegangen waren. Philip Bloy, der als Mitglied des UIM-Teams von Sheffield, England, gearbeitet hatte, verbrachte 10 Jahre als reisender Initiator für Industriemission in Kirchen aller Teile Afrikas. Henry Jones wurde nach Jahren als Direktor eines von der Kirche unterstützten Gemeinschaftszentrums für die Familien der Automobilarbeiter in Detroit Missionar unter den Textilarbeitern in Shanghai, und dann ein umherreisender Inspirator für Industriemission, und hielt für mehr als ein Jahrzehnt Konferenzen und Ausbildungsseminare in vielen Teilen Asiens ab. In nichtwestlichen Gebieten ist die Prägung der Männer und Frauen in UIM nicht unbedingt ein Produkt westlicher theologischer Einflüsse. Der biblische christliche Glaube, genährt in lokalen Gemeinden und in der christlichen Studentenbewegung, geprüft in sozialen, ökonomischen und politischen Ereignissen und den Umweltfaktoren dieser Regionen, hat die führenden UIM-Leute in der Dritten Welt geformt.

Auf der Suche nach Treue zur Berufung als Christ in diesen sich verändernden Gesellschaften, sind neue Formen des Dienstes und Zeugnisses entstanden, geformt eher von Geschichte und Umständen dieser Gesellschaften als ererbt von westlicher Missionstradition. In Afrika versuchen UIM-Gemeinden in urbanisierten Gebieten die Werte des Dorfes und der Stammesgemeinschaft in Strukturen gegenseitigen Respekts und Hilfeleistung zu entdecken und zu bewahren, angepaßt an die städtische Situation. Achtung vor heiligen Banden, die den Menschen in Abhängigkeit und Verantwortung mit dem Rest der Schöpfung halten, formen Pfarrgemeinden, die sich um die Auswirkungen der Industriealisierung auf menschliche Wesen, Natur und Gesellschaft kümmern. In Lateinamerika hat die politische Erfahrung des Pfarrdienstes den Arbeitern in Industriezweigen, deren Profite ausländische Investitoren und traditionelle Eliten reicher machen, zur Entwicklung der wohlbekannten Theologie der Befreiung beigetragen.

Im nachkolonialen Asien entdecken die Missionare in Stadt und Land die Hoffnungen der Armen und der Leute der Arbeiterklasse auf Macht, um selbständig handeln zu können, es entsteht eine "Theologie des Volkes". In den "Kämpfen um menschliches Leben" der Unterdrückten durch die Geschichte hindurch werden sie als Gottes messianische Bewegung gesehen, die auf eine Erfüllung in einem Schalom der vollen menschlichen Gleichheit zugeht. In seiner Menschwerdung offenbarte Gott seine volle Identifikation mit diesem Kampf der Menschen. In Jesus Christus vereint sich Gott mit den Unterdrückten in ihrem Kampf gegen die Unterdrückung und zeigt damit, was wir eigentlich sein sollen und enthüllt seine Macht über den Tod. Für Asiaten ist oikumene ein globales Netz der koinonia, gebunden an gegenseitige Unterstützung und Hoffnung über nationale Begrenzungen hinweg, durch ihren Einsatz für befreiende Strukturveränderungen der Gesellschaft.

Missionstheologien bei der Arbeit

Von dieser unterschiedlichen Erfahrung her ist es schwierig, irgendwelche verlässlichen Klassifizierungen anzubieten, die das Verständnis von UIM erleichtern könnten. Wenn Beobachter über dem, was UIM ist, verwirrt sind, so sind sie es, weil das Bild selbst tatsächlich diffus und verwirrend ist. Ich glaube aber, daß es möglich ist, drei "Missionstheologien" zu unterscheiden, die die Form der geleisteten Arbeit beeinflussen. Natürlich sind sie nicht gleichermaßen exklusiv, und man kann oft alle drei in der Arbeit eines Teams an einem Ort sehen.

Welt-bestätigende Mission.

Christen sind gerufen, sich in allen Sphären des Lebens der Welt zu engagieren. Die Stichworte sind "Christliche Präsenz", ein "Dienst des Hörens", "Menschwerdung", "Kontakt", "Dialog", "Die Tagesordnung der Welt überlassen". Das Zeugnis, daß Gott der Regierer ist und daß Jesus Christus der Herr über alle Schöpfung, alle Geschicke ist und daß Christus in allen Geschehnissen und in jedem Leben anwesend und aktiv ist, ist die Basis dieser Dienste. Der Christ bezeugt den Glauben und teilt ihn durch die Ernsthaftigkeit mit, die er der Welt und ihren Strukturen entgegenbringt. Wenn Gott im Betrieb, in der Fabrik, im Verwaltungsbüro, der Schule, der Gemeinschaftsorganisation anwesend ist, müssen Christen, um ihm zu begegnen, dorthin gehen. Sie müssen sehen und hören, um herauszufinden, was Gott dort tut. Sie bestätigen, daß Gott mit jeder Person in den säkularen Herausforderungen innerhalb der Gesellschaftsstrukturen etwas vorhat. Es ist die Aufgabe der Kirche, Gottes Gegenwart in allen Bezügen des Lebens zu bekennen, seine Aktionen dort zu sehen und zu versuchen, durch die Aktion von Christen in der Welt seinem Willen gehorsam zu sein. Es ist Aufgabe der Kirche, jeder Person bewußt zu machen, daß Gott zum Gehorsam ruft im Gebrauch der Fähigkeiten und der Ausübung von Verantwortung, an welchem Platz auch jeder sich befindet. Die Arbeitssituation ist der Kampfplatz für christlichen Gehorsam. Bibelstellen, die die Königserrschaft Christi über Prinzipien und Mächte betonen (z.B. Kol. 1, 16 + 17) und Stellen, die säkulare Arbeit als "von Gott auferlegt" (Röm. 13,6; 1. Kor. 7,17,24) unterstreichen, sind Prüftexte". Die Botschaft, daß Gott Mensch wurde und sich an der Menschheitsgeschichte beteiligte, bedeutet für diese "Missionare", daß der Kampfplatz des menschlichen Lebens und der Arbeit durch Gott geheiligt ist, weil er sich dort mit beteiligt.

Vieles von dem, was "Industriemission" genannt wird, wurde von solchen Überzeugungen geprägt. In England haben über 200 Pastoren Zutritt zu Betrieben und Büros von Industriegesellschaften, für Dienste "christlicher Gegenwart", wo sie die Leute an ihrem Arbeitsplatz daran erinnern, daß sie sich auf Gottes Boden befinden und seinem Willen zu gehorchen gerufen sind. An mehreren Orten unterhält die Kirche Zentren, "Akademien", Einrichtungen als Stätten der Begegnung, der Reflexion und des Dialogs, speziell bestimmt für Laien aus verschiedenen sozialen, ökonomischen, politischen und kulturellen Sektoren. Dort fangen sie den Dialog darüber an, was christlicher Gehorsam für ihr Leben in diesen Sektoren bedeutet. Die Metropolitan Gesellschaft von Philadelphia schuf Gemeinden nicht auf der Basis der geographischen Ortsgemeinden, sondern auf der Basis der Gemeinschaft solcher Leute, die im Gesundheitswesen, in der Stadtplanung und Architektur engagiert waren, um mit ihnen gemeinsam die Bedeutung der Glaubenstreue im Leben dieser Gemeinschaften zu suchen und für gegenseitige Unterstützung bei dieser Suche zu sorgen.

Manche dieser Gemeinden betrachten etablierte Strukturen allzu leicht als von Gott gegeben und laufen deshalb Gefahr, den Status quo zu sanktionieren. Die Besten unter ihnen machen aber weiterhin das gemeinsame Leben zu dem Ort, wo Christus geehrt und Gott geheiligt wird.

Prophetische und eschatologische Mission

Viele sozial engagierte Gemeinden, die sich um Planung und Bau besserer Städte kümmern, ökonomische Systeme reformieren, über Themen wie Wohnen, Rassengleichheit, Umwelt und Qualität des Lebens arbeiten, sind durch die biblischen Imperative gegen Ungerechtigkeit und Lieblosigkeit motiviert und durch die biblische Vision einer himmlischen Stadt, in der Schalom erfüllt ist. Gottes Absichten für diese Leute sind durch seine Beziehung zum Volk Israel, im Gesetz und im Bund geoffenbart. Was wir sein sollen, wird voll sichtbar in Jesus Christus. Die unmöglichen Möglichkeiten werden uns in der Bergpredigt gezeigt. Die eschatologische Verheißung, was wir werden sollen, detailliert in der Bibel beschrieben und ständig geoffenbart in überraschenden Zeichen der Macht und den Möglichkeiten der Liebe, die im entscheidenden Moment plötzlich sichtbar werden könnten, macht es dringend erforderlich, in der gegenwärtigen urbanen und industriellen Gesellschaft unter der Macht solcher Verheißungen zu handeln. Mission vollzieht sich durch den Ruf an die Leute, ihre menschliche Fähigkeit wahrzunehmen, Träume zu träumen und Visionen der Möglichkeiten menschlichen Lebens zu haben.

Die Bibel und die Erfahrung der christlichen Gemeinde geben der Kirche die Bestrebungen, Ziele, Normen und Werte an, mit denen eine Stadt beurteilt werden kann, und die Visionen, durch die sie für das inspiriert werden kann, wie Gott die Stadt will. Der Brennpunkt der Kirche in grundsätzlichen moralischen und geistlichen Werten legt Zeugnis ab von der Macht Christi, Menschen von technologischem und ökonomischem Determinismus zu befreien. Diese Programme rufen die Menschen auf, sich zugunsten von Werten zu entscheiden, zu denen sie sich möglicherweise bewußt bekennen, wenn sie Städte bauen. Christen müssen auch ein kräftiges "Nein" gegen böse und dämonische Strukturen zum Ausdruck bringen, und Christen müssen auf Veränderung hinarbeiten.

Das Los Angeles Goals Projekt, das von den Kirchen in Los Angeles in Zusammenarbeit mit dem Nationalen Christenrat der Kirchen in den USA und dem Ökumenischen Rat der Kirchen finanziert wurde, illustriert diese Art von Mission. Ein Missionsteam, das in der Stadtplanungsabteilung von Los Angeles arbeitete, gewann Dutzende Gruppen, einschließlich Black Muslims, Frauen an der Universität, lokale Gemeinschaftsorganisationen und Berufsverbände dafür, Träume für ihre Stadt zu träumen. Die Planer und Techniker gaben an, daß sie über völlig ausreichende Technologie verfügten, mit der sie Straßen, Parks, Transportsysteme und Gebäude entwerfen und bauen könnten, daß ihnen aber niemand eine Vision anbiete, was für eine Stadt überhaupt gebaut werden sollte. Etwa 60 Gemeinden dienten als "Auswahl-Zentren", wo Leute mit unterschiedlichem Hintergrund zusammentrafen, um über die verschiedenen technischen Möglichkeiten nachzudenken, die sich aus mehreren unterschiedlichen Wert-Vorurteilen ergeben könnten. (Zum Beispiel würde die Entwicklung eines Hochstraßensystems in die Vorstädte den Verkehr beschleunigen und entfernt liegende Gebiete für Familien mit höherem Einkommen leichter erreichbar machen. Die Entwicklung der öffentlichen Verkehrsmittel bis in die entfernter liegenden Gebiete würde diese auch Leuten mit geringerem Einkommen zugänglich machen.) Die klareren Visionen der "guten Stadt" halfen der Stadtplanungsabteilung bei ihren Entwürfen für urbane Entwicklung und Verbesserung, und sie wirkten als Stimulus für die Bürger zu politischer Wachheit und gegenseitiger Hilfe.

Eine Schwäche eines solchen Aktionstypus ist, daß die Arbeit der Identifizierung des Bösen und der Bestimmung des Guten manchmal so aufreibend sein kann, daß die Christen von der direkten Aktion, die jetzt für Veränderungen notwendig wäre, abgelenkt werden. Aber mittler in der Krise, der Verwirrung ständiger Veränderung, und angesichts massiver, unhandlicher Probleme bietet diese Art von Dienst-Richtlinien und Hoffnung an, indem sie klarer die Möglichkeiten ins Blickfeld rückt, die Gott seinen Leuten gegeben hat zum Gebrauch ihres Verstandes und ihrer Fähigkeit, schöpferisch zu sein. Diese Art von Arbeit hilft auch der Basis besser zu erkennen, wo das "Nein" des Propheten gegenüber entmenschlichenden Zügen des städtischen und ökonomischen Lebens gesagt werden muß.

Mission als "Kreuz-Tragen".

Neben (und manchmal gegen) dieser welt-bestätigenden Art von Mission und der prophetischen Art stehen die Arten, deren Verständnis von Mission mit dem Kreuz anfängt. Für diese müssen die beiden anderen genannten Arten ständig durch die Erfahrung dieses dritten Ansatzes geprüft werden. Sie sagen, daß Gott seine Kirche an die Orte ruft, wo Leiden, Schmerzen, Unterdrückung und Gebundensein am stärksten in der Welt gefühlt werden. Mission heißt, Christus folgen, bei ihm sein und sich an seiner Arbeit beteiligen. Es gibt eine Art von Christus-Mystizismus, die mit buchstäblicher Ernsthaftigkeit davon ausgeht, daß, wenn Christus heute irgendwo angetroffen werden kann, er bei den Armen gefunden werden muß. Wenn jemand Christus kennenlernen und begegnen will, muß er dorthin gehen, wo er ist. Mission wird erfüllt durch das Teilen des Lebens mit den Armen und durch den Miteinsatz im Kampf der Armen um Befreiung, im Namen Christi. Die Kirche legt Zeugnis ab, indem sie die Sünde und das Leiden der Stadt auf sich nimmt, und an ihrem eigenen Leib das Leid der Gesellschaft trägt. Wenn die Kirche gegenwärtig ist und Gestalt annimmt an Orten, wo Menschen leiden, wo Zerbrochenheit, Entfremdung, Krankheit, Verzweiflung, Armut und Tod herrschen, gibt sich der gekreuzigte und auferstandene Herr durch seine Kirche heilend, versöhnend und gesundmachend bekannt. Wenn Christen "das Kreuz auf sich nehmen", begegnen sie Christus und können so auch Vermittler Christi für ihren Nächsten werden. Aus vielen Teilen der Welt kommt das Zeugnis von Christen, die sich entschieden haben, als ungelernte Arbeiter in der Industrie zu arbeiten, oder in Obdachlosenbaracken oder Slumhütten wohnen, oder die sich den organisierten Bemühungen der Arbeiter oder Bauern angeschlossen haben, oder Armen vom Land, die gegen Unterdrückung protestieren und eine gerechte Verteilung der Güter der Welt fordern. Sie glauben, daß die Kirche arm sein sollte, bei den Armen sein und den Armen dienen sollte.

Der Bericht über das Leben und Leiden Christi selbst und Texte wie Luk. 4, 16-19; Matth. 16, 24-25; dazu Exodus 3, 7-9, das Magnificat und Matth. 25, 34 - 46 sagen diesen Missionaren, wie ihre Arbeit aussiehen soll.

Die "Urbane- und Industrielle Mission".

Die vielen verschiedenen Missionsprogramme, die hier als "Urbane und Industrielle Mission" beschrieben wurden, gehören ganz offensichtlich nicht als Mitglieder zu irgendeiner organisierten Vereinigung, genannt UIM. Das UIM-Büro des Oekumenischen Rates der Kirchen hat einen Sekretär, dem ein Verwaltungsassistent hilft. Da das Büro

nicht selbständige und direkt eigene Programme verwaltet, arbeitet es mit Kontaktpersonen und -gruppen in fünf Regionen, durch die es möglich war, Kontakt mit einer großen Zahl von Leuten und Programmen der Kirchen zu knüpfen und aufrecht zu erhalten. (die Asiatische Christenkonferenz und die Allafrikanische Kirchenkonferenz haben eigene Stäbe und eigene Regionalkomitees für UIM. Eine Europäische Kontaktgruppe für UIM hat neuerdings einen "fraternal worker" voll für die regionale Koordination berufen.)

Seit 1964 lädt die Kommission für Weltmission und Evangelisation Personen aus allen fünf Regionen ein, um für UIM-Fragen ihren Rat einzuholen. Diese Gruppe achtet darauf, was in jeder Region geschieht und berät die Kommission für Weltmission und Evangelisation, was die Kirche als internationale Körperschaft versuchen könnte, zur Unterstützung von UIM.

Hier sind einige der Prioritäten, die von der UIM-Beratergruppe der Kommission für Weltmission und Evangelisation in den letzten Jahren genannt wurden:

1. Unterstützung lokaler Initiativen und konkreter lokaler Engagements in UIM. Große internationale Konsultationen und Konferenzen werden für weniger wichtig gehalten als die lokalen und nationalen Bemühungen. Die bedeutendste internationale Hilfe kommt aus der Stärkung lokaler Aktion und durch Mithilfe bei der Weitergabe von Erfahrungen aus lokalen Engagements an andere.
2. Hilfe beim Aufbau von Kommunikationsnetzen, eingedenk der Tatsache, daß es mehr um die Kommunikation zwischen einzelnen Orten als um Informationsweitergabe vom Zentrum zur Peripherie geht. Etwa 500 lokale Gruppen geben Informationen an das Institut für Kirche in Urbaner und Industrieller Gesellschaft mit Sitz in Chicago. Dieses Institut, das auf Initiative des UIM-Büros der Kommission für Weltmission und Evangelisation vor sieben Jahren gegründet wurde, veröffentlicht jeden Monat Auszüge von 30 - 50 Artikeln und Berichten, die dem von den lokalen und nationalen Programmen kommenden Material entnommen sind. Mehrmals im Jahr werden mit Hilfe der regionalen UIM-Gruppen Dossiers herausgegeben, die spezielle Themen der kirchlichen Arbeit auf den Gebieten Wohnen, Landflucht oder Obdachlosengruppen zum Thema haben. Ein Dokumentationszentrum in Tokyo erarbeitet Dokumentationen speziell für den Gebrauch christlicher Gruppen in Asien. Mindestens 15 regelmäßig erscheinende Zeitschriften, die über Erfahrungen aus UIM-Aktivitäten berichten, zirkulieren auf einer regionalen, nationalen und lokalen städtischen Basis.
3. Assistenz bei der Entwicklung von leitenden Gruppen in den Regionen, indem bei der Organisation von Ausbildungsseminaren, bei der Planung und Schaffung von Ausbildungsmöglichkeiten für ausgewählte Einzelpersonen geholfen wird. Es gibt immer mehrere Personen, die, von UIM finanziert, formale wissenschaftliche Arbeit in städtischen Forschungsgebieten betreiben. Jedes zweite Jahr finden mehrmonatige Ausbildungskurse mit sorgfältig erarbeitetem Plan in Ost- und Westafrika statt. Westafrikanische Gruppen haben ein gemeinsames Besuchssystem, das garantiert, daß in jedem Jahr jede lokale Gruppe mindestens eine andere Gruppe besucht, und daß jede Gruppe zum gegenseitigen Lernen und gegenseitiger kritischer Auswertung besucht wird. 75 Personen wurden in den letzten 3 Jahren vom Asiatischen Komitee für Volksorganisierung in berufsmäßigen Organisationsfachkenntnissen ausgebildet, und diese Aktion wurde mitgetragen vom Urban-Ruralen (städtisch und ländlich) Missions-

komitee der Asiatischen Christenkonferenz in Zusammenarbeit mit der Römisch-Katholischen Bischofskonferenz Asiens. 13 europäische UIM-Ausbildungsprogramme werden in einem "Beispiel-Buch" beschrieben, das von der Europäischen Kontaktgruppe für UIM vorbereitet wurde.

4. Arbeit an Strategieint ogration von Missionsaktivitäten in Land- und Stadtgebieten. Während der letzten Jahre ist es ganz offensichtlich geworden, daß scharfe Trennungen zwischen Mission in der Stadt und auf dem Land zunehmend bedeutungslos werden. Ein sehr großer Teil der städtischen Bevölkerung ist erst vor kurzer Zeit vom Land gekommen und hat weiter enge Beziehungen zum Dorf. Der Druck der Landflucht in die Städte hält an und nimmt an vielen Stellen zu. Andererseits wird das Leben auf dem Land stark von Urbanisierung und Industrialisierung betroffen. Die Waren im Kaufladen und die Maschinen auf dem Feld sind in der Stadt angefertigt. Die Rundfunkprogramme werden in der Stadt gemacht. Die Lehrer werden in der Stadt ausgebildet. Die jungen Leute fahren in die Stadt zur höheren Schulbildung und Weiterqualifizierung. Die Regierungsstrukturen werden in der Stadt entworfen und verwaltet. Das Land ist oft im Besitz und unter der Kontrolle städtischer Zentren. Die landwirtschaftliche Produktion und Verteilung wird von Planern in der Stadt organisiert. Ökonomische und politische Strukturen, die die anhaltende Armut der Stadt- und Landbevölkerung vergrößern, haben ihr Zentrum in den Hauptstädten und sind eng mit den anderen städtischen Zentren der Welt verflochten. Für viele dieser Gruppen, die als "Urbane und Industrielle Mission" klassifiziert wurden, gibt es einfach keine Trennlinien zwischen Mission in der "Stadt" und auf dem "Land". Ihre Arbeit umfaßt möglicherweise enge Beziehungen zu Stadtarbeitern, für die kleine Dörfer "zu Hause" sind. Sie können aber auch genauso herausfordert werden, ihre Organisierungserfahrung bei der Unterstützung von Bauern zu nutzen, die sich in einem Kampf um den Landbesitz befinden. Oder sie sind vielleicht bei einer Kampagne engagiert, die die Strukturen der Multinationalen Konzerne auf dem Obst- und Gemüsemarkt und die Auswirkungen dieser Praktiken auf das Leben der Landarbeiter in den ländlichen Ggenden Afrikas, Lateinamerikas und Asiens analysiert. Es ist bedeutsam, daß sowohl die Asiaten als auch die Afrikanische Regionalgruppe einem einzigen Komitee die Verantwortung für die Entwicklung von Strategien in "urban-ruraler" Mission übertragen haben.
5. Priorität vor allem anderen hat die Arbeit, die das Engagement der Kirchen unter den Menschen unterstützt, die sowohl in der Stadt als auch auf dem Land wohnen, Industriearbeitern und Bauern, bei ihren Organisationsbemühungen, um die für eine Einflußnahme auf ihre Lebens- und Arbeitsbedingungen erforderliche Macht zu erlangen. In vielen größeren Städten der Welt gibt es eine lange Erfahrung des Engagements der Kirchen bei der Unterstützung der Gewerkschaften und beim Aufbau von Strukturen organisierter Kraft in städtischen Arbeitervierteln und Slumbezirken. Das Asiatische Komitee für Volksorganisierung hat über 100 Leute ausgebildet, in Organisierungsfachkenntnissen während der letzten 5 Jahre. Die Kirchen aller Regionen sind auf diesem Gebiet tätig. Weil Gesundheit, Erziehung und Sozialfürsorge in der Vergangenheit immer schon als Teil der Missionarbeit der Kirche angeboten wurden, wird das Angebot der Kirche heute, die Arbeit mit Berufskenntnissen bei der Organisierung der Leute zur Machtausübung und zum Selbsthandeln auszurüsten, als ein wichtiger Dienst verstanden.

6. Unterstützung des Engagements der Kirchen bei Programmen zur Bekämpfung internationaler Ausbeutung, besonders durch die Multinationalen Konzerne. Zwischen UIM-Gruppen, die Pfarrer unter den Arbeitern in Niederlassungen der Multis in den Ländern der Dritten Welt haben, werden Kontakte aufrecht erhalten. In 6 Ländern Asiens gibt es Gruppen, die die Auswirkungen der amerikanischen, europäischen und japanischen Konzerne auf die Menschen ihrer Länder studieren. Sie haben zwei internationale Konsultationen über internationale ökonomische Ausbeutung durchgeführt. Eine vom Nationalen Christenrat in Kenya organisierte Gruppe gab nach zwei Studienjahren ein Buch heraus mit dem Titel "Wer kontrolliert die Industrie in Kenya?" Diese Programme basieren auf fundiertem Studien- und Forschungsmaterial; sie bewirken häufig offenen Druck auf die Konzerne. In einigen Fällen waren sie erfolgreich, die Politik oder Praxis großer Konzerne zu ändern. Diese Arbeit der Kirchen hat mitgeholfen, Vereine, Universitäten und Treuhandgesellschaften zum Aufgreifen ähnlicher Arbeit zu stimulieren.
7. Hilfe für Kirchen in sozialistischen Ländern bei der Reflexion über ihre Bemühungen, geeignete Formen geistlichen Lebens und Dienstes in den sozialistischen Städten zu finden. Erleichterung der Kommunikation zwischen Christen, die in Städten sozialistischer Länder arbeiten, und denen in anderen Regionen. Die Beteiligung von Christen aus Kirchen, die in marxistisch ausgerichteten Gesellschaften leben, ist ein wertvoller Teil des ökumenischen Netzes gewesen. Pfarrer, die in Stadt- und Neustadtgemeinden in verschiedenen Ländern Osteuropas arbeiten, haben bedeutende Beiträge durch Studien über ihre Erfahrungen bei Seelsorge und Gemeindeleben in sozialistischen Städten geleistet. Kubanische Christen sprechen über Beteiligung von Leuten aus der Stadt an Arbeitsteams auf dem Land, und über die Beiträge, die Mitglieder der Kirche bei den von der Regierung organisierten Nachbarschaftshilfe-Projekten leisten könnten. Christen, die sich mit Fragen der Industrie in Ost- und Westeuropa befassen, haben ihre Erfahrungen über Beteiligung der Arbeiter an der Betriebsleitung ausgetauscht.
8. Unterstützung von Personen, die wegen ihres Engagements in UIM durch Druck unter dem Verlust menschlicher Rechte leiden. Weil sich UIM-Arbeiter zu den Ärmsten bekannt haben in ihren Bemühungen um die Sicherung anständiger Wohnungen, Ernährung, Beschäftigung, Gesundheitsfürsorge und Ausbildung als grundlegenden menschlichen Rechten, sind viele sowohl in Rechtsprozesse als auch in illegale Verfolgung geraten. Härten, unter denen sie und ihre Familien leiden, - physische Abwesenheit, Inhaftierungen, Gefangenschaften, Verlust des Arbeitsplatzes oder Ausweisung - haben es für UIM zunehmend erforderlich gemacht, internationale Unterstützung verschiedenster Arten zu mobilisieren, einschließlich rechtlicher und finanzieller Hilfe. In den meisten Fällen, wo solche Konfrontationen auftauchen, hat die Arbeit schon einige Jahre gedauert, und die Aktion ist anhaltender Reflexion über die biblischen und theologischen Forderungen an ein glaubwürdiges Zeugnis des Evangeliums entsprungen. Die internationale Gemeinschaft der UIM-Gruppen wird wiederum kontinuierlich durch das Zeugnis dieser bekennenden Christen gestärkt.

UIM-Gruppen gehören zusammen auf Grund des Charakters der Arbeit, in der sie sich engagieren. Sie erkennen sich gegenseitig im "UIM-Netz", wo sie gemeinsame Ursachen finden in den Angelegenheiten,

zu denen sie sich bekennen. Seit das UIM-Büro 1964 eingerichtet wurde, hat es sich an der Entwicklung einer starken weltweiten Bruderschaft gegenseitigen Zeugnisses und gegenseitiger Solidarität beteiligt. Starke Verbindungen der Zuneigung und des Respekts, lebendige Kommunikation und gegenseitige Unterstützung im Gebet, im Teilen materieller Mittel und in gemeinsamen Aktionen, die in allen Richtungen fließen, machen aus UIM eine der authentischen ökumenischen koinonia (Gemeinschaft), von der asiatische Theologen sprechen.

übersetzt von Inge Orphal, Berlin

Gossner-Mission in der DDR
- URM-Arbeitskreis-

1180 Berlin, im Juli 1989
Baderseestr. 8
Tel.: 681 45 58

Liebe Freunde !

Da es ja einige Unwägbarkeiten mit unseren Terminabsprachen gegeben hat, waren wir im Juni nur in einer relativ kleinen Gruppe zusammen. Dennoch für uns alle war der Austausch über das, was sich tut oder nicht tut, was erhofft oder verhindert wird und wie wir darin vorkommen, sehr wichtig.

Darüber hinaus gab es neben ein paar ersten Einschätzungen von San Antonio die beiliegende Zusammenfassung der Gespräche der theologischen Arbeitsgruppe durch E. Schülzgen.

Sie wird uns bei unserer nächsten Zusammenkunft, die Euch hiermit schon hoffentlich rechtzeitig mitgeteilt seiß

am: Freitag, 22.9. - 10,00 Uhr

in der Baderseestr. 8

weiter beschäftigen. Darüber hinaus müssen wir die Vorbereitungs-Konsultation für Ferch X; die vom 3. - 5. Oktober in BRNO stattfinden soll, inhaltlich vorbereiten.

Ich hoffe, Ihr könnt den Termin wahrnehmen und wünsche uns allen eine erholende, klärende und motivierende Urlaubszeit.

Mit herzlichen Grüßen
Ihr/Euer
gez. Bernd Krause

Anlage

Überlegungen zum theologischen Selbstverständnis von URM-Arbeit
der Gossner-Mission in der DDR

1. Ausgangspunkt aller Überlegung ist die missio dei, die mit Jesus Christus geschehen ist. Sie bleibt der Anstoß und der Maßstab aller Überlegungen.
2. Mit diesem Christusgeschehen beginnt die Befreiungsgeschichte und die Erlösungsgeschichte.
3. An dieser Befreiungsgeschichte werden Menschen durch den Christus präsens, der ihnen durch das Evangelium begegnet, beteiligt. Menschen werden in die Befreiungsgeschichte Gottes hineingezogen.
4. Die Begegnung mit Christus im Evangelium motiviert, setzt in Bewegung und vermittelt die Wertorientierung für die Teilnahme am historischen Befreiungsprozeß.
5. Der Kontrast zwischen dem Evangelium und der erfahrenen Wirklichkeit des Menschenvolkes öffnet die Augen, sensibilisiert die Gewissen und gibt dem Engagement Orientierung und Ziel. Teilhabe am Leben des Volkes erst bringt neue Werte konkret ins Bewußtsein und führt zu neuer Einstellung zum Leben.
6. Die Teilhabe beginnt mit dem Eintreten des Menschen in das Miteinander von Menschen - ist die Gemeinschaft des leidenden, sehn suchtvollen und um Befreiung kämpfenden Volkes.
7. Die Entscheidung für die Teilhabe ist bestimmt durch drei Faktoren:
 1. Begegnung mit Christus im Evangelium
 2. der persönlichen geschichtlichen Erfahrung, in der die Begegnung stattfindet
 3. den aktuellen weltweiten Erfahrungen des Menschenvolkes, der weitere Rahmen der menschlichen Existenz.
8. Von diesem Ausgangspunkt und mit diesem Maßstab wird die Bewegung für sozialistische Gesellschaft (der Sozialismus) als Teil (nicht als Ziel) oder als Station der Befreiungsgeschichte Gottes erkannt; d. h.
 - Sozialismus ist ein Zwischenergebnis des Leidens und des Kampfes des Volkes.
 - Sozialismus bringt keine "sehr guten" Verhältnisse, aber bessere für den Menschen als soziale, d. h. gemeinschaftliche Kreatur.
 - Sozialismus bringt ein besseres Verhältnis von Freiheit, Gleichheit und Wahrheit.
 - Sozialismus kennt auch Leiden, auch Mißerfolge, Rückschläge und Niederlagen, wie auch die gesamte Befreiungsgeschichte ein Auf und Ab kennt und erst am Ende zu einem "sehr guten" Ziel - dem Reich Gottes kommt.
 - Sozialismus ist daher veränderungsbedürftig und veränderungsfähig, weil auch er dem Auf und Ab (Deformierung) unterworfen ist.

Teilhabe bedeutet auch im Sozialismus die Beteiligung am Kampf und Leiden - aber für den Sozialismus, d. h. zur Überwindung an der Befreiungsgeschichte des Leidens.

Wir sind in die Begegnung mit Gottes Evangelium in Jesus Christus gerufen - und zur Teilhabe an der missio dei in der geschichtlichen Situation - und zur Teilnahme an der Befreiungsgeschichte Gottes in der Nachfolge Jesu Christi.

Er führt diese Geschichte wohl auch ohne uns, aber er will uns dabei haben.

Streitpunkt:

- Bewertung des Sozialismus // Ist es Sozialismus? //
- Ist es nur Anerkennung der Realität?
- Werte, Orientierungen, die das Evangelium setzt //
- Welche sind es?
- Orientierung auf den Menschen als einzelnen oder auf den Menschen in der Gemeinschaft

Thesen zum Selbstverständnis der offenen Gemeinde Berlin
(Gossner-Mission in der DDR)

1. Die offene Gemeinde orientiert sich am Versöhnungsdienst Jesu Christi für die Welt: in Christus hat Gott alle Menschen mit sich versöhnt. Im Geiste des versöhnenden Gottes lebt die Gemeinde ihr Zeugnis in der Welt. Wort und Geist Jesu Christi sind die entscheidenden Bezugspunkte im gemeindlichen Leben.
2. Im Neuen Testament werden für die Ausrichtung des Dienstes in der Welt Charismen genannt (Weisheit-Reden, Erkenntnis-Aussprechen, Lehren, Heilen, Dienen, Leiten, Sprachen-Auslegen). Diese Charismen sind für uns Funktionen, keine Ämter (keine kirchlichen Ämter). Darum versteht sich die offene Gemeinde als charismatische Gemeinde im Gruppendienst.
3. Die offene Gemeinde orientiert sich an einem Gemeindeverständnis, wie es in Bildern vom "Salz der Erde", "wanderndem Gottesvolk" und "Leib Christi" ausgedrückt wird. Von daher gibt es in der offenen Gemeinde keine qualifizierten Einzelnen im Gegenüber zu den unqualifizierten Vielen (Hirt und Herde).
4. Die offene Gemeinde ist ökumenische Gemeinde, d.h. die traditionellen Konfessionen sind nicht entscheidend für das Gemeinde-Sein.
5. Unter den Gliedern der offenen Gemeinde wird ein gewisses Maß an Verbindlichkeit praktiziert. Die Glieder kommen freiwillig zusammen, bringen Bereitschaft zum Eingehen von Engagements mit, wollen füreinander einstehen und üben offene Kritik aneinander.
6. Das Herrenmahl bildet die Mitte in jeder gottesdienstlichen Versammlung der offenen Gemeinde. In der Versammlung erinnert sich die Gemeinde mit Hilfe biblischer Berichte der großen Taten Gottes, dankt sie Gott und betet für die Welt.
7. Die offene Gemeinde weiß sich durch Christus in die Welt gesandt: sein Liebesgebot verpflichtet die Glieder der offenen Gemeinde zum Dienst in der Gesellschaft.
Darum:
 - lassen sich die Glieder der offenen Gemeinde auf politische Aufgaben in der Gesellschaft ein,
 - besprechen sie gesellschaftliche Fragen in ihren Versammlungen,
 - gestalten sie immer wieder neu die Gemeindezusammenkünfte,
 - üben die Glieder Partnerschaft zwischen Erwachsenen und Kindern,
 - suchen die Glieder immer neue Begegnungen und Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit Nichtchristen - auch in ihren Versammlungen -,
 - sorgen die Glieder für Schwache, Geschädigte und Benachteiligte im weitesten Sinne.

Die offene Gemeinde möchte mit ihrem Dienst in der Welt und ihren Versammlungen ein Zeichen dafür setzen, daß Jesus Christus gegenwärtig ist.

6.9.73

ÖKUMENISCH MISSIONARISCHES AMT
Abteilung I
Arbeitsgruppe "Gemeinde in der
sozialistischen Stadt"

1017 Berlin, im August 1973
Georgenkirchstr. 70

Verehrte Freunde!

Die Arbeitsgruppe "Gemeinde in der sozialistischen Stadt" (bis Februar 1972 "Kirche und Gesellschaft") beim Ökumenisch-missionarischen Amt legt als dritte Studie "Die Zukunft der Armen" in Thesenreihen vor.

Ausgehend von den Arbeitsergebnissen der Weltkonferenz in Uppsala hatte sich die Gruppe zunächst mit den Themen "Neustadt in der DDR - Probleme der Urbanisierung und kirchlicher Dienst" und "Verständnis und Wirklichkeit der Arbeit im entwickelten gesellschaftlichen System im Sozialismus in der DDR" beschäftigt und dazu zwei Studien erarbeitet, die nicht nur in Gemeinden und Kirchenkreisen in der DDR Beachtung gefunden haben, sondern auch von Nationalen Christenräten und vom Ökumenischen Rat der Kirchen übersetzt und verbreitet wurden. Die Arbeitsgruppe befindet sich seitdem in ständigem Gespräch mit ökumenischen Arbeitsorganen. Uppsala hatte unsere Gruppe aber auch zum Bedenken einer weiteren Thematik herausgefordert.

In der Vorlage der Abteilung für Weltmission und Evangelisation "Vorstoß in die Welt der Städte" hieß es:

"In allen ökumenischen Zentren wird nicht nur der Dienst an den Armen geübt und über den Dienst in der Gesellschaft nachgedacht und gesprochen, sondern es wird versucht, den Armen Gelegenheit zur Mitgestaltung zu geben. Damit Arme vernünftig mitgestalten können, müssen sie geschult werden."

- Unsere Arbeitsgruppe fragte sich, was sind Arme? Gibt es auch Arme in unserer Gesellschaft? Wie ist das biblische Verständnis von Armut und Elend? Wie ist es mit unserem Armsein vor Gott, und wie verhält sich diese mit unserem Leben in der Gesellschaft?
- Immer neue Fragen entstanden.

Zwei unserer Mitglieder - die Pfarrer Orphal, Berlin und Bürger, Magdeburg - machten sich besonders an die Arbeit und stellten Thesenreihen zum Verständnis von arm und Armut im Alten und Neuen Testament auf. (In unserer dritten Studie A und B)

Ihre Arbeiten wurden in der Gruppe mehrmals durchgesprochen und verändert. Schließlich gelang es, eine zusammenfassende Thesenreihe aufzuschreiben: "Armut als Anklage und Chance". Wir wissen, daß unsere Thesenreihen gewisse Überschneidungen in sich haben. Wir sehen auch, daß wir mit der Studie ein Fragment vorlegen.

Darum betrachten Sie unsere Arbeit bitte als einen Versuch, mit uns selbst ein Stück weiterzukommen. Wir wollen für uns

und die Arbeit mit der christlichen Gemeinde in der sozialistischen Gesellschaft offen bleiben und erwarten auch darum Ihre Meinung und Kritik. Und wir hoffen, daß wir mit unserem Beitrag auch der Sache des armen Jesus dienen. Von ihm her möchten wir uns in der Zusammenarbeit mit allen, denen es gleich uns um die Herbeiführung einer Welt geht, in der mehr Gerechtigkeit wohnt, immer wieder öffnen. Und wenn wir durch unsere Mitarbeit in unserer Gesellschaft in der DDR dazu beitragen, daß Armut und Elend in der ganzen Welt keinen Platz mehr haben können, dann sind wir zugleich aufgefordert, dafür mitzusorgen, daß das christliche Gemeindeleben sich immer am Opfer Jesu Christi für alle Menschen orientiert und daß die Gemeinde die Hoffnung auf Christus hin in der Gesellschaft lebt.

Christen leben in der Hoffnung auf das Kommen des Reiches Gottes, und sie arbeiten auch so, daß es kommen kann.

Der Arme ist immer noch in der Welt vorhanden. Wir sehen ihn täglich auf dem Bildschirm - in Lateinamerika, in Afrika und in Asien besonders. Und der Arme bleibt der Testfall des Nächsten. Christen sollen darum besonders daran mitarbeiten, daß die Armen in der Welt Zukunft haben.

In der Hoffnung, von Ihnen ein Echo zu erhalten, grüße ich Sie - stellvertretend für die Arbeitsgruppe -

Ihr

gez. Bruno Schottstädt

A.

"Die Armen"

Der neutestamentliche Begriffgebrauch und seine Anwendbarkeit

I.

Im NT werden vier griechische Worte für "arm" verwendet. Drei kommen nur je einmal vor, zwei von diesen bei Lukas. Im Evangelium 21,2 wird die Witwe, die aus ihrem Mangel den ganzen Lebensunterhalt einlegt, beträchtlich arm genannt (penichre). Es ist ein Ausdruck, der auch in der Profangräzität auf Dinge bezogen ist, also etwa mit ärmlich, kümmerlich oder dürftig wiedergegeben werden kann. Der andere steht in Apg. 4,34 und bedeutet hilfsbedüftig (endees). Im Zusammenhang mit V. 35 kann von dem Bild, das Lukas von der Jerusalemer Urgemeinde zeichnet, festgestellt werden: In der Gemeinde gibt es keinen, der Hilfe anderer braucht, die ihm verweigert würde.

Das dritte Wort steht im Septuaginta-Zitat von Ps. 112,9, in 2.Kor. 9,9 und meint eigentlich die Menschen, die sich bei zu geringem Besitz durch eigene Arbeit erhalten müssen (penes). Dieser speziell soziale Begriff wirft ein interessantes Licht auf die im Griechentum und darüber hinaus verbreitete Bewertung von Arbeit und Besitz. Der Besitzende ist der Reiche, da andere seinen Lebensunterhalt erarbeiten und sichern. Der selbständige ohne Besitz für sich und seine Familie Arbeitende hat keine Sicherheit. Er muß das Risiko von Mißernte, Seuchen, Brandschäden, Krieg und eigener Arbeitsunfähigkeit tragen. Weil er kurzfristig trotz seiner mühevollen Arbeit aller Mittel beraubt sein kann, wird er arm genannt. Gelegentlich philosophische Idealisierung kann an der Bitterkeit solcher ungesicherten Existenz nichts ändern. Im NT kommt dieses Wort etwa mehr als 30 mal vor und bezeichnet zunächst den freien Lohnarbeiter. Dieser von der Profangräzität abweichende Begriffsgebrauch ist typisch für die positive Bewertung der Arbeit in der Bibel und die Relativität des Besitzes.

Es ist wohl nicht zufällig, daß im NT über 30 mal das Wort benutzt wird, das schon in der Septuaginta mehr als 100 mal vorkommt und ein theologisch qualifizierter Begriff ist. Es bedeutet eigentlich einen, der sich zusammenduckt, nämlich furchtsam, demütig, bittend. Es beschreibt damit die Haltung des Bettlers (ptochos). Gemeint ist der völlig Mittellose, der nicht einmal die Möglichkeit der Arbeit hat. Er ist ganz auf die Hilfe anderer angewiesen, die ihm gewöhnlich durch Almosen zuteil wird. Dazu tritt ein anderes Moment, das die Qualität dieses Verhaltens ausmacht. Der Arme verzichtet auf Gewalt, obschon er sich nach Veränderung sehnt. Er bedient sich aber nicht der Methoden, die immer wieder bei den Reichen zu finden sind. Der Gegensatz zum Armen ist der Gewalttätige. Gemeint ist der Mißbrauch der Macht zum Unrecht auf Kosten anderer. Der Gewaltverzicht des Armen ist darum möglich, weil er auf die Hilfe Gottes hofft, der die Sache des Rechtes und der Armen zu seiner Sache gemacht hat. So kommt es, daß in der exilischen und nachexilischen Zeit die Begriffe arm, demütig, sanftmütig oder niedrig, elend, gottesfürchtig usw. als Synonyme oder Wechselbegriffe gebraucht werden. Klassische Belege dafür sind Sach. 9,9 und die in Matth. 21,4 f gesehene Erfüllung, wonach der kommende Heilsbringer selber arm und sanftmütig erscheint, sowie die

Seligpreisungen in ihrem Kontext, die in Matth. 5 und Luk. 6 der selben Gruppe gelten. Erinnert sei auch an Luthers letztes Wort, daß wir Bettler seien. Damit ist nichts anderes als die legitime Haltung des Menschen vor Gott gemeint.

Die Frage des jeweiligen Besitzstandes wird also relativiert, jedoch nicht nebensächlich. Begürtetsein kann ebenso ein Zeichen des Segens Gottes sein wie auch Ausdruck der Verachtung Gottes und seiner Gebote. Es gibt also kein Reichsein an sich, sondern immer in bestimmter Beziehung zu Gott und den Mitmenschen. Wer ist also wirklich und letztlich arm oder reich? Paulus rechnet sich zu denen, die arm sind und doch viele reich machen (2.Kor. 6,10), wogegen der Gemeinde zu Laodicea ihr vermeintlicher Reichtum als faktische Armut vorgehalten wird (Offb. 3,17).

II.

Natürlich interessiert heute vorrangig die Frage, wie die Armut überhaupt beseitigt werden kann. Das Problem der das Leben gefährdenden Armut und die damit gestellte Aufgabe sind aber nicht unmittelbar aus der Bibel abzuleiten. Martin Dibelius hat in seinem berühmten Aufsatz "Das soziale Motiv im Neuen Testament" nachgewiesen, daß Jesus nicht zu einem neuen sozialen System, sondern zum Reich Gottes ruft. In dieser eschatologischen Verankerung hat allerdings alle soziale Aktivität der Christen ihre Berechtigung und ihre Begrenzung. In der Solidarität der Sünder unter Gott, die von seiner Liebe und Vergebung leben, werden wir uns gleicherweise vor einem sozialkonservativen Patriarchalismus wie vor einem illusionistischen Aktivismus zu hüten haben.

Die neutestamentlichen Aussagen behalten ihre Gültigkeit, wenn sie nur recht verstanden und angewandt werden. Die Armen sind in erster Linie Empfänger der guten Botschaft (Matth. 11,5 vgl. Jes. 61,1 und Jak. 2,5). Aber sie werden damit nicht kraftlos verrostet, sondern an Veränderungen rezeptiv und aktiv beteiligt. Andererseits kann die traditionelle sog. Armenpflege ausdrücklich abgelehnt werden, wenn man sich mit ihr um die Entscheidung für Jesus und sein Reich vorbeidrücken will (Mark. 14,7). Aber gerade diese Stelle sollte man nicht gegen eine Beseitigung der Armut mißbrauchen, als müßte es nach Jesu Wort immer Arme geben.

III.

Die Verwendung des Begriffes "arm" ist heute darum so problematisch, weil er nach dem allgemeinen Verständnis eine soziale Deklassierung beinhaltet, die sich jeder für seine Person verbitten muß und darf. In der sozialistischen Gesellschaft braucht keiner aus Armut zu verhungern. Die durch den Faktor Volkseigentum gegebene Relativierung des Privateigentums, die allgemein anerkannte Wertung der Arbeit, umfassende Sicherheits- und Versicherungssysteme und die vielfältig wechselseitigen Abhängigkeitsverhältnisse aller von allen - dies alles sind Kennzeichen einer veränderten Situation. Es gibt weder den einsamen, allmächtigen Reichen,

noch den Bettler, der auf beleidigende Almosen anderer angewiesen wäre. Aber jeder meldet Ansprüche an und will in einem kontinuierlich steigenden Wohlstand auch persönlich Anteil am Fortschritt erleben. Verbesserter Lebensstandard wird nicht als Unrecht verstanden. Akute Mangelerscheinungen sind Herausforderungen an die gesellschaftlichen Institutionen. Absolute individuelle Autarkie wäre einfach eine weltfremde Träumerei.

Die stattgefundenen Veränderungen bedeuten allerdings keineswegs, daß es überhaupt keine persönliche Not mehr gäbe. Menschliches Versagen und folgenschwere Fehler in der Planung sind nicht automatisch ausgeschlossen. Auch Katastrophen, die viele in akute Not bringen können, lassen sich nicht immer vermeiden. Persönliche Hilfsbedürftigkeit und Verbesserungsbedürftigkeit der Strukturen bleiben aktuell. Christen sind nach ihrer Hilfsbereitschaft in beiden Fällen gefragt.

IV.

"Arm" ist ein Kontrastbegriff geworden. Eine undifferenzierte Übernahme des Gegensatzes von arm und reich nach herkömmlichem Verständnis gestattet schon der biblische Gebrauch nicht. Eine theologische Qualifizierung des Wortes "arm" ist aber nicht ohne weiteres verständlich. Es wäre sachgemäßer, von den Hilfsbedürftigen und Hilfsbereiten zu sprechen. Damit wären auch die beiden neutestamentlichen Inhalte wiedergegeben.

Bei allem Mitleiden und Mithelfen dürfen Christen nicht vergessen, daß ihr Motiv auch heute die Verheißung, Erwartung und Proklamierung des Reiches Gottes ist.

B. Armut und Elend im alttestamentlichen Sprachgebrauch

1. Die Besonderheiten des hebräischen Sprachgebrauchs

1.1. Die Breite der hebräischen Begriffsanwendung

Armut ist ein umfassender Begriff und bedeutet ein vielfältiges Phänomen.

Das alttestamentliche Verständnis der Armut läßt sich in vier Problemkreise aufgliedern:

1.1.1. materieller Mangel und seine vielfältigen Konsequenzen

- Rechtlosigkeit und Benachteiligung im Gericht
- Ausbeutung und Bedrückung bis zum Tode
- gesellschaftliche Deklassierung und menschliche Einsamkeit

1.1.2. militärische und politische Schwäche und Bedrohung Israels

1.1.3. schweres Schicksal des einzelnen

- Vertreibung, Fremdlingschaft, Einsamkeit
- Witwen- und Waisenschaft
- Gefangenschaft, Verfolgung, Fluch
- Krankheit und körperliche Schwäche
- die Last eigener Schuld:

1.1.4. allgemeine menschliche und auch wirtschaftliche Not-situationen des Gerechten in den späten Klagepsalmen.

1.2. Die Einengung im heutigen Begriffsgebrauch

In unserem modernen Sprachgebrauch tragen die Begriffe "arm" und "elend" drei charakteristische Merkmale:

Sie bezeichnen überwiegend den Mangel an materiellen Lebens-gütern (von den notwendigsten Lebens-Mitteln bis zu den Pro-duktionsmitteln),

sie drücken eine Distanz aus und haben einen diskriminieren-den Unterton.

Diese Merkmale führten dazu, daß beide Begriffe aus dem in-ternen Sprachgebrauch unserer Gesellschaft fast völlig ver-schwunden sind. Auch die Sache, die sie ausdrücken, ist in den Hintergrund getreten. Nur am Rande unserer Umgangssprache haben sich Reste eines umfassenderen Verständnisses erhalten, das wenigstens Anteilnahme ausdrückt: Einer ist arm dran oder sieht elend aus. Armut und Elend sind Erscheinungen im ka-pitalistischen Gesellschaftssystem und bei den Völkern, die unter den Folgen von Kolonialismus und Ausbeutung zu leiden haben.

1.3. Die Dynamik der hebräischen Begriffe

Das Grundstreben Israels zielt auf Erfüllung einer geschicht-lichen Aufgabe und ist darin offen gegenüber gesellschaftli-chen Bewegungen. Die fünf hebräischen Begriffe für "arm" bezeichnen das konkrete Ereignis einer Begegnung zwischen arm und reich (ani - 77 x; ebjon - 61 x; misken - 4 x) bzw. einer konkreten Notlage (körperliche Schwäche dal - 47x; ma-terieller Mangel rasch - 21 x), die vor Augen, aber nicht unabänderlich ist. Dementsprechend gibt es keine starren Gren-zen zwischen den Gruppierungen. Freie und Besitzende wissen sich ständig vom Untergang bedroht. Arme und Unfreie dürfen auf ihre Befreiung warten. Denn die Zukunft ist für alle offen. Das Bundesvolk Gottes hat sein spezifisches Gemein-schaftsbewußtsein. Es vergibt nicht die Armut in der Vergan-genheit und hat die Schalom-Verheißung zur Orientierung.

2. Die Armut als Anklage

2.1. Relativierung von Besitz und Macht in sozialethischer Weisung

Israel wird vor einer Vergötterung von Besitz und Macht gewarnt. Beide Werte sind relativ zum Gott Israels. Sie bekommen ihren Sinn erst, wenn sie in Verantwortung vor dem Gott Israels verwaltet werden.

Das Land ist Leihgabe, für das Israel Gott rechenschaftspflichtig ist. Um dem Mißbrauch zu wehren, waren Weisungen nötig wie kasuelle Gesetze, prophetische Predigt und weisheitliche Lehre. Ebenso ist Macht von Gott verliehen (vgl. die Königspsalmen, besonders Ps. 2 und 110) und muß vor Gott verantwortet werden. Die Gefahr des Mißbrauchs beider ergibt sich durch die räumliche Nähe Israels zu den Religionen Kanaans und der altorientalischen Großmächte.

2.2. Sozialethische Weisung als Bestandteil der Heiligung des Lebens

Für Israel ist sozialethisches Engagement weder geistige Modeströmung noch ein Bereich, der mit seinem Gott nichts zu tun hätte. Es erkennt vielmehr diese Frage als Existenzfrage, als Frage nach Sein oder Nichtsein des Volkes in seinem Verhältnis zu Gott, das durch Erwählung qualifiziert ist.

Der Glaube Israels hat sich in der Auseinandersetzung mit fremden Göttern auf allen Lebensgebieten zu bewähren, vom Gottesdienst über die Probleme der Gemeinschaft bis hin zu den Fragen der persönlichen Lebensgestaltung. Hier spielt die Stellung zu den Armen eine wichtige Rolle. Konkrete gesetzliche Bestimmungen, prophetische Predigt und Weisheitslehre provozieren einen Geist der Zuwendung und Heilung. Denn Erkennen heißt für Israel, sich dem Objekt der Erkenntnis radikal zuwenden. An der Stellung zu den Armen entscheidet sich Bestand oder Untergang, Leben oder Tod des Volkes ebenso wie des einzelnen. Der Arme ist also nicht nur ein besonders mitleidsbedürftiger Zeitgenosse, sondern der "Testfall des Nächsten" (Miskotte). Armut wird überwunden durch persönliche Zuwendung und institutionelle Resozialisierung.

3. Armut als Chance

3.1. Die messianische Komponente der Armut

Soziales Engagement ist für Israel nicht nur eine ethische Frage, die neben zentralen theologischen Fragen an Bedeutung verlieren könnte. Es ist auch nicht nur eine Frage des gesellschaftlichen Bestandes oder Unterganges, sondern zugleich eine Frage, wie Israel Gott erkennt. Immanuel heißt: Gott ist mit uns und für uns. Er ist es aber in besonderer Weise für die Armen und Elenden. Am Anfang steht die Erkenntnis, daß das Heiligtum Jahwes gerade für sie offensteht. Hier suchen und finden sie Schutz und Recht (Jes. 14,32). In den Klage- und Vertrauensliedern der fröhnachexilischen Psalmen finden wir

folgerichtig die Tendenz, daß sich der Gerechte mit dem Armen und Elenden identifiziert, um damit der besonderen Hilfe Jahwes teilhaftig zu werden. Diese Identifikation aber ist sachgemäß, wenn man bedenkt, daß das Glaubensleben unter dem Druck fremder politischer und religiöser Mächte einer Existenz im Elend glich.

Diese Identifikation aber bringt zugleich eine Wandlung des "Gerechten" mit sich. Während er sich früher auf der Seite der Besitzenden und Mächtigen wußte, die in der Gefahr standen, Eigentum und Macht zu mißbrauchen, erkennt er nun die Chance für Gottes Wirken in seiner Armut und Demut, in seiner Ohnmacht. Er verzichtet darauf, sich selbst zu befreien und erwartet alles von Gottes Königsherrschaft. Ja, selbst der Gesalbte Gottes, der diese Herrschaft heraufführt, wird arm und elend kommen (Sach. 9,9 f.).

Für die Gotteserkenntnis aber heißt das: Gott ist der König Israels, der seine Herrlichkeit in Niedrigkeit verbirgt, seine Macht in Ohnmacht ausübt, seine Kraft durch Stillesein entfaltet (Jes. 30,15).

3.2. Jesus Christus – Gott für uns

Eben diese Erwartung der Gottes-Herrschaft in Niedrigkeit, seiner Offenbarung in der Verborgenheit wird für die Botschaft des NT aufgegriffen. In Jesus, dem Christus, setzt ihre Erfüllung ein (vgl. Sach. 9,9 in Mat. 21,5). Jesu Zuwendung zu den in vielerlei Gestalt Armen ist der Beweis für seine messianische Sendung: "Armen wird das Evangelium verkündigt" (Jes. 61,1 in Mat. 11,5; Lk. 7,22). "Verkündigung" aber meint hier nicht nur einen Teilbereich der Wirksamkeit Jesu, als hätte er genug damit getan, den Armen eine gute Botschaft zu bringen. Er ist mit seiner ganzen Wirksamkeit, seinem Leben, Sterben und Auferstehen die Erfüllung dieser Verheißung. Jesus selbst ist Gottes Zuwendung in Wort und Tat; er ist das Person gewordene Reden Gottes, die Inkarnation des rettenden und erlösenden Handeln Gottes (Joh. 1).

Durch Jesus Christus ist Gott mit uns und für uns. In ihm ist unsere "natürliche", d.h. aus unserer Wirklichkeit nur allzu verständliche Abwehrstellung gegen die Armen und Elenden in doppelter Weise "aufgehoben".

Sie ist beendet, sofern in Jesus Christus der Zaun der Feindschaft, der Diskriminierung und der Interessenlosigkeit niedrigerissen ist (Eph. 2,14). Solange es Arme und Elende gibt, sind sie um der Reichen und Mächtigen Veränderung willen da. Gott offenbart sich in einer Krippe (Lk. 2), hungrig, durstig, entfremdet, nackt, krank und gefangen (Mat. 25,31 f.). Deshalb werden die Armen seliggepriesen (Lk. 6,20; vgl. Mat. 5,3). Hier können die Menschen Gott finden und in der Begegnung mit ihm den Gehorsam gegenüber seinem Willen lernen. Die Abwehrstellung ist auch aufbewahrt. Die Armut wird nicht idealisiert. Als Mitarbeitern an Gottes rettender und erneuernder Herrschaft ist uns in der Nachfolge Christi der Kampf gegen alle das Leben bedrohenden und zerstörenden Mächte aufgetragen. Es ist unsere Aufgabe, Zeichen der umfassenden Herrschaft des Heils Gottes, des Schaloms aufzurichten. Erst wenn wir diese Aufgabe umfassend und mit allen persönlichen Konsequenzen aufnehmen, werden wir selbst das Leben gewinnen (Mk. 10,17 f.).

C.

Die Zukunft der Armen

Armut als Anklage und Chance

1. Der arme Mensch (Totalität)

- 1.1. Nach biblischem Verständnis ist "arm" nicht als Kontrastbegriff gegenüber "reich" zu verstehen im Sinn von zwei einander ausschließenden Möglichkeiten menschlicher Existenz, sondern als Verhältnisbegriff gegenüber dem vollen Leben. Man ist arm an Lebensmitteln, Besitz, Macht, Gesundheit, Wissen, Erfahrung, Liebe, Glück.
- 1.2. Das Leben der Menschen ist durch Armut wie durch Sünde und Tod gekennzeichnet, gefährdet und in Frage gestellt. Armut ist so wenig das unnatürliche Schicksal der einen, wie der Reichtum der anderen durch Besitz gesichert sein kann. Dem Ja Gottes zum armen Menschen entspricht seine Kampfansage gegen die Armut.
- 1.3. Armut als elementare Lebensgefährdung von Gruppen (Völkern, Klassen usw.) kann durch Anwendung gesellschaftswissenschaftlicher Erkenntnisse, durch politische Veränderungen und ökonomische Methoden beseitigt werden. Das gilt genauso für Hunger und Krieg. Dieses Ziel zu erreichen, bleibt eine Aufgabe, die noch längst nicht bewältigt ist.
- 1.4. Neben dem politischen Kampf gegen die Armut im internationalen Kontext steht die Bemühung um das persönliche Glück als Teil habe am vollen Leben. Dieses kann nicht nur durch materielle Veränderungen erreicht oder gesichert werden. Bewußtseinsbildung ist erforderlich, die das persönliche Glück in den Zusammenhang mit dem Wohl des Nächsten stellt.

2. Arm vor Gott und reich in Gott (Relativierung)

- 2.1. Der Mensch ist auf die Hilfe Gottes angewiesen als des Schöpfers und Erhalters, des Gebers guter Gaben in seiner Treue, des Bewahrers und Retters, des Lenkers der Geschichte und der Gedanken.
- 2.2. In Partnerschaft mit Gott lebt der Mensch vom Reichtum des Wortes Gottes. Dieses Leben in Entscheidungsfreiheit und in Verantwortung ist allen Menschen zugesetzt und soll allen ermöglicht werden.
- 2.3. In der Ablehnung dieser Möglichkeit ist letztlich alle Armut begründet als Konsequenz von Glaubensarmut und Todesverfallenheit. Mit der Annahme des Angebotes und des Auftrages Gottes wird der Mensch zur Beteiligung an der Überwindung der Armut ermächtigt.
- 2.4. Jesus kam als Gerechter und Helfer arm und demütig. Er verzichtete auf vergänglichen Reichtum, um sich mit den Armen zu solidarisieren. Er preist die Armen selig und beteiligt sie an Gottes Macht und Reichtum.

3. Die Zukunft der Armen als die Hoffnung für die Menschheit (Orientierung)

- 3.1. Jesu Parteinahme für die Armen ermöglicht eine neue Offenheit zur Geschichte. Armut ist kein unabänderliches Schicksal, mit

dem man sich abfinden müßte. Der Leidensweg Jesu und die Botschaft von seiner Auferstehung weisen nicht erst auf eine Veränderung jenseits des Todes. Die ihm nachfolgen, erleben, daß sie keinen Mangel haben (Lk. 22,35). Bewußter Verzicht auf Besitz und Absage an traditionelle Bindungen zahlen sich schon in dieser Zeit doppelt aus (Luk. 18,29 f.).

- 3.2. Die Überwindung der Armut wird nicht auf Kosten anderer geschehen, d.h. nicht ihrer Entstehung entsprechen. Zur universalen Verheißung gehört die Offenheit zur Kooperation mit allen, die die Zukunft der Armen bejahen und ihre Kräfte für sie einsetzen. Von der Überwindung der Armut hängt die Zukunft aller Menschen ab.
- 3.3. Engagierte Christen werden in ihrer Solidarität mit den Armen und in ihrer Kooperation mit denen, die Gott nicht kennen, nach dem Grund ihrer Hoffnung befragt (1.Petrus 3,15). Damit haben sie Gelegenheit zur Bewährung ihres Glaubens durch Zeugnis und Dienst.

4. Aufgabenstellung für Christen in der sozialistischen DDR (Konkretion)

- 4.1. Die Mitarbeit in der sozialistischen Gesellschaft unseres Staates betrifft nicht nur persönliche, mitmenschliche Gruppen und nationale Interessen. Sie ist neu zu verstehen als ein Beitrag weltweiter Bemühung, Armut und Elend zu beseitigen bzw. zu vermeiden. Die Erkenntnis, daß der Hungertod in anderen Ländern nur mit einer möglichst schnellen und umfassenden Veränderung der Gesellschaftsordnung, d.h. mit der Ablösung kapitalistischer durch sozialistische Wirtschafts- und Lebensbedingungen erfolgreich und nachhaltig bekämpft werden kann, hat eine positive Rückwirkung auf das eigene Bewußtsein und Engagement.
- 4.2. Das Streben nach immer höherem Lebensstandard hat nur ein relatives Recht. Wer den Sozialismus bejaht und sich an seiner Verwirklichung und Weiterentwicklung beteiligt, darf die Maßstäbe für seine persönlichen Ansprüche nicht vom Wohlstand anderer ableiten, die im Kapitalismus vom Elend anderer profitieren. In diesem Zusammenhang wird ein konstruktives Verhältnis zur These von der Ablehnung ideologischer Koexistenz und zur Abgrenzung gegenüber kapitalistischer Ideologie gefunden werden können.
- 4.3. Strukturelle Veränderungen und Verbesserungen schließen nicht aus, daß immer noch und immer wieder Menschen gefährdet und benachteiligt werden, unglücklich und hilfsbedürftig sind. Das Bewährungsfeld unmittelbarer Zuwendung und praktischer Nächstenliebe bleibt bestehen.
- 4.4. Christen werden die Strukturen ihrer Kirchen daraufhin kritisch überprüfen müssen, inwieweit sie dem Auftrag und der Verheißung des Herrn dienlich oder hinderlich sind. Der Umgang mit Geld und Besitz, das Verhältnis von Vorgesetzten und Mitarbeitern und die Praxis des Gemeindelebens werden erweisen, ob eine Kirche der Sache des armen Jesus dient und an der Zukunft der Armen Anteil hat oder nicht.

11.1.74

ÖKUMENISCH MISSIONARISCHES AMT
Abteilung I
Pastor Bruno Schottstädt

1017 Berlin, 8. November 1973
Georgenkirchstr. 70
Tel. 53 83 220 Sch/Hbd

Konsultation vom 6. - 8. Nov. 1973
in Ferch bei Potsdam
Thema: "Christliche Gemeinde in der sozialistischen Stadt"

K O M M U N I Q U E

In Verbindung mit dem Ökumenischen Rat der Kirchen hat das Ökumenisch-missionarische Amt in Berlin-DDR mit Delegierten aus Kirchen in sozialistischen Staaten eine erste Konsultation zum Thema "Christliche Gemeinde in der sozialistischen Stadt" vom 6. bis 8. November 1973 in Ferch bei Potsdam durchgeführt. An der Konsultation nahmen Pfarrer und kirchliche Mitarbeiter aus der VR Polen, aus der Ungarischen VR, aus der CSSR, der DDR und ein Beauftragter des Ökumenischen Rates der Kirchen in Genf - Pfarrer H.J. ter Rals - teil. Die Konsultation wurde von einer Arbeitsgruppe beim Ökumenisch-missionarischen Amt, Berlin, unter Leitung von Pastor Bruno Schottstädt, der auch eines der Referate hielt, vorbereitet. Referenten waren außerdem Pfarrer Helmut Orphal Berlin, Pfarrer Peter Heyroth, Halle-Neustadt und Pfarrer Otto Freyer Hoyerswerda. Vom Sekretariat des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR nahm Pastorin Christa Grengel an der Konsultation teil.

Nach einem Bekanntmachen mit den Studien der Arbeitsgruppe des Ökumenisch-missionarischen Amtes beschäftigten sich die Teilnehmer der Konsultation mit zwei Themenkomplexen "Mitarbeit der Glieder der christlichen Gemeinde in Organen der sozialistischen Stadt" und "Das gottesdienstliche Leben d. r christlichen Gemeinde in der sozialistischen Stadt".

Alle Teilnehmer waren sich darin einig, daß es Aufgabe der christlichen Gemeinde ist, am gesamten Leben einer sozialistischen Stadt und damit in der Gesellschaft verantwortlich teilzunehmen. Die Qualität des gemeinschaftlichen Lebens in der sozialistischen Stadt wurde besonders hervorgehoben. Im Blick auf die Gestaltung des Gottesdienstes wurden Berichte aus Großstadtgemeinden angehört, und es konnte festgestellt werden, daß in den ganz verschiedenen Formen von Gottesdiensten und Gemeinderversammlungen die Menschen mit ihrem konkreten Leben in Arbeit und Freizeit vorkommen. Die christliche Gemeinde in der sozialistischen Stadt ist der Ort, wo sich Gemeindeglieder immer wieder zusätzen für den Dienst in der Umwelt. Im Gebet für den Frieden in der Welt und im solidarischen Einsatz für Menschen und Völker, besonders in Entwicklungsländern, beschrieben Teilnehmer eine Aufgabe für die christliche Gemeinde in der sozialistischen Stadt.

Die Teilnehmer haben auch Arbeitsberichte regionaler und nationaler Gruppen in kapitalistischen Ländern angehört und dadurch erfahren, daß der Kampf um soziale Gerechtigkeit in der städtischen und industriellen Arbeit der Kirchen an erster Stelle steht. Sie begrüßten den Erfahrungsaustausch und sprachen sich darüber aus, daß weitere Konsultationen zu "Leben und Dienst der christlichen Gemeinde in der sozialistischen Gesellschaft" stattfinden möchten.

Nach Schluß der Konsultation wurden die ausländischen Teilnehmer in Begleitung ihrer Gastgeber in der DDR vom Staatssekretär für Kirchenfragen, Seigewasser, seinem Stellvertreter, Flint und weiteren Mitarbeitern des Staatssekretariats zu einem Gespräch empfangen, das in herzlicher Atmosphäre verlief. Nachdem Pastor Schottstädt die Arbeit der Gruppe im Rahmen der Konsultation erläutert hatte, brachten ausländische Teilnehmer, unter ihnen der stellvertretende Bischof der Tschechoslowakischen Hussitischen Kirche in Prag, Durchanek, der Präsident der Christlich-sozialen Gesellschaft in Warschau, Majdecki, das Mitglied des Ökumenischen Rates der Kirchen in Ungarn, Pfarrer Dr. Szönyi und der Direktor des Amtes für Industriearbeit beim Ökumenischen Rat der Kirchen in den Niederlanden, Pfarrer ter Bals, in herzlich gehaltenen Worten ihre Dankbarkeit darüber zum Ausdruck, daß alle Gespräche, die sie mit Freunden in der DDR führen konnten, offen und ehrlich waren. Sie bezeugten den Reichtum der Kirchen durch ökumenische Zusammenarbeit. Der Staatssekretär bedankte sich für die Arbeit, die die Teilnehmer der Konsultation in ihren Kirchen und Ländern leisten und verwies dabei auf das Prophetenwort "Suchet der Stadt Bestes". Er unterstrich die konkrete Verantwortung, die Christen und Marxisten gemeinsam für die Menschen in der neuen Ordnung einer sozialistischen Gesellschaft haben: Gemeinsam arbeiten wir für eine neue Moral und tun das in einem echten menschlichen Vertrauen zueinander. Unsere Politik geht inner von der Berücksichtigung des Menschen aus. Die konkrete Verantwortung, so erklärte der Staatssekretär, heißt für uns auch Arbeit für den konkreten Frieden. Der Staatssekretär erläuterte den Gästen die Friedenspolitik der DDR.

An der Aussprache beteiligten sich alle Teilnehmer. Sie berichteten aus ihren Ländern und stellten Fragen zu politischen Problemen der Gegenwart. Pastorin Grengel bezichtigte vom Beschuß der Synode des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR zur Unterstützung des chilenischen Volkes.

Staatssekretär Seigewasser und sein Stellvertreter Flint gingen auf alle Fragen und Meinungsausßerungen ein und ermunterten die Teilnehmer, in ihren Kirchen innerhalb ihrer Länder in der Parteinahme für den Frieden an der Arbeit zu bleiben.

11.1174

ÖKUMENISCH MISSIONARISCHES AMT
Abteilung I
Pastor Bruno Schottstädt

1017 Berlin, 8. Nov. 1973
Georgenkirchstr. 70
Tel. 53 83 220 Sch/Hbd

Konsultation vom 6. - 8. Nov. 1973
in Ferch bei Potsdam
Thema: "Christliche Gemeinde in der sozialistischen Stadt"

Bericht der Untergruppe
"Das gottesdienstliche Leben der christlichen Gemeinde
in der sozialistischen Stadt"

Die Untergruppe beschäftigte sich ausgehend vom Gebot der Feiertagsheiligung und den Studien des Ökumenisch-missionarischen Amtes in Berlin mit dem Verhältnis Arbeit und Feier. Arbeit wurde im ganzen als Zusammenarbeit der Menschen beschrieben. Zusammenarbeit geschieht in Betrieben und Genossenschaften, in Dienstleistungskombinaten und gesellschaftlichen Organisationen!

auf jede Feier gesellschaftlich wichtig
Arbeit erhält das Leben der Menschen, hat heilenden und ganzmachenden Charakter. Ob Arbeit immer als echtöpferische Arbeit bezeichnet werden kann, darin waren sich die Gruppenglieder nicht einig. Wenn im biblischen Zeugnis vom Menschen als Mitarbeiter Gottes in seiner Schöpfung gesprochen wird, so ist das Verhältnis und Anspruch zugleich.

Hingewiesen wurde auf bestimmte Probleme, die im Blick auf die Arbeit in Großbetrieben nicht übersehen werden dürfen:

- Schichtarbeit
- es gibt Leistungsschwäche
- die Arbeit ist vom Volkswirtschaftlichen her (z.B. Integration im RGW) nicht für jedermann durchsichtig
- es gibt auch widersinnige Arbeiten.

Im Blick auf Freizeit wurde der Rhythmus von Arbeit und Feier betont. Nicht jede Freizeit ist schon Feier. Feier ist, wenn Menschen mit anderen Menschen zusammen ganz menschlich sein können, wenn sie etwas tun dürfen, was sie selber möchten (z.B. Hobby), ohne daß sie damit gleich Erfolge nachweisen müssen. Feier geschieht in der Freundschaft aber auch in der Einsamkeit. Und Menschen brauchen auch "das gemeinsame Zuhause".

Der Gottesdienst in der sozialistischen Stadt hat Feiercharakter. In ihm kommen Freude und Dankbarkeit der Glieder vor Gott zum Ausdruck. Er ist ein offener Gottesdienst, in dem die Probleme der Menschen in Arbeit und Freizeit besprochen werden. Im Gottesdienst kommt der Mensch zu Gott und findet als einzelner bei ihm Zuspruch und Vergebung.

Als besonders wichtig wurden Gottesdienste in unterschiedlicher Form beschrieben. Kindern ist im gottesdienstlichen Leben breiter Raum anzubieten, und die Katechese sollte die anfallenden Umweltfragen aufnehmen.

Im Blick auf die Einschätzung der Urbanisierung, die gepaart mit Säkularisierung auftritt, waren die Gruppenglieder unterschiedlicher Meinung.

Einig war sich die Gruppe darin, daß der Erfahrungsbereich der Laien in den Gottesdiensten vorkommen muß und daß die Pfarrer immer mehr die wirklichen Nöte und Probleme der Menschen in der Stadt behandeln sollten; Laien sollte die Möglichkeit gegeben werden, über den Dienst in der sozialistischen Gesellschaft zu berichten.

Das Fürbitt-Gebet – von einigen Friedensgebet genannt – soll Weltprobleme – die großen politischen und die im Überschaubaren städtischen Bereich – aufnehmen.

Der Gottesdienst der Gemeinde soll den Gemeindegliedern ein festes Zusammengehörigkeitsgefühl geben und sie befähigen, auftretende Schwächen der Gemeinde in Offenheit zu behandeln. Die christliche Gemeinde in der sozialistischen Stadt hat in Arbeit und Freizeit von Gott her ihre Sendung, in der sozialistischen Gesellschaft zu leben, und der Gottesdienst ist Hilfe und Basis für die Gesandten Gottes in der Welt!

Konsultation vom 6. - 8. Nov. 1973
in Ferch bei Potsdam
Thema: "Christliche Gemeinde in der sozialistischen Stadt"

Bericht der Untergruppe
"Mitarbeit in Organen der sozialistischen Stadt"

Von der Diskussion wurden folgende Gesprächspunkte festgehalten:

1. Die Teilnehmer aus den Kirchen der verschiedenen sozialistischen Staaten waren sich einig, daß die Christen für die Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft unter der Führung der Partei der Arbeiterklasse mitverantwortlich sind. In den Gesprächen wurde mit konkreten Beispielen und Erfahrungen jeweils beschrieben, wie die Christen ihre Mitverantwortung erkennen und wahrnehmen.
Ausgangspunkt für unseren Erfahrungsaustausch war das Studienpapier aus der DDR "Die Neustadt in der DDR - Probleme der Urbanisierung und kirchlicher Dienst" und die auf Seite 8 aufgeführten Punkte. Es wurde deutlich, daß diese Mitverantwortung vorwiegend durch den einzelnen Christen in seinem Lebensbereich innerhalb der Gesellschaft realisiert wird. Voraussetzung für diese Mitarbeit ist eine umfassende Information und das Bemühen um sachgerechte, konstruktive Vorschläge.
2. Auf diesem Hintergrund können auch Probleme und Schwierigkeiten bei der Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft angesprochen und ein Beitrag zu ihrer Überwindung geleistet werden. Zugleich sind Glaubwürdigkeit in der Argumentation und im Engagement eine wesentliche Hilfe, Vorurteile und den noch vorhandenen Verdacht auf Beserwisserei oder Destruktion abzubauen.
3. Die Motivation der Christen, sich für die Fragen der Gesellschaft verantwortlich zu wissen, der Kirche, ihre Glieder zu einer bewußten gesellschaftsbezogenen Existenz zu ermutigen, wurde von verschiedenen Seiten her biblisch-theologisch untersucht und mit einer Kurzformel - dem Doppelgebot der Liebe - begründet.
4. Die Gesprächspartner waren sich einig, daß in der Gemeinde neben dem Feiern des Gottesdienstes in Liturgie und Hören des Evangeliums als Ermutigung für die persönliche Existenz des Einzelnen die Erhellung für die Verantwortung der Situation gesellschaftlicher Existenz gehört.
Wir waren uns einig, daß wir als Christen - einzeln oder in der Gemeinde - für eine Sache nur beten können, wenn wir zugleich bereit sind, uns unmittelbar für dieses Anliegen einzusetzen. In gleicher Weise waren wir uns einig, daß gesellschaftliche Mitarbeit nicht nur verbal bekundet werden kann, sondern sich im Alltag zu bewähren hat.

5. Von den Teilnehmern wurde bestätigt, daß die Gemeinde vielfach der Ort der Klärung, Ermutigung, auch Einübung für unser gesellschaftliches Engagement ist. In der Gemeinde aber in jedem Fall verständnisvolle Gesprächspartner für gesellschaftliche Fragen zu finden sind.
Alle Gemeindeglieder sind schließlich zugleich Glieder der Gesellschaft und aufgefordert, sich an den anstehenden Aufgaben zu beteiligen.
6. Aus Zeitmangel war es uns nicht möglich, hinreichend zu beschreiben:
 - welche Funktion die Gesamtkirche als Summe ihrer Glieder hat,
 - welche Aufgabe die Gemeinde für die Indifferenzen der Gesellschaft hat,
 - wie Gemeinde helfen kann, einen Sachbeitrag zu den Problemen der sozialistischen Integration zu leisten.

Die Gesprächspartner dieser Arbeitsgruppe waren sich einig daß die erste Konsultation, wie sie hier durchgeführt wurde,

- dem Austausch der Erfahrungen,
- der theologischen Motivation,
- der Klärung des Standortes,
- der gegenseitigen Information über unsere jeweilige geschichtliche Herkunft

diente.

Wir würden ein weiteres Treffen begrüßen, damit dann in einem weiteren Gespräch nur kurz angesprochene Themenkomplexe gemeinsam geklärt werden können.

11.11.74
Kle Vo

ÖKUMENISCH MISSIONARISCHES AMT
Abteilung I
Pastor Bruno Schottstädt

1017 Berlin, den 23. Nov. 1973
Georgenkirchstr. 70
Ruf: 53 83 220 Sch/Hbd

An die Teilnehmer
der Konsultation in Ferch b. Potsdam
und an die Freunde
in Ökumenischen Arbeitszentren

Liebe Freunde!

Die erste Konsultation zum Thema "Christliche Gemeinde in der sozialistischen Stadt" liegt nun schon eine Weile hinter uns, und alle Teilnehmer haben sicher eine gute Erinnerung an die Gemeinschaft und das gemeinsame Arbeiten. Es waren inhaltsreiche Tage, die hoffentlich Auftakt sind für Gespräche ähnlicher Art.

Wir erlauben uns, allen Teilnehmern und einigen Freunden in zentralen ökumenischen Ämtern das verabschiedete Communiqué unserer Konsultation und die beiden Arbeitsberichte zuzuleiten. Wir würden uns freuen, wenn Sie uns den Eingang des Materials bestätigen könnten.

Mit freundlichen Grüßen und guten Wünschen für die Advents- und Weihnachtszeit

Ihr

Bruno Schottstädt

und Geld einsetzen und mit Phantasie nach Wegen suchen, die den Ärmsten der Armen berechtigte Aussicht auf ein lebenswertes Leben gibt.

Gott hat unsere Welt nicht im Stich gelassen. Darum haben wir kein Recht, uns, unsere Welt und den Frieden in der Welt aufzugeben!"

Für die Evangelische Kirche
in Deutschland:

Landesbischof
D. Helmut Claß

Für das Diakonische Werk
-Innere Mission u. Hilfswerk-
der Evangelischen Kirche
in Deutschland:

Präsident Dr. Theodor Schober

Für die Evangelischen
Freikirchen:

Bischof
Dr. C. Ernst Sommer

Für den Verteilungsausschuß
"Brot für die Welt":

Direktor

Friedrich Wilhelm von Staa

Kurznachrichten

Die Kindergabe 1973/74 des Gustav-Adolf-Werks in der DDR soll der Wiederherstellung der alten Kirche in Harthau bei Karl-Marx-Stadt dienen. Ab 1908, als die Gemeinde des Ortes eine größere Kirche baute, war die alte Kirche nicht mehr zu Gottesdiensten, sondern nur noch eine zeitlang als Gedächtnishalle verwandt worden. Seit 20 Jahren stand sie völlig unbenutzt. Da auch die größere Kirche in schlechtem Bauzustand ist, soll aus Kostenersparnis die alte Kirche, die in ihrer jetzigen Form seit 200 Jahren besteht, wieder zu einer gottesdienstlichen Stätte hergerichtet werden.

epd

100.000 DM für die vom Hungertod bedrohten Äthiopier haben das Diakonische Werk der Pfalz und der Caritasverband für die Diözese Speyer zur Verfügung gestellt. In einem gemeinsamen Spendenaufruf heißt es: "Zuerst sterben die Kinder. In Europa haben wir Kindernahrung im Überfluß. Wir müssen sie nur kaufen und per Luftbrücke nach Äthiopien schicken. Das muß sofort geschehen."

epd

"Christliche Gemeinde in der sozialistischen Stadt" lautet das Thema einer Konsultation, zu der kürzlich auf Einladung des Ökumenisch-missionarischen Amtes des DDR-Kirchenbundes sowie des Weltkirchenrates Vertreter der Kirchen in der CSSR, Polen und Ungarns in Ferch bei Potsdam zusammenkamen. Dabei ging es insbesondere um die Mitarbeit von Christen in städtischen Organen und um das gottesdienstliche Leben. Der DDR-Staatssekretär für Kirchenfragen, Hans Seigewasser, unterstrich bei einem Empfang die gemeinsame Verantwortung der Christen und Marxisten für die Menschen in der sozialistischen Gesellschaft.

epd

"Die erste Phase des Kirchenkampfes" (24. Juni bis einschließlich 2. Juli 1933) im Erfahrungsbereich einer Behörde hat Prof. D. Dr. Oskar Söhngen, früherer Vizepräsident der Kirchenkanzlei der EKU aufgrund persönlicher Beteiligung in mehreren Aufsätzen dargestellt. Wie aus dem Vorwort hervorgeht, beschränkt sich das Buch auf die Darstellung bisher unbekannten Materials.

epd

24. MRZ. 1975

Erledigt:

Die Neustadt in der DDR

- Probleme der Urbanisierung und kirchlicher Dienst -

1. Studie der Arbeitsgruppe KIRCHE UND GESELLSCHAFT beim Ökumenisch-missionarischen Amt - im Juni 1970

1. Einleitung

Durch den Aufbau neuer Industrieschwerpunkte kam es zur Gründung von Neustädten. Ohne die entsprechende Industrie wäre das Wachsen dieser Städte nicht denkbar. Es ist als typisch hervorzuheben, daß ein oder zwei Großbetriebe die Struktur der jeweiligen Neustadt bestimmen.

Neustädte sind nicht natürlich gewachsen, sondern von Anfang an geplant. Während in der Bundesrepublik bis zur Stunde kein Städtebauförderungsgesetz realisiert werden konnte und der Städtebau nach wie vor von kapitalistischen Eigeninteressen abhängig ist, sind in der DDR vom Grundansatz her zielgerichtete Lösungen und Gestaltungen möglich.

Fehler, die im Städtebau vergangener Jahrzehnte gemacht wurden, werden heute deutlicher gesehen. Einfamilienhaus-Siedlungen gelten nicht mehr als gesellschaftliche Aufgabe. Es ergeben sich neue Formen der Aufgliederung der Städte in Industriebereiche, Wohnviertel, Kultur- und Erholungsgebiete. Besonderes Augenmerk gilt heute den Stadtzentren. Sie sollen der Begegnung der Bürger bei allen möglichen Gelegenheiten dienen.

Die veränderten Produktionsverhältnisse im Sozialismus werden als wichtigste Triebkraft für die Veränderung im Städtebau angesehen. "Die Architektur hat die Aufgabe, die sozialistische Lebensweise räumlich zu gestalten". Man kann zwar nicht von sozialistischen Wohnungsbau sprechen, wohl aber von sozialistischen Wohngebieten. "Das sozialistische Wohnmilieu unterscheidet sich von dem des Kapitalismus vor allem darin, daß es nicht allein die Wohnung, sondern die Gesamtheit der Beziehungen zwischen der gesellschaftlichen und der familiären Sphäre umfaßt. Die Verflechtung der verschiedenen Lebensäußerungen des sozialistischen Menschen muß sich räumlich in einer typischen Zuordnung und Verbindung der Wohngebäude und der gesellschaftlichen Einrichtungen ausdrücken." (Henselmann, "Lebensweise in der Stadt von morgen - Blick ins nächste Jahrzehnt", Urania 1968, S. 178).

2. Die Wirklichkeit der Neustädte

2.1 Städtebauliche Probleme

Wir beginnen mit der Wohnung, als der kleinsten Einheit. Die Wohnungen sind schön, zweckmäßig, aber klein. Es herrscht eine gewisse Uniformität, obwohl der individuellen Gestaltung auch innerhalb

der Typenwohnung keine Grenzen gesetzt sind. Darüber hinausgehende persönliche Wünsche, etwa nach Arbeitszimmer und ähnlichem, sind nicht erfüllbar! Wir müssen einsehen, daß es zur Zeit keine andere Möglichkeit gibt als strenge Rationalität. Es sind jedoch Bestrebungen im Gang, die durchschnittliche Wohnungsgröße allmählich anzuheben. Bisher "Jedem eine Wohnung" - In Zukunft: "Jedem seine Wohnung".

Die Neustadt-Wohnungen bieten viele Erleichterungen für die häusliche Arbeit (Fernheizung in den meisten Fällen, Warmwasser, pflegeleichte Fußböden etc.). Dadurch wird die Berufstätigkeit der Frau erleichtert. Die Kinderzimmer sind fast alle zu klein. Bei wachsender Kinderzahl wird ein Umzug notwendig. Die gesellschaftlichen Einrichtungen wie Kaufhallen, Schulen, Kindereinrichtungen, Gaststätten werden selten rechtzeitig fertig. Die Kaufhalle (Waren des täglichen Bedarfs) mit ihrem umfangreichen Sortiment bietet eine wesentliche Erleichterung des Einkaufs. Schulen sind z. T. überbelegt, Krippenplätze reichen nicht aus (Hoyerswerda: 2000 Frauen warten auf Krippenplätze!).

Kulturelle Einrichtungen fehlen noch weithin. Der Wohnungsbau wurde dem Bau gesellschaftlicher Einrichtungen vorgezogen. Ein Stadt-Zentrum ist in fast allen Fällen noch nicht vorhanden. Daher ist die Stadt nicht voll funktionstüchtig, und Konflikte sind vorerst noch unvermeidlich.

Zur Frage der Trennung von Arbeitsplatz und Wohngebiet: Die Trennung wurde bisher in allen Fällen bewußt angestrebt und vollzogen. Ob sie sich positiv auswirkt oder nicht, kommt auf den einzelnen und seine Tätigkeit an. Der Berufsverkehr zum Werk funktioniert gut. Eine Fahrzeit von ca. 20 Minuten wird als zumutbar erachtet. - Innerhalb der Städte selbst ist das Verkehrsproblem besser gelöst als in den alten Städten. Der Verkehr wurde aus den Wohnkomplexen herausgenommen. Im Anfang wurde allerdings viel experimentiert und noch zu wenig großzügig verfahren. - Gegenwärtig glaubt man zu erkennen, daß die Trennung von Wohnen und Arbeit in unzulässiger Weise verabsolutiert worden ist. Geräusch- und geruchlose Betriebe könnten durchaus ihren Platz innerhalb des Wohngebietes finden. Für die Zukunft werden "Funktionsüberlagerungen" angestrebt, schon um der Monotonie entgegenzuwirken.

Die Monotonie der neuen Städte wird - zumal von ihren Bewohnern - stark beklagt. Ein gewisses Maß an Monotonie erscheint unvermeidlich, da es durch die Typen- und Fertigteilbauweise bedingt wird. Im übrigen sinnen die Verantwortlichen auf Abhilfe. Professor Henselmann schreibt in seinem Buch "Lebensweise in der Stadt von morgen", S. 182: "Natürlich ist die sozialistische Gesellschaft ihrem Wesen nach großzügig und weiträumig, aber das heißt nicht, daß die Plätze und städtebaulichen Räume, in denen sich die Menschen bewegen, ebenfalls groß und weit sein müssen." Das sei ein Standpunkt der Vergangenheit, eine "mechanistische Denkposition", die zu Schematismus und Monotonie führte. Es wird heute erkannt, daß die Beziehungen der Menschen in einem Wohnbezirk sich in dem Spannungsfeld zwischen Individuum und Gesellschaft, zwischen Arbeit und Freizeit, zwischen körperlicher und geistiger Betätigung, zwischen Kindheit, Jugend und Alter, zwischen Wohngebiet und Umgebung der Stadt bewegen.

Nicht die Konzeption der sogenannten "Gartenstadt" oder der Le-Corbusier'schen Hochhäuser inmitten weiter Parkanlagen hilft die Monotonie überwinden. Eine Kritik an diesen Erscheinungsbildern lautet: "Die Berührung mit den Nachbarn ebenso wie mit dem Staat ist zur Berührung mit etwas weithin Fremdem geworden." - Lebendig kann eine Stadt nur durch Menschen werden, die in den vielfältigen Beziehungen zueinander stehen. Heute sagen deshalb die Städtebauer: Mehr Menschen in die Städte und in die Zentren der Städte hinein. Nur dadurch können Eintönigkeit und Leere überwunden werden. Auch der Mangel an zusätzlichen Flächen legt uns nahe, die Stadt innerhalb der Stadt selbst zu erweitern. Als internationale Kennziffer wird eine Einwohnerdichte von 400 - 500 Einwohnern im Zentrum pro Hektar angegeben. Zum Vergleich: Im älteren Berlin bis 1000 E pro ha, Görlitz 600 E pro ha, der am dichtesten belegte Wohnkomplex in Hoyerswerda jedoch nur 280 Einwohner pro Hektar.

Die meisten Neustädter sind sich darin einig, daß es reizvollere Städte gibt, als die Neustädte es bisher sind. Sie sind sich aber auch darin einig, daß sie nur äußerst ungern in solch einer reizvollen alten Stadt wohnen möchten. Diese Städte sind zum Anschauen und Bummeln schön, aber nicht zum Wohnen. Daß die Neustädte noch so manche Mängel aufweisen, liegt nicht an einem Versagen der Planung, sondern weithin an den noch fehlenden Möglichkeiten der Realisierung, am Finanzmangel und an mangelnder Baukapazität. - Jeder Architekt wird bestätigen, daß Städtebau immer ein Kompromiß ist. Die ideale Stadt gibt es nur in der Theorie.

2.2 Das Leben in den Neustädten

"Wer einmal umgezogen ist, zieht wieder um." Dieser Satz bewahrheitet sich in den Neustädten. Mobilität und Fluktuation bestimmen das Bild. Es gibt keine bildenständige Bevölkerung, dagegen aber eine Menge Menschen, für die die Neustadt schon die dritte oder vierte Station bildet. Es sind nicht immer die entsprechend qualifizierten Fachkräfte gewesen, die den Ortswechsel in das neue Industriegebiet vollzogen haben. Den Hauptanteil der Bewohner bilden junge Menschen, die hier oft ihre erste gemeinsame Wohnung erhalten haben. Es ist alles noch im Fluß, und zwar im positiven Sinn. Ehemaligen Dorfbewohnern fällt das Einleben nicht leicht, besonders den Frauen. Aber das dürften Übergangsscheinungen sein. Die heranwachsende Generation wird ganz in der Stadt zu Hause sein.

Mobilität bedeutet tatsächlich größere Offenheit und Beweglichkeit der Menschen. Das zeigt sich auch in der Kirchengemeinde. Positive Mitarbeit und Offenheit für das Neue ist bei Menschen zu finden, die sich in der Neustadt zu Hause fühlen. Sehr bewußt gehen sie diese Bindung ein, während ehemals sehr "kirchliche" nicht immer Zugang zur Gemeinde finden. Sie werden mit der neuen Situation, in der sie stehen, nicht ohne weiteres fertig. Rein äußerliche kirchliche Traditionen dagegen brechen ab oder werden mit Rücksicht auf das Elternhaus nur formal noch eine kurze Zeit aufrecht erhalten.

Auffällig erscheint in Neustädten die Uniformität des Lebensstils. Wie die Wohnungen und Aufgänge einander gleichen, so auch die Lebensgewohnheiten der Bewohner. Der Eindruck wird noch dadurch verstärkt, daß überwiegend junge Menschen in der Stadt leben. Das Durchschnittsalter der Bevölkerung ist niedrig, die Zahl der kleinen Kinder ist hoch, die technischen Berufe überwiegen.

Das Leben in der Familie wird dadurch beeinflußt, daß mehr Frauen berufstätig sind als in anderen Städten. Als Ursachen sind zu nennen: Freude am Beruf und die Notwendigkeit, im Beruf zu bleiben, der benötigte zusätzliche Verdienst, das größere Angebot an Kindereinrichtungen und die Zeiteinsparung durch die Zweckmäßigkeit der Wohnung.

Die Zusammenarbeit von Mann und Frau im Haushalt und bei der Versorgung der Kinder ist selbstverständlich. Die Berufstätigkeit der Frau bringt neue Konfliktsituationen hervor: Es bleibt weniger Zeit für die Familie, besonders dann, wenn beide in Schichten arbeiten. Die Kinder in den Neustädten wachsen unter vielen Gleichaltrigen auf. Alte Menschen fehlen, die Kinder bleiben oft sich selbst überlassen. Das wirkt sich in Disziplinschwierigkeiten in den Schulen aus, bis hin zur Kinderkriminalität. Auch gibt es nervöse und leistungsschwache Kinder. Ehescheidungen und Selbstmorde lassen auf unbewältigte Familienprobleme schließen. Viele Ehepartner qualifizieren sich oder stehen im Fernstudium. Sie haben den Willen, beruflich voranzukommen, auch unter persönlichen Belastungen.

Menschliche Kontakte innerhalb des Hauses sind häufiger in Aufgängen mit größeren Wohnungen. Hier finden die Kinder sehr schnell zueinander und ziehen die Erwachsenen mit. Besonders isoliert lebt man dagegen in Hochhäusern.

Die Hilfsbereitschaft innerhalb des Hauses ist groß und wird als selbstverständlich angesehen. Andererseits gibt es aber auch viel Gedankenlosigkeit und Rücksichtslosigkeit den Nachbarn gegenüber. Man lernt, bewußter auf Abstand zu leben. Freundschaften werden gepflegt, aber man lernt im Laufe der Zeit, seine Auswahl zu treffen.

Das geistig-kulturelle Leben kommt erst langsam in Gang. Kulturzentren fehlen bisher, die Einwohner suchen noch kulturelle Möglichkeiten außerhalb der Neustadt.

Da das Leben der Stadt stark durch Schichtarbeit bestimmt wird, ist es schwer, allein mit Abendprogrammen den Einwohnern Möglichkeiten zu bieten.

Die Verantwortlichen der Stadt sind aber bemüht, die schöpferischen Kräfte ausfindig zu machen und auszubilden (z. B. Musikschule), Gespräche mit Schriftstellern, Ausstellungen aller Art und Musikfesttage zu organisieren.

Der 1. Mai und der 7. Oktober werden als Volksfest gefeiert, Naherholungszentren werden ausgebaut.

2.3 Die gesellschaftlichen Beziehungen

Die meisten gesellschaftlichen Organisationen müssen im neuen Wohngebiet ebenso von vorn anfangen wie die Kirche. Es fehlt weithin an Räumlichkeiten, in denen man tagen kann. Man ist auf die Gastfreiheit von Baubetrieben oder Schulen angewiesen. Sportgemeinschaften klagen über noch fehlende Einrichtungen und Geräte. Die Anlaufschwierigkeiten sind für die einzelnen gesellschaftlichen Gruppen beträchtlich, zumal die Bewohner zurückhaltend sind, sich nicht ohne weiteres engagieren und von der Freiheit der Anonymität kräftig Gebrauch machen. Auch die Gründung der Hausgemeinschaften geht nur schleppend vor sich. Am schnellsten bilden sich noch Wohnsportgemeinschaften und Zirkel für Zierfische, Philatelie oder künstlerische Textilgestaltung.

Die Mitarbeit in gesellschaftlichen Bereichen ist trotzdem aufs ganze gesehn stärker als in Altstädten. Die Übersichtlichkeit der Wohnkomplexe und der Einfluß der Großbetriebe (Patenschaften) wirken sich fördernd auf das gesellschaftliche Leben aus. Das Schlagwort von der "Sozialistischen Menschengemeinschaft" wird von vielen nicht als Phrase empfunden, sondern als Spiegelbild der Wirklichkeit und als Aufgabe für die Zukunft. Anerkennenswert sind gerade in Neustädten die Leistungen der Bewohner im NAW. Man handelt hier in dem Bewußtsein, gemeinsam etwas zu schaffen, das allen an der Arbeit Beteiligten zugute kommt. Als Faktoren, die sich auf die gesellschaftliche Arbeit im Wohngebiet hemmend auswirken, sind zu nennen:

- die arbeitsmäßigen Überforderungen und gesellschaftlichen Beanspruchungen im Betrieb (auch Fernstudium),
- die Ansprüche, die berechtigterweise die Familie stellt - sind es doch für viele gerade die ersten Ehejahre, die in der Neustadt gelebt werden -, die erste Elternschaft, die verantwortet werden muß,
- das allgemeine Streben nach materiellen Werten,
- die mangelhafte Qualität der kulturellen Arbeit, die sich negativ unterscheidet von der Perfektion des Fernsehangebotes,
- die bürokratischen Hemmnisse, die schon manche Initiative auf gesellschaftlichem Gebiet ersticken haben - das Interesse der kommunalen und staatlichen Organe an den gesellschaftlichen Problemen des Wohngebietes läßt vieles zu wünschen übrig.

Bei näherer Betrachtung der verschiedenen Faktoren zeigt sich, daß ein Wohnbezirksausschuß etwa mit ähnlichen Problemen zu kämpfen hat wie die Leitung einer Kirchengemeinde.

3. Kirchlicher Dienst in Neustädten

3.1 Analyse der Neustadt-Gemeinde

Die Zahl der evangelischen Gemeindeglieder in Neustädten liegt in der Regel zwischen 10 und 20 % der Einwohnerzahl. Dabei sind auch die mitgerechnet, die keine engere Beziehung zur Gemeinde suchen, sich aber auf Befragen als Glieder der evangelischen Kirche erklären. Die praktizierende Gemeinde ist wesentlich kleiner, von der wiederum nur ein Teil wirklich mitarbeitet. Altersmäßig sind die Gruppen zwischen 25 und 40 Jahren am stärksten in der Gemeinde vertreten. Kinder und heranwachsende Jugendliche machen etwa ein Drittel der Gemeindegliederaus. Von über 10.000 Schulkindern in Hoyerswerda-Neustadt besuchen etwa 120 den kirchlichen Unterricht.

Die Diaspora-Situation der Gemeinde tritt sehr kraß zutage. Sie ist von den Gemeindegliedern noch keineswegs verkraftet. Die Gefahr der Resignation ist in offener oder latenter Form ständig da. Chancen, die in der gegebenen Situation enthalten sind, werden noch nicht genügend erkannt. Viele Gemeindeglieder suchen engere Kontakte innerhalb der Gemeinde, was naheliegend ist, aber die Gefahr des Rückzuges in ein frommes Getto in sich birgt, statt ihr Zusammensein und ihre Zusammenarbeit mit Nichtchristen in der gleichen Situation als Chance wahrzunehmen.

Herkunft und Tradition der Gemeindeglieder sind außerordentlich unterschiedlich. Es finden sich ehemalige Angehörige der Studentengemeinde neben Familien dörflicher Herkunft, Pietisten neben säkular denkenden Christen, politisch Unzufriedene neben solchen, die eine sozialistische Einstellung besitzen. Es werden innerhalb der Gemeinde stark unterschiedliche Meinungen vertreten und unterschiedliche Erwartungen ausgesprochen, die aus der jeweiligen unterschiedlichen Vergangenheit herrühren. Die verschiedenen Traditionen zusammenzubringen und für die Aufgaben am Ort fruchtbar zu machen, erfordert ein großes Maß an Einfühlungsvermögen. Das wird nicht in jedem Fall gelingen. Manchmal erscheint es unvermeidlich, daß Einzelne der Gemeinde enttäuscht den Rücken kehren und sich dann oft einer benachbarten Altstadt-Gemeinde anschließen. Ein Problem bilden die wenigen älteren Gemeindeglieder, die auch in der Kirchengemeinde die gewohnte Geborgenheit vermissen, und an denen ganz gewiß manches versäumt wird.

Im Verlauf der Jahre hat sich fast jede Neustadt-Gemeinde Räume eingerichten können. Ein Existieren ohne kircheneigenen Raum erscheint gegenwärtig nicht vorstellbar.

3.2 Neue Ansätze in der Gemeinendarbeit

Die Ausgangsposition für den Beginn der kirchlichen Arbeit war in den einzelnen Neustädten sehr unterschiedlich. An Orten, wo es gelang, ein Team einzusetzen, war der Start einfacher als dort, wo ein einzelner Pfarrer den Anfang machen mußte. In den meisten Fällen war man sich darin einig, daß in neuen Wohngebieten ein Neubeginn vom Grundansatz her geboten ist. Klarheit herrschte darüber,

- daß die Strukturen der Dorfgemeinde nicht auf die neuen Verhältnisse übertragen werden dürfen,
- daß es nicht darum zu gehen braucht, Kirchen oder Gemeindehäuser mit andächtigen Zuhörern zu füllen,
- daß die herkömmliche Vorstellung vom "Amt" des Pfarrers, der seine Gemeinde betreut, und vom "Hilfsdienst" der Gemeindeglieder nicht mehr geeignet ist,
- daß jede Art von Alleingang abzulehnen ist,
- daß keinesfalls wieder eine Gemeinde entstehen darf, die sich von ihrer Umwelt isoliert.

Dieser neue Ansatz ist in fast allen Fällen versucht worden.

Heute sind eine ganze Reihe von Neustadt-Gemeinden in ihrer Erscheinungsform und in ihren unbewältigten Problemen einander ähnlich:

- die Gemeindeleitung versteht sich als ein bruderschaftliches Leitungsteam,
- der Mitarbeiterkreis ist auf dem Wege zu eigenverantwortlicher Arbeit,
- der Pfarrer wird zum theologischen Fachberater,
- der Gottesdienst wird zur Versammlung der mündigen und gesprächsbereiten Gemeinde.

In diesem Sinne erhalten Taufe und Abendmahl neue Bedeutung.
Wichtig werden:

Hauskreise,
Besuchsdienste,
Seminare,
Gemeindenachmittage und
Rüstzeiten.

Das freiwillige Gemeindeopfer tritt an die Stelle der Kirchensteuer.
Dieser Neuansatz läßt sich im folgenden Orientierungssätzen zusammenfassen:

Von der Betreuung - zur Arbeitsgemeinschaft,
vom Monolog - zum Gespräch,
von der Distanz - zur Bruderschaft - zur überschaubaren und
wirkungsfähigen Dienstgruppe,
vom Ritus - zur Versammlung der Weggenossen.

Trotz aller beim Neubeginn aufgewandten Mühe zeigen sich jedoch gerade in Neustadtgemeinden Probleme, die bisher nicht gelöst werden konnten:

Das Ersticken der Verantwortlichen in organisatorischen Dingen,
das noch ungeklärte Verhältnis von intensiver und extensiver Arbeit,
das noch unklare Verhältnis von Gottesdienst und Arbeitsgruppen,
die Gemeindeglieder mit unterschiedlichen Traditionen zusammenzuführen.

Es darf nicht übersehen werden, daß diese Neuansätze im wesentlichen im Rahmen der Ortsgemeinde (Parochie) versucht worden sind. Für die zukünftige Arbeit müßten die vielfältigen Beziehungen zu angrenzenden Gemeinden und Dienstgruppen innerhalb des städtischen Großraumes mehr Beachtung finden.

3.3 Orientierung des künftigen kirchlichen Dienstes

Die Kräfte einer Neustadt-Gemeinde sind begrenzt; die Diasporasituation tritt deutlich hervor. Großangelegte Projekte sind deshalb schon von vornherein zum Scheitern verurteilt. Wir müssen nüchtern sehen, daß noch immer viel zu viele Aktivitäten der Gemeindeglieder im innergemeindlichen Bereich verbraucht werden. Es geht um mehr, als um Strukturveränderungen innerhalb der Gemeinde. Die eigentliche Chance der Gemeinde in der neuen Wohnstadt besteht darin, daß sie nahe bei den Menschen und damit ganz nahe an der Sache ist.

Die Gemeinde hat die Gesellschaft nicht zum Gegenüber, sondern sie ist selbst ein Stück Gesellschaft, so wahr der "Mensch ein gesellschaftliches Wesen" ist. Für unsere Existenz kann das nur heißen, daß wir die Gemeinde als notwendigen integrierenden Bestandteil der sozialistischen Menschengemeinschaft zu betrachten haben, die ihren spezifischen Beitrag für die Gesellschaft leistet. Wir können nur die ökumenische Gemeinde im Blick haben, die mitten in der Gesellschaft lebt.

Notwendige Schritte, die zu realisieren sind:

Es sind Möglichkeiten gemeinsamer Aktivitäten und gemeinsamer Lebensgestaltung sowohl mit Christen anderer Kirchen als auch mit Nichtchristen zu erkunden und zu erproben.

Die Gemeinde muß sich als Gesprächszentrum verstehen, als Umschlagplatz für Informationen, vom Gottesdienst bis zur Studienarbeit. Die Gemeindehäuser sollten zu Stätten der Begegnung werden, zu Häusern der offenen Tür, wo sich eine offene Gemeinschaft von Christen und Nichtchristen trifft. Bei den Gesprächen und Informationen geht es sowohl um Probleme, die am Ort zu lösen sind, als auch um Fragen, die die Entwicklung der gesamten Welt betreffen.

Die Gemeinde wird funktionale Gruppen zu bilden haben, das heißt, Gruppen von Gemeindegliedern, die einander helfen, in bestimmten Sachaufgaben der Stadt mitzuarbeiten, z. B.:

- in der Stadtplanung Vorschläge zu erarbeiten, die das gesunde Leben in der Stadt sichern,
- in Kulturfragen mit Vertretern der Stadt Gespräche zu führen und für das Kulturprogramm Vorschläge zu machen,
- in der Sozialarbeit zu erspüren, welche sozialen Nöte vorhanden sind und in Hilfsdiensten mitzuarbeiten,
- in der Familienerziehung die neuen gesellschaftlichen Einsichten auf diesem Gebiet zur Kenntnis zu nehmen und im Stadtbezirk zur verantwortlichen Familienerziehung zu helfen.

Sachliche Mitarbeit ist auch auf folgenden Gebieten möglich:

Eheberatung,
Sexualfragen,
Jugendhilfe,
Altenhilfe.

Für solche Gruppen ist der Gemeinderaum als Stätte der Begegnung unerlässlich. Hier ist auch danach zu trachten, daß alle Glieder mit ihren Fragen kommen können. Dabei wird es notwendig sein, daß alle verantwortlichen Mitarbeiter in der Gemeinde sich im Hören auf biblische Texte üben. Nur im Glauben wird es möglich, eine wirklich offene Gemeinde in einer neuen Stadt zu werden. Christlicher Glaube ist Hoffnung für eine Welt, in der Macht zum Wohl und Heil der Menschen gebraucht wird und die Liebe zum Nächsten menschliches Leben bestimmt, weil für ihn Kreuz und Auferstehung Wirklichkeiten sind. Ein Gemeindeleben mit dieser Blickrichtung braucht immer wieder die Klausur aller Mitarbeiter, damit sie am Experimentieren festhalten und das Risiko des Experimentierens bejahen, denn

"Wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es finden" (Matth. 10, 39 b).

24. MRZ. 1975

Befragt:

Nur zum
innerkirchlichen
Dienstgebrauch!

Verständnis und Wirklichkeit der Arbeit
im entwickelten gesellschaftlichen System
des Sozialismus in der DDR

2. Studie der Arbeitsgruppe KIRCHE UND GESELLSCHAFT
beim Ökumenisch-missionarischen Amt - im Dez. 1970

Perspektive lost,
u. ich glaub doch
nicht an die Ar-
beit als "schöpferisch
Kraft d. Menschen
aber an eine andere
ideologie d. Aus-
bildung

Die kleine Studie, die wir im folgenden vorlegen, soll uns selbst und anderen helfen, unsere gesellschaftlichen Verhältnisse in der DDR besser zu verstehen.

In unserer sozialistischen Gesellschaft sind wir mit der marxistischen Weltanschauung konfrontiert. Von daher kann bei dieser Arbeit nicht davon abgesehen werden, die Interpretation der gesellschaftlichen Wirklichkeit durch die SED zu verarbeiten.

Marxistisches Verständnis der Arbeit

1.1 Arbeit ist im weitesten Sinne zweckmäßige, bewußte Tätigkeit des Menschen. "Sie ist die erste Grundbedingung alles menschlichen Lebens, und zwar in einem solchen Grade, daß wir in gewissem Sinn sagen müssen, sie hat den Menschen selbst geschaffen." (Engels)

Die Arbeit besitzt gesellschaftlichen Charakter, sie ist stets Arbeit innerhalb der Gesellschaft. Menschen, die die Gesellschaft gestalten, sind produzierende Menschen. Der Charakter der Arbeit im Kapitalismus wird durch das Privateigentum an Produktionsmitteln bestimmt, im Sozialismus verleiht das gesellschaftliche Eigentum an den Produktionsmitteln der Arbeit einen neuen Charakter; sie ist frei von Ausbeutung und ist planmäßige, organisierte Arbeit im Maßstab der gesamten Gesellschaft.

Im Kapitalismus bestimmt das Mehrwertgesetz alle Prozesse der Produktionsweise. Der Mehrwert, den der Privateigentümer sich als Profit, Zins oder Grundrente aneignet, ist die unbezahlte Arbeit der Lohnarbeiter.

Im Sozialismus gibt es neben der notwendigen Arbeit, die sich in notwendigen Produkten niederschlägt, und deren Ergebnis dem Arbeiter über den Arbeitslohn unmittelbar zufließt, die "Mehrarbeit", die über die notwendige Arbeit hinausgeht und die als Arbeit für die Gesellschaft (Mehrprodukt) mittelbar über die gesellschaftliche Konsumption und auf dem Wege über die sozialistische Akkumulation allen zugute kommt.

Das sozialistische Eigentum an den Produktionsmitteln vereinigt alle Werktätigen als Produzenten und Kollektiveigentümer. Gemeinschaftsarbeit ist darum eine der bedeutendsten Grundlagen und eine der wirksamsten Wachstumsfaktoren der sozialistischen Gesellschaft.

1.1.1 Alle Bürger haben Recht auf Arbeit. Dieses Recht wird ihnen durch das gesellschaftliche Eigentum an den Produktionsmitteln gesichert. Aufgrund dieser Tatsache sind sie verpflichtet, zum Schutz und zur Erweiterung sozialistischen Eigentums beizutragen.

1.1.2 Eine wesentliche Ausdrucksform der Arbeit ist der sozialistische Wettbewerb, insbesondere die Bewegung der sozialistischen Gemeinschaftsarbeit (Sozialistische Brigaden).

- 1.1.3 Im Zuge der wissenschaftlich-technischen Revolution wird der sozialistische Charakter der Arbeit weiter ausgeprägt. Die Arbeit nimmt immer mehr wissenschaftlichen Charakter an. "Wir organisieren die Automatisierung so, daß sie im Prozeß schöpferischer Arbeit der Menschen entsteht und gleichzeitig dazu beiträgt, um Bedingungen für schöpferische Arbeit zu schaffen." (Walter Ulbricht "Bilanz und Ausblick am 20. Jahrestag der DDR" - in "20 Jahre DDR"- Staatsverlag der DDR 1969)

1.1.4 Mit Hilfe des ökonomischen Systems des Sozialismus werden die Unterschiede in der Bewertung von körperlicher und geistiger, qualifizierter und einfacher Arbeit, Arbeit in der Industrie und in der Landwirtschaft abgebaut.

1.1.5 Mit der Mechanisierung und Automatisierung der Produktion verschieben sich auch die Anforderungen an den arbeitenden Menschen und damit die erforderlichen Leistungsvoraussetzungen. Von körperlichen Leistungsvoraussetzungen (wie Körperfunktion, Gewandtheit, Widerstandsfähigkeit gegen belastende oder schädigende Einflüsse) verschiebt sich das Schwerpunkt immer stärker auf Anforderungen an das Wissen, die denkende Verarbeitung und die Konzentration. Es steigen die Anforderungen an die Qualifikation, (Fähigkeiten, Fertigkeiten, Kenntnisse) und an charakterliche Eigenschaften (aufgrund der zunehmenden Verantwortung für große gesellschaftliche Werte).

1.1.6 Diese Verschiebung ist nicht allein durch höhere, sondern zugleich durch neuartige Qualifikationsanforderungen gekennzeichnet. Solche neuartigen Anforderungen sind z.B. möglichst vielseitige Einsatzbarkeit der Arbeitskräfte sowie Fähigkeiten zur laufenden persönlichen Weiterbildung, um dem raschen technischen und gesellschaftlichen Fortschritt folgen zu können. *Das und Neudau auf zu erödler*

1.1.7 Die zunehmende Bedeutung der psychischen Leistungsfähigkeit und ihrer neurophysiologischen Grundlagen schafft die Voraussetzungen zu noch stärkerer Förderung der geistigen Entwicklung durch die Arbeit und auch zur vielseitigen Entfaltung der Persönlichkeit im gesellschaftlichen Arbeitsprozeß selbst. *n. an Beob. d. Arbeitsprozeß*

1.1.8 Die Vergesellschaftung der Produktion ermöglicht es, das Prinzip der Vermeidbarkeit von Schädigung des Menschen durchzusetzen (Unfall, Berufskrankheiten). *sieht nicht? kommt auf d. Kapitel auf d. Werbung (Paus) Berücksichtung an*

1.2 Im entwickelten gesellschaftlichen System des Sozialismus in der DDR gibt es Privateigentum an Produktionsmitteln nur noch in begrenzten und von der Gesellschaft kontrollierten Bereichen: In Betrieben mit staatlicher Beteiligung und in kleinen Privatbetrieben.

1.3 Die Produktionsmittel sind in gesellschaftliches Eigentum überführt worden und sind damit die Grundlagen für die sozialistischen Produktionsverhältnisse. Auf der Basis dieser Eigentums- und Produktionsverhältnisse ist die Arbeit des Menschen in gleicher Weise Vollzug und Ergebnis eines wechselseitigen Zusammenwirkens subjektiver und objektiver Bedingungen an einem bestimmten Arbeitsplatz sowie in einem bestimmten Arbeits- und Betriebskollektiv. Der Mensch in der sozialistischen Gesellschaft ist Gestalter und Träger der Arbeit. Die gesellschaftliche Form der Arbeitsverhältnisse ist ein wesentlicher Faktor zur Bildung der sozialistischen Persönlichkeit. Der Mensch steht im Mittelpunkt des sozialistischen Systems. Die Probleme der menschlichen Arbeit und entsprechende Aufgaben bleiben in der kapitalistischen Gesellschaft in den engen Grenzen der Rationalisierung, die von der einseitigen Zielstellung, der Erhöhung der Profit-

rate der Unternehmer, diktieren ist. Im Sozialismus besteht kein Widerspruch mehr zwischen dem Charakter der Produktion und dem der Aneignung. Demzufolge sind alle Untersuchungen und Maßnahmen zur Arbeitsrationalisierung und Leistungsverbesserung sowie zur Entwicklung und Förderung des Werktätigen eine zentrale gesellschaftliche Aufgabe und haben breite gesellschaftliche Auswirkungen.

2. Zur betrieblichen Wirklichkeit

2.1 Der Betrieb

Betriebe in der DDR unterscheiden sich nach den Eigentumsformen in volkseigene, genossenschaftliche, Betriebe mit staatlicher Beteiligung, private Betriebe; nach den Wirtschaftszweigen in Industrie, Bau, Handel, Verkehr und Landwirtschaftsbetriebe, nach der Produktionstechnik in Handwerks- und Industriebetriebe und nach der Größe.

2.1.1 In den sozialistischen Betrieben haben die Werktätigen die Möglichkeit, an der Gestaltung betrieblicher Pläne und ihrer Durchführung mitzuwirken und durch ihre Organe an der Leitung des Betriebes teilzunehmen. Die Werktätigen arbeiten in Arbeitskollektiven, in Brigaden und betrieblichen Gruppen. Sie nutzen mit ihrer Leistung den Betrieb und damit der gesamten Gesellschaft. Perspektiv -

2.1.2 Die Wirtschaft der DDR ist Planwirtschaft. Die Volkswirtschaftspläne haben in der Regel eine Laufzeit von 5 Jahren. Verantwortlich für die Gesamtplanung der Wirtschaft der DDR ist der Ministerrat in Verbindung mit der Staatlichen Plankommission. Hier werden anhand von Weltstandardsvergleichen, Analyse des bisherigen Wirtschaftsgeschehens, vorgegebenen ökonomischen und technischen Kennziffern über Steigerung der Arbeitsproduktivität, Verbesserung des Lebensstandards u.a. die Perspektivpläne ausgearbeitet, nach denen die Volkswirtschaft zu entwickeln ist. Diese Pläne werden auf die einzelnen Wirtschaftsbereiche, wie VVB, Kombinate und Betriebe, aufgeschlüsselt. Die Leiter der Kombinate, Betriebe, Betriebsteile, Abteilungen usw. sind für die Durchsetzung dieser Kennziffern verantwortlich.

Um alle Werktätigen in den Prozeß der Planung und Leitung der Wirtschaft und des Staates einzubeziehen, und um eine sachgerechte Entscheidung der führenden Wirtschaftsgremien zu ermöglichen, werden die Pläne durch eine umfassende Diskussion vorbereitet. Das drückt sich darin aus, daß von den einzelnen Betrieben und Kombinaten unter Mitwirkung aller Werktätigen Planangebote für die kommende Wirtschaftsperiode - meist ein Planjahr - erarbeitet werden. Je nach den Plankennziffern der Gesamtwirtschaft werden diese Planangebote bestätigt oder verändert.

Aus diesem Verfahren ergibt sich für die Arbeiter eine genaue Kenntnis ihrer Aufgaben im nächsten Jahr. Notwendige Veränderungen in Bezug auf Arbeitsplatzwechsel u.a. können so rechtzeitig erkannt werden, daß entsprechende Maßnahmen, wie Umsehlungen, Qualifizierungen, eingeleitet werden können. Es kommt vor, daß trotz aller Planung auch sehr kurzfristige Änderungen des Produktionsprofils, der Struktur usw. eintreten können.

2.1.3 Die persönliche materielle Interessiertheit des Werktätigen im Rahmen des Arbeitsprozesses an Lohn und Prämie gilt als direkter ökonomischer Hebel, der im wechselseitig wirkenden System der ökonomischen Hebel zu einem bestimmten wirtschaftlichen, d.h. effektiven, Verhalten anregen soll, wie:

- Steigerung der Arbeitsproduktivität,
- Senkung der Kosten,
- Qualitätsverbesserung.

Verschiedenartige Lohnsysteme und Formen des sozialistischen Wettbewerbs sollen in diesem Sinne wirksam werden. Der Erfolg ist von der Ausgewogenheit und Relation der materiellen und produktionstechnischen Basis zum geplanten Finalprodukt abhängig. Disharmonie führt zu Systemstörungen im Verhältnis

 Lohn - Leistung,
 Quantität - Qualität,
 Plan-Soll - Plan-Ist,
 Bewußtseinsbildung - praktisches Verhalten.

Übersteigerte materielle Interessiertheit führt zu

- Unredlichkeit in der Leistungsabrechnung (Lohnbetrügereien),
- sinkender Arbeitsmoral,
- platonischer Wettbewerbserfüllung,
- selbstsüchtiger Wettbewerbsführung zu Lasten schwächerer Kollektive.

- 2.1.4 Der sozialistische Wettbewerb dient der kontinuierlichen Planerfüllung und der Steigerung der Arbeitsproduktivität. Als materieller Anreiz ist dafür die Auszahlung einer Jahresendprämie vorgesehen. Diese kann aber nur gezahlt werden, wenn alle Positionen des Jahresplanes erfüllt sind, einschließlich der Positionen Absatz und Gewinn. Dadurch werden Faktoren für die Bewertung der Arbeitsleistung herangezogen, die der einzelne Werktätige nicht beeinflussen kann.
- 2.1.5 Die Neuererbewegung hat sich zu einer Massenbewegung entwickelt. Sie wird als Bestandteil sozialistischer Demokratie verstanden und soll zur Entwicklung des sozialistischen Charakters der Arbeit beitragen. Mit ihr soll bewirkt werden, daß der Unterschied zwischen geistiger und körperlicher Arbeit schwindet und sich sozialistische Persönlichkeiten entwickeln. Der Staat fördert und lenkt die Initiative der Neuerer. Alle Verbesserungsvorschläge werden finanziell vergütet. Der materielle Anreiz soll aber nicht dazu führen, daß persönliche Interessen den gesellschaftlichen (betrieblichen) vorgeordnet werden.
- 2.1.6 Im Zuge der Weiterentwicklung der Wirtschaft in der DDR entstehen nach der Bildung von Vereinigungen volkseigener Betriebe und von Kombinaten Wirtschaftsverbände, in denen sämtliche am Finalprodukt orientierten Eigentumsformen kooperierend zusammengeschlossen sind.
- 2.1.7 Durch diese wirtschaftsorganisatorischen Maßnahmen ergeben sich Veränderungen in Struktur, Organisation und Leistungstätigkeit. Welchen Einfluß haben diese Veränderungen auf den Werktätigen im Betrieb? Es zeigen sich Auswirkungen für die Angestellten wie für die Arbeiter in der Produktion, die sich positiv oder auch negativ, direkt oder indirekt im Blick auf den Einzelnen wie auf Kollektive bemerkbar machen und damit das Betriebsklima bestimmen.
- 2.2 Zur wissenschaftlich-technischen Revolution
Die Bildung von Kombinaten und Wirtschaftsverbänden verlangt die Anwendung moderner Rationalisierungsverfahren (EDV).
Die wissenschaftlich-technische Revolution verändert den gesamten Produktionsablauf. Durch den Aufbau von Automatisierungsstraßen und die Anwendung der Meß- und Regeltechnik wird die Zahl der Arbeitskräfte und die manuelle Arbeit vermindert. Gleichzeitig wachsen die Anforderungen an die geistige Tätigkeit für die Überwachung und Be-

dienung der modernen Technik. Die dazu benötigten Arbeitskräfte müssen oft umgesetzt und umgeschult werden, von Entlassungen sind die Werktätigen im entwickelten gesellschaftlichen System des Sozialismus nicht bedroht. aber v.a. Umfrage d. Berufe u. Arbeitsmarkt

2.3 Zusammenarbeit verschiedener gesellschaftlicher Organe im Betrieb

- 2.3.1 Die Arbeit der gesellschaftlichen Organe in den Betrieben (SED, FDGB, FDJ, DFD, KDT, DRK)* sind im Betriebsgeschehen progressiv und produktionsfördernd wirksam. Ihre Meinungen zu den politischen, ideologischen und ökonomischen Erfordernissen stimmen weitgehend überein und richten sich nach zentralen Beschlüssen von Partei und Regierung, durch die die Zusammenarbeit gesichert wird.
- 2.3.2 Der FDGB unterstützt und überwacht mit seinen verschiedenen Industriezweigen die Leistungstätigkeit in Betrieben. Der Gewerkschaftsbund kontrolliert die Durchführung von Maßnahmen wie z.B. Arbeiterversorgung, Krankenbetreuung, betrieblicher Arbeits- und Gesundheitsschutz, Einhaltung der Kulturpläne, Frauenförderungsplan, Jugendförderungsplan u.a. Er vertritt die materiellen, persönlichen, sozialen und kulturellen Interessen der Werktätigen, wahrt das Recht auf gleichen Lohn für gleiche Arbeit, auf Bildung, Erholung und Freizeit und leitet eigenverantwortlich die Sozialversicherung. Eine Schwierigkeit gewerkschaftlicher Arbeit liegt in der Aufgabe, die persönlichen mit den gewerkschaftlichen Interessen in Übereinstimmung zu bringen.
- 2.3.3 Ein weiteres wichtiges Organ des FDGB sind die 1953 gegründeten Konfliktkommissionen. Sie werden auf die Dauer von zwei Jahren in geheimer und direkter Wahl durch das Kollektiv im Betrieb (Abteilung, Betriebsteil) gewählt, für welches sie tätig sein sollen. Sie haben die Aufgabe, bei arbeitsrechtlichen Streitigkeiten zu entscheiden und die Pflicht, Verstöße gegen das sozialistische Arbeitsrecht zu beseitigen. Ziele der Konfliktkommissionen sind, die Einhaltung der Gebote der sozialistischen Moral, der Steigerung der Arbeitsproduktivität, der Festigung des sozialistischen Bewußtseins zu sichern.
Die Konfliktkommission wird nur auf Antrag tätig, den die Betriebsleitung oder der Werktätige stellen können.
- 2.3.4 Die Kammer der Technik (KDT) setzt sich für die Lösung bestimmter Teilaufgaben des Betriebes ein. Sie organisiert und leitet Tagungen und Kolloquien und führt Qualifizierungslehrgänge durch. In ihren überbetrieblichen Fachausschüssen wird vor allen Dingen der Austausch von Erfahrungen fachlicher Art gepflegt. Die KDT und die FDJ organisieren gemeinsam die Messe der Meister von Morgen (MMM).

* Erklärung der Abkürzungen:

- SED = Sozialistische Einheitspartei Deutschlands
FDGB = Freier Deutscher Gewerkschaftsbund
FDJ = Freie Deutsche Jugend
DFD = Demokratischer Frauenbund Deutschlands
KDT = Kammer der Technik
DRK = Deutsches Rotes Kreuz

- 2.4** Die Betriebsleitung
Jeder Werktätige ist zusammen mit der Betriebsleitung Miteigentümer und damit gleichzeitig mitverantwortlich bei der Eigentumspflege und -vermehrung. Es gibt betriebliche Funktionen und somit auch eine Leistungspyramide: Direktoren, Dispatcher, Ingenieure, Ökonomen, Meister, Facharbeiter, Hilfsarbeiter. Nur, wenn jeder seine Funktion wirklich annimmt, kann sinnvolle Zusammenarbeit gewährleistet werden. Die Betriebsleitung ist vor allen Dingen verantwortlich für die Erfüllung des Planes, gleichzeitig aber für das Wohl aller Werktätigen. Die führende Rolle der Partei der Arbeiterklasse wird im Betrieb dadurch realisiert, daß jeder Abteilung ein Parteisekretär zugeordnet wird. Unter anderem organisiert die Partei im Betrieb zur Schulung der leitenden Kader das Parteilehrjahr, an dem auch Parteilose teilnehmen können. Es handelt sich hierbei um monatliche Vorträge und Diskussionen über aktuelle Probleme. Ähnliche Vertragsreihen werden für Jugendliche organisiert (Zirkel Junger Sozialisten). Den Jugendlichen werden entsprechende Verhältnisse als Jugendobjekte zur verantwortlichen Bearbeitung übergeben.

2.5 Die Gleichberechtigung der Frau hat sich auf vielen Gebieten durchgesetzt und wird akzeptiert. Aufgrund der Tatsache, daß die Frau wegen ihrer besonderen Pflichten als Mutter im Produktionsprozeß häufiger ausfällt als der Mann, gibt es jedoch noch ungelöste Probleme. Die Frauen wollen im Betrieb eine normale Förderung. Sie möchten in ihrer fachlichen Entwicklung nicht gehemmt, aber auch nicht auf Weisung bevorzugt werden.

2.6 Aus- und Weiterbildung
Die Ausbildung der Lehrlinge erfolgt nach einheitlichen zentral ausgearbeiteten Plänen. Der Betrieb delegiert die Werktätigen an Hoch- und Fachschulen zum Direkt- und Fernstudium. Er gibt zu diesem Zweck im Falle des Fernstudiums bezahlte Freistellung von der Arbeit und führt oft selbst an Betriebsschulen spezielle fachliche Lehrgänge durch. Besondere Förderung genießen in der Aus- und Weiterbildung die werktätigen Frauen.

2.7 Zu Fragen des Bewußtseins
Immer mehr Werktätige sind sich dessen bewußt, daß sie das sozialistische Gesellschaftssystem bauen, daß ihnen die Betriebe und die Städte gehören und daß sie den Nutzen von dem haben, was in den Betrieben produziert wird. Es wächst die Verantwortung für das gesellschaftliche Ganze.
Wenn der Werktätige keinen Einblick in Zusammenhänge hat, so ist das der Bewußtseinsbildung hinderlich. Es gehört zum vollen Menschsein in der betrieblichen Wirklichkeit, daß die Werktätigen das Endprodukt kennen, über die Rentabilität informiert werden und die Notwendigkeit der betrieblichen Arbeit erfassen. In dieser Richtung werden viele Anstrengungen unternommen. Es ist aber noch nicht so weit, daß alle Werktätigen das Bewußtsein haben, daß sie Verantwortliche in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens sind. Auch heute noch wird Arbeit als bloßer Gelddienst betrachtet.
Die Verantwortung der Brigaden für ihre schwachen Glieder sind an vielen Stellen Selbstverständlichkeit geworden. Von der Krankenbetreuung über die Hilfe in persönlichen Schwierigkeiten zu Ansätzen gemeinsamer Lebens außerhalb der Arbeitszeit, sind viele Anstrengungen unternommen worden, die Zeit der gemeinsamen Arbeit als Menschen unter Mitmenschen zu gestalten und nicht nur als technisch verwendete Zeit zu betrachten.

Die soziale Anerkennung, der soziale Tadel, die Erziehung durch den Einfluß der Brigade sind ganz entscheidende Faktoren für die Ausbildung von Verantwortung für einander. (d.h. prochthoe R.) Gehemmt wird die Arbeits- und Verantwortungsbereitschaft, wo menschlich gut zusammenarbeitende Brigaden nur aus produktionstechnischen Gründen administrativ auseinandergerissen und willkürlich neu zusammengesetzt werden.

Gelingt es nicht, persönliche und gesellschaftliche Interessen in Einklang zu bringen, wird zur Zeit meist den gesellschaftlichen der Vorrang gegeben. Damit aber die gesellschaftlichen Interessen bejaht werden können, müssen sie neu begründet, dargelegt, zur Diskussion gestellt und von den Werktätigen geprüft werden können.

Je besser das Arbeitsleben nach den Zielen, die dem sozialistischen Charakter der Arbeit entsprechen, gestaltet wird, destoweniger sind die Werktätigen gefährdet, im Blick auf die ihnen bewußten Schwierigkeiten zu resignieren.

Mit weiterer Stärkung der Wirtschaft und der ökonomischen Basis und einer Verbesserung der Lebensbedingungen wächst das Bewußtsein, daß die Werktätigen die stimulierende und tragende Kraft der Gesellschaft sind.

3. Theologische Gesichtspunkte

3.1 Berufen zu Gottes Mitarbeiter

Arbeit ist nach dem biblischen Zeugnis das Mandat der Teilhabe an Gottes Wirken in der Schöpfung. Der Mensch ist zum Mitarbeiter Gottes berufen (1. Kor. 3,9).

Damit ist ausgeschlossen, daß die Arbeit

- a) nur des Menschen Sache sei,
- b) primär der Erhaltung der eigenen Existenz diene, (2. Thess. 3,10?)
- c) verflucht sei,
- d) verachtet oder überschätzt werden dürfte.

Die beiden bekanntesten Bibelstellen über die Arbeit sind nicht konstitutiv für das Verständnis von Arbeit: 1. Mose 3,19 berührt das Problem der Beschwerlichkeit der Arbeit, 2. Thess. 3,10 polemisiert gegen die hellenistische Unterbewertung der Arbeit.

Mit der Zuordnung von menschlicher Arbeit und Gottes Wirken wird die Arbeit nicht verabsolutiert oder isoliert. Sie ist so umfassend zu verstehen, daß Feier und Werk, Tat und Wort, Beten und Schaffen eine Einheit sind.

3.2 Befreit zum Dienst an Gottes Geschöpfen

Gottes Arbeit ist Dienst am Menschen durch Jesus Christus. Von ihm her bekommt die Arbeit einen neuen Sinn: Arbeit dient dem Leben anderer. Dieser Dienstcharakter der Arbeit bedeutet Befreiung. Menschen in der Nachfolge Jesu sind frei zur Gemeinschaft, zur Freude, zum Feiern, zum kritischen Prüfen und Verändern, zur Anerkennung fachgebundener Sachlichkeit, zur Einordnung in gesellschaftliche Systeme, zur Kooperation mit denen, die eine andere Begründung ihres Arbeitsethos vertreten. Sie sind frei zum Einsatz der Arbeitskraft und zum Verzicht, anerkannt zu werden, bis hin zum Verlust der eigenen Existenz.

In den Theologischen Sätzen des Weißenseer Arbeitskreises "Von der Freiheit der Kirche zum Dienen" heißt es: "Im Glaubensgehorsam werden wir alle Wissenschaft und Arbeit in den Dienst am menschlichen Leben stellen, vorbildlich und zuverlässig auch durch unsere Forschung und Arbeit der politischen Gemeinde dienen und ihr zeigen, daß wir als Zeugen der Menschenliebe Gottes zugleich zu ihrem irdischen Wohle denken und arbeiten." Mit der Auferstehungsgewißheit in der Nachfolge Jesu werden Menschen von der Resignation befreit, als sei alles Mühen vergeblich (vgl. 1. Kor. 15,58).

3.3 Beteiligt am Kommen des Reiches Gottes

Christen beten um das Kommen des Reiches Gottes und arbeiten zugleich am Aufbau des Sozialismus mit. Damit tun sie weder dasselbe noch gegensätzliches. Sie verwechseln weder die Kirche noch eine progressive Gesellschaftsordnung mit dem Reiche Gottes. Sie nehmen aber das Vorletzte ernst, um des Letzten willen (vgl. Bonhoeffer).

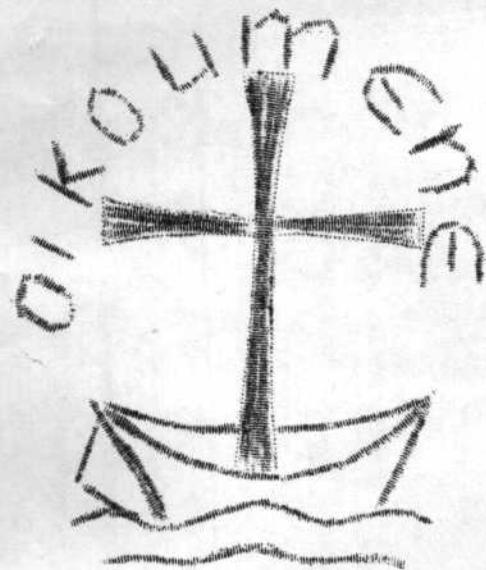
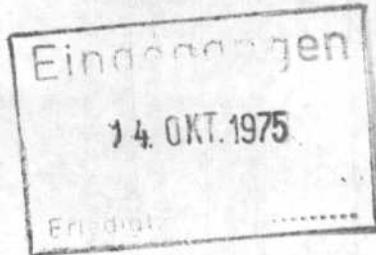
Der Glaube an den Herrn der Geschichte, der Macht hat über alle Mächte, verbietet Christen vergangene Positionen zu behaupten und lebensbedrohlich gewordene Strukturen zu verteidigen. Damit würden sie dem Kommen des Reiches Gottes entgegen wirken. Andererseits wissen Christen auch, daß eine neue Gesellschaft ohne Hunger und Krieg noch nicht die Vollendung des Reiches Gottes ist.

Das entwickelte gesellschaftliche System des Sozialismus, das mit ausschließlich marxistischem Verständnis weiter entwickelt wird und in dem viele Christen arbeiten, kann nur solchen Christen zur Anfechtung werden, die nicht wirklich glauben wollen, daß das Reich Gottes mit Christus begonnen hat. Christen sind dazu ermächtigt, "sich an der Vorwegnahme des Reiches Gottes zu beteiligen und schon heute etwas von der Neuschöpfung sichtbar werden zu lassen, die Christus an Seinem Tag vollenden wird" (Uppsala 1968).

Literaturhinweise

1. Kleines Politisches Wörterbuch, Dietz-Verlag 1967, 43 f.
2. Gesetzbuch der Arbeit, Staatsverlag der DDR 1965
3. Rudi Weidig, Sozialistische Gemeinschaftsarbeit, Dietz-Verlag
4. "Mensch und Arbeit im sozialistischen Betrieb"-/ Berlin 1969
Lehrbuch für Ingenieur- und Fachschulen,
VEB Fachbuchverlag Leipzig 1968
5. Peter Karsch "System, Automatisierung und sozialistischer Charakter der Arbeit" in 'Einheit', Heft 10/70
6. Vitali Stoljarow "Sozialistische Erwartungen an die Automation" in 'Der Sonntag', Heft 24/70 S. 9
7. Karl Marx "Das Kapital", Band 3, Dietz-Verlag Berlin
8. Grundlagen des Marxismus-Leninismus - Lehrbuch - Dietz-Verlag / Berlin 1963
9. Emil Fuchs "Christliche und marxistische Ethik" Bd. I u. II, Köhler & Amelang 1958/59
10. Hans Georg Fritzsche "Ethik" Bd. I u. II, Evang. Verlagsanstalt
11. Evangelisches Soziallexikon, Kreuz-Verlag Stuttgart 1954
12. Bonhoeffer "Ethik", Christian-Kaiser-Verlag 1949

1.2.71
Sch/Hbd



Das
Friedensgebet
der
christlichen Gemeinde
in der sozialistischen Stadt

II Ökumenische
Konsultation
des ÖMZ,
Berlin,
DDR

Ferch bei
Potsdam
12.-16.11.1974

Vorwort

Liebe Freunde!

Zwei ökumenische Konsultationen der Arbeitsgruppe "Christliche Gemeinde in der sozialistischen Stadt" des Ökumenisch-missionarischen Zentrums, Berlin, mit Teilnehmern aus Kirchen in sozialistischen Ländern liegen hinter uns, und wir erlauben uns, Ihnen nunmehr Referate und Berichte der 2. Konsultation vom 12. - 16. November 1974 zuzustellen.

Es bedeutet für uns eine große Auszeichnung, daß wir Gastgeber für Vertreter aus zehn verschiedenen Kirchen sein konnten, und daß wir in beiden Konsultationen Teilnehmer des Ökumenischen Rates der Kirchen in Genf unter uns haben konnten.

Ganz deutlich kommt in unseren Berichten zum Ausdruck, daß es der Beitrag der Christen und Kirchen in sozialistischen Städten ist, "der Stadt Bestes zu suchen". In diesem Sinne verstehen wir unser Gebet im Gottesdienst der Gemeinde als Fürbittgebet; wir sind aber zugleich dankbar für alle Errungenschaften unserer sozialistischen Gesellschaft. Und unser Friedensgebet ist für uns ein wichtiges Zeichen der Solidarität mit allen Völkern, die keine vernünftigen Verhältnisse kennen oder die darangehen müssen, ihre Wirklichkeit neu zu gestalten. Wie der Friede unteilbar ist, kann unser Friedensgebet die Völker von Chile und Vietnam nicht vergessen, nennen wir auch vor Gott Imperialismus und Ausbeutung bei Namen.

Es kann uns nicht um eine billige, versöhnlerische Haltung gehen, es geht uns auch nicht darum, daß wir durch unser Beten das Tun vergessen. Beten und Tun gehören für uns zusammen. Zum Gebet gehören für uns dazu, daß wir in der Stadt verantwortlich leben,

- der Einsatz für die Menschen in der Stadt,
- das ständige Gespräch mit verantwortlichen, politischen Leitern der Stadt.

Wenn wir in die ökumenische Bewegung schauen, dann sehen wir in den Städten der kapitalistischen Länder Armut und Elend, Ungerechtigkeit und Unterdrückung. Wir sehen die vielen Analphabeten, die noch keine Entwicklung kennen. Schlimme Bilder sind uns und unseren Freunden in Kalkutta, Osaka, Buenos Aires, Chicago und an anderen Orten vor Augen gekommen. Und wir verstehen, wenn die Menschen in diesen Städten um ihre politische Entwicklung kämpfen; sie wollen heraus aus dem Elend. Mit diesen Menschen in den Städten fühlen wir uns zutiefst solidarisch. Und wir verstehen auch, wenn nach Zusammenarbeit mit allen Gruppen, besonders mit der Partei der Arbeiterklasse gerufen wird. - Der besondere Beitrag von Christen und Kirchen aus sozialistischen Staaten für das ökumenische Gespräch zum Thema "Stadt" ist bestimmt von unserem Dienstdenken für die Menschen und zugleich bestimmt von der Entwicklung unserer sozialistischen Gesellschaft, in der wir unseren Platz gefunden haben und in der wir dazu helfen möchten, daß recht viele Christen und Kirchen ihn finden.

Wir grüßen alle unsere Freunde, die mit uns gearbeitet haben, wir grüßen alle, die mit uns Kontakt halten und hoffen, daß das Gespräch unter uns nicht abreißt. Im Geiste der Brüderlichkeit, stellvertretend für die Mitarbeiter der Arbeitsgruppe,

Ihr/Euer

Bruno Wackerle

ÖKUMENISCH MISSIONARISCHES ZENTRUM
Abteilung I
Pastor Bruno Schottstädt

1017 Berlin, 16.11.1974
Georgenkirchstr. 70
Ruf: 53 83 220 Sch/Hbd

2. Konsultation vom 12. - 16. November 1974

in Ferch bei Potsdam

Thema: "Das Friedensgebet der Gemeinde in der sozialistischen Stadt"

K O M M U N I Q U E

In Arbeitsverbindung mit dem Ökumenischen Rat der Kirchen hat das Ökumenisch-missionarische Zentrum in Berlin / DDR mit 19 Vertretern aus Kirchen in sozialistischen Staaten eine 2. Ökumenische Konsultation zum Thema "Das Friedensgebet der christlichen Gemeinde in der sozialistischen Stadt" vom 12. bis 16.11.1974 in Ferch bei Potsdam durchgeführt. An der Konsultation nahmen Pfarrer aus der VR Polen, der Ungarischen VR, aus der CSSR und der DDR teil. Besondere Berichterstatter waren Pfarrer George Todd, Mitarbeiter des Ökumenischen Rates der Kirchen in Genf und Pastorin Pirkko Lehtio von der Lutherischen Kirche Finnlands. Der Exarch der Russisch-orthodoxen Kirche in Berlin, Erzbischof Philaret, hielt an einem Tag die biblische Besinnung und beantwortete Fragen der Teilnehmer im Blick auf das Leben der Gemeinden der Russisch-orthodoxen Kirche. Kirchenpräsident Natho begrüßte die Anwesenden in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Exekutivausschusses der EKU für das ÖMZ und berichtete im besonderen von seiner Mitarbeit im Weltkongress der Friedenskräfte in Moskau im Herbst 1973 und über seine Teilnahme an der Arbeit des Ausschusses für die Weiterarbeit dieses Kongresses im Herbst 1974.

Aufgrund der Arbeitsergebnisse der ersten Ökumenischen Konsultation zum Thema "Der Dienst der christlichen Gemeinde in der sozialistischen Stadt" im Herbst 1973 hatte eine Arbeitsgruppe im Ökumenisch-missionarischen Zentrum die Tagung vorbereitet. Referate hielten: Pfarrer Durchánek /CSSR und Pfarrer Rottmann / DDR zum Thema "Gebet und Mitarbeit der Christen im Kampf um Frieden in der Welt". Pfarrer Dr. Szönyi /UVR und der katholische Theologe Kittlauß /DDR behandelten das Thema "Gebet und Mitarbeit der Christen in der sozialistischen Stadt". Die Meditationen zu den Themen "Heil und Wohl - Nachfolge und Fortschritt" und "Beten und Tun" wurden von Pfarrer Orphal / Berlin und Pfarrer Hajek /Prag vorgetragen. Die Leitung der Tagung hatte Pastor Bruno Schottstädt, der in seinen einleitenden Bemerkungen darauf hinwies, daß das Friedensgebet der Gemeinde heute zugleich den Einsatz für Menschen in Stadt und Staat verlangt. "Beten und Tun als Dienste für Christen in der Stadt und im Staat bilden für uns eine Einheit!"

Abzugs-Nr. 0132

Pfarrer Durchánek /CSSR behandelte in seinem Vortrag das Gebet als wichtigsten Teil der Antwort der Gemeinde Christi auf das Tun Gottes. Das Gebet schafft Gemeinschaft, ist Ausdruck der Dankbarkeit Gott gegenüber und ruft zur Eingliederung in die Arbeit für Frieden und Sicherheit.

Gewarnt wurde vor einer Frömmigkeit, in der mit Hilfe des Gebets in Selbstzufriedenheit und Überheblichkeit Innerlichkeit und Weltabgewandtheit beschworen werden. Im gleichen Sinn betonte Pfarrer Rottmann /DDR, daß das Beten der Christen sie selbst nicht in ein Abseits zur sozialistischen Gesellschaft bringen darf. "Beten ist nicht ablösbar von der Mitarbeit in der Gesellschaft", Die großen Weltprobleme sind auch die Probleme aller Christen und Kirchen. Imperialismus und Sozialismus sind auf der Welt da, und Christen nehmen teil am Kampf für Frieden und Sozialismus. Ihr Einsatz verlangt Hingabe.

Durch die Referate von Dr. Szönyi /UVR und dem Theologen Kittlaus /DDR wurden die Teilnehmer der Konsultation darauf verwiesen, als Kirche nicht "Stadt in der Stadt" zu werden, sondern im Dienst für alle Menschen in der Stadt zu arbeiten. "Als Gemeinde Jesu Christi kennen wir auch die Probleme der Verantwortlichen in unseren Städten und Ländern, die für das Wohl der Menschen in unserer Gesellschaft sorgen, und wir beten für sie. Und die christliche Tradition der Barmherzigkeit zwingt Christen zu spezieller Verantwortung."

Alle Teilnehmer waren sich einig darin - nicht zuletzt durch die biblischen Meditationen, die Gespräche mit Kirchenpräsident Natho und Erzbischof Philaret und die Berichte aus den Kirchen in aller Welt, besonders in Lateinamerika, die Pfarrer Todd / Genf vorgetragen hat -, daß es heute für jedermann geboten ist, für den Frieden in der Welt zu arbeiten und gegen Friedensfeinde wachsam zu bleiben. Alle Teilnehmer verpflichteten sich, in ihren Kirchen und Ländern auch weiterhin konkrete Dienste für den Frieden zu tun und immer konkret für den Frieden zu beten.

Die Teilnehmer der 2. Konsultation zu Fragen des Dienstes der christlichen Gemeinde in der sozialistischen Stadt sprachen die Hoffnung aus, daß die angefangene Arbeit weitergehen möchte. Die erarbeiteten Gruppenberichte zu den Themen-Komplexen "Mitarbeit in der sozialistischen Gesellschaft und Gebet", "Gebet für die Stadt" und "Das Friedensgebet im Gottesdienst der Gemeinde" sollen allen Kirchen in sozialistischen Ländern zugeleitet werden.

Am Schlußtag feierte die Versammlung gemeinsam das Heilige Abendmahl und betete konkret für den Frieden in aller Welt.

2. Konsultation vom 12. - 16. November 1974
in Ferch bei Potsdam

Thema: "Das Friedensgebet der Gemeinde in der sozialistischen
Stadt"

Bericht der Arbeitsgruppe 1
"Gebet für die Stadt"

4 Thesen zum Thema:

1. Das Gebet für die Stadt war schon immer Aufgabe der Gemeinde der Christen. In Zeiten der Erneuerung der Kirche wurde es aufs neue konkretisiert und praktiziert.
2. Fürbitte für die Stadt sollte in jedem Gebet enthalten sein: sowohl im gottesdienstlichen Gebet von Gruppen als auch im Gebet des einzelnen.
3. Es besteht ein ganz enger Zusammenhang zwischen dem Gebet für die Stadt und dem Leben in der Stadt. In der Stadt zu leben, die Situation zu kennen und zu teilen, ist geradezu Voraussetzung des Gebets.
4. Die verbale Formulierung ist nur ein Teil des Gebets für die Stadt: Verantwortliches Leben in der Stadt, Einsatz für die Stadt, aktive Teilnahme an ihrer Entwicklung gehören dazu. Angemessene Formulierung des Gebets für die Stadt ist demzufolge die Fürbitte.

Im Zusammenhang der Thesen wurden folgende Gedanken diskutiert, wobei es so gut wie keine Schwierigkeiten gab, die durch entgegengesetzte Standpunkte hervorgerufen wurden

Zur Problematik der Formulierungen:

- Wir beobachten, daß in der traditionellen Gebetssprache oft die Unterscheidung "Wir - Sie" gemacht wird. "Sie" sind die anderen - außerhalb. Darin könnte sich ein Denken in Gegensätzen, in Abgrenzung - ein unbußfertiges Denken ausdrücken. Gebet für die Stadt bedeutet aber Solidarisierung mit der Stadt und ihren Menschen. Gemeinde ist immer Teil der Stadt, in sie integriert - nicht "Stadt in der Stadt". Für die Stadt betende Gemeinde ist der Stadt dienende Gemeinde.

- Es geht beim Gebet für die Stadt nicht um den Unterschied Stadt - Gemeinde; ein Unterschied besteht höchstens darin, daß wir einige Dinge, Situationen von Menschen konkret kennen können, weil sie uns bekannt sind, während anderes allgemeiner bedacht werden muß, weil den Betenden keine exakten Informationen zur Verfügung stehen.

Ausgangssituation des Gebetes:

Es ist ein Unterschied, ob eine Gruppe, die gemeinsam an der Verwirklichung einer Aufgabe in der Stadt und für die Stadt arbeitet, etwas im Gebet bedenkt oder die im Gottesdienst versammelte Gemeinde. Das Gebet muß der Verkündigung entsprechen.

Funktion des Gebets:

Fürbitte für die Stadt sollte nicht stellvertretender Dienst genannt werden. Stellvertretung ist allein Jesu Werk. Unser Einsatz für andere ist immer auch als Einsatz mit anderen Einsatz für uns alle.

Gebete für die Stadt als Dienst in der Welt

Das Gebet der Christen in der sozialistischen Stadt sollte besonders davon bestimmt sein, daß wir viele Möglichkeiten an der weiteren Entwicklung haben und daran teilnehmen. Im engagierten Gebet für die sozialistische Stadt helfen wir auch zur fortschrittlichen Entwicklung der Gesellschaft der Menschheit überhaupt.

2. Konsultation vom 12. - 16. November 1974
in Ferch bei Potsdam

Thema: "Das Friedensgebet der Gemeinde in der sozialistischen Stadt"

Bericht der Arbeitsgruppe 2

"Das Friedensgebet im Gottesdienst der Gemeinde"

1. Das Gebet ist nicht nur Privatsache des einzelnen Christen, sondern bildet den Kern der christlichen Existenz. Es wächst aus dem Glauben und schließt die Menschen ohne Unterschied ein. In ihm erschließen sich Dimensionen des menschlichen Lebens, die es ohne Gebet nicht gibt.
2. Der unabdingbare Bestandteil des legitimen Gebetes ist die Fürbitte als Friedensgebet. Der Gegenstand der Fürbitte ist das Evangelium selbst, das aber erst auf dem Hintergrund der politischen, ökonomischen, sozialen und moralischen Spannungen konkret wird.
3. Das Friedensgebet enthält als notwendiges Element den Dank für die Errungenschaften in der sozialistischen Gesellschaft:
 - hinsichtlich des Rechts auf Arbeit und der tatsächlichen Beseitigung der Arbeitslosigkeit,
 - hinsichtlich der Ermöglichung verbesserter menschlicher Beziehungen aufgrund sozialer Sicherheit,
 - hinsichtlich der Tatsache eines Lebens im Frieden seit dem Zusammenbruch des Faschismus, in dem auch der Opfer gedacht wird, die der Befreiung dienten.

Das Friedensgebet leitet auch als Dankgebet an zur Solidarität mit den Völkern, die heute keine friedlichen Verhältnisse kennen.

4. Das Friedensgebet geht aus von der Erfahrung, daß der Friede unteilbar ist und also auch die Verantwortung für den Frieden; denn die Welt ist klein geworden. Das Friedensgebet wird Chile und Vietnam nicht vergessen, Ausbeutung und Imperialismus beim Namen nennen. Die Erfahrung der unteilbaren Verantwortung macht nicht überheblich, selbstsicher und selbstgerecht, sondern führt ständig zur Buße und zu konkreter Friedensarbeit.
5. Das Friedensgebet ist Motor, nicht Karosserie im Leben der Christen, hinkt ihren Taten nicht nach, sondern ist diesen voraus, befähigt so zur Teilnahme am Aufbau der Gesellschaft, in der wir leben.
6. Die Auswirkungen des Friedensgebetes zeigen sich in konkreten Stellungnahmen und finanziellen Unterstützungen für unterentwickelte Länder.
Zu den Auswirkungen des Friedensgebetes gehört es auch, wenn in der CFK die Christen sich mit den Friedenskräften der Welt verbinden, wenn dort an einer Theologie für den Frieden gearbeitet wird, wenn diese Arbeit auf die Gemeinden zurückwirkt.
7. Obwohl in jedem Gottesdienst das Friedensgebet gehalten wird, haben die Kirchen einen speziellen Raum im gottesdienstlichen Leben für konkrete Fürbitte: Ökumenische Gebetswoche, Gedenktag für Hiroshima, Tag der UNO.

ÖKUMENISCH MISSIONARISCHES ZENTRUM
Abteilung I
Pastor Bruno Schottstädt

1017 Berlin, 15. November 1974
Georgenkirchstr. 70
Ruf: 53 83 220

2. Konsultation vom 12. - 16. November 1974
in Ferch bei Potsdam
Thema: "Das Friedensgebet der Gemeinde in der sozialistischen Stadt"

Bericht der Arbeitsgruppe 3
Mitarbeit in der sozialistischen Gesellschaft
und Gebet

1. Mitarbeit in der sozialistischen Gesellschaft meint nicht die punktuelle Beteiligung an bestimmten von der Gesellschaft vorgegebenen Aufgaben - verstanden als Opfer und Einschränkung der privaten Sphäre -, um dadurch seine Existenz als Christ zu rechtfertigen.
Mitarbeit setzt die bewußte und vor Gott begründete Verantwortung für alle Aufgaben und Probleme voraus, die sich in unserer sozialistischen Gesellschaft ergeben.
Die Zielstellung unserer sozialistischen Gesellschaft bringt es mit sich, daß der einzelne oft bis zur Selbstaufgabe gefordert wird. Der Christ muß sich bewußt machen, daß diese Herausforderung zu gesellschaftlicher Existenz dem Auftrag des Evangeliums entspricht.
2. Im Gebet kann der Christ für sich und mit anderen diese Situation vor Gott ständig bedenken.
Dabei hat er die Hoffnung, daß er zu neuem Verstehen gelangt und Gottes Geist in unserer Zeit wirksam wird.

Abzugs-Nr. 0132

GEBET UND MITARBEIT DER CHRISTEN IM KAMPF UM FRIEDEN
IN DER WELT

- Referat von Pfarrer Miroslav Durchánek, Prag -
gehalten während der 2. Ökumenischen Konsultation
in Ferch bei Potsdam vom 12. - 16. November 1974

In der Literatur gibt es relativ wenige Studien, die sich mit dem Gebet befassen. Auch in den dogmatischen Auslegungen kommt die Frage des Gebets meistens zu kurz. Es scheint, daß die Theologen sich nicht Rat wissen, wo das Gebet einzureihen ist. Die einen fassen es als die Äußerung der praktischen Frömmigkeit auf, mit der sich die eigentliche Theologie nicht befaßt, die anderen reihen die Frage des Gebets nur in die Gottesdienstlehre, der Liturgie und der Agenden ein. Karl Barth widmet dem Gebet in seiner Dogmatik, welche mehr als 8000 Seiten zählt, nur 32 Seiten. Wir können sagen, das die Literatur über das Gebet in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts nicht zu reich ist.

Allmählich festigt sich jedoch die Überzeugung, daß das Gebet zum Mittelpunkt der theologischen Überlegungen gehört, daß es sich nicht nur um eine Sache der privaten Frömmigkeit eines Christen oder die Regelung von gottesdienstlichen Versammlungen handelt, sondern daß es um den eigentlichen Kern der Theologie und der christlichen Existenz geht. Wir kehren somit auch zur reformatorischen Auffassung des Gebets zurück. Denken wir daran, daß Luther den Artikel über das Gebet als einen wesentlichen Teil des Katechismus auffaßt. Calvin stellt die Lehre über das Gebet in seiner Institutio in Zusammenhang mit den Artikeln über die guten Taten, die christliche Freiheit und die Lehre Bei Barths / Miskote, Bohren / und auch Bultmanns Schülern / Ebeling / finden wir anregungsvolle Studien über das Gebet. Außerdem entwickeln sich in allen Kirchen schon mehrere Jahre lang eingehende Arbeiten zur Erneuerung des gottesdienstlichen Lebens. Es gibt immer mehr wachsende Reihe von Gebetssammlungen, welche immer wieder in neuen Auflagen erscheinen. All dies bezeugt das erneuerte Interesse für das Gebetsleben. Das Gebet hört auf im Leben der Kirche und im theologischen Denken das Aschenbrödel zu sein.

Das Gebet im Neuen Testament

Wenn wir das Gebet begreifen wollen, müssen wir uns der Heiligen Schrift zuwenden. Hier treffen wir Christen an, die vom Evangelium angesprochen wurden und ihm antworten. Der wichtigste Teil ihrer Antwort ist gerade das Gebet. Laßt uns sowohl die äußeren als auch die inneren Züge dieser Antwort betrachten, wie wir sie im NT finden.

Zu den äußeren Zügen gehört die Vorbereitung zum Gebet, welche schon im NT öfters die Form des Fastens hat. In der Antiochia treffen wir eine Gruppe von Christen an, welche fasten, um sich innerlich auf das Gebet zu konzentrieren: "Da sie aber den Herrn

dienten und fasteten, sprach der heilige Geist: Sondert mir aus Barnabas und Saulus zu dem Werk, dazu ich sie berufen habe. Da fasteten sie und beteten und legten die Hände auf sie und ließen sie ziehen". Apg. 13,3. Die Konzentration auf das Gebetsleben berührt bei Paulus so intime Tiefen des Lebens, wie es die Beziehungen zwischen Mann und Frau sind: "Entziehe sich nicht eins dem andern, es sei denn mit beider Bewilligung eine Zeitlang, daß ihr zum Beten Ruhe habt ..." 1. Kor. 7,5. Die Gebete geschahen meistens in der Gemeinschaft, für welche die Gruppe von Christen sie auch bei Nacht Zeit zu finden wußte. Paulus wendet sich an die Mitglieder der Gemeinde in Kolossär, daß sie beim Gebet ausdauern und wachsam seien: "Haltet an am Gebet und wachet in ihm in Danksagung." Kol. 4,2.

Die Christen trafen in Gruppen zu zweit und zu dritt zusammen, um zu beten. Sie vertrauten dabei auf das Gelübde: "Wenn zwei unter eins werden auf Erden, worum sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel. Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen". Math. 18, 19 - 20. Die Gebetsgemeinschaft ist nur dort möglich, wo der Geist anwesend ist. Der Geist führt zu einem tiefen Vertrauen, in welchem die Christen einander ihre Sünden bekennen und sie einander vergeben wie sie Jakobus dazu mahnt: "Bekennet einer dem andern seine Sünden und betet füreinander, daß ihr gesund werdet. Des gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist". Jak. 5, 16.

Im Zitat der Jakobusepistel treffen wir das Gebet als FÜRBITTE an. Diese hielt die Gemeinschaft zusammen, insbesondere zur Zeit der Verfolgungen. Als Petrus und Johannes zurückkehrten von ihrem Treffen mit den leitenden Männern des Synedriums, wendet sich die ganze Gemeinschaft mit einem Gebet an Gott, sobald sie ihre Nachricht erfahren haben. Über die Macht dieses Gebets legt der Verfasser das folgende Zeugnis ab: "Und da sie gebetet hatten, erbebte die Stätte, da sie versammelt waren; und sie wurden alle des heiligen Geistes voll und redeten das Wort Gottes mit Freimut". Apg. 4, 31. Das Gebet schuf und vertiefe die Gemeinschaft. Es verstärkte die gegenseitigen Beziehungen: "Weiter, liebe Brüder, betet für uns, daß das Wort des Herrn laufe und gepriesen werde wie bei euch" 2. Thessalonicher 3, 1. Die Christen erlangten durch das Gebet ihre Bevollmächtigung zur Evangelisation und Mission.

In der apostolischen Kirche vollzieht sich eine weitere Vertiefung und Entwicklung der Fürbitte. Eben in der Fürbitte gleicht sich die Kirche vor Gott mit ihrem Verhältnis zur Welt aus und in ihr verwirklicht sie ihre Verantwortung für die Welt, welche sie zu Taten der dienenden Liebe führt. Timotheus erhält für seine Arbeit in der Gemeinde den folgenden Rat: "So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen zuerst tue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit, auf daß wir ein ruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottesfurcht und Ehrbarkeit". 1. Timoth. 2, 1 - 2. Gegenstand der Fürbitte ist jedoch meistens die Sache des Evangeliums selbst. Paulus wendet sich wiederholt an die Gemeinde, daß sie für ihn beten sollen: "... auf daß Gott uns eine Tür

für das Wort auftue, zu sagen das Geheimnis Christi" Kolosser 4, 3 ... "daß ich möge kundmachen das Geheimnis des Evangeliums, auf daß ich mit Freudigkeit davon rede, wie sichs gebührt" Epheser 6, 19.

Das Grundgebet der christlichen Gemeinde wurde bald das Gebet des Herrn. Schon in der ersten christlichen Regel DIDACHE / um das Jahr ein 100/ wird es als Bestandteil des Lebens der Gemeinde und auch des Einzellebens angeführt. Diese Regel ordnet den Christen an, dieses Gebet dreimal täglich zu beten. Die apostolische Kirche kennt freilich auch das Einzelgebet und betont seine Intimität: "Wenn du aber betest, so gehe in dein Kämmerlein und schließ die Tür zu und bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten" Math. 6,6. Kant, der in der Scham in Bezug auf das Gebet den Beweis seiner Unrichtigkeit sah, irrte sich wesentlich. Die tiefste Intimität, die im Leben überhaupt zu Stande kommen kann, ist die Intimität vor Gott. Das NT spricht immer wieder über Jesus, der allein betet.

Bisher haben wir den äußeren Zügen des Gebets im NT Aufmerksamkeit geschenkt. Wir können sie wie folgt zusammenfassen: Die Christen der apostolischen Gemeinden suchten die Gemeinschaft auf, um in ihr gemeinsam zu beten. Manchmal war das Fasten die Vorbereitung zum Gebet. Bei gemeinsamen Versammlungen gebrauchten sie als ständiges Gebet das Gebet des Herrn. Nicht alle beteten auf öffentlichen Versammlungen. Das Gebet war jedenfalls ein festes Band der Gemeinschaft. Diese äußere Feststellung ist jedoch nicht genügend, um das innere Wesen des christlichen Gebets zu erfassen. Die Voraussetzung des Gebets ist die Einstellung des Geistes, der Glaube an Christus, die Teilnahme an seinem Tod und seiner Auferstehung. Der Glaube an Christus befreit den Getauften und den Gläubigen von der Macht der Sünde und des Todes und gibt ihm im Geiste die Hoffnung des neuen Lebens. Jedoch die, welche die Einstellung des Geistes haben, fühlen mit der ganzen Kreatur die Last ihres irdischen Schicksals: "Denn wir wissen, daß alle Kreatur sehnat sich mit uns und ängstet sich noch immer dar. Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir haben des Geistes Erstlingsgabe, sehnen uns auch bei uns selbst nach der Kindschaft und warten auf unsers Leibes Erlösung." Römer 8, 22 - 23.

Dieses Seufzen ist keine zufällige Herzbeklemmung, ein trouble, der uns also zum Gebet veranlaßt. Das Gebet, welches aus einer plötzlichen Beklemmung unseres Lebens entsteht, kann zwar auch ein Gebet aus dem Geiste sein, aber meistens ist es nicht. Es handelt sich um ein "Seufzen", in welchem eine um viel tiefere Not zu Worte kommt: Unsere Entfernung von Gott. Es ist die Not, welche wir traditionell die Not der Sünde nennen und es ist das Seufzen des Herzens, welches um Wahrheit und Gerechtigkeit ringt.

Das wahrhaftige Gebet des Geistes ist mit der Erkenntnis dieser Abgrundigkeit unserer menschlichen Existenz verbunden und wir würden in ihr versinken, wenn sich der HG unser nicht annähme. Dieser Geist, in dem Christus selbst zu uns kommt, gibt jedoch

Teilnahme an dem Siege Christi, er gibt uns immer neues Vertrauen und neue Hoffnung und er löst unsere Zunge zum Ruf: ABBA, Vater. In diesem Ruf finden wir uns selbst wieder und unsere wahrhaftige Freiheit.

Das Wesentliche des christlichen Gebets begreift nicht der, wer diese seine christologische und pneumatologische Grundlage nicht begreift. In diesem Zusammenhang verstehen wir auch, warum einmal die Reformatoren das Gebet und die Rechtfertigung in engen Zusammenhang stellten.

Die Grundlage des christlichen Gebets ist das Bekenntnis zur Dreifaltigkeit. Auf Grund dieser Bekenntnis kann Moltmann schreiben, daß der Christ nicht einfach zu Gott wie zum himmlischen Du betet, sondern, daß er IN GOTT betet. Der Mensch betet durch den Sohn zum Vater im Geist. In der Brüderlichkeit mit Jesus wird dem Betenden Gott Vater zugänglich und der Geist der Hoffnung wird empfangen. Erst so wird der christliche Charakter des Gebets klar.

Der Raum des Gebets ist der Raum der Dankbarkeit und der Freiheit

Daraus ergibt sich alles übrige, was über das Gebet zu sagen ist. Vor allem ergibt sich daraus, daß das Gebet der Ausdruck der Dankbarkeit ist. Der Heidelbergische Katechismus sagt darüber aus: Die Christen brauchen das Gebet, denn das Gebet ist der wichtigste Ausdruck der Dankbarkeit, den Gott von uns fordert. - Die Lehre meiner Kirche sagt im Abschnitt über das Gebet: Das Gebet ist das Öffnen des Herzens Gott gegenüber, es ist der Gedanke und das Wort des Dankens, der Feier und der Bitte.

Weiter ist das Gebet der Raum der absoluten Freiheit. Im Gebet erleben wir die Befreiung von allem, was uns versklavt, wir stellen uns vor Gott, wir haben den Mut, uns mit der Wahrheit zu konfrontieren, weil wir von der gnädigen Vergebung Gottes wissen. Das wirkliche Gebet, das aus dem Geist entspringt, muß durch ihre Freiheit und die freudige Dankbarkeit ansteckend sein, es muß auch um sich herum Raum für die Freiheit und die freudige Dankbarkeit schaffen. Es ist keine billige Freiheit, es ist die Freiheit im Kampf gegen die Nichtigkeit und die Vergeblichkeit, die Christus errungen und sein Geist uns geschenkt hat, die Freiheit zur Wahrheit und zur Liebe.

Im Gebet geschieht etwas mit uns, in uns, etwas äußerst Tiefes. Wir erleben aufs Neue unsere Taufe, der alte Mensch stirbt in uns, wir werden durch Christus der Vernichtung entrissen, wir vertrauen von Neuem in ihn, wir werden zu Kindern Gottes und wir werden in die Gemeinschaft des Volkes Christi eingegliedert.

Schwierigkeiten des Gebets

Wir sind nun an einer, sagen wir, sehr empfindlichen Stelle angelangt. Warum? In der Freiheit und Freude der Kinder Gottes, welche in Lobpreisungen, im Gesang, im liturgischen Ausdruck ihren Ausdruck finden, können wir auf gefährliche Weise stecken bleiben, das Gebet zum geistigen Genuss machen und sich auf dem falschen Geleise befinden. Durch das Verbleiben in der Freiheit vor Gott kann das Gebet zum Ausdruck der Selbstzufriedenheit

werden, der Selbstgerechtigkeit, es kann eine listige Berechnung werden, daß wir Gott auf unserer Seite haben, eine religiöse Überheblichkeit, welche die anderen verachtet. Dieser Versuchung fielen die Pharisäer und Schriftgelehrten zum Opfer. Jener Pharisäer, der vor Gott prahlt, wofür alles er Zehntel abgibt und Gott dankt, daß er nicht wie der hinter ihm stehende Publikan ist, verwandelte das Gebet in eine Wohltat. Das Gebet wurde ihm zu einer Quelle der Selbstgerechtigkeit, ein Wall gegen Gott. Wer niemals betet, kann sich an dem Gebet nicht so versündigen wie der, welcher der selbstgerechten Befriedigung an seinen Gebeten verfällt.

Man kann sagen, daß der Versucher weiß, daß sein Königreich gerade dort aufgehoben wird, wo der Mensch aus dem Heiligen Geist betet. Deshalb bemüht er sich, mit Hilfe aller Mittel gerade an die Stelle zu gelangen und ihrer Herr zu werden. Eines der Mittel, durch welche er sein Ziel erreicht, ist das schon erwähnte Hinreisen des Betenden in die religiöse Selbstzufriedenheit.

Es gibt aber noch weitere Arten. Das Gebet verliert plötzlich seinen Inhalt, sie hört auf verbal formuliert zu sein und der Mensch fällt in eine Art Extase. Auch das kann durch den Geist geschehen, denn auch Paulus hat eine solche Erfahrung gemacht, wie seine Worte beweisen: "Ich kenne einen Menschen in Christus; vor vierzehn Jahren - ist er in dem Leibe gewesen, so weiß ich's nicht; oder ist er außer dem Leibe gewesen, so weiß ich's auch nicht; Gott weiß es - da ward derselbe entrückt bis an den dritten Himmel. Und ich kenne denselben Menschen - ob er in dem Leibe oder außer dem Leibe gewesen ist, weiß ich nicht; Gott weiß es; der ward entrückt in das Paradies und hörte aussprechliche Worte, welche ein Mensch nicht sagen darf." 2. Korinth. 12, 2 - 4.

Aber es muß nicht immer durch den Geist sein. Der Mensch verfällt in mystische Tiefen, in welchen er in der Gottheit aufgeht. Auch über diese Dinge ist es schwierig das letzte Wort zu sagen. Ohne Zweifel existierte und existiert eine legitime christliche Mystik, aber das ist ein neues und spezielles Thema. In diesem Zusammenhang möchte ich nur konstatieren: Es existiert ein Unterschied zwischen dem Erlebnis der Freude und der Freiheit aus dem heiligen Geist und ähnlichen psychologischen Erfahrungen aus dem Bereich der Mystik. Der Unterschied besteht im Folgenden: Mit dem Erlebnis der Freude und der Freiheit des Christen hängt sein Interesse für die Sache Gottes auf dieser Welt wesentlich zusammen, sein Interesse für das Königreich Gottes. Dieses Interesse findet seinen Ausdruck in seiner Bitte um dieses Königreich. Schenken wir dem Gebet des Herrn unsere Aufmerksamkeit. Freude, innere Freiheit und Glaube sind Voraussetzungen dieses Gebets, nicht sein Inhalt, wenn wir von der finalen Doxologie absehen, die jüngeren Datums ist. Der Inhalt, des Gebets des Herrn sind nur Bitten. Die Freude und die Freiheit des Christen, die aus der Rechtfertigung des Glaubens erwachsen, lassen keinen Raum für das Verbleiben im mystischen Erlebnis, in existenzioneller Meditation oder in der metaphysischen Kontemplation. Ein solches Verbleiben wäre geistig gefährlich,

wenn es nicht vom Interesse für das Reich Gottes auf Erden und von Bitten für dieses Reich Gottes getragen würde. DIE EINGLIEDERUNG IN DIE WELT, die in die Bitten projiziert ist, ist ein untrennlicher Bestandteil der Freiheit, aus der das Gebet erwächst. Die übrigen Ausdrücke der inneren Freiheit sind meistens eine Gefahr der praktischen Emigration.

Das Gebet als Bitte

Die Bitte ist also eine wesentliche Komponente des Gebets. Das betont auch Karl Barth. Dadurch ergibt sich auch der Unterschied zwischen der Rechtfertigung aus bloßer Gnade und unseren Handlungen. Die Rechtfertigung, welche nicht die Bitte für Handlungen für das Reich Gottes anstrebt, ist keine Rechtfertigung. Das Gebet des Herrn ist der Rahmen, in welchem alle unsere Gebete geschehen sollen. Sobald sie diesen Rahmen verlassen hören sie auf ein christliches Gebet zu sein. Das bedeutet vor allem, daß alle unsere Bitten vom Interesse für die Heilung des Namens Gottes und für das Kommen seines Reiches getragen werden. Dadurch wird ihre richtige Eingliederung gekennzeichnet, wir können sagen, ihr Koordinationssystem, praktisch alles. In diesem Zusammenhang müssen wir auch die Eingliederung des Friedensgebets sehen, welches das Grundthema unserer Konsultation ist.

Die Sicherheit des Erhörens

Zur Voraussetzung des richtigen Gebets gehört auch die Sicherheit seines Erhörens. Diese Sicherheit besteht darin, daß wir im Namen Jesu beten. Das bedeutet, daß wir uns ganz auf die Seite Christi stellen, uns mit ihm identifizieren, daß wir an der eschatologischen Bewegung seines Königreiches der Liebe und der Barmherzigkeit auf dieser Welt teilnehmen. Barth formuliert dies wie folgt: "Wenn wir im Namen Jesu beten, haben wir schon in Vorhinein Gott auf unserer Seite, sodaß wir schon in Vorhinein gewiß sein können und müssen, daß er uns erhört". Deshalb kann man nicht für Frieden und Gerechtigkeit beten, ohne daß wir an das Erhören glauben. Das würde bedeuten, daß wir an den Sieg Jesu nicht glauben. Die Frage des Erhörens kann also gelöst werden nur im Koordinationssystem des Königreiches Gottes und seiner Bewegung der Parusie entgegen. Nur in diesem Kontext treffen Glaube und Erhören einander.

Die heutige Krise des Gebets

Wenn das christliche Gebet nicht mit der gesamten Problematik des Lebens / moralischen, ökonomischen, politischen / in das Koordinationssystem des Königreiches Gottes eingesetzt wird, befindet es sich in einer nicht zu lösenden Krise. Die Krise des Gebets entsteht immer dort, wo das Gebet nicht geschieht als Antwort des Glaubens zur Rechtfertigung in Christo, wo es nicht geschieht im Namen Jesu und wo es keine Gemeinschaften in den christlichen Gemeinden gibt, die auf dieser Grundlage

leben. Wo das missionarische Interesse verschwunden ist. Die Bitten verlieren sich dann im Leeren, weil der Betende nicht den Herrn, der kommt, entgegenseht. Diese Erkenntnis bestätigt auch die Erfahrung, daß wir das Gebetsleben in den Kirchen antreffen, die die Bekehrung als den Empfang der Gnade Christi betonen, die lebendige Gemeinschaften schaffen und das Bewußtsein der missionarischen Sendung und auch eine eschatologische Einstellung haben.

Noch eine Bemerkung. Jeder von uns kennt das populäre Buch vom Bischof John Robinson Honest to God. Er ist der Vertreter der nicht religiösen Auffassung des Gebets, gegen seine traditionelle Form. Für Robinson ist das Gebet ein offenes menschliches Gespräch über die Fragen des Alltags, welches in seiner Wahrhaftigkeit notwendigerweise vor Gott geschieht, ohne daß es sich an Gott wenden muß. Im Mitmenschen treffen wir Gottes Du an. Robinson polemisiert mit der anglikanischen Tradition, in welcher das Gebet sich in eine kontemplative Beobachtung des Wesens Gottes und Christi verwandelt hat. Auch wenn seine Befonungen sicher einseitig sind, zeigen sie doch die Richtung an, um welche es uns allen heute geht. Der Glaube an Christus und das Gebet kann nur dann seinen Sinn haben, wenn sie uns in unserem Alltag trägt. Das Königreich Gottes geschieht nicht nur in unseren gottesdienstlichen Versammlungen, aber auch in der Säkularität der Welt.

Es scheint, daß die gegenwärtige Krise des Gebets ihre Ursache darin hat, was ähnlich ist der Situation der Apostel, die riefen: "Herr, lehre uns beten". Der wahre Sinn des Gebets hat sich deformiert. Es hat sich manchmal vom Leben und seinen Aufgaben losgelöst. Es wurde zum Gegensatz der Tätigkeit, ein Substitut des Handelns. Es hörte auf der Volant und der Motor zu sein und wurde zur Karosserie. Es wird oft hinter unsere Taten anstatt vor unsere Taten eingereiht. Die Krise des Gebets hängt eng mit der Vorstellung von Gott zusammen. Wenn wir in Gott vor allem den Autor sämtlichen Geschehens sehen werden und im Gebet das Mittel, wie sein Wirken beeinflußt werden kann, wird sich die Krise des Gebets notwendigerweise vertiefen durch die Enttäuschung der nicht erfüllten Wünsche und Hoffnungen. Wenn aber Gott in Jesu Christo die Quelle der Weisheit und Kraft wird, mit welcher wir unser Leben erfüllen, wird auch das Gebet zum unentbehrlichen Ausdruck des Glaubens. Ihre Wirksamkeit beweisen wir dann in unseren konkreten Stellungnahmen und Taten, in der Umwelt, in der wir leben und in der Festigung des gerechten Friedens und der Liebe in der heutigen Welt.

Der Bischof Tiber Bartha hat diese legitime Aufgabe in seiner Eröffnungssprache an der Tagung des Arbeitsausschusses der CFK in Kanada vorigen Jahres klar in zwei Punkten formuliert:

1. Die Verantwortung für das Leben der Menschheit, für das Schicksal der Welt ist eines der wichtigsten Kriterien des christlichen Denkens und des christlichen ethischen Handelns. Unsere Erlösung durch Christus macht uns für unseren Nächsten, für das Schicksal der Welt verantwortlich.

Die Einheit und Interdependenz des vertikalen und horizontalen Aspekts des Heils hat zur Folge, daß wir Christen der Menschheit bei der Überwindung ihrer Sorgen helfen sollten.

2. Wir haben erkannt, daß die Sehnsucht nach Frieden an sich allein nicht genügt, es sind auch Taten notwendig. Man kann auch sehen, daß bleibender Friede nur dann erreicht werden kann, wenn die brennenden Fragen der menschlichen Koexistenz gelöst werden. Deshalb müssen die Friedensbestrebungen von Bestrebungen um Herstellung der sozialen Gerechtigkeit, um Befreiung und Förderung der unterdrückten Nationen, um Liquidierung der Rassendiskriminierung geleitet werden.

Dazu sind nicht viele Worte nötig und doch brauchen wir ständige Gebete. Das Gebet ebenso wie die Buße, beschränkt sich nicht nur auf die sakramentalen Handlungen oder auf momentale Anfälle der kirchlichen Frömmigkeit. Ich betene wiederholt: Herr Jesus lehrt uns nicht das Gebet, um durch das Gebet den Willen Gottes zu ändern, sondern um im Sinne des Willen Gottes unseren eigenen Willen und unser eigenes Leben zu ändern. Dadurch können auch wir honest to god und vor unseren Mitmenschen beten und handeln.

Gestattet mir, liebe Brüder und Schwestern, mein Referat mit dem Gebet unseres Magisters Jan Huss zu schließen:

Oh, allersüßester Christus! Zieh uns schwache hinter Dir her, denn wenn Du uns nicht ziehen wirst, können wir Dir nicht folgen. Gib uns einen mutigen Geist, daß er bereit sei und wenn der Körper schwach ist, möge Deine Gnade vorangehen, mit uns gehen und uns folgen. Denn ohne Dich können wir nichts tun.

Gib uns einen entschlossenen Geist, ein furchtloses Herz, einen wahren Glauben und eine vollkommene Liebe, damit wir für Dich am geduldigsten und mit Freuden unser Leben einsetzen.

12.2.75/
ÖMZ I/2

Abzugs-Nr. 5468 /0152

GEBET UND MITARBEIT DER CHRISTEN IM KAMPF UM FRIEDEN
IN DER WELT

- Referat von Pfarrer Gottfried Rottmann, Berlin -
gehalten während der 2. Ökumenischen Konsultation
in Ferch bei Potsdam vom 12. - 16. November 1974

1. Bestimmung des Auftrags

Das Thema fragt nach Gemeinde und Christen, die sich von der Dynamik ihres Auftrages her verstehen und in bewußter Parteinahme wirksam werden wollen entsprechend dem Evangelium. Damit wird aufgegriffen, was in den ältesten Zeugnissen der Christenheit anklingt, wie es z.B. im Hymnus Phil. 2 deutlich wird: Christen haben sich bewußt zu machen, in wessen Machtbereich sie leben, um einmal im Gehorsam gegenüber ihrem Herrn und zum anderen am geschichtlichen Ort und in ihrer geschichtlichen Situation den Christuswillen zu konkretisieren und zu praktizieren. Nur wenn Christen aus der immer wieder drohenden gesellschaftlichen Isolation herausbrechen und sich selbst in die Welt "verlieren", können sie die Welt mit Liebe, Hoffnung und Frieden anstecken und dabei im Sinne des biblischen "Schem" handeln.

Typisch für den Auftrag der Christen ist das Gebet. Im Gebet und durch das Gebet wird der im Geist gegenwärtige Christus konkret. Denn wer mit Gott redet und zu reden versteht, wird auch verstehen und immer neu verstehen lernen, mit Menschen zu reden. Beim Gebet, bei der Fürbitte, die man auch "Friedensgebet" nennen kann, fallen die Grenzen zwischen den anderen und uns. Im Gebet können wir uns nicht auf die Menschen und die Probleme um uns her einstellen, ohne zugleich bereit zu sein, uns von Gott her zu ihrer Bewältigung und Lösung einzusetzen zu lassen. Gebet ist so nicht ablösbar von der Mitarbeit in der Gesellschaft. Im intensiven Meditieren des biblischen Wertes, wie es das Gebet verlangt, und des gesellschaftlichen Geschehens finden eine neue Denkhaltung und ein neues verantwortliches Handeln ihren Anfang. Der am biblischen Wort entdeckte Auftrag erhält so den aktuellen Bezug. Im Dialog mit Menschen anderer Überzeugung und mit ihnen zusammen bei gemeinsamer Aktion wird die Enge eines zeugnisunfähigen Glaubens gesprengt. Zugleich erkennen wir aber auch die Möglichkeiten, ja die Fülle der Chancen, die wir als Christen in der sozialistischen Gesellschaft haben, entsprechend dem Evangelium zu handeln. Sie werden ablesbar, erkennbar, wenn wir uns auf Mitarbeit einlassen.

Die Erfahrung zeigt, daß in einer nicht mehr christlich bestimmten Umwelt der einzelne Christ als Staatsbürger gesellschaftliche Verantwortung tragen kann, wo es der Institution Kirche verwehrt oder nicht möglich ist, oder wozu sie sich unfähig erweist.

Im Sozialismus sind wir als einzelne stärker gefordert als vorher. Der einzelne Christ kann sich nicht mehr in seiner gesellschaftlichen Verantwortung hinter oder in seiner Kirche verstecken, um sich selber Entscheidung und Stellungnahme zu ersparen.

In unseren Gemeinden in der sozialistischen Stadt erfordert es fortwährendes Training, das politische Gewissen zu wecken, aufzubauen und wachzuhalten, um den gesellschaftlichen Prozeß mitzugestalten und nicht ins Abseits zu geraten. Das Zeugnis des Evangeliums ist mit Tat und Wort in die Lebensbezüge unserer sozialistischen Wirklichkeit einzubringen. Nur im gesellschaftlichen Kontext findet der einzelne Christ, findet die Gemeinde, mit ihrem Zeugnis ihr Profil. Wir schulden es, in unserer Gesellschaft das Mißverständnis zu beseitigen, als wäre christlicher Glaube ein anti-ideologischer Negativismus. In kontinuierlicher Teilnahme am sozialistischen Gesellschaftsprozeß geht darum, Positionen zu setzen, die unsere positive Mitarbeit erkennbar machen, und von denen her deutlich wird, daß wir dabei nichts für uns selbst herausschlagen wollen. Denn sind wir nur auf das Unsere bedacht, erweisen wir uns im Sinne von Matthäus 5 als "dumpfes, unbrauchbares Salz"; wir verfehlten damit auch Auftrag und Zeugnis, zu dem wir gerufen sind.

Beten abstrahiert nicht, sondern drängt uns zur Verwirklichung des Auftrages. Das Kriterium für die Fürbitte liegt darin, ob und daß sie für die geschieht, die uns entgegenstehen, die anders denken als wir. Sie soll für die geschehen, die Verantwortung für uns alle tragen, also für die, die die Macht haben, die regieren.

Bei dem allen heißt beten, sich nicht abzufinden mit dem status quo. Beten hat es zu tun mit der Leidenschaft, im Zeichen Gottes, der umwandelnd an dieser Welt handelt, auf Veränderungen aus zu sein und für Veränderungen einzutreten. Und das in der Zielrichtung bewußter Parteinaahme für die Bedrückten, für die Armen, für die, denen der Weg zu Gerechtigkeit und Frieden im Sinne des Schalom verstellt ist.

Man wird an Brecht's "Mutter Courage" (11. Bild) erinnert, in der das verlogene Beten persifliert wird in jener Szene, in der die überfallenen Bauern, eingeschüchtert vom Terror der Soldaten, die in der Nacht Halle überfallen wollen, fatalistisch beten: "Vater unser, hör uns, denn nur du kannst helfen, wir möchten zugrund gehen ..." Und mitten in solchem Beten das stumme Mädchen Kattrin auf das Dach steigt und trommelt und trommelt - das ist ihr Gebet -, bis sie heruntergeschossen wird. Aber dadurch ist die Stadt wach geworden. Der Überfall ist sinnlos geworden. Der uralte Mißbrauch von Beten wird hier aufgezeigt: Sich selber retten - und für andere beten, Worte zu einem Höheren, statt Taten für die neben uns, als wäre Beten ein Alibi für Leute, die nichts einsetzen!

2. Der Kampf um den Frieden der Welt

Von Beginn unseres Jahrhunderts an ist unausweichlich die Friedensfrage gestellt. Alle Fragen hängen an dieser Frage. Beten, das an dieser Frage nach Frieden vorbeigeht, geht am Leben der Menschen vorbei.

Über aller Annäherung von Standpunkten, über allen Abmachungen und Verträgen sind die Gegensätze geblieben. Die Welt ist heute in zwei Lager gespalten. Dem Imperialismus steht der Sozialismus entgegen. Der Kampf geht weiter, er geht verschärft weiter. Wir sind eingespannt in diesen Kampf, ob wir wollen oder nicht. Wer abseits steht, - wer das nicht erkennen will, - wer schweigt und untätig bleibt, macht sich mitschuldig, was an Ungerechtigkeit, was an Unterdrückung geschieht.

Der Friede ist notwendig für die ganze Welt (so z.B. auch C.F. v. Weizsäcker). Er fordert von jedem von uns eine außerordentliche moralische Anstrengung. Denn er kommt nicht von selbst. Er kommt auch nicht von selbst in einer guten Gestalt. Es geht um menschenwürdigen Frieden.

Der Ernst der geschichtlichen Situation ist an den Beispielen Vietnam und zuletzt besonders Chiles deutlich geworden. Daran muß gemessen werden. Die Bedeutung des Kampfes um Frieden in unserer Welt, seine Notwendigkeit, wird durch die Äußerungen H. Gollwitzers laut, der nach den Lehren aus dem Geschehen fragt: "Jeder Rückschlag des Sozialismus ist ein Schritt zum Untergang der Menschheit! Die Menschheit kann sich den Kapitalismus nicht mehr leisten, sie stirbt an ihm. Darum ist es ein Kampf auf Leben und Tod. Er verlangt von uns Disziplin, Hingabe, Selbstlosigkeit."

Wir können nicht viel tun. Um so mehr sollen wir tun, was wir tun können (Solidarität beweisen mit Phantasie und Opferbereitschaft).

Die Priorität dieses Kampfes wird noch zu undeutlich in der Christenheit herausgestellt; sie wird noch zu wenig ernst genommen in unseren Gemeinden. Der einzelne Christ muß sich im Betrieb dieser Tatsache stellen. Es braucht Anstrengung, daß durch Information, durch Gebet und Mitarbeit die Gemeinden deckungsgleich werden und dem einzelnen Gemeindeglied dadurch Stütze werden.

Denen, die gelitten haben, und denen, die Leid zugefügt haben, sagt das Evangelium, daß es keine billige Versöhnung gibt. Die Versöhnung Christi ruft Christen nicht, politische Versöhnung zu betreiben im Sinne von Versöhnlertum, sondern ruft dazu, daß Christen ihren Ort und ihr Engagement in der Gesellschaft suchen. Der Friede Christi will heute auch in politischen Schritten realisiert werden, wie er eigentlich immer schon politisch realisiert worden ist, heute aber betont und bewußt zur Befreiung von aller Bedrückung.
Heute ist die Frage gestellt, ob der einzelne Christ im Prozeß der sozialistischen Gesellschaft zur aktiven Kraft bei den tiefen sozialen Umgestaltungen und im anti-imperialistischen Kampf zu werden vermag.

Stehen hier aber nicht die stärksten Bedenken? Liegt hier nicht unklare Haltung näher als eindeutige Parteinaahme? Ist dieses Thema trotz des Gebrauches der Worte vom "Frieden Christi" in unseren Gemeinden inopportun, ja suspekt? Ist nicht der "Dritte Ort" immer wieder das Fluchtziel, um der Wirklichkeit auszuweichen, der wir uns zu stellen haben? Von Marxisten (aber auch von Hindus, Buddhisten und Moslems) werden wir an unsere kriegerische, christliche Vergangenheit erinnert.

In der Friedensfrage und ähnlich in der Frage der sozialen Gerechtigkeit haben wir von den Menschen anderer Überzeugungen Lehren anzunehmen. So brauchen wir einander. Wir sind Zeitgenossen der Andersdenkenden. Wir haben uns das Interesse der Anderen zu eigen zu machen, um sie verstehen zu können und daran auch unseren Auftrag als Christen konkret auszurichten.

Der Kampf um den Frieden fängt in unserem Teil Welt an. Nur wenn wir uns vor Ort um das Gestalten des Friedens mühen, kann Gebet und Mitarbeit wirkungsvollen Anstoß für uns und für andere bedeuten. Mitarbeit heißt für uns, einen indirekten Weg der Solidarität zu gehen. Nicht nur Hilfsaktionen, an denen wir uns caritativ beteiligen, sondern indem wir unsere gesellschaftliche Verantwortung wahrnehmen, am Arbeitsplatz, in der gesellschaftlichen Tätigkeit beitragen, unsere Gesellschaft und damit den Sozialismus produktiver, anziehender, überzeugender zu machen, werden heute wirksame Schritte auf Frieden hin getan. In den Konfliktkommissionen (93 % aller Fälle dort entschieden), in der VS, in den Wohnbezirksausschüssen - Christen ist mehr an Möglichkeiten eingeräumt als wahrgenommen wird. Der Kampf um den Frieden in der Welt fängt bei uns selbst an mit der Antwort auf die Frage, die uns allen gestellt ist: Wo wir unseren Standpunkt suchen mit unserem Denken, mit unserem Verhalten und Tun. Unser Gebet soll und muß zeigen, ob wir diese Herausforderung geistig bewältigen zu einem bewußten Antwortgeben. Es soll uns desillusionieren und unseren politischen Auftrag zur Sprache bringen.

In diesem Zusammenhang sei Karl Barth sinngemäß zitiert:
"Wenn wir das Evangelium sagen wollen, dann sollten wir den Lärm des Krieges unhörbar machen und auch die Notschreie derer, die unter Gewalt leiden..." Muß es nicht heute für uns heißen: "Wenn wir das Evangelium sagen wollen, dann müssen wir den Lärm des Krieges unhörbar machen"?

Lukas 1, 79 weist uns den Weg vom Evangelium her: Unsere Füße gehören auf den Weg des Friedens und damit an die Seite derer, die auf ihn hinarbeiten und hindrängen, auch mit ihrem Kampf!

12.2.75
ÖMZ I/2

Abzugs-Nr. 5140 /0152

GEBET UND MITARBEIT ZUR ENTWICKLUNG VON GEMEINSCHAFT
IN DER SOZIALISTISCHEN STADT

- Referat von Dr. György Szönyi, Ungarn -
gehalten während der 2. Ökumenischen Konsul-
tation in Ferch b. Potsdam v. 12.-16.11.1974

Unsere erste Feststellung lautet: Die Kirche ist in der Stadt ge-
boren, Wir lesen Johannes Kap. 4 und da finden wir es, daß der Herr
an dem Brunnen Jakobs mit der Samariterin spricht. Diese Begegnung
hat vier Aussagen für uns.

An der ersten Stelle sehen wir, daß der Herr Jesus als der Gesand-
te Gottes sich ganz frei in der Rassenfrage benimmt. Rassistische
und nationalistische Diskriminierung läßt er beiseite und spricht
als Person in Freiheit. Damit bringt er durch sein Vorbild die
Freiheit und hat das auch geordnet und verordnet.

Das zweite, das wir bei dieser Begegnung feststellen können, daß er
zu der Frage 'Mann und Frau', zu der zerbrochenen Ehe und Familie
spricht, in aller Freiheit und Freiheit wiederherstellend. -
Einem jeden ist bekannt, daß Rabbiner und Männer auf der Straße
nicht ins Gespräch kommen können, genauso wie die Juden den Sama-
ritern gegenüber zurückhaltend waren, sie standen in gegenseitigem
Haß. - So stehen wir an diesem zweiten Punkt, daß die Ehe mit all
ihren Nöten als ein Schwerpunkt des menschlichen Lebens wieder be-
freit und hergestellt wird.

Zum dritten können wir beobachten, daß in dieser Begegnung auch die
Religiösität zur Sprache kommt. Die Frau hat eine "gefrorene" Re-
ligiösität, eine gewöhnte Religiösität, die jetzt im Gespräch auf-
taucht. Alle diese alten Traditionen, welche Gott an einen ganz be-
stimmten Ort binden und so die Tradition der Väter darstellen, von
deren Haltung wir heute auch bestimmt sind, ist als Illegitimes und
Falsches und Verdorbenes weggelassen und der Herr bringt die neue,
die echte von ihm gebrachte Einladung zu Gott, zu dem Vater, den
wir durch Jesus Vater nennen und anrufen und der uns sucht. Der
echte Gottesdienst ist also von Jesus gebracht. So macht Jesus frei
und vereint.

Das vierte: der nächste Schritt, den die Samariterin macht ist,
daß sie die anderen ruft, die in der Stadt Sychar leben. Die Sy-
charer kommen und wollen eine direkte und unmittelbare Begegnung
mit dem Herrn und sie bekommen durch diese Begegnung einen leben-
digen Glauben. Es entsteht Gemeinde in der Stadt Sychar.

Der Herr Jesus bleibt noch einige Zeit da, inzwischen kommen die
Jünger und sehen ihn mit einer Frau und den anderen Samaritanern.
Jesus zeigt ihnen die Freiheit und verordnet die Freiheit, so mit-
einander umzugehen. Und er zeigt ihnen die reife Ernte und sagt:
da ist der Auftrag, in dem auch ich stehe. Und er sagt weiter: Das
ist mein Essen, das mich ganz in meiner Person erfüllt und mir
Kraft gibt zum Dienst. Und dann verordnet er den Jüngern die Arbeit
an der Ernte, am Menschen, an der Stadt, an der Gesellschaft und
sagt: Betet, daß der Herr Erntearbeiter in seine Ernte sende.

So haben wir in dieser Geschichte das Gebet für die Stadt, für die Gemeinschaft, für die Gesellschaft und wir haben die wiederhergestellte, vom Herrn bewirkte, Gemeinschaft und Ganzheit.

Mit meinem nächsten Punkt behandle ich den Paulusbrief an Timotheus, 1. Brief Kapitel 2, 1 und 2.

Da ist geboten, daß die Männer reine Hände zum Gebet heben und das ohne Zorn und ohne Eitelkeit. So soll man beten: für alle, die Macht haben, die für die Gesellschaft arbeiten. Und zur Fürbitte gehören Dankgebet und Bitten und alle Arten des Gebetes vor Gott. Fürbitte im breitesten Sinne ist gemeint als Dienst der Gemeinde an und in der Stadt, zu der die Gemeinde gehört.

Ich möchte ein Beispiel aus unserer ungarischen reformierten Kirche erzählen. Im Oktober 1948 haben der Synodairat der Reformierten Kirche in Ungarn und der neue sozialistische Staat ein Abkommen vorbereitet, das dann Ende Oktober von beiden Gremien, unserer Synode und dem Staat, ratifiziert wurde. Da finden wir in dem ersten Kapitel, daß die Kirche anerkennt, daß in der neuen Gesellschaft die Produktionsmittel, Banken, Bodenschätze, Fabriken mit über 20 Arbeitern zum gemeinsamen Gut gehören ebenso wie der Großgrundbesitz. Die theologischen Gründe dafür waren Genesis 1 und 2, mit denen ausgedrückt wird, daß die Erde ein gemeinsames Geschenk unseres Herrn ist und daß die Arbeit ein gemeinsames Mandat ist, das koordiniert gemeinschaftlich gemacht werden soll und dessen Früchte so ausreichend da sein werden und verteilt werden können, daß keiner in Not bleibt. Diese Verwendung von Genesis 1 und 2 ist ein Ausgangspunkt zu der Theologie vom Dienst, die wir in unserer neuen sozialistischen Gesellschaft leben.

Ein weiteres Beispiel aus dem Jahre 1945. Da bestand die Aufgabe, in Ungarn die landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften zu bilden. In unserer Wochenzeitung der Kirche "Der Weg" erschien ein Leitartikel von Prof. Pakozdy mit der Überschrift "Die Landfrage im Alten Testament" und da wurde nicht nur die Genesis, sondern die Landnahme im Alten Testament beschrieben und jeder Landbesitz wurde als gemeinsames Eigentum der Stämme dargestellt. Im Stamm war durch gemeinsame Verpflichtung und durch die Gabe die Möglichkeit der Versorgung für jede Familie und jeden Einzelnen gesichert. Von diesem Bild her, welches zeigt, daß die Eigentumsform von der Bibel her in dieser Sicht vertreten sehr wichtig ist, erhielten wir die Richtung für unseren Dienst im Blick auf die Bauern, die nun in Produktionsgenossenschaften arbeiteten. Vielen Gemeindeblatt-Lesern und in der Öffentlichkeit der Kirche wurde dankbar klar, daß hier der Herr das richtige Wort und das richtige Wortverständnis gegeben hatte und sie gingen mit hoffendem und glaubendem Herzen in die LPGs und sagten, auch dort werden wir unser Brot finden und unser Brot essen.

Natürlich gab es auch solche, die das als einen Opportunismus feststellten und lediglich als einen kirchlichen Begründungsversuch bei der Entwicklung der Landwirtschaft. Das prophetische Wort und die Wortanwendung in der Situation blieb aber durch die Ereignisse bestätigt und stand dann immer fester in seiner Wahrheit.

Nun haben wir noch von der Gemeinschaft zu sprechen. Die Gemeinschaft in der Bibel - dafür können wir nicht nur sprachliche, wörtliche Untersuchungen über Koinonia machen, wie sie im Kittel oder in anderen theologischen biblischen Wörterbüchern in einzelnen Abschnitten da sind, sondern wir können auch lebendige Bilder nehmen und ich möchte neben der familia dei in erster Linie den Leib Christi, den soma tou christou, die Kirche nehmen, und dieses Bild hier vorlegen als Beispiel dafür, wie die Christen zusammenkommen und wie mit der Geistesgabe einer dem anderen dienen soll. Da ist die Buntheit und Verschiedenheit dieser charismata aufgezählt und in diesem gemeinsamen Bauen, in jedem gemeinsamen Vergleich und Ausgleich und Dienst am Schwächeren und Dienst der Starken verwirklicht sich Gottesdienst und der Wille des Hauptes, des Herrn Jesus Christus. Und zu allem gehört eine verständliche Sprache der Prophetie im Gottesdienst.

An dieser Stelle kann der Heidelberger Katechismus Punkt 55 zitiert werden, daß communio sanctorum in der Bibel so verstanden ist, daß ein jedes Gemeindeglied von der Gemeinschaft mit seinen Gaben Prompte alacriter - gleich bereit und mit Freude - dem anderen dienen soll. Einer soll also dem anderen dienen. Und wir haben die Erweiterung von dem soma tou christou auch in der Aussage im Kapitel 12 des Römer-Briefes und an anderen Stellen. Hingewiesen sei auch auf den Kolosser-Brief, Kap. 1 und 2 und den Brief an die Epheser. Hier finden wir jedesmal Christus als das Haupt seiner Gemeinde und wir finden ihn auch noch als den kosmischen Christus. Er ist das Haupt der ganzen Schöpfung und der Menschheit. Die Kirche weiß von diesem Haupt und kennt Gottes Offenbarungswillen und folgt ihm nach im Dienst an der Welt. Sie ist der dienende Leib Christi in der Stadt, in der Gesellschaft und in der Menschheit. Die Menschheit kann Zeugnis und Dienst der Christen annehmen, das Woher aber ist den Glaubenden offenbart. Und die Gemeinde, die Kirche, darf nicht Stadt in der Stadt werden. Sie muß wissen, daß alles zur Welt Gottes gehört. In diesem Sinne hat sich auch Helmut Orphal im Wochenblatt "Die Kirche" mit seinem Aufsatz "Alles gehört zu Gottes Welt" geäußert. Dieses kleine theologische Meisterstück ist eigentlich eine Paraphrase des 2. Kapitels des Kolosser-Briefes für uns Heutige.

Nun müssen wir noch über Gebet und Mitarbeit der Christen zur Entwicklung der Gemeinschaft in der sozialistischen Stadt sprechen. Ich verweise auf die zwei Tafeln der Gebote, auf die 10 Gebote und das Doppelgebot der Liebe. Wir folgen den 10 Geboten und wissen, daß sie durch Christus beleuchtet werden, sie sind von ihm vollbracht worden. Wir verweisen auch auf den 1. Johannes-Brief, in dem sehr scharf davon gesprochen wird, daß, wer weltliche Güter hat und den Nöten seiner Nächsten nur zuschaut, ein Menschenmörder ist. Dort finden wir auch den Verweis, daß wir uns nicht mitreißen lassen sollen vom Säkularismus, von den Wünschen der Welt, von der Begierde der Augen und von dem Stolz auf weltliche Güter. Der Wandel im Licht verlangt eine andere Haltung und geht gegen das eigene Herz, gegen die eigene Begierde - für die Gemeinschaft. Alle Gebote sind zusammengeweht und mit dem Halten der Gebote sind wir in den Gottesdienst gestellt für unsere gesellschaftliche Umwelt.

Das 1. Gebot: Der Herr befreit durch seinen Exodus. Das 2. Gebot: Gott ist in Wahrheit und Gerechtigkeit von uns anzubeten. Er spricht zu uns durch sein Wort und es ist nicht notwendig, Abbildungen von ihm zu machen. Zum 3. Gebot: Auch die Sprache und der Umgang mit der Sprache muß geheiligt werden, weil der Herr die Sprache geheiligt hat. Und so ist das Sprechen untereinander für die Gemeinschaft so wichtig und damit das Gebet der Gemeinschaft zum Herrn. Auch das Schweigen ist eine Art Sprechen. Zum 4. Gebot: Über Arbeit und Feier haben wir viel miteinander gesprochen. Es ist der Rhythmus von Arbeit und Feier herzustellen. Und das 5. betrifft die Familie: Die Kinder sollen ihren Eltern gegenüber Achtung haben. Wir sollen alle achten, die für uns arbeiten, es geht eigentlich um eine wechselseitige Verantwortung. Wir sind dazu berufen, mit unseren Familien Familie Gottes zu sein und in Geordnetheit als Eltern und Kinder zu leben. Zum 6. Gebot: Hier geht es um die Schonung des Lebens. Wir haben das Leben zu schützen, zu hüten und zu behalten. Dieses Gebot stellt uns in ein breites Feld, in dem wir unser Zeugnis und unsere Arbeit zu leisten haben. Der Friede im Zusammenleben der Menschen und Völker ist von uns zu bauen, mit der Geduld zwischen den Rassen, den Religionen, zwischen Mann und Frau. Neue Lebensbedingungen sind zu schaffen und daran ist zu arbeiten. Neue Lebensbedingungen sind auch 1. Ziel im Sozialismus und wir haben mit unserer christlichen Ethik einen Auftrag und können so unseren Beitrag für die Arbeit in der Stadt leisten. Das 7. Gebot: Es geht um Aufrechterhaltung und Reinheit der Ehe, um Treue in der Ehe als Wurzel aller Treue in grösseren Gemeinschaften. Und dies hat auch seine Auswirkungen. Wenn man in der Statistik hört und tagsüber auch erfährt, daß von etwa 80 000 Ehen im Laufe eines Jahres 20 000 geschieden werden mit all ihren Folgen, dann hat man vor Augen, was für eine große Not in unserer Gemeinschaft, in unserer Gesellschaft, da ist und woran auch die Kirche ihren großen Teil Schuld hat und tragen muß.

Das 8. Gebot: Es geht um Schätzung des Lohnes, der Frucht und des Gehaltes der Arbeit und dazu haben wir die Verantwortung: das Lehren des Lebens in Dankbarkeit für alles, was wir durch unsere Talente und Kräfte von dem Herrn durch unsere Arbeit erreicht haben und was uns zugänglich geworden ist. Wir haben unser Leben auch in unserem Haushalt so in Sorgfalt zu planen und zu verwirklichen, daß auch durch Spenden, durch Dienst mit dem Geld für andere, etwas geschieht. Hier haben wir vor uns ein breites Feld des Dienens mit all unserem weltlichen Vermögen, wie es im Johannes-Zitat schön ange deutet worden ist und wie wir es nun auch mit diesem Gebot finden. Und von unserem Familienhaushalt zum Gemeinschaftshaushalt in der Stadt und schließlich zum Welthaushalt ist der Schritt immer wieder zu machen. Wir haben in dieser Sache Verbindungslien für uns selber herzustellen. Die Zusammenhänge sind ganz eng. Und wir können alle drei Bereiche nicht voneinander trennen. Dieses Denken ist unseren Gemeinden vorzulegen.

An dem afro-asiatischen Sonntag wurde durch die ökumenischen Kirchen in Ungarn eine Spende von 600 000,-- Forinth zusammengelegt und diese diente dem Freiheitskampf in Mozambique und Bangla Desh und muß doch als ein sehr wichtiger Beitrag unserer Kirchen angesehen werden. Und was den Haushalt der Einzelnen angeht: so war in unserer Gemeinde abgesprochen worden, daß z.B. ein Sack Mais der Beitrag ist, den eine Familie geben möchte.

Das 9. Gebot: Hier geht es um Information und glaubwürdige richtige Aussagen zur Qualifizierung anderer und für die Wahrheit zur Gemeinschaft. Und zu der richtigen Information gehört es, daß wir nicht nur Personen im Auge haben, sondern auch politische, gesellschaftliche und ökonomische Bereiche und über sie ist in Wahrhaftigkeit zu informieren. Auch die Nöte der Welt gehören in diesen Bereich. Alles ist in Gottes Schöpfung einbezogen. Und über diese Nöte, auch im gesamtweltlichen Bereich, ist wahrhaftig zu sprechen.

Das 10. Gebot: Wir haben es schon im Johannes-Brief angesprochen. Es geht um den Stolz auf weltliche Güter als der falschen und verdorbenen Wurzel, die zu überwinden ist. Es geht um Überwindung von Ungemeinschaftlichkeit.

Nun noch ein anderer Punkt. Wir sehen die sehr bunten Städte. Paulus und die anderen Apostel und Mitarbeiter haben in Städten gearbeitet. Und auch sie sahen die Nöte in den Städten. (Vgl. Eph. 5: Ihr sollt nicht berauscht werden.) So wie sie sollen auch wir die Nöte und auch die Süchte in der Stadt erkennen, z.B. Alkohol- und Rauschsucht, verschiedene Versuchungen, die im sozialen Bereich liegen. Paulus rief die christliche Gemeinde zum Dienst und zur Mitarbeit. Einer trage des anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. Und er konnte auch sagen: Tut das Gute allen gegenüber, besonders aber denen, die unseres Glaubens sind (Galater 6).

Meines Erachtens ist es äußerst wichtig, daß jeder Pfarrer beim Antritt in seinem Dienst (Amt) zu dem Stadt- oder Bezirksrat oder dem Bürgermeister geht, um sich von Anfang an über die Arbeiten in der Stadt informieren zu lassen. Das Gespräch mit den Stadtvätern ist festzuhalten und auch die Pfarrer sollen deutlich machen, daß sie von der Gemeinde her der Stadt gegenüber ihre Verantwortung haben. Nur wenn sie wissen, was vor sich geht, können sie konkret mit der Gemeinde für die Stadt beten. Und so wissen sie auch, was die Gemeindeglieder in ihren Berufen in der Stadt mibestimmt.

Wenn wir uns selbstkritisch anschauen, dann stellen wir fest, daß bei unseren Gebeten die Fürbitte oft der schwächste Teil ist. Bei den Reformatoren aber sehen wir - und wir sehen es auch schon bei Chrysostomos -, daß das Gebet für den Frieden ein fester Teil ihres Betens war und dieses Gebet für den Frieden ist auch in der Orthodoxen Kirche bis heute in Gebrauch. Bei Calvin sehen wir, daß er freitags immer mit der Gemeinde zusammenkam und daß es da die besondere Fürbitte für die Wortverkündigung, für die Diakonie der Gemeinde, für die Flüchtlinge, für die Armen, die Versehrten gab und es wurde dem Luxus der Reichen entgegengetreten und so für die Beseitigung der Nöte gebetet.

Wenn wir uns so inspirieren lassen, dann beten wir für die Stadt, den Stadtrat, die Gesamtkirche und für die Menschheit. Und wir dürfen keineswegs glauben, daß das 16. Jahrhundert eine ganz friedliche Epoche der Geschichte war, im Gegenteil, das war ein sehr militärisches Jahrhundert, in dem sehr viele örtliche und größere Kriege geführt wurden. Calvin schrieb damals in seinem Flugblatt "Labyrinth", daß die Leute, die den An- und Verkauf des

Blutes von Soldaten für Geld machten, Menschen zum Sterben bringen und so sehr große Sünden begangen. Auch Philipp Melanchthon hat das Friedensgebet verordnet und vollzogen. -

Immer wenn es um die Erneuerung der biblischen Offenbarung in der Auslegung und im Wortverständnis ging, spielte die Fürbitte und das Gebet für den Frieden eine entscheidende Rolle.

Was wir nun heute vor Offenbarung und Gesetz für uns anzunehmen haben, ist die Person Jesu Christi. Christi Wort und das Zeugnis der Apostel rufen uns, in unserem Leben seine Diener zu sein und stellen uns unter die Tagesbefehle Gottes. Der Dekalog ist dabei ein frohes Bekennnis der Gemeinde in der Stadt. Der Dekalog ist uns nicht nur gegeben, damit wir unsere Sünden, unsere Fehler und unsere Schuld aufdecken, sondern er ist uns gegeben zum Zeugnis dafür, daß der Herr zu seinem Bundesvolk steht und daß er dieses befreite Volk unter den Völkern der Welt so haben möchte, daß es seine Freiheit und seine Ordnung lebt. Wenn die Gemeinde das tut, wenn sie in dieser Dimension lebt, dann trägt sie mit ihrem Dienst und ihrem Leben zum Bau der Gesellschaft bei.

Nur zum innerkirchlichen Dienstgebrauch!

Gebet und Mitarbeit der Christen für die Entwicklung der
Gemeinschaft in der sozialistischen Stadt

Leit-Thesen zu einem Vertrag von Dieter Kittlaus

1. Der Sozialismus als Gesellschaftsform mit der Zielstellung "gemeinsam arbeiten, gerecht verteilen und solidarisch miteinander leben" besitzt eine tiefe Affinität zur christlichen Ethik.
2. Die städtische Lebensweise als primäre Sozialform ist eine historisch notwendige Gesetzmäßigkeit auch für den Sozialismus.
3. Eine neue Qualität des Lebens für möglichst viele Bürger ist die Zielstellung sozialistischer Gesellschaft. Dabei ist die Herausbildung neuer sozialer Verhaltensweisen (eines neuen auf den anderen wie auf das ganze gerichteten Bewußtseins) besonders wichtig - aber auch besonders langwierig und von Rückschlägen begleitet.
4. Die christliche Ethik von der sozialen Verantwortung als Kriterium für den Wert des eigenen Lebens motiviert den Christen zu einem engagierten Leben als sozialistischer Staatsbürger.
5. Die christliche Tradition der Barmherzigkeit und der Versöhnung zwingt den Christen zu spezieller Verantwortung.
6. Die christliche Gemeinde besitzt die Chance und die Aufgabe, Wertvorstellungen und Verhaltensweisen anzulegen und vorzuleben, die die Gesellschaft momentan nur begrenzt oder nur bedingt verwirklichen kann.
7. Die eigene Geschichte der ecclesia befähigt den Christen, Nüchternheit und Zieltreue den nichtchristlichen Bürgern bewußt zu machen.
8. Durch die Bereitschaft zur Sühne und das fürbittende Gebet tritt der Christ vor Gott für die Brüder ein.

Abzugs-Nr. 0168

Nur zum innerkirchlichen Dienstgebrauch!

DAS FRIEDENSGEbet DER GEMEINDE IN DER SOZIALISTISCHEN STADT

- Bericht von Pfarrer Ján Stancel aus Martin /Slovakei - gehalten während der 2. Ökumenischen Konsultation in Ferch bei Potsdam vom 12. - 16. November 1974

Ich will über meine Kirchengemeinde sprechen. Sie ist eine Stadt-Kirchengemeinde in einem Industriezentrum. Auch in unserer Gemeinde haben sich der Friedensgedanke und das Friedensgebet Bahn gebrochen in das Bewußtsein der Menschen. Dieser Prozeß hatte in unserer Stadt einen dramatischen Verlauf, denn bei uns hat sich infolge der Industrialisierung die Bevölkerung gemischt. Manche unserer Gemeindeglieder sind aus den Dörfern in die Stadt gekommen.

Nach dem 1. Weltkrieg stand das Friedensgebet ganz am Rande des kirchlichen Lebens in der Stadt. Das Problem des Friedens und des Krieges wurde nicht angerührt, geschweige denn gelöst. Unsere Matrik sagt: aus unserer Kirchengemeinde sind 44 Gemeindeglieder gefallen. Und doch war die Frage des Friedens nicht aktuell geworden. Auch diese blutende Wunde hat die Frage nicht aktualisiert. Dem Friedensgedanken wurde auch theologisch der Boden nicht bereitet. Es scheint, und das war die Überzeugung der meisten, daß der 1. Weltkrieg der letzte sein würde.

Die Sitaution in dieser Hinsicht komplizierte sich nach der Machtergreifung von Hitler. Der Aufmarsch des Faschismus hat das Gewissen der Leute wach gemacht. Er hat nicht nur die tschechoslowakische Republik als eine politische Organisation, sondern auch unsere Kirchengemeinde in Martin getroffen. Die Leute wurden von Unsicherheit beherrscht und es ist ein aktiver Widerstand zustande gekommen. Die Widerstandsbewegung hatte ihren Gipfel im slowakischen nationalen Aufstand erreicht. Diese Widerstandsbewegung begann in unserer Stadt. Massengräber zeugen davon. In einem der Massengräber wurde auch unser Senior Ján Bekoš aus Banská Bystrica und viele unserer Kirchenglieder gefunden. Der Pfarrer unserer Kirchengemeinde, Josef Bučko, der im Aufstand einen aktiven Anteil hatte, ist im Konzentrationslager Ebensee gestorben. Es gab kaum eine Familie, die vom Krieg nicht betroffen wurde.

Der 2. Weltkrieg hat das Problem des Friedens und des Krieges neu geöffnet. Die Massengräber, die Konzentrationslager und die Leiden aktivierten die Leute für den Kampf um Frieden. Der kalte Krieg zeigte später, daß die Gefahr eines Krieges bleibt. Er versetzte die ganze Welt und auch unsere Kirchengemeinde in Unsicherheit und Furcht.

Unter all diesen Umständen und Problemen war eine konkrete Form des Friedensgebetes in der Gemeinde entstanden. Sie ging von allgemeinen Fragen zu den sehr konkreten brennenden Problemen der Welt über. Das konkrete Friedensgebet ist eine Folge der sich entwickelnden Weltsituation. Und auch die Welt der Theologie und der Kirche gehören zu ihr. Sehr schnell hatten die Friedensarbeit und das Friedensgebet auch den ersten Platz in der theologischen Arbeit, auch in unserer Gemeinde. Die Christen begannen eine große Verantwortlichkeit für die Welt zu übernehmen und lernten, in die Zukunft mit Hoffnung zu schauen. Sie fanden gute Gelegenheiten, dieser zerrütteten Welt zu helfen. Für den Friedensgedanken engagierten sich nicht nur die Theologen, sondern eben auch die Kirchengemeinden. Mit ihren Gebeten beeinflußten sie die Weltmeinung gegen Kriegspolitik und ihre Anhänger.

Auch die dritte Welt kam auf die Bühne der Weltgeschichte. Die Aufmerksamkeit galt den Ländern, die in und nach dem zweiten Weltkrieg mit für die Befreiung der Länder der Dritten Welt kämpften. Die Menschen in den Entwicklungsländern vergessen nicht, die lange Zeit der Regierung von Kolonialherren. Und sie kämpfen für die Befreiung der Nationen. Auch hier entstand eine ernsthafte Situation, die den Frieden bedrohte. Und auch Christen mußten dazu ihr Wort sagen. So organisierte sich die öffentliche Meinung der Christen, die sich mit dem Kampf der Länder der Dritten Welt solidarisierte. Die Christen beteten für die Befreiung der unterjochten Völker. Sie blickten dabei besonders auf Afrika, Asien und Lateinamerika. Sie solidarisierten sich auch mit der Schwarzen Theologie.

Die Christen in unseren Gemeinden lernten, daß die Welt Gottes Welt ist. Gott hat sie nicht geschaffen, um auf ihren Trümmern zu stehen. Er will, daß seine Schöpfung richtig seine Verantwortlichkeit für die Welt begreift. Und dieser Blick geht vom Evangelium aus. Die Friedensproblematik kam auf eine neue Ebene. Das Bewahren des Friedens ist nicht mehr nur eine Sache der Politik, sondern auch eine Sache der Theologie. Die Heilige Schrift gibt uns dazu die Berechtigung. Theologisch begründete Friedensprobleme dringen in breite Schichten in unseren Gemeinden ein. Diese Friedensprobleme betrifft mehr die Bewohner von Industriestädten als die der Leute in den Dörfern. In einer Industriestadt ist der Mensch heute mehr bedroht und ist sich dessen auch bewußt. Die falsche Meinung, daß die Friedensfrage eine politische Attraktion ist, wird mehr und mehr bewältigt. Am Anfang schauten die Leute auf die Friedensarbeit und das Friedensgebet mit Zweifel und Mißtrauen. Heute können wir in unserer Kirchengemeinde von einer communio pacis sprechen, die ihre biblischen Wurzeln in der verantwortlichen Erfassung der Welt und ihrer Zukunft hat.

In unserer Kirchengemeinschaft ist der 8. Sonntag nach Trinitatis ein Sonntag des Friedensgebetes. Wir sehen keinen Verfall in diesen Gottesdiensten und unsere Gemeindeglieder spenden gern finanzielle Beiträge für die Völker der Dritten Welt.

Die moderne Welt lebt weiterhin in ständiger Gefahr. Wissenschaftlich-technischer Fortschritt ist auf der einen Seite ein Segen und auf der anderen Seite eine große Gefahr. Es ist bewiesen, daß unsere Welt mit den Waffen der Massenvernichtung mehr als hundert Mal vernichtet werden kann. Und so ist Friedensarbeit geboten. Auf diesem Gebiet hat die CFK ein großes Stück Arbeit geleistet. Sie machte die Gefahren deutlich und sie half, daß Christen sich aufmachten, Friedensdienst zu tun.

Der Friedensgedanke führt die Kirchen in der Slowakei in eine neue theologische Richtung: es gilt, eine Theologie für den Frieden und damit für das Leben zu machen. Unser Friedensgebet in den Gemeinden kann darum nur im Gebet vor Gott und für das von ihm geschaffene Leben geführt werden.

Unsere Kirchengemeinde versteht die Frage des Friedensgebetes als eine sehr aktuelle Forderung in ihrer sehr konkreten Situation und in der Situation der Welt. Sie ist der Zuversicht, daß diese Welt nicht zerstört wird, sondern daß Gott sie erhalten wird, um sich in ihr neu zu verherrlichen.

Nur zum innerkirchlichen Dienstgebrauch!

Das Gebet für die Stadt in Finnland

von Pastorin Pirkko Lehtiö.

Als ich in Finnland meinen Bekannten und Kollegen erzählte, daß ich einen Bericht über die finnische Situation geben solle und das mein Thema "Das Gebet für die Stadt in Finnland" ist, haben sie nicht verstanden, was damit gemeint ist. Das Gebet für die Stadt ist etwas, was nicht zu unserem System in der Gemeinde paßt. Das Gebet ist eine Funktion der Gemeinde, aber was hat die Stadt damit zu tun? Soll versucht werden, irgendwie im Gottesdienst besonders für die Stadt zu beten? Geht es um die Gottesdienstreform oder um die Stadtreform? - Ich habe geantwortet: es geht um beides, wenn ich das Thema richtig verstanden habe. Aber leider haben wir beide - das Gebet und die Stadt - so voneinander getrennt, daß wir Mühe haben, das Thema wirklich zu verstehen. Wenn man näher daran denkt, ist das Gebet das Mittel dafür, daß sich Menschen verwandeln können. Die Reform beginnt immer in der Gemeinde. Wenn ich für eine Sache bete, bin ich nach dem Gebet nicht mehr dieselbe Person, die ich vorher war, mein Verhältnis zu der Sache, um die ich gebetet habe, ist ein anderes geworden, meine Denkweise wird im Gebet korrigiert, ich kann offen sein nach allen Seiten hin und kann auch die Dinge, um die ich bete, von außen betrachten, wenn ich ganz ehrlich bin.

Im Licht des Evangeliums sieht auch die Stadt anders aus als sonst. Menschen in der Stadt werden mir Nächste, ihre Probleme sind die meinen und ihre Schwierigkeiten erwachen in mir Verantwortung. Wenn wir richtig beten, beten wir nicht mehr in der Gemeinde, in der Stadt, sondern wir beten für die Stadt.

Von diesem Gesichtspunkt her haben die Gemeinden bei uns in Finnland nicht sehr viel getan. Da und dort ist etwas passiert, mit einigen aktuellen Themen haben sich die Gemeinden beschäftigt, aber diese sind immer Ausnahmen gewesen. Nach Evien, nach der Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes, kam auch bei uns etwas Neues. Unser Erzbischof kam von der Vollversammlung zurück und wollte, daß auch unsere Kirchengemeinden sich weiterhin mit den Themen beschäftigen, die dort verhandelt wurden, die aktuell sind. Und so begann eine sozial-ethische Experimentierphase in der Finnischen Kirche. Jede der acht Diözesen hatte an dieser neuen Arbeit teilgenommen und wählte Gemeinden für das Experiment aus. Das Thema hieß: Das Engagement in der heutigen Welt. Achtzehn Gemeinden beschäftigten sich ein Jahr lang in verschiedenen Formen in dieser Richtung. Jede Gemeinde hatte eine besondere Arbeitsgruppe für die Vorbereitungen und für die Besprechungen und Überlegungen. Der Ausgangspunkt lag immer in

der örtlichen Situation. Zuerst sollte die Arbeitsgruppe, die aus verschiedenen Experten und aktiven Gemeindegliedern zusammengesetzt war, die aktuellen Probleme im Gebiet der eigenen Gemeinde herausfinden. Diese neue Fragestellung war für manche Gemeindeglieder sehr konfus. Die Probleme waren groß, aber die Möglichkeiten, mit ihnen weiterzukommen, schienen sehr gering zu sein. Am Anfang war es vielleicht verwirrend in einer traditionell arbeitenden Gemeinde, das zu verstehen, daß z.B. diese Arbeit etwas mit dem Evangelium zu tun hat. Aber ziemlich vorurteilslos haben dann die Gemeinden gearbeitet.

Welche Themen haben die Gemeinden gefunden? In Tampere z.B. beschäftigte man sich mit dem Thema "Wohnen und Wohlbefinden". Da gibt es nämlich einen Stadtteil, der auch in der Literatur bekannt geworden ist, wo noch viele, viele Holzhäuser stehen. Die Menschen haben ihre eigenen kleinen Gärten und sie haben nicht sehr viele Bequemlichkeiten in den Häusern, aber sie hatten sich wohlgefühlt. Und nun wird dieser Stadtteil renoviert. Die Menschen aber wollen dort weiterwohnen, aber ihre Möglichkeiten, in die neuen Häuser zu ziehen, sind nicht sehr groß; die Wohnungen sind auch teuer. Am liebsten möchten sie also dort wohnen, wo sie immer gewohnt haben. Nun stand man im Experiment in Kontakt mit der Stadt. Man lernte die Stadtplanung kennen. Man überlegte, warum in einem Gebiet die Menschen viele Kontakte miteinander haben und in einem anderen Gebiet überhaupt keine. Es wurden so zwei wissenschaftliche Untersuchungen angefertigt. Und die Bevölkerung wurde über diese Ergebnisse informiert. Die Stadtplaner waren in Viertelend-Seminaren mit den Vertretern der Gemeinde zusammen. Es wurde überlegt, wie die Einwohner auf die Stadtplanung einwirken könnten. Initiativen wurden gemacht, die Jugendlichen neue Clubräume bekommen und die Volkshochschule Studienmöglichkeiten für die Bevölkerung dieses Stadtteils. Lokalzeitungen und Rundfunk waren an der Aktion beteiligt. So bekamen die Einwohnerverbände Anstöße für ihre Tätigkeit. Und die Gemeindeguppen wurden die ganze Zeit über informiert. Einladungen zum Gottesdienst gehörten zur Aktion. Hausbesuche und Seelsorge wurden durchgeführt. Man sah, daß politische Tätigkeit sehr sinnvoll ist und daß mancher für die Organisationen der Stadt und des Staates aktiviert werden kann. Auch zwischenrassische Verhältnisse kamen ins Gespräch. Die sozial-ethische Arbeitsgruppe wurde das Gewissen der Gemeinde. - Heute ist die Experimentierphase vorbei. Die Gemeinde macht aber in dieser Richtung in dieser Phase begonnen, weiter.

Themen in anderen Gemeinden waren "Schichtarbeit" und alle Probleme, die damit zusammenhängen, wie die Menschen den Lebensrythmus erfahren usw. Ein brennendes Problem war auch die Tagespflege der Kinder. Und auch hier in Finnland haben schon in einigen Arbeitszweigen Arbeitskräftemangel. Deswegen braucht man auch Hausfrauen in der Arbeitswelt, die Kinderpflege ist dann ein großes Problem. Über Familienfragen wurde in einer Gemeinde gesprochen, in einer anderen über die Invaliden in der Arbeitswelt, über Gleichberechtigung zwischen den Menschen, über die Sicherheit der Menschen und dann über Landflucht und Auswanderung. Auf diese Weise wurden die wichtigsten Probleme der finnischen Gesellschaft in diesen Experimentiergemeinden behandelt. Die Gemeinden haben dadurch gelernt und haben es auch verstanden, was es um das Gebet für die Stadt ist. Und wie geht es nun weiter? Die Gemeinden versuchen, ihre Verantwortung in all den Fragen noch besser kennen zu lernen. Und sie möchten andere Gemeinden mitnehmen. Der Ausschuß "Kirche und Gesellschaft" plant für das nächste Jahr, sich mit folgenden Themen zu beschäftigen: Wirtschaftliches Wachstum und Gerechtigkeit und Lebensqualität.

Das Gebet für die Stadt aber bedeutet auch hoffentlich wirkliche Gottesdienstreform. Lebensfragen sind vom Evangelium her anzugehen und das Gebet für die Stadt behält seinen Sinn auch in Finnland.

PRAYER, ACTION CLOSELY RELATED,
SOCIALIST CHRISTIANS AVER

Potsdam, German Democratic Republic (EPS) - The danger of the Church adopting a ghetto mentality was sounded by pastors from Poland, Hungary, Czechoslovakia and the German Democratic Republic who attended a consultation held at Ferch near here from 12th to 16th November.

Addresses by Dr. György Szonyi of Hungary and Father Dieter Kittlauss, a Roman Catholic theologian of East Germany, reminded participants from 19 East European churches of the danger of the Church becoming "a city within the City" instead of serving all who live in the city.

"We who are the community of Jesus Christ realize the problems facing those in positions of responsibility in our cities who are concerned for the wellbeing of people", said the speakers, "and we pray for them."

The importance of prayer was underlined again and again throughout the consultation, which was organized by the Ecumenical Missionary Centre in East Berlin with the cooperation of the World Council of Churches. *Chairman Bruno Schottstädt*

Chairman Bruno Schottstädt said: "For Christians, prayer and action in city and state constitute an indissoluble unity".

Pastor Miroslav Dурchanek of Czechoslovakia saw prayer as the most important part of the response of the Church of Christ to the divine action. Prayer creates fellowship, he said, it is an expression of gratitude to God and a summons to active participation in the efforts to achieve peace and security. He warned against the kind of piety which uses prayer to justify a false inwardness and retreat from the world.

The same note was struck by Pastor Gottfried Rottmann of the GDR who stressed that prayer must not make Christians hold aloof from the socialist society. The great world problems are also problems for Christians and churches, he said. Imperialism and socialism are realities of our world and Christians are involved in the struggle for peace and socialism.

This was the second ecumenical consultation held at Potsdam. It used the findings of the first meeting a year ago which considered "The Service of the Christian Church in the Socialist City".

Participants were welcomed by President Eberhard Natho, chairman of the Executive

(more)

Committee of the Protestant Church of the Union. Archbishop Filaret of Berlin, Exarch of the Russian Orthodox Church of Central Europe, gave a biblical meditation. The Rev. George Todd, mission secretary of WCC, and the Rev. Pirkko Lehtio, a pastor of the Lutheran Church of Finland, reported on urban and industrial mission work in various parts of the world.

Today everyone is required to work for peace in the world, the participants concluded. They therefore pledged to continue practical work for peace in their churches and communities as well as prayers for peace.

Group reports on "Prayer and Cooperation in the Socialist Society", "Praying for the City" and "Prayers for Peace in the Church's Worship" will be transmitted to all churches in Socialist countries.

EPS

SOUTH AFRICA QUILTS ICEM'S MIGRATION PROGRAMME

Geneva (EPS) - The Government of South Africa is withdrawing from active participation in the Intergovernmental Committee for European Migration (ICEM), which assists migrants moving from one country to another.

The action was reported to the 38th ICEM Council session on November 18 by its director, Mr. John Thomas.

"I understand fully the desire of South Africa to arrange for these movements under their own system", said Mr. Thomas.

Two years ago the World Council of Churches called ICEM's attention to the role of white migration in perpetuating and strengthening the "existing racist structures" of the white minority regimes in southern Africa. WCC General Secretary Philip A. Potter wrote to Mr. Thomas:

"We are convinced that the present assisted migration by an intergovernmental organisation of Europeans to countries which practise apartheid is an issue which should be of urgent concern to the Council of ICEM".

The WCC Central Committee in Utrecht in August 1972 had asked its member churches to discourage white migration to South Africa, Namibia, Zimbabwe, Angola, Mozambique and Guinea-Bissau. It said such migration "perpetuates and aggravates racial discrimination in the labour market".

EPS

-7. Get. 1

Pastor Brecco Froehleit

D.D.R. 1055 Berlin, 15. 1. 76

Dominikanerstr. 133

Eins
be

19. JAN. 1976

Erledigt: K

Ber. Pf. Norbert Meyer, Stuttgart

Lieber Norbert,

Den hör sehr herzlich empfohlen, überlasse Vergütung
in der DDR zu studieren. Meine Vorstellung für diesen Bereich:
13.-20. 3. 76. der werde ein Programm für mich vorbereiten und lade dich ein, an die Dokumentations-
Konsultation in Fred bei Potsdam vom 17.-20. 3. 76 -
mit fitten aus sozial. Ländern - teil zu nehmen. (Gut!)

Bitte teile diese Nachricht mit. Freundl. grüsse dein

Brecco Froehleit

Herrn Pastor
Bruno Schottstädt
Dimitroffstr. 133
1055 Berlin

DDR

21. Januar 1976

Lieber Bruno,

Hab herzlichen Dank für Deinen Brief mit der Einladung, Euch vom 13. bis 20. 3. zu besuchen. Wegen einer anderen Terminverpflichtung ist es mir allerdings noch unsicher, ob ich schon am 13. auf die Reise gehen kann, oder unter Umständen erst am 16., so daß ich allerdings doch schon am 16. abends in Berlin ankommen würde. Bitte teile mir genau mit, wann ich spätestens bei Dir eintreffen müßte, um mit Euch zusammen nach Ferch fahren zu können.

Würdest Du mir bitte möglichst bald mitteilen, was ich meinerseits zur Vorbereitung der Reise zu unternehmen habe.

Mit den besten Grüßen

Dein

Norbert Hans Klein

ÖKUMENISCH-MISSIONARISCHES AMT

der Ev. Kirchenleitungen zu Berlin (Hauptstadt der DDR), Magdeburg, Greifswald, Görlitz,
des Ev. Landeskirchenrates zu Dessau, der Ev. Brüderunität zu Herrnhut

Direktor:
Dr. Heinz Blauert
~~Abteilung I Gemeindebedienste~~
Abteilung I
- P. Bruno Schottstädt

ÖKUMENISCH-MISSIONARISCHES ZENTRUM

der Ev. Kirche der Union und der Ev. Brüder-Unität

1017 BERLIN, 26. Febr. 1976
Georgenkirchstraße 70 Sch/Hbd
Fernruf 5 38 30

Herrn
Pfarrer Norbert Hans Klein
Diemershaldenstr. 48
D-7 Stuttgart
BRD



Lieber Norbert!

Ich habe Dich als Entsandten des Ökumenischen Rates für unsere Ferch-Konsultation mitgenannt und das Einreisevisum beantragt, allerdings nun erst vom 16.3. an bis einschließlich 23.3. Du könntest also bis zum 23. bleiben, und wir machen Dir gern hier ein ausführliches Gemeindeprogramm, damit Du noch etwas siehst von Land und Leuten. Dein Einreisevisum werde ich am Bahnhof Friedrichstraße am 16. hinterlegen.

Du läßt mich bitte wissen, wann Du dort eintrifft.
Anbei das Arbeitsprogramm.

In der Hoffnung, daß wir eine gute Arbeitszeit haben können,
bin ich mit guten Wünschen und freundlichen Grüßen

Dein

Bruno

ÖKUMENISCH MISSIONARISCHES ZENTRUM
- Abteilung I -
Pastor Bruno Schottstädt

1017 Berlin, 15. März 1976
Georgenkirchstr. 70

17.3.

A b l a u f p l a n

für die dritte Ökumenische Konsultation
vom 17. bis 20. März 1976 in Ferch

17. März

A n r e i s e

12.00 Uhr - Mittagessen
14.00 " - Kaffee

14.30 " - Beginn der Tagung
Eröffnung und Einführung - Schottstädt
15.00 " - 1. Vortrag: "Die praktische Teilnahme..."
16.00 " - 2. Vortrag: "Für Sicherheit..."
17.00 " - 3. Vortrag: "Für Sicherheit..."
18.00 " - Abendessen
19.00 bis 21.00 Uhr - Berichte

18. März

Do.

9.00 Uhr - Meditation - Schülzgen
10.00 " - Vortrag - Heyroth) "Das Gespräch
anschl. " - Stancel) mit den Stadt-
11.00 " - " - Schottstädt) vätern ...
12.00 " - Mittagessen
14.30 " - Kaffee
15.00 " - Gruppengespräche
18.00 " - Abendessen
19.00 bis 21.00 Uhr - Berichte

19. März

F

9.00 Uhr - Meditation - Szönyi
anschl. Gruppengespräche
12.00 Uhr - Mittagessen
14.30 Uhr - Kaffee
15.00 Uhr - erste Berichte aus den Gruppen
16.00 bis 18.00 Uhr Gruppengespräche
18.00 Uhr - Abendessen
19.00 bis 21.00 Uhr Berichte

20. März

Ja

9.00 Uhr - Gottesdienst
10.00 bis 12.00 Uhr Verabschiedung der Berichte,
des Communiqués und Beschlüsse
zur Weiterarbeit
12.00 Uhr - Mittagessen

Schluß der Tagung

Ökumenisch-missionarisches Zentrum
- Abteilung I -
Pastor Bruno Schottstädt

1017 Berlin, 17. März 1976
Georgenkirchstr. 70
Ruf: 43 83 220 (Sekr.)
43 83 226

T e i l n e h m e r l i s t e
der 3. Ökumenischen Konsultation vom 17. - 20. März 1976
in Ferch bei Potsdam

-
1. As. Harry, Pfr.
Zeeestraat 92
Beverwyk /Niederlande
Tel. 02510-20155
- Röm.-Kath. Kirche
 2. Dr. Baj-Speziale, Andreina, Lehr.
Via Monte Grappa 62 /B
20092 Cinisello (MI) /Italien
Tel. 02.9280826
- Ökumenische Gruppe
"Jacopo Lombardini"
- Cinisello -
 3. Bürger, Klaus, Pfr.
DDR-301 Magdeburg
Gutenbergstr. 11
Tel. 52663
- Evang. Kirchenprovinz Sachsen
 4. Durcheinek, Miroslav, Pfr.
18 000 Praha 8 - Kobylisy /CSSR
Siedlung Dáblice
Slaneova Str. 1253
- Tschechoslowakische Hussitische Kirche
 5. Freyer, Otto, Pfr.
DDR-1035 Berlin
Samariterstr. 27
Tel. 58 811 75
- Evang. Kirche Berlin-Brandenburg
 6. Graupner, Rainer, Pfr.
DDR-1115 Berlin
Ernst-Ludwig-Heim-Str. 23
- Evang. Kirche Berlin-Brandenburg
 7. Haas, Norbert, Pfr.
DDR-301 Magdeburg
Neustädter Str. 6
Tel. 53996
- Evang. Kirchenprovinz Sachsen
 8. Hájek, Blahoslav, Pfr.
140 00 Praha 4 /CSSR
Žateckých Str. 11
- Evang. Kirche der Böhmischen Brüder
 9. Hamar, István, Pfr.
H-2730 Albertirsa /Ungarische VR
Pesti út 12
- Reformierte Kirche in Ungarn
 10. Heyroth, Peter, Pfr.
DDR-409 Halle-Neustadt
Schulplatz 3-4
Tel. 64 45 76
- Evang. Kirchenprovinz Sachsen
 11. Hildebrand, Gerda, Sekretärin ÖMZ - Evang. Kirche der Union - Bereich DDR
DDR 1055 Berlin
Bötzowstr. 21
Tel. (Dienstl. 43 83 220)
 12. Klein, Norbert Hans, Pfr.
D-7000 Stuttgart 1 /BRD
Diemershaldenstr. 48
Tel. 0711 /247240
413870
- Evangelische Kirche, BRD

13. Dr. Kolárovský, Pavel, Pfr. - Evang. A.B. Kirche in der Slovakei
814 00 Bratislava-Rača /ČSSR
Kirovova 39
Tel. 83403
14. Dr. Kocylowski, Hieronim, Pfr. - Römisch-Kath. Kirche
(Sekretär im Bischofsamt)
50-328 Wrocław /VR Polen
ul. Katedralna 13
Tel. 22-50-81
15. Küchler, Heinz, Pfr. - Evang. Brüdergemeine
DDR 104 Berlin
Chausseestr. 17
Tel. 281 15 04
16. Lehtiö, Pirkko, Pn. - Evang.-Luth. Kirche in Finnland
Sähkötäjäkatu 2 C 29
00520 Helsinki 52 /Finnland
Tel. 140 383, dienstl. 13 334
17. Ligus, Ján, Pfr. - Brüderkirche in der ČSSR
Baarova 68
370 01 České Budějovice /ČSSR
Tel. 2802
18. Dr. Marcu, Gregor, Prof. - Rumänisch-Orthodoxe Kirche
2400 Sibiu /SRR
Tribunastr. 24
Tel. 1.14.89
19. Messlin, Harald, Pfr. - Evang.-Luth. Kirche Thüringen
DDR-6902 Jena-Lobeda
Jenaische Str. 20
Tel. 32019 (dienstl.)
20. Müller, Bruno, Pfr. - Evang. Kirchenprovinz Sachsen
DDR-4101 Angersdorf
Schulstr. 1
Tel. 61 33 07
21. Müller, Joachim, Dolmetscher - Freie Evang. Gemeinde
DDR-154 Falkensee
Krummer Luchweg 71
Tel. 3337
22. Ordnung, Carl - Evang.-Methodistische Kirche in der DDR
DDR-1054 Berlin
Wilhelm-Pieck-Str. 5
Tel. 28 276 67
23. Orphal, Helmut, Pfr. - Evang. Kirche Berlin-Brandenburg
DDR-102 Berlin
Sophienstr. 2
Tel. 28 111 14
24. Orphal, Inge, Verantw. für - Evang. Kirche Berlin-Brandenburg
Öffentlichkeitsarbeit St. Marien
DDR 102 Berlin
Sophienstr. 2
Tel. 28 111 14
25. Pośpiech, Józef, Pfr. Kons. - Evang.-Luth. Kirche in Polen
58-300 Wałbrzych /VR Polen
Pl. Marchlewskiego 4
Tel. 32-13

26. Schülzgen, Eckhard, Pfr. - Evang. Kirche der Union - Bereich DDR
DDR-1193 Berlin
Moosdorfstr. 3
Tel. 63 244 61
27. Schottstädt, Bruno, Pfr. - Evang. Kirche der Union - Bereich DDR
DDR-1055 Berlin
Dimitroffstr. 133
Tel. 43 991 57
28. Šancel, Ján, Pfr. - Evang. A.B. Kirche in der Slowakei
036 01 Martin /CSSR
Omloboditelov 35
Tel. 32006
29. Dr. Szönyi, György, Pfr. - Reformierte Kirche in Ungarn
H-3534 Miskolc /Ungarische VR
Táncsics-tér 1
Tel. (46) - 72-413
30. Dr. Wittenberger, Werner, Pfr. - Evang.-Luth. Landeskirche Sachsen
DDR-724 Grimma
Mühlstr. 15
Tel. 3227
31. Włodek, Peter, Erzpriester - Russisch-Orthodoxe Kirche
DDR-1157 Berlin
Wildensteinerstr. 10
Tel. 50 996 11
32. Dr. Wojak, Tadeusz, Pfr. - Evang.-Luth. Kirche in Polen
00-246 Warszawa /VR Polen
Miodowa 21
Tel. 31-94-58
- 33. Vetter, Herbert, Ing. Ökonom - Evang. Kirche Berlin-Brandenburg
DDR-1275 Eggersdorf
Wiener Str. 10

epd ZA Nr. 88 vom 6. Mai 1976

- 7 -

Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen tagte in Berlin**Gemeinsam mit West-Berliner Ökumenischen Rat**

Berlin, 6. Mai 76 (epd). Eine "Kriegsdienstverweigerung an den Fronten kirchlicher Polarisierung" und eine Besinnung auf das gemeinsame Zeugnis forderte Dr. Gerhard Hoffmann (Frankfurt) in Berlin auf einer gemeinsamen Sitzung der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Bundesrepublik Deutschland und Berlin (West) mit dem Ökumenischen Rat Berlin. Hoffmann, der das Thema "Gemeinsames Zeugnis nach Nairobi" erörterte, beschrieb die Nairobi-Konferenz als eine "notwendige Station auf der Wüstenwanderung der Kirchen", die ausgezogen seien, die konziliare Gemeinschaft zu suchen. An die evangelikale Bewegung richtete Hoffmann die Frage, ob sich die Evangelikalen nicht einem kirchenpolitischen Machtdenken geöffnet und damit die Chance einer kirchlichen Erneuerungsbewegung vertan hätten, während Nairobi die Erkenntnisse früherer Vollversammlungen in den Kontext einer größeren Katholizität gestellt habe. Demgegenüber wiesen Vertreter der Evangelikalen und der Pfingstkirchen darauf hin, daß es sich beim evangelikalen Anliegen um die Frage eines Gewissenskonflikts handele.

Das Treffen mit dem Ökumenischen Rat Berlin, zu dem Bischof D. Kurt Scharf die Vertreter der Arbeitsgemeinschaft herzlich begrüßte, diente dem Erfahrungsaustausch über die kirchliche Zusammenarbeit. Es wurde vorgesehen, daß beide Gremien sich am Berliner Kirchentag 1977 mit einem ökumenischen Beitrag beteiligen.

In der Arbeitsgemeinschaft sind alle christlichen Kirchen im Bereich der Bundesrepublik vertreten, darunter die römisch-katholischen Diözesen, die evangelischen Landes- und Freikirchen, die Altkatholische Kirche und die Griechisch-Orthodoxe Metropolie von Deutschland. Den Vorsitz führen: Landesbischof Dr. Gerhard Heintze (Braunschweig), Erzbischof Dr. Johannes Joachim Degenhardt (Paderborn) und Bischof Augoustinos Lambardakis (Bonn).

(B 5/510)

Ökumenische Konsultation zur Friedensarbeit in Ferch bei Potsdam

Berlin, 6. Mai 76 (epd). "Unsere Solidarität auf dem Wege des Friedens" war das Thema der dritten Ökumenischen Konsultation, die das Ökumenische-missionarische Zentrum Ost-Berlin in Zusammenarbeit mit dem Weltkirchenrat mit 33 Teilnehmern aus 19 verschiedenen Kirchen Ost- und Westeuropas in Ferch bei Potsdam durchführte. Die Internationale Beratergruppe des Weltkirchenrats für urbane Mission war vertreten u.a. durch den Stuttgarter Pfarrer Klein. "Wir bleiben aufgrund unseres christlichen Glaubens im Solidaritätsdienst, in der Friedensarbeit und möchten die Freundschaft unter den Völkern vertiefen helfen", heißt es in einem nach der Tagung veröffentlichten Communiqué. "Wir arbeiten auf allem diesen Gebieten mit Nichtchristen zusammen." Die Fortschrittlichkeit, so wird betont, wachse nicht aus gemachter kirchlicher Modernität, "sie wächst allein auf dem Grund des christlichen Glaubens". Das Ringen um die neuen Verhältnisse in der Welt werde als Missionsaufgabe verstanden. (B5/509)

ÖKUMENISCH MISSIONARISCHES ZENTRUM
- Abteilung I -
Pastor Bruno Schottstädt

1017 Berlin, 20. März 1976
Georgenkirchstr. 70
Tel.: 43 83 220 (Sekr.)
43 83 226

3. Ökumenische Konsultation vom 17. - 20. März 1976
in Ferch bei Potsdam

Thema: "Unsere Solidarität auf dem Wege des Friedens"

Bericht der Arbeitsgruppe 2

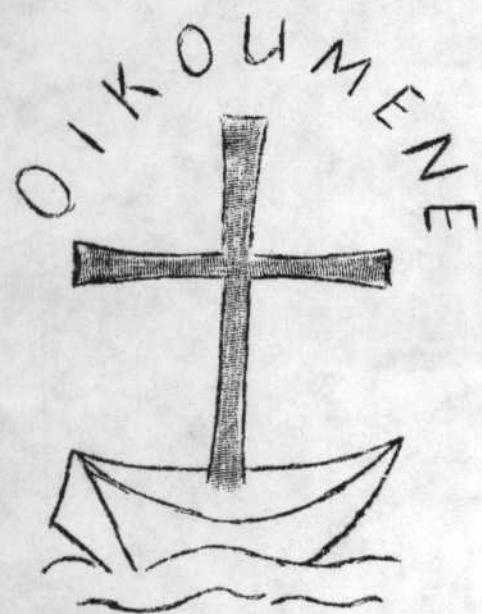
"Für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa -
christliche Gemeinde nach Helsinki 1975"

Die Schlußakte der KSZE ist für uns bedeutungsvoll, weil darin Staaten unterschiedlicher Gesellschaftsordnungen ihren Willen zu friedlicher Zusammenarbeit erklärt haben. Obwohl in den Konferenzbeschlüssen der Terminus "friedliche Koexistenz" nicht enthalten ist, meinen wir, daß damit jener Prozeß beschrieben werden kann, der in Zukunft das Leben unserer Völker prägen wird: Der Kampf für eine gerechtere Weltordnung im Kontext der Entspannung. In diesem Zusammenhang sind wir besorgt über Äußerungen, die vom "Ende der Entspannung" sprechen. Den ethischen Prinzipien für das Zusammenleben der Völker Europas, die der Schlußakte zugrunde liegen, stimmen wir uneingeschränkt zu. Sie verbinden uns mit allen Menschen, die diese Prinzipien zur Grundlage ihres Handelns machen. Wir sehen im Ergebnis der Konferenz von Helsinki das Ende eines langen mihevollen Weges, der Zukunft eröffnet für Frieden und Verständigung.

An dieser Stelle sind nicht nur die Politiker gefragt; vielmehr ergeben sich hier Aufgaben für alle Menschen Europas, insbesondere für die Christen. Die Konferenzergebnisse erfordern auch von den Kirchen eine politische Meinungsbildung, die, theologisch reflektiert, sich im gesellschaftlichen Engagement konkretisieren muß.

Ein solches Denken, Reden und Handeln erfordert von den Kirchen ein Lernprozeß. Dadurch werden Christen ermutigt, im Sinne von Helsinki gemeinsam mit Nichtchristen in gesellschaftlichen Organisationen mitzuarbeiten. Einen weiteren Schwerpunkt für unsere Arbeit sehen wir darin, in den Kirchen die Notwendigkeit einer weltweiten Abrüstung bewußt zu machen, die eine konsequente Fortführung der Grundprinzipien der KSZE ist.

So kann durch die Arbeit der Kirchen ein allgemeines "Abrüstungs-Bewußtsein" geschaffen werden als ein Zeugnis der Gemeinde Jesu für den Friedensdienst in der Welt.



•

Unsere Solidarität
auf dem Wege
des Friedens

•

III. ÖKUMENISCHE KONSULTATIONSTAGUNG
des Ökumenisch-missionarischen Zentrums
Berlin - DDR

Ferch / bei Potsdam
17. - 20. März 1976

V o r w o r t

Das Ökumenisch-Missionarische Zentrum hat mit seiner Arbeitsgruppe "Christliche Gemeinde in der sozialistischen Stadt" bereits drei ökumenische Konsultationen mit Teilnehmern aus Kirchen in sozialistischen Ländern durchgeführt. Diese Konsultationen - folgend lege ich die Arbeiten der dritten vom 17. bis 20. März 1976 vor - haben Vertreter aus den verschiedensten Kirchen dahin motiviert, ihren Beitrag für das ökumenische Gespräch einzubringen.

Die dritte ökumenische Konsultation erfreute sich eines besonders guten Gemeinschaftssinnes. Zum Schluß vereinigten sich alle Teilnehmer zu einem Gottesdienst und beteten gemeinsam sehr konkret für den Frieden in der Welt.

Das Arbeitsthema war: "Unsere Solidarität auf dem Wege des Friedens." Zu diesem Thema wurde in drei Arbeitsgruppen getagt. Gruppe 2 hat sich im besonderen mit der Gemeindearbeit nach Helsinki 1975 beschäftigt, Gruppe 3 mit dem Gespräch mit den Stadtvätern, und Gruppe 1 hat versucht, Beispiele zusammenzutragen zum Thema Friedenskampf und Solidaritätsbewegung.

An jedem Morgen wurden Meditationen vorgetragen und für die Themen in den Arbeitsgruppen je zwei Referate gehalten. Darüber hinaus gab es Berichte aus Dienstgruppen und Kirchen. Eine Vertreterin aus Italien hat von dem Gemeinschaftsexperiment von Cinisello berichtet, den wir auch unserer Dokumentation beiheften.

Es würde uns freuen, wenn Mitarbeiter und Freunde sich zu unserem Material einmal äußerten, damit wir uns mithilfe solcher Meinungen auf eine nächste Konsultation im Herbst 1977 vorbereiten können.

gez. Bruno Schottstädt

Eröffnungsrede

in der 3. ökumenischen Konsultation vom 17.-20. März 1976
in Ferch bei Potsdam

Liebe Freunde!

Wir sind das dritte Mal in einer ökumenischen Konsultation zum Thema: "Christliche Gemeinde in der sozialistischen Stadt" versammelt. Einige von uns waren die ersten Male auch schon dabei - es ging uns immer um den Versuch: mit Vertretern aus Kirchen in sozialistischen Ländern einen Beitrag für die urbane Mission zu erarbeiten. Und wir haben uns mit unseren Konsultationen im Rahmen der ökumenischen Bewegung angesiedelt, wir wollten keine konfessionelle Einseitigkeit und schon gar nicht ein abgeschirmtes Gespräch in der Öffentlichkeit.

Unser Staat - die DDR - hat unser Unternehmen gutgeheißen und uns den Ernst abgenommen, daß wir mithelfen wollen, "der Stadt Bestes zu suchen". Und im Falle der sozialistischen Länder heißt das Mitarbeit in der Stadt und im Staat - für die Menschen! Vom Glauben her ist den Menschen zu dienen. Und so spielte schon in unserer ersten Zusammenkunft die Reflektion über Glauben und Leben in der sozialistischen Stadt eine entscheidende Rolle. 1974 in unserer zweiten Konsultation war unser Thema "Das Friedensgebet der christlichen Gemeinde in der sozialistischen Stadt". Wir sprachen über Mitarbeit, über Gebet für die Stadt und über Friedensgebet im Gottesdienst. Ich denke, wir konnten verhältnismäßig gute Ergebnisse erzielen. Und wir konnten im ökumenischen Gespräch vor Ort in unseren Ländern und auch international unseren Beitrag leisten.

Zwei von uns, Dr. Szönyi aus der Ungarischen VR und ich hatten die Möglichkeit, an der für uns alle sehr bedeutsamen UIM-Tagung in Tokio im März 1975 teilzunehmen. Wir konnten dort unseren Beitrag einbringen und empfingen Anregung für ökumenisch-missionarische Arbeit heute - weltweit und ganz weltlich. Dabei ist es uns merkwürdig ergangen: Wir konnten sehr deutlich in Solidarität mit all den Kämpfern aus den Entwicklungsländern zusammen uns äußern, konnten für Sozialismus und soziale Gerechtigkeit sprechen, mußten aber sehr klar den Christusbezug unserer Existenz herausstellen. Ohne diesen Bezug kein Engagement! Und wir mußten all die phantastischen Stadtmissionare völlig neuer Prägung, in Asien und Lateinamerika besonders, auf die Rückkopplung in die brüderliche Gemeinde ansprechen. Wir selber haben in dieser Tagung etwas verspürt von der Begeisterung von Menschen im Dienst für die neue Stadt, ob in Hongkong, in Calcutta, in Buenos Aires oder in Osaka in Japan. Das Ringen um die neuen Verhältnisse wurde und wird als Missionsaufgabe verstanden. Und unsere Frage: Wie gewinnen wir Teil daran? Was tun wir in unserem Solidaritätsdienst auf dem Weg des Friedens, auf den uns unser Herr Jesus Christus gestellt hat?

Sie spüren an unserer diesjährigen Thematik, daß wir uns mühen wollen, einen zeitgemäßen Beitrag für uns selbst und für andere zu finden. Dabei orientieren wir uns weiterhin an Jesus Christus, dem menschgewordenen Gott, der ein Gott der Armen ist und der gesagt hat, daß es Reiche immer schwer haben, in das Reich Gottes zu kommen. Es ist für uns sehr wichtig, die Geschichte Jesu neu zu begreifen und sie im Zusammenhang all der großen und kleinen Ereig-

nisse in der Welt zu sehen und ihm - Jesus Christus - inmitten der Welt zu folgen.

Gott ist ein Gott der Armen und Unterdrückten, ein Gott der Hilflosen und Ausgestoßenen, der Randsiedler und Verlassenen, der Kriminellen und Kranken, der Süchtigen und Zuchtlosen, der unkirchlichen und Nichtreligiösen. Für das Wesen Gottes steht Jesus von Nazareth ein, ein Mensch, der sich ganz eingelassen hat mit dieser Welt, der das Dogma beiseitegeschoben und jede Menschenverachtung und Manipulierung von Menschen abgelehnt hat.

Das Kreuz auf Golgatha, das außerhalb der Religion aufgerichtet worden ist, außerhalb des Gottesdienstes und aller Traditionen, steht bis auf den heutigen Tag als Zeichen der Befreiung von Menschen aus jeder Verlassenheit, Ausgestoßenheit und Krankheit. Im Kreuz Jesu liegt bis auf den heutigen Tag die große Spannung:

Gott lebt Solidarität, indem er sich aufgibt! Und so gehört der Tod Gottes zum neuen Leben. Nun darf an einer Gemeinschaftsbildung gearbeitet werden, in der nicht kirchliche Vorschriften gelten, in der kein Dogma allein vorherrschend ist, in der der Mensch so mit anderen Menschen zusammenleben kann, daß er auf den Weg der Änderung und Selbstveränderung sich einläßt. Wenn wir als Christen von Solidarität reden, dann sollten wir uns an Gottes Selbstaufgabe und an Gottes Preisgabe erinnern. Das jedenfalls meint Paulus, wenn er im Philipper-Brief in Kap. 2 davon spricht: Er entäußerte sich selbst und ward wie ein Mensch. Menschlichkeit ist die Frucht aller Gottesstaten! Wohl bleibt Christi Kreuz als Gottes Hingabe einmalig - wer kann es fassen? -, es hilft aber, die vielen Kreuze zu sehen, die Lebenshingabe in sich tragen. Und wenn wir in der Linie dieser Solidarität Gottes leben wollen, dann brauchen wir einen kräftigen Zuspruch, dann brauchen wir aber auch den Sinn für gelebte Solidarität mit allen, die heute um Befreiung kämpfen. Wir müssen aufpassen, daß wir nicht in Selbstsicherheit, Selbstbewahrung und Selbstentwicklung allein ersterben. Wir werden immer gut tun, den Geist der Hingabe unter uns festzuhalten, und d.h. Orientierung am Solidaritätswerk Gottes in Jesus Christus.

In Tokio haben wir 1975 davon gesprochen, daß Gott im Prozeß der Befreiung der Völker arbeitet, daß er im Schrei der Völker ist. Gott ist mit seinem Volk in der Geschichte der Völker. Was aber heißt nun gelebte Solidarität? Was heißt, sein Tun und Denken den Ärmsten - denn dort wohnt Gott - zuzuordnen? Sie spüren, daß wir an theologische Fragestellungen kommen, die sehr stark unser pastoriales Tun angehen. Und wir haben uns in dieser unserer Konsultation zu erzählen und zu befragen - was Gott mit uns tut.

Stimmt es, daß Gott immer wieder alle Menschen - die Welt - einlädt, mit ihm zu sein? Und ist die Kirche seine einladende Gruppe, seine Gemeinde, bis auf den heutigen Tag wirklich geblieben? Wie lebt eine Kirche ihren Auftrag im Blick auf das Kommen des Reiches Gottes? Wie entscheiden sich Kirchen im Sozialismus mit ihrem Zeugnis und ihren Taten für Menschen? Wie lebt die Kirche Jesu Christi im Sozialismus mit?

Sie merken an diesen Fragen, daß wir theologisch-geistlich als eine Bruderschaft von unterwegs zu unserem Herrn hin ins Gespräch kommen müssen. Und wir sollten nicht so sehr unsere ekklesiologischen Positionen gegeneinander aufbauen und behaupten, sondern vielmehr danach suchen, wie wir alle Weggenossen Jesu zu seinem kommenden Friedensreich hin sein können. Auf diesem Weg haben wir uns viel zu erzählen.

Lassen Sie uns aber auch wach sein für alle Zeichen der Zeit - für den Kontext des Evangeliums, wie man in Nairobi so oft gesagt hat. Lassen Sie uns sehen, daß die Welt auf Sozialismus hingehet und immer mehr Völker antikapitalistische Entwicklungen durchmachen. Lassen Sie uns sehen, wo die gemarterten Menschenbrüder heute leben und lassen Sie uns erkennen, wie wir ihre Partner sein können.

Lassen Sie uns aber auch die eigene Situation nicht überspringen. Der Nächste neben uns oder unter uns bleibt auch unser Thema. Lassen Sie uns erkennen, wie wir ihm zu dienen haben inmitten der Organisationen unserer sozialistischen Städte.

Dem Gespräch - dem organisierten und dem informellen - kommt sicher große Bedeutung zu. Und ich habe von unserem Staat den Eindruck: die Stadtväter, die Leiter der Städte, warten auf unseren Besuch, auf unsere positive Äußerung im Blick auf Menschen, die in unseren Städten gemeinschaftlich leben können. Wie können wir mithelfen, daß in unseren Städten gemeinschaftlich gelebt wird? Und was können wir im Wohnbereich tun, daß Menschen immer glücklicher werden?

Für all diese Fragen wird es gut sein, wenn wir unser Reden und Denken dem zuordnen, was Gott in Jesus Christus für uns einmalig getan hat. Und wir müssen auch die große Konferenz in Helsinki im August 1975 mit einbeziehen. Nach Helsinki darf unser Gespräch in Europa eine neue Qualität bekommen. Wir sollten uns nicht nur über die sogenannten Familien-Zusammenführungen freuen, die heute möglich werden, sondern die Fragen angehen, die nach Helsinki auch für die christliche Gemeinde auf der Tagesordnung stehen: nach der politischen Entspannung muß die militärische kommen! Und in dieser Richtung haben wir dann zu fragen, was tun wir in unseren Stadtgemeinden, daß Menschen sich für Abrüstung einsetzen?

Wir haben in unserer Konsultation Konsultanten aus Kirchen in nichtsozialistischen Ländern unter uns. Frage an sie wird sein: was tut Ihr für mehr Gerechtigkeit Gottes in der Welt? Und sie werden uns fragen: Was tut ihr in der Nachfolge Jesu in Euren neuen Verhältnissen?

Lassen Sie uns gemeinsam ein Stück Ökumene in diesen Tagen leben. Und lassen Sie uns auch zum Schluß darüber sprechen, ob es unter uns eine echte verbindliche Zusammenarbeit geben kann. Wir brauchen den Geist und die Kraft der Gemeinschaft, die Gott uns in seinem Heiligen Geist schenken will.

Eckhard Schülzgen, Pfr.
Berlin, DDR

GOTT RUFT DURCH DIE ARMEN UNSERER TÄGE

Meditation

auf der 3. Ökumenischen Konsultation vom
17. - 20. 3. 1976 in Ferch

Die Arbeitsgruppe des ÖMZ Berlin "Christliche Gemeinde in der sozialistischen Stadt" hat vor 3 Jahren eine Studie zum Thema "Die Armen" erarbeitet. Es ist dort die Verwendung des Wortes "arm" im Neuen Testament und seine Anwendung bedacht worden. Es wurde das Verständnis von Armut und Elend im Alten Testament dargestellt. Und schließlich wurde eine Thesenreihe unter der Überschrift "Armut als Anklage und Chance" angeboten. Ich möchte auf diese Studie hinweisen; denn sie soll hier nicht noch einmal vorgetragen werden. Allerdings lassen sich einige Parallelen nicht vermeiden.

Heute möchte ich einige Denkanstöße vermitteln, die weniger gründlich als eine Studie sind und sein dürfen und darum gewiß auch viel anfechtbarer sind.

1. Die Armen haben einen besonderen Platz in der Geschichte Gottes mit den Menschen. Ihnen gilt Gottes Zuwendung in besonderer Weise. Er wurde selbst arm und gesellte sich zu den Armen. Als Kind armer Leute im Stall geboren, ohne Haus und Besitz, nichts, wo er sein Haupt hinlegen konnte, zog der arme Jesus durch das Land und suchte die Gemeinschaft mit den Armen. Er teilte das Brot und die Fische mit ihnen - er teilte das Leben mit ihnen. Wer auf Jesus Christus schaut, dessen Blick wird auf die Armen in der Welt gelenkt, und er kann an ihnen nicht mehr vorbeisehen. So wird sein Ruf in die Nachfolge zu einem Ruf zum Sehen, was mit den Armen und unter ihnen heute geschieht, und zu einer Aufforderung, ihre Gemeinschaft zu suchen und das Leben mit ihnen zu teilen. Nachfolge bedeutet nicht nur Bewährung des Glaubens und der Nächstenliebe. Darum kann unser Verhältnis zu den Armen mit dem Wort Nächstenliebe nur unzulänglich, weil mißverständlich, erfaßt werden. Es gibt im Glauben an Jesus immer nur einen Weg ins Leben für die Menschheit und auch für uns, und dieser Weg führt über die Armen und mit den Armen ins Leben.

Die Armen haben einen besonderen Platz in der Geschichte Gottes mit den Menschen. Denn bei ihnen und mit ihnen beginnt die Herrschaft Gottes. Wer an dieser Herrschaft teilhaben will, muß sich in Gemeinschaft und Solidarität zu ihnen gesellen. Die Armen sind für alle - auch für uns - Test und Station auf dem Weg in Frieden und Gerechtigkeit; denn mit ihnen macht Gott seine Geschichte. Erinnern wir uns an den Zuspruch Jesu an die Armen. In der sogenannten Feldrede Luk. 6,2 sagt er: "Selig seid ihr Armen, denn das Reich Gottes ist euer."

Können wir die Bedeutung dieser Worte ermessen, wenn wir an die Milliarden armer Menschen in Asien, Afrika, Lateinamerika, aber auch in vielen sogenannten reichen Ländern wie z. B. an die Farbigen in den USA denken? Man kann nur die Frage stellen, weil uns jede Antwort tief erschrecken muß.

Selig seid ihr Armen, denn euch gehört das Reich Gottes - ihr werdet es in Besitz nehmen wie ein Volk, das arm durch die Wüste der Geschichte gezogen ist, gleichsam als ein zweites gelobtes Land.

Selig seid ihr, denn Jesus, der Herr des Reiches Gottes, hat sich zu euch gesellt. Gott ruft uns durch die Armen in seine Geschichte mit den Menschen. Unser Verhältnis zu den Armen bestimmt über unsere Beteiligung an der Geschichte Gottes, dessen Ziel das Friedensreich Gottes ist. Gott ruft uns zu den Armen, zum Eintritt und zur Teilnahme an seiner Geschichte.

2. Das Wort "arm" ist ein Kontrastwort zu dem Wort "reich". So folgen Luk. 6 den Seligpreisungen der Armen die Weherufe über die Reichen. Der Arme leidet Mangel und bedarf der Hilfe. Mangel kann sich auf viele verschiedene Dinge erstrecken - Mangel an Nahrung und Kleidung, an politischen Rechten und Beteiligung an den politischen Entscheidungen, an Bildung und Ausbildung, an Gesundheit und Leben, an Arbeit und Wohnung, an Freundschaft, Familie, an rechtlicher Sicherheit - Mangel an Menschlichkeit. Arm ist ein Sammelbegriff für Mangel und Hilfsbedürftigkeit. Marxistische Gesellschaftsanalyse hat uns gelehrt, präziser zu denken und zu unterscheiden. Sie hat Ursachen für Armut in der ökonomischen Ausbeutung und in der politischen Unterdrückung des Menschen aufgezeigt. Sie hat uns zu einem Kernpunkt der Armut geführt. Die allgemeine Rede von den Armen gewinnt Konturen - es treten die Arbeiter, das Proletariat, die landlosen Bauern, die Arbeitslosen in den Slums, die rechtlosen Färber in das Bild. Es erfolgt eine Konzentration auf den Schwerpunkt und die Ursächlichkeit für den großen, friedensbedrohenden Bereich der Armut unserer Tage. Es darf aber daran erinnert werden, daß es auch die Kranken, die Einsamen, die ungeliebten Menschen gibt, die als Arme von dieser Analyse nicht erfaßt werden. Jedermann kann an jedem Tag dieser Art der Armut anheimfallen. Wir dürfen das nicht vergessen. Doch wollen wir uns an diesem Morgen auf den weltweiten Kontext besinnen, und dabei hilft uns marxistische Analyse zu einer genaueren Erkenntnis der Ursachen der Weltarmut.

"Arm" ist ein Kontrastwort zu "reich". Die Armen sind Menschen, die nichts haben. Diese sehr einfache Formel verführt allzu leicht, den Besitz oder das Geld zum Maßstab einer sehr einfachen Aufteilung der Menschen zu machen, so daß die Unterscheidungen nur noch nach dem Pro-Kopf-Einkommen oder nach dem Nationalleinkommen eines Landes vorgenommen werden. Besitz - und einkommensorientiertes Denken verkürzt menschliches Leben. Auch marxistische Analyse zeigt die Entfremdung des ganzen Menschen auf, allerdings in ihrer Verknüpfung mit den Eigentumsbedingungen einer Gesellschaft. Es geht nicht nur um gesichertes Einkommen und soziale Sicherheit, wenn wir von arm und reich sprechen. Es geht um die Beziehungen der Menschen untereinander, um Gemeinschaft, Gerechtigkeit, Frieden - um Leben.

Woran ist unser Leben orientiert? Worauf hoffen wir? Die Armen werden selig gepriesen - sie haben keinen Besitz und damit keine Möglichkeit, daran ihr Leben zu orientieren.

Bei Matthäus lesen wir (5,3) die Seligpreisung mit einer kleinen Variante: "Selig sind die geistlich arm sind; denn das Reich Gottes gehört ihnen." Damit soll Armut gewiß nicht spiritualisiert werden, wohl erfolgt aber eine Akzentuierung des Verhältnisses zum Eigentum. Ich habe gehsen, daß die Worte "geistlich arm" auch "freiwillig arm" oder "willentlich arm" bedeuten könnten. Das aber meint: Freiheit gegenüber dem Eigentum und im Umgang mit dem Besitz. Das Privateigentum verführt den Menschen alßmal, sein Leben daran zu binden, sein Vertrauen darauf zu setzen - ja auch dafür zu kämpfen und Krieg zu führen. Es führt zur Entfremdung des Menschen vom Menschen. Es führt aber auch zur Entfrem-

dung des Menschen von Gott. Die Armen haben keine Möglichkeit, ihr Leben an Besitz zu binden, die Reichen immer.

Gott ruft uns durch die Armen weg von der Geld-, Konsum- und profitorientierten Lebenshaltung zur Freiheit des menschlichen Miteinanders und zum Vertrauen auf ihn. Das Ziel kann nicht der Besitz sein, mit dem der Einzelne sein Leben sichert; das Ziel kann nur ein neues Miteinander der Menschen und Gottes sein.

3. "Arm" ist auch ein Relationsbegriff, der sich auf verschiedene Werte erstrecken kann. Ausgebeutete und Unterdrückte können zugleich in anderen Relationen reich sein, so daß die materiell Reichen von ihnen zu lernen haben. Sie verfügen oft über eine heilsame Unterscheidungskraft zwischen dem, was für den Menschen entscheidend und wichtig ist, und dem, was Randerscheinung ist. Sie sind oft in der Lage, Gemeinschaft zu leben und zu gestalten. Sie entwickeln oft eine Solidarität, die die sogenannten Reichen längst verloren haben. Sie können zeigen wofür menschliches Leben da ist. Wir können uns zu ihren Füßen setzen und vieles über uns und das menschliche Leben lernen. Durch die Armen werden Menschen angeklagt, aber auch von Gott aufs Neue zum Menschen ausgerichtet. Wir wollen die Armut weder ideologisieren noch romantisieren. Dazu besteht angesichts unserer Welt keine Veranlassung, ja es ist uns verboten. Aber wir wollen den Ruf Gottes über uns und zu uns hören. Unter diesem Aspekt gewinnen wir ein neues Verhältnis zu den Armen unserer Tage. Sie können keine Objekte unseres Handelns und unserer Hilfe sein, wie das Verhältnis "arm - reich" es vielleicht zunächst nahelegt. Es geht um Gemeinschaft und Solidarität mit ihnen; denn wir brauchen sie auch. Nur in der Gemeinschaft mit ihnen werden wir gemeinsam Teilhaber am Reich Gottes.
4. In unserer Zeit sind wir Zeugen und Teilnehmer eines geschichtlichen Prozesses. Die Armen haben ihre Stimme erhoben. Die Ausgebeuteten und Unterdrückten haben sich organisiert und sind weiterhin dabei, es zu tun. Ihre Stimme gewinnt in den organisierten Bewegungen zur Befreiung Gestalt. Die Armen werden im weltweiten Prozeß geschichtsmächtig. Was geht in unserer Welt vor, wenn die Armen, zu denen Jesus sagt: "Die Herrschaft Gottes ist euer", diesen Weg gehen? Sehen wir darin nur einen traditionellen politischen Machtkampf, oder begreifen wir, daß hier Menschen, die bisher ausgestoßen, ausgebeutet und ausgeschlossen waren, eine neue Gemeinschaft und eine neue Welt des Zusammenlebens suchen und bauen? Wie verhält sich die Kirche Jesu Christi zu diesem Versuch? Die Armen rufen nach unserer Solidarität. Wie schwer dies fällt zeigt das Verhältnis zwischen der Kirche und der Arbeiterklasse, zeigt aber auch das Verhältnis der Kirche zu den Befreiungsbewegungen. Solange Kirchen hier nur Kampf um Position und Macht sehen, haben sie nichts von dem begriffen, was unter den Armen geschieht. Die Armen übernehmen die Führung in der Welt. Der große Test unserer Zeit für die Kirche ist die Frage: akzeptieren wir Kirchen und Christen das?

Wenn die Armen zur Solidarität rufen, ruft uns dann nicht Gott in seine Geschichte mit den Menschen, die mit den Armen beginnt? Ruft er uns nicht auf seinen Weg? Wir sind ja diese Armen nicht. Wir sind weder Arbeiter noch Diskriminierte, weder Hungernde noch Farbige. Aber wie ist unser Verhältnis zu ihnen? Sind wir ihnen nahe genug? Das ist die Frage.

Solidarität ist ein neues Verhältnis der Menschen untereinander. Solidarität ist für uns Gemeinschaft mit denen, denen die Herrschaft Gottes gehört.

DIE BEFREITE STADT - DAS KREUZ IN DER STADT -
- SYMBOL DER BEFREIUNG -

M e d i t a t i o n

- vorgetragen in der 3. Ökumenischen Konsultation
in Ferch bei Potsdam vom 17. bis 20. März 1976 -

Das EVANGELIUM - die frohe Botschaft - war dem Klang nach sehr bekannt in der Generation Jesu und seiner Apostel. Alle Hörer haben an einen gewissen Bedeutungsschatz dieses Wortes gedacht. In der Umgangssprache hieß EVANGELIUM 'die gute Nachricht von der Befreiung einer Stadt', 'die Ausrufung des Sieges eines olympischen Wettkämpfers', 'die Kundgebung von einem Herold von der Thronbesteigung eines Kaisers' oder '... der Geburt eines Thronnachfolgers'.

Wir alle denken bei der Aussprache und beim Hören dieses Wortes EVANGELIUM an Jesus Christus, an Seine ganze Person mit Seinem ganzen Werk. In Christus war die Fülle Gottes: Die Buntheit der Liebe, die ganze Breite der Befreiung, die vollständige Wahrheit in der einfachsten brüderlichen Menschlichkeit. Die Evangelisten und die Apostel sprechen von dem Reichtum der Person und dem Werk Jesu in "Abkürzungen" - sie nennen manchmal Sein ganzes Werk mit Seiner Aussendung in unsere Welt in der Fülle der Zeit - exapest-eilan Gal. 4,4 - ein andermal Sein Kreuz 1. Kor. 1 und wieder in zusammenfassender Deutung seine Auferstehung Röm. 10. - Jedenfalls müssen wir an die befreende Person und an Sein Befreiungswerk denken. Und gleichsam sind wir aufgerufen zur Freiheit der Gotteskinder und zur Weitergabe dieser Freiheit in Verkündigung und Dienst.

Wir haben festzustellen: "Die von Christus gebrachte Erlösung umfängt die Dimensionen der Zeit und der Ewigkeit, der Geschichte und des Eschaton. In diesem Zusammenhang haben wir besonders auf die Interdependenz der vertikalen und horizontalen Bedeutung der Soteria zu achten. - Die Freiheit, die Christus durch sein Blut gebracht hat, ist nicht nur eine Freiheit für das Jenseits, ist nicht nur das Heil der Menschenseele, sondern hat seine Relevanz für die christliche Kirche und für das menschliche Zusammenleben hier und jetzt auf der Erde." (Studienbeitrag des Ökum. Rates der Kirchen in Ungarn zur V. Vollversammlung des ÖRK)

Wir haben kurze Hinweise auf den Befreiungswillen und die Befreiungstat Gottes in Seiner Offenbarung zu machen. Im Alten Testament steht die Befreiung des Volkes Gottes aus dem Exil im Vordergrund. Die Worte "jácah", "nácal", "máca" bedeuten einen geschichtlichen Vorgang und eine existentielle Ganzheit, menschliche Lebensganzheit. Das klingt in den Bekenntnissen von Jethro so: Gesegnet ist der HERR, der euch aus den Händen der Ägypter befreit hat. Und das lesen wir im ersten Satz des Dekalogs und das hören wir in den Melodien der Befreiungssalmen. Und es wird im AT bezeugt, daß der befreieende Gott auch der Schöpfer und Erhalter ist. Eine rabbiniische Auslegung zum Exodus schreibt: Der Pharao soll am Hölleneingang stehen und als ein Tyrann von den Todesengeln geleitet werden und rufen: Warum hast du nicht von meinem Schicksal gelernt?

Ein anderer Ausleger fragt: War unter den Engeln der Himmel vor Gott Freude durch den Untergang des Heeres im Roten Meer? Die Antwort: Nein, sie waren auch Geschöpfe Seiner Hand. Befreiung und Leben in Freiheit hat im alttestamentlichen Zeugnis auswirkende Energien durch die Zeiten; es zeigte vorwärts zum Kommen des verheißenen Befreiers: Jesus Christus.

Im Neuen Testament heben wir aus dem Reichtum des Zeugnisses hervor, was die Sycharier in ihren Bekenntnissen sagen (Joh. 4,26): Wahrlich, wir wissen, daß dieser Jesus der Erlöser der Welt ist. Darf ich kurz auf die Konsultation Ferch II (1974) hinweisen? In der Bearbeitung von Joh. 4 hatten wir festgestellt: Jesus macht frei, weil er frei ist

- von antirassistischem Hass,
- von der verdorbenen Tyrannie zwischen Mann und Frau,
- von der religiösen Bigottheit.

Durch Seine Freiheit und Befreiung macht Er das Leben in den Beziehungen der Rasse und Nationalität - von Mann und Frau - der verschiedenen Denkweisen und in der Religiosität neu. So müssen wir aussprechen: Durch Jesus sind wir Seine Nachfolger, die Kirche von heute ist engagiert in der Befreiung der Menschheit, in dem Heil der Welt. Unser Dienst ist so von dem Dienst Jesu deriviert. Bevor wir noch in thesehaften Punkten unseren Dienst vor Augen stellen, antworten wir kurz auf die Frage: Was heißt Heil, soteria? Neben dem, was wir schon im zitierten Kapitel Joh. 4 festgestellt haben, bedeutet das Wort "sodzo" - einen Ertrinkenden aus dem Fluß retten - einem Kranken durch die Krise durchhelfen - einen aus dem brennenden Haus herausbringen. Diese bildhaften Bedeutungen der soteria haben zündende Kraft für uns.

Welch eine Verantwortung haben wir Christen von heute? Wir wissen, daß Jahr für Jahr die brennenden Fragen und Nöte der Menschheit den Nationen vor Augen sind: Weltkonferenzen zum Bevölkerungswachstum, der Ernährung, der Energie und Habit 76 zur Wohnungsfrage (menschliches Wohnen) rufen uns zur Mitverantwortung und zum Dienst in aller Dringlichkeit!

Wir müssen in aller Aufmerksamkeit und Hingabe für den Mitmenschen, für die Menschheit, unseren Dienst tun. Wir müssen "bekehren", wie durch den Täufer die Bekehrung aufgerufen wurde: Lebensmittel, Kleidung, Wohnung! ... Geduld gehören zum neuen Lebensstil der Bekehrten. Die Taufe muß diese sozial-ethischen Konsequenzen in unserem Leben als Früchte hervorbringen. "Die Bekehrung ist nach der Bibel keineswegs ein nur inneres Erlebnis, sondern eine Hinwendung in der Liebe zum Mitmenschen aufgrund der Liebe Gottes" (Dr. Tibor Bartha).

Ist sich die Menschheit ihrer Lage bewußt? Wir haben die nächste Frage zu beantworten. Die Selbstvernichtungskapazität der Menschheit ist auf dem Höhepunkt: 300 Billionen Dollar wurden für die Aufrüstung ausgegeben (Charles Birch in Nairobi). Darum: Die Zukunft der Menschen ist nicht nur durch diese konkrete Bewaffnung, sondern durch Gleichgültigkeit bedroht. So haben wir als Christen eine riesige Aufgabe für den Frieden.

Wir nennen aber auch drei Vorgänge, die für unsere Zeit von tiefer Bedeutung sind:

- a) Die Ausdehnung des Demokratisierungsprozesses überall in der Welt. Die Weltentwicklung zeigt die ausbreitende Verwirklichung der demokratischen Grundrechte (Menschenrechte).

- b) Die Völker der Dritten Welt entwickeln sich unaufhaltsam vorwärts. Die antikolonialistische und antiimperialistische Befreiung gewinnen von Tag zu Tag neuen Raum und Position.
- c) Die Bestrebungen für größere Gerechtigkeit bedeuten Ringen für die Rechte der eigenen Kultur, Bildung, Erziehung, rassische Gleichberechtigung und gesellschaftliche Gerechtigkeit. Die internationalen Strukturen des Friedens sind zu stärken.

Darum: Wie geben wir uns heute als Kirche und Christen zum Dienst der Befreiung hin?

Aufgaben für Kirchen und Christen sind:

1. Den Entspannungsprozeß in der Welt zu fördern.
2. Für Abrüstung einzutreten und mitzuhelfen, daß Abrüstung verwirklicht wird.
3. Den Kampf gegen Hunger und Analphabetentum mitzukämpfen und für mehr Gerechtigkeit in der Welt einzutreten.

Unsere Solidarität leben wir in der Dimension des Kreuzes Christi; Christus stärkt uns durch Seinen Weg der Selbsthingabe, durch Seine Entäußerung (Kenosis).

- . - . - . -

26.5.76/Hbd

Die praktische Teilnahme der christlichen Gemeinde
an Friedenskampf und Solidaritätsbewegung

Referat - vorgetragen in der 3. Ökumenischen Konsultation
in Ferch bei Potsdam vom 17. - 20. März 1976

I. Bewußtseinsbildung

Die Gemeinde Jesu Christi ist nicht primär eine politische Organisation. Deshalb erfolgt ihre Teilnahme an politischen Bemühungen, wie sie Friedenskampf und Solidaritätsbewegung darstellen in besonderer Weise. In Ausnahmefällen kann sie direkt politisch wirken - etwa durch formulierte Stellungnahmen (vielleicht zur Frage der Abrüstung) - oder durch bestimmte Programme (Beispiel: das Antirassismusprogramm des ÖRK).

Im allgemeinen wird aber die Hauptform, in der sie politische Verantwortung wahrnimmt, in der Zurüstung der Gemeindeglieder bestehen, damit diese sich verantwortlich im Friedenskampf und Solidaritätsbewegung engagieren können. Das aber heißt: es geht im wesentlichen um Bewußtseinsbildung (deren Initiator nicht der Pfarrer zu sein braucht, sondern im Idealfall eine Gruppe informierter und engagierter Laien sein könnte.). Diese Bewußtseinsbildung hat zwei Seiten:

- a) die immer erneute Vergegenwärtigung der Tatsache, daß die Übernahme politischer Verantwortung Bestandteil von Zeugnis und Dienst des Christen ist,
- b) Analyse der eigenen gesellschaftlichen Situation und Information über die Weltlage.

Nun zeigt aber die Erfahrung, daß wirkliche Bewußtseinsbildung niemals durch bloße Wissens- und Informationsvermittlung geschieht. Sie passiert nur dort, wo sie wenigstens von Zeit zu Zeit mit Aktionen oder öffentlichen politischen Positionsbestimmungen verbunden ist. In unserer Gemeinde (einer evangelisch-methodistischen Gemeinde in Berlin) war es vor 5 Jahren ein von verschiedenen Gemeindeguppen vorbereiteter Vietnam-Fürbitte-Gottesdienst, der einzelne Gemeindeglieder veranlaßte, ihre politische Position zu formulieren, was zu Gesprächen und Auseinandersetzungen führte. In dem allen vollzog sich Bewußtseinsbildung, wurde politisches Wissen zu einer verbindlichen politischen Meinung von einzelnen und Gruppen. In anderen Gemeinden geschah ähnliches in der Auseinandersetzung um Geldsammelungen für das Antirassismusprogramm.

II. Hemmungen

Unsere Gemeinden sind noch wenig darauf vorbereitet, politische Verantwortung als Bestandteil ihres Sendungsauftrages zu sehen. Von der lutherischen, aber auch von der pietistischen Tradition her wirken auch heute noch starke Hemmungen.

1. Da ist einmal eine traditionelle politische Abstinenz. In unseren Gemeinden wurde früher ein Lied gesungen, das eine Grundhaltung offenbar macht, die auch heute noch nicht überwunden ist. Die wichtigste Strophe lautet:

"Es kann nicht Friede werden,
bis Jesu Liebe siegt,
bis daß der Kreis der Erden
zu seinen Füßen liegt."

Was sich darin ausdrückt, klingt sehr fromm; aber es steht nicht in Übereinstimmung mit den Grundaussagen des NT. Am verhängnisvollsten wirkt sich die darin formulierte Überzeugung aus, daß Christwerden und Christsein der entscheidendste Beitrag zum Frieden ist (obwohl historische Erfahrung das keineswegs bestätigt). Christen hätten danach allein durch ihre Existenz genug für den Frieden getan. Was noch bleibt, muß von Nichtchristen getan werden.

Vor allem aber wird der Unterschied zwischen dem Frieden Gottes, der alles menschliche Begreifen übersteigt, der deshalb aber auch nicht von Menschen geschaffen, sondern von ihnen nur als Geschenk empfangen werden kann, und dem Frieden auf Erden, der in das Bereich menschlicher Verantwortung gehört, verwischt. Wer vom Friedensreich Gottes weiß, wer dahin unterwegs ist, der wird gar nicht anders können, als an allen Bemühungen um Frieden auf Erden teilzunehmen. Diese Bemühungen sind ihrer Natur nach politisch. Sie sind nicht darauf gerichtet, das Friedensreich Gottes zu gestalten, sondern etwas mehr Frieden und etwas mehr Gerechtigkeit in einer Welt zu schaffen, die unter dem Gesetz der Sünde bleibt – aber doch auch unter der Verheißung steht. Christlicher Friedensdienst wird als politischer Dienst deshalb in Nüchternheit getan werden.

2. Hemmend wirkt auch die traditionelle einseitige Orientierung auf individuelle Caritas. Alles gesellschaftliche Handeln von Christen ist immer noch ausgerichtet am Leitbild des barmherzigen Samariters. Was nicht direkte, meßbare Hilfe am konkreten Menschen ist, wird nicht als Hilfe gewertet.

Martin Luther King hat in seiner berühmten Rede gegen den imperialistischen Krieg der USA in Vietnam, die er genau ein Jahr vor seiner Ermordung in der New Yorker Riverside Church hielt, dieses Leitbild eindrucksvoll weiterentwickelt. Er sagte: "Auf der einen Seite sind wir gerufen, der barmherzige Samariter zu sein für alle die, die am Wege liegengelassen sind. Aber das ist nur ein Anfang. Eines Tages müssen wir begreifen, daß die ganze Straße nach Jericho anders gebaut werden muß, damit nicht fortwährend Männer und Frauen geschlagen und ausgeraubt werden, wenn sie auf ihrer Reise auf den Straßen des Lebens sind. Echtes Mitgefühl besteht in mehr als im Hineinwerfen einer Münze in den Hut des Bettlers; es bleibt nicht zufällig oder oberflächlich. Es kommt zu der Einsicht, daß ein Haus, das Bettler hervorbringt, umgebaut werden muß."

Genau in diesem Sinne ist der Friede heute eine globale Aufgabe. Keine Nation oder Gruppe kann ihn allein erhalten. Er kann nur Gestalt gewinnen durch die gemeinsamen Anstrengungen vieler Völker, Gruppen, Organisationen. Was von uns gefordert ist, ist nicht mehr als ein Beitrag. Aber ohne Tausende und Abertausende von "Beiträgen" (auch wenn man ihre Effektivität nicht exakt abmessen kann), wird es keinen dauerhaften Frieden geben. Deshalb ist die Größe der Aufgabe, vor der die Menschheit steht, für uns kein Anlaß zur Resignation. Christlicher Friedensdienst geschieht in Hoffnung und Nüchternheit.

3. Hemmungen liegen oft auch in Schwierigkeiten und Problemen, mit denen der einzelne in seiner Gesellschaft konfrontiert ist. Solche Dinge dürfen nicht ignoriert und einfach beiseite geschoben werden, wenn durch sie nicht jedes Friedensengagement blockiert werden soll. Dabei geht es immer um die rechten Relationen zwischen den Weltproblemen und den eigenen Schwierigkeiten. Wir stehen immer in der Versuchung, Dinge, die uns hautnah sind, wichtiger zu nehmen,

als das, was in Südafrika oder Chile passiert. Vielleicht gewinnt hier das Wort von der Fernstenliebe einen neuen Sinn.

Vor allem müssen wir uns klar machen: unsere Kirchen haben in der sozialistischen Gesellschaft die sozialen und politischen Privilegien verloren, an die sie sich durch Jahrhunderte hin gewöhnt hatten. Manche empfinden schon den Verlust dieser Privilegien als unzumutbar. Christen haben keine Vorteile mehr. Manchmal haben sie einen Nachteil. Aber das ist nach dem NT ihre Normalsituation.

Zum anderen wächst allgemein in unserer sozialistischen Gesellschaft das Wissen darum, daß Widersprüche nicht unbedingt etwas Negatives sein müssen; sie sind auch im Sozialismus gesellschaftliche Triebkräfte.

Der marxistische Lyriker Günther Deicke hat kürzlich gesagt: Je mehr die antagonistischen Gegensätze für unsere Gesellschaft an Relevanz verlieren, desto ernster müßten wir die nicht antagonistischen Widersprüche nehmen. Wir müssen gemeinsam mit den Marxisten noch besser lernen damit umzugehen. In der Literatur spiegelt sich das wider.

4. Die Ziele der Solidaritätsbewegung und des Friedenskampfes stehen in einer grundätzlichen Übereinstimmung mit der Staatspolitik unserer sozialistischen Länder. Die DDR beispielsweise hat sich nicht nur für konkrete Abrüstungsvorschläge und die baldige Durchführung einer Weltabrustungskonferenz ausgesprochen. Sie unterstützte den Kampf der Völker Vietnams und der ehemaligen portugiesischen Kolonialgebiete um Freiheit und nationale Unabhängigkeit. Mehr als 2 % unseres jährlichen Bruttosozialproduktes geben wir dafür. So kann unsere Beteiligung an der Friedens- und Solidaritätsbewegung nur in Übereinstimmung mit der Politik unserer Regierungen geschehen. Aber natürlich ist es leichter, sich im Nein zu profilieren, als einen Beitrag zu einer Sache zu leisten, an der noch viele andere beteiligt sind. Was tut ihr damit schon besonderes, werden Christen gefragt. Aber wir sind nicht in die Welt gesandt, um etwas Besonderes zu tun, sondern um zu dienen und das schließt immer auch ein wenig Selbstverleugnung ein.

III. Parteinahme

Konkret heißt christlicher Friedensdienst heute in Europa: mithelfen, daß die friedliche Koexistenz zwischen Staaten verschiedener Gesellschaftsordnungen sich immer mehr durchsetzt. Das können Diplomaten und Politiker nicht allein tun. Da im Zeichen der Entspannung immer mehr Menschen – auch Christen – aus Ost und West auch in persönlichen Kontakt kommen, wird das, was sich in diesen persönlichen Begegnungen abspielt, wird das verantwortliche oder auch unverantwortliche Reden in diesem Bereich, wichtig dafür, wie schnell oder auch wie langsam sich der Prozeß der Entspannung verwirklicht. Hier liegt heute eine konkrete Verantwortung der christlichen Gemeinde.

Im Oktober 1975 führte die Konferenz Europäischer Kirchen in Buckow/DDR eine Konsultation über "Helsinki und die Kirchen" durch. Dabei haben sich die über 70 Kirchenvertreter für die Ergebnisse von Helsinki ausgesprochen und alle Kirchen aufgefordert, ihr Teil zu tun, daß sie verwirklicht werden.

Aber an einem entscheidenden Punkt war die Konsultation nicht konsequent genug. Sie verstand den Text der Schlußakte so, als ob hinsichtlich ihrer Verwirklichung kein wesentlicher Unterschied bestehe zwischen Staatmännern und Kirchenvertretern. Die Tatsache,

daß bei der Erreichung des Konsensus von Helsinki auf die Beschreibung der gesellschaftlichen Unterschiede zwischen Kapitalismus und Sozialismus verzichtet werden mußte, wurde von manchen Kirchenmännern so interpretiert, daß für den künftigen christlichen Beitrag zur Fortführung des Entspannungsprozesses in Europa eben diese Unterschiede irrelevant seien. Darin aber offenbart sich eine fundamentale Verkennung des Wesens des Entspannungsprozesses, der nur im Ergebnis eines harten Kampfes gegen die reaktionärsten imperialistischen Kräfte eingeleitet und durchgesetzt werden konnte.

Es ist nicht verwunderlich, daß der Begriff der friedlichen Koexistenz im Text der Schlußakte von Helsinki nicht erscheint. Die Konzeption der friedlichen Koexistenz geht davon aus, daß der Gegensatz zwischen Kapitalismus und Sozialismus unversöhnlich ist, daß die Austragung dieses Gegensatzes aber nicht notwendig zum Krieg führen müsse, daß eine friedliche Austragung im Gegenteil im Sinne des Sozialismus liegt. Aus diesem Grunde gelte es, mit den vernünftigen, realistisch denkenden Vertretern des Kapitalismus Formen vor allem der ökonomischen Zusammenarbeit zu entwickeln und die offenen imperialistischen Kräfte im Kapitalismus zurückzudrängen. Diese Konzeption ist zu eindeutig antiimperialistisch, als daß sie auch von den realistischer denkenden Vertretern des Kapitalismus in Helsinki hätte akzeptiert werden können.

Aber auch die KEK-Konsultation nahm den Begriff der friedlichen Koexistenz nicht auf, als sie versuchte, die Friedensverantwortung der Kirchen zu beschreiben. Entsprechende Vorstöße von den CFK-Teilnehmern, die darauf hinwiesen, daß auch nach Helsinki neben der stärker werdenden Zusammenarbeit die Auseinandersetzung und der Kampf zwischen Sozialismus und Kapitalismus mit friedlichen Mitteln weitergehe, wurden zumeist mit dem Hinweis darauf beantwortet, daß mehr Frieden in Europa allen Völkern zugute komme und daß es in Helsinki weder Sieger noch Besiegte gegeben habe. Das stimmt zwar, soweit es sich auf die in Helsinki versammelten Staatsmänner und Völker Europas bezieht. Sieht man sich aber in den Ländern Westeuropas und der USA um, dann wird man sehr schnell einflußreiche Gruppen und Kräfte finden, die Helsinki als eine Niederlage empfunden haben. Ich denke dabei an die Rechtskräfte in den verschiedenen Ländern, die meist verbunden sind mit dem militärisch-industriellen Komplex. Sie haben in der Zwischenzeit in massiver Weise sichtbar gemacht, daß sie nicht so schnell bereit sind, sich mit dieser Niederlage abzufinden. Sie haben eine Kampagne des Antikommunismus und Antisowjetismus entfesselt, die manches bisher Dagewesene in den Schatten stellt. Und sie haben damit demonstriert, daß der politisch-ideologische Kampf weitergeht und an Schärfe kaum verloren hat.

Das aber heißt für uns: auch in der Zeit der Entspannung wird christlicher Friedensdienst geprägt sein von klarer Parteinahme. Wer sich gegenüber diesem neuen psychologischen Krieg gegen den Sozialismus neutral verhält, versäumt seinen Friedensdienst. Es gehört zu unserer Verantwortung in der jetzigen Situation, den Entspannungsprozeß gegenüber solchen Angriffen zu verteidigen. Dabei ist es wichtig, zwischen ideologischer Auseinandersetzung und psychologischen Krieg zu unterscheiden. Die ideologische Auseinandersetzung entsteht aus der Tatsache, daß zwei Gesellschaftssysteme auf unserem Erdball nebeneinander bestehen, von denen jeweils das eine das andere ausschließt. Das Verhältnis, in dem sie zueinander stehen, kann im Zeichen der friedlichen Koexistenz nur das des Wettbewerbs sein, und Wettbewerb ist eine Form friedlichen Kampfes, der sachlich und fair geführt werden sollte. Der psychologische Krieg dagegen arbeitet mit den Mitteln der Lüge und Verleumdung, der Fälschung und Manipulation. Das widerspricht dem Geist der friedlichen Koexistenz und des fairen Wettbewerbs.

Ján Midriák, Pfr.,
Presov /CSSR

UNSERE SOLIDARITÄT AUF DEM WEGE DES FRIEDENS

B e r i c h t

- vorgetragen in der 3. Ökumenischen Konsultation
in Ferch bei Potsdam vom 17. bis 20. März 1976
durch Dr. Pavel Kolárovský aus Bratislava -
-

Die Frage lautet, wie das Thema "Solidarität auf dem Wege des Friedens" in der Gemeindearbeit vorankommt; wie die Gemeinde ausgerichtet wird, teilzunehmen an der Entwicklung der Befreiungsbewegungen, an der Entwicklung der Friedensbewegungen und der Solidaritätsarbeit. Das verstehe ich in folgendem Sinne:

1. Diese Arbeit kann keine Kulturarbeit einer Gemeinde sein. Die Gemeinde ist keine Gemeinschaft, in der die Menschen mit gleichen religiösen Interessen verbunden sind und die sich bemüht, etwas Nützliches zu schaffen. Die Gemeinde soll sich bewußt sein, daß sie Gemeinde Christi ist. Sie ist Sein Leib. Sein Organismus. Eine Gemeinde steht in gründlicher Beziehung zur Welt und zu allem, was in der Welt geschieht. Also nicht nur Lust, etwas Nützliches zu tun, sondern Glaube, der zum Dienst führt!
2. Viele Christen vertreten die Ansicht, daß die Gemeinde ein Zufluchtsort der Meinungen und Stimmungen ist; sie sind aber nicht imstande, die Veränderungen der heutigen Zeit in Gedanken und Gefühlen - und manchmal auch religiös - zu bewältigen, d.h. die Veränderungen in der sozialistischen Gegenwart. Meine Erfahrung ist, daß mich manche Leute nicht nach meinem Denken fragen, sondern sie sprechen mit mir wie mit einem, der selbstverständlich mit den "alten Zeiten" einverstanden sein muß. Dem muß man ernst trotzen, und zwar auf keine andere Weise, als nur durch das Evangelium! Das Evangelium befreit von der Vergangenheit und nimmt jedem jedes Recht dazu ab, bei der Kirche - wie in einer Reservation einstiger Welt - seine Zuflucht zu suchen, wo es möglich ist, sich ein wenig in gegen gesellschaftlichen Meinungen und Gefühlen zu erholen.
3. Auf der anderen Seite ist die Gemeinde keine Gemeinschaft, die all ihre Interessen auf Fortschritt und Geschehen in der Welt richtet, bis dahin, daß sie den Tisch, von dem wir essen und die Quelle, daraus wir trinken, vergißt. Solch ein Interesse hält nicht lange. Es ist auch keine wirkliche Hilfe in der Teilnahme an einer Friedensbewegung. Unsere Solidarität auf dem Wege des Friedens wächst nicht aus unserer evangelischen Fortschrittlichkeit, sie wächst aus den Gründen, die uns tragen.
4. Vom christlichen Standpunkt aus kann man kaum eine Gemeinde in der Gesellschaft für solchen Partner halten, der sich als gesellschaftlicher Faktor zur Geltung bringen könnte, so daß sie konkrete Schritte und Bemühungen der Christen koordinieren sollte! oder in dieser Tätigkeit statistische Zahlen ausweisen könnte! Die Gemeinde hat ihre Organisation und Ordnung, aber sie ist keine Einheit, die ihre Gedanken in der Reihe anderer Einheiten propagiert. Freilich ist solch eine Möglichkeit nicht auszuschließen, aber das ist nur die Ausnahme, nicht die Regel.

Bei uns sind zum Beispiel manche Pfarrer Mitglieder der Bezirksfriedensräte (ORM), was eine sehr konkrete Teilnahme an der Friedensarbeit ist. In unserer Slowakischen Evangelischen Kirche A.B. handelt es sich um praktische Teilnahme an der Friedensarbeit, vor allem durch die Mitarbeit in der CFK/KMK. Die Kirche ist Mitglied dieser Bewegung. Und die Gemeinden unterstützen diese Bewegung. Die Gemeinden werden über diese Arbeit informiert. Sie unterstützen diese Tätigkeit nicht nur moralisch, sondern auch materiell - durch Spenden und Sammlungen.

5. Die Gemeinde nimmt an diesen Bewegungen durch inneres Formen ihrer Mitglieder teil. Ob es Predigten oder katechetische Arbeit sind, Christenlehre und Konfirma denunterricht und andere kirchliche Gemeindearbeiten, alles soll auf den Charakter eines Christen wirken, damit er an seinem Arbeitsplatz, wo er schafft und lebt, eine verantwortungsvolle positive Stellung auf dem Grunde des Glaubens halten kann. Ein Christ wird infolge der Wirkung seiner Gemeinde an dem äußeren Geschehen engagiert, durch ihn ist auch die Gemeinde selbst ganz konkret engagiert. Das Evangelium war ständig Same, der wächst, gärt und wirkt. Das bleibt es auch. So ist auch die friedliche Arbeit der Gemeinde eine gesegnete Tätigkeit in diesem Sinne.
6. Die Befreiungsbewegungen sind vor allem für die junge Generation der Kirche im Ganzen eine entfernte Angelegenheit; es handelt sich um eine zu weite Welt. Sie bekommen aber nicht nur auf dem Hintergrund konkreter Auskünfte Gestalt, sondern auch im Begreifen des Weltkampfes, z.B. unserer älteren Generation. Wir haben in der Kirche noch immer solche Leute, die sich gut an den Befreiungskampf von der nationalen und sozialen Unterdrückung, besonders vor dem 1. Weltkrieg, erinnern. Die Slowakische Ev. Kirche war im Volk damals guter Sauerteig, der zu jener Zeit eine segensreiche Tätigkeit ausügte. Es war damals nicht nur die Frage einer äußerlichen National- und Sozial-Erweckung; die Kirche verstand es als Gehorsam auf das Wort Jesu. Dieser Hintergrund ermöglichte es uns, die Gemeindeglieder einzubeziehen in ein Wirken für die Solidarität mit den kämpfenden Brüdern heute in aller Welt und diesen Kampf in der Solidarität mit den politischen und gesellschaftlichen Aktionen - wenn es nötig ist, auch finanziell - zu unterstützen.
7. In der Slowakei gab es eine große Auswanderung. Man suchte Arbeit in der Welt. Heute hat jeder von uns viele Arbeitsmöglichkeiten zu Hause. Das führt alle christlichen Gemeinden dazu, diese Wirklichkeit tief zu schätzen. Deshalb sollen die Christen dort, wo sie arbeiten, sich am aktivsten engagieren. Der Betrieb, in dem ein Christ arbeitet, hält er für seinen "eigenen" Betrieb. Dort verdient nicht nur er, sondern auch die anderen. Sein Betrieb produziert Währung nicht nur für ihn, sondern auch für viele andere. Er ist ein gesellschaftlich wichtiger Platz. Ehrlichkeit, Redlichkeit und Treue des Christen sind auch hier die Folge der Wirkung einer Gemeinde, in der er sein geistliches Heim hat; hier begreift er aus dem Evangelium, daß er auf keine andere Weise schaffen kann.
8. Das Vertrauen ist am wichtigsten und zwar, daß man der Kirche vertraut, worum sie sich bemüht und wie sie denkt, daß das alles aufrichtig ist, - und wiederum traut die Kirche den gesellschaftlichen Bemühungen, den Menschen zu befreien für ein schöneres, sozial besseres Leben im ständigen Frieden.

- . - . - . -

Erzpriester Peter Wlodek
Exarchat der ROK

DIE BEDEUTUNG DER KONFERENZ FÜR SICHERHEIT IN EUROPA IN HELSINKI
1975 UND DIE SICH HIERAUS FÜR DIE CHRISTEN ERGEBENEN AUFGABEN
FÜR DIE FESTIGUNG DES FRIEDENS UND DER ZUSAMMENARBEIT UNTER DEN
VÖLKERN VOM STANDPUNKT DER RUSSISCHEN ORTHODOXEN KIRCHE

Referat gehalten in der 3. Ökumenischen Konsultation in Ferch
bei Potsdam vom 17. - 20. 3. 1976

Liebe Brüder und Schwestern in Christus, verehrte Freunde!

Wir haben uns heute in herzlicher brüderlicher Eintracht versammelt. Denn es ist natürlich, daß wir Gläubigen der sozialistischen Bruderländer, der Länder, die der ganzen Welt ein Vorbild für Freundschaft und Zusammenarbeit geben, unsere Stimme für den Frieden, die Brüderlichkeit und Sicherheit unter den Völkern erheben. Ich grüße euch mit einem Wort der orthodoxen Liturgie: "Christus ist unter uns!" Mögen unsere Gespräche daher aufrichtig sein und von Herzen kommen, damit wir in Freimut auszusagen vermögen, wie verantwortlich und wichtig die Sache ist, um deretwillen wir uns versammelt haben.

Erlauben Sie mir, Ihnen, den Teilnehmern der ökumenischen Gesprächsrunde, die herzlichsten Grüße der Russischen Orthodoxen Kirche und die unseres Exarchen, des Metropoliten von Berlin und Mitteleuropa, zu übermitteln. Der Exarch bat mich, mit den Grüßen auch seine aufrichtigen Wünsche für den Erfolg unserer gemeinsamen Arbeit zum Wohle der christlichen Zusammenarbeit, zum Nutzen unserer Kirchen und der Völker unserer sozialistischen Bruderländer zu verbinden.

Ich möchte dem Ökumenischen Missionarischen Zentrum für das Zustandekommen dieser Begegnung danken, auch dafür, daß wir uns hier versammeln, die Erfahrungen unserer Kirchen austauschen und wichtige Probleme erörtern können, die alle friedliebenden Menschen bewegen.

An dieser Stelle möchte ich vor allem in aller Verantwortlichkeit die Tatsache unterschreichen, daß unsere oberste Kirchenleitung und alle Gläubigen der Russischen Orthodoxen Kirche aufrichtig und aktiv alle Maßnahmen unserer Regierung unterstützen, die unserem Lande und der ganzen Menschheit zum Nutzen und zum Wohle gereichen. Die Gläubigen der Russischen Orthodoxen Kirche sind treue Glieder ihrer Kirche und bemühen sich darüber hinaus, gleichzeitig gute und ehrliche Bürger ihres großen Landes, ihrer Heimat zu sein und der Regierung bei der Lösung der Aufgaben, die unser Land bewältigen muß, zu helfen. Zu diesem Zweck gibt es bei uns einen Bund, dem Gläubige und Nichtgläubige, Christen und Nichtchristen, sowie alle Völker unseres Landes angehören, die besonders aktiv die Bemühungen unserer Regierung unterstützen, die sie unternimmt, um Konflikte, die einen Weltkrieg begünstigen würden, zu verhindern. Und was Krieg bedeutet, weiß unser Volk am besten.

Nur schwer können wir diese schreckliche Zeit vergessen, in der unsere Heimat um ihre Kinder weinen mußte, die für sie ihr Leben hingaben. Damals gab es in unserem Lande nicht eine Familie, in der die Mütter nicht um ihre im Kampf gefallenen Söhne und Töchter Tränen vergossen. Aber es kam die Stunde des großen Sieges! Und wir wurden durch den Sieg des Guten über das Böse und der Wahrheit über

die Lüge getröstet. Diese helle Freude wurde jedoch durch die Propaganda der Bourgeoisie vom "kalten Krieg", durch die beunruhigende Erwartung neuer Leiden, verdunkelt. Um so erfreulicher kann man heute feststellen, daß das Mißtrauen zwischen den Staaten schwindet und der Glaube an die Vernunft der Menschen immer mehr erstarkt.

Unser göttlicher Lehrer verkündete der Welt die alles besiegende Kraft der Liebe, darum freuen wir orthodoxen Christen uns über das Ereignis, das in der Hauptstadt des nördlichen Nachbarn unseres Vaterlandes stattfand, über die Unterschrift der Staatsmänner Europas, über das bedeutsame Versprechen alle Streitigkeiten nicht mehr mit Waffengewalt auszutragen, sondern friedlich zu lösen, sich um Frieden zu bemühen und in guter Nachbarschaft zu leben sowie das Versprechen, andere nicht durch Gewalt und Stärke einzuschüchtern, sondern alle Völker, große und kleine, starke und schwache als gleichberechtigt anzuerkennen.

Das Resultat der Konferenz von Helsinki verdeutlichte, daß Mißtrauen und Mißgunst verschwinden und an ihre Stelle Wohlwollen, gegenseitiges Verständnis und die Bereitschaft treten, bei der Lösung gemeinsamer Fragen zusammenzuarbeiten, die die vielgeprüfte Menschheit belasten.

Darum fand die nach beharrlichen und geduldigen Bemühungen aller interessierenden Seiten zustande gekommene Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa warme Billigung in den Herzen der Menschen guten Willens.

"Zusammen mit dem gesamten sowjetischen Volk", so sagte Patriarch Pimen von Moskau und ganz Rußland in seiner Erklärung, "begrüßen die Kinder der Russischen Orthodoxen Kirche die Unterschrift der Delegationsleiter der 33 europäischen Staaten sowie der USA und Kanada unter die Schlußakte der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa."

Diesem Ereignis, das in der Hauptstadt des Nachbarstaates Finnland stattfand, kommt nach allgemeiner Auffassung wahrhaft epochemachende Bedeutung zu. Die überschaubare vergangene Geschichte konnte schon oft viele wichtige diplomatische Versammlungen, Kongresse, Konferenzen und Begegnungen vermerken, aber die Konferenz von Helsinki ist auf dem Boden eines schon mehrere Jahrhunderte währenden politischen Lebens in Europa eine außerordentliche und einmalige Angelegenheit. Zuvor gab es auf unserem alten Kontinent kein ähnliches Ereignis, wie das der Konferenz der 35 Großmächte. Dies ist vielleicht ein Wendepunkt in der Geschichte Europas. Darum nannte man diese Konferenz eine Konferenz ohne bisherige Präzedenz.

Aber diese ihren Anzeichen nach einmalige Versammlung der Politiker ist nicht von der Masse isoliert, sie befindet sich sozusagen nicht in einsamer Wüste. Die Gipfelkonferenz von Helsinki ist das Ergebnis einer schwierigen Nachkriegsentwicklung, sie ist das gesetzmäßige Resultat eines überaus wichtigen internationalen Prozesses, der immer noch andauert und sich weiterentwickelt und der überall unter dem Namen Entspannung bekannt ist.

Es freut uns feststellen zu können, daß die UdSSR unter Unterstützung anderer uns befreundeter Länder und bekannter Persönlichkeiten aller Kontinente, als erste die Mächte in Europa aufrief, von ihrer Zwietracht und Feindlichkeit zu lassen und zu Frieden, Sicherheit und Zusammenarbeit zu finden. Dieser Aufruf meiner Heimat fand bei den Menschen und Regierungen unabhängig von den bei ihnen herrschenden

den Ansichten und Überzeugungen und den Grundlagen ihrer Weltanschauung Widerhall. Das gemeinsame Ziel, der gemeinsame Dienst an der Entwicklung einer besseren Zukunft, das auch das Ziel ist, zu dem uns Christus mit den Worten aufrief: "Habt Frieden untereinander!" (Mark. 9,50), erwies sich als stärker, als alle Streitigkeiten, die das Leben der Menschen bestimmt hatten.

Als die gesamteuropäische Konferenz in Helsinki eröffnet wurde, läuteten gleichsam als Weihe dieses Ereignisses alle Kirchglocken des Landes. Diese Glocken läuten bis heute, bildhaft gesprochen, eine neue Hoffnung in die Seele der Bewohner Europas ein. Die Lutherische und die Orthodoxe Kirche riefen während der Konferenztage die Gläubigen zum Gebet. In den Kathedralen von Helsinki, Turku, Kuopio und anderen Kirchen wurden Gottesdienste gehalten.

Als Präsident U. Kekkonen die Konferenz eröffnete, sagte er richtig: "Heute ist ein Tag der Freude und der Hoffnung für ganz Europa. Wir haben allen Grund zu glauben, daß unsere Beziehungen in eine neue Ära eintreten und daß wir nun einen Weg beschreiten werden, der über die Entspannung zur Stabilität und zum dauerhaften Frieden führt."

Worin liegt die große Bedeutung der Konferenz von Helsinki und welche Aufnahme fand sie in der ganzen Welt?

Wenn man das Ergebnis dieser Konferenz ins Auge faßt, muß man unwillkürlich daran denken, daß mit diesem wichtigen gemeinsamen Schritt der Regierungen Erwartungen und Hoffnungen verknüpft sind, die man bisher von keiner anderen politischen Aktion erwartete. Die Staatsmänner versammelten sich in Helsinki, um das Fundament für ein besseres Europa zu legen. Das Wissen um die Wichtigkeit dieser Angelegenheit, die eine Herzenssache sowohl der Europäer ist, die die Schrecken des Weltkrieges überlebten, als auch derjenigen, die unter Friedensbedingungen lebten, veranlaßte die Vertreter der 35 Staaten am 1. August 1975 das historische Dokument, das wir die Schlußakte der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa nennen, zu unterschreiben.

Die Teilnehmerstaaten bekämpften ihre Absicht, ihre gegenseitigen Beziehungen zu verbessern, sie waren von der Notwendigkeit überzeugt, daß ein lebensfähiger und allseitiger Entspannungsprozeß eingeleitet werden müsse, durch die Verwirklichung der Solidarität unter den Völkern, der zur Entwicklung besserer und engerer Beziehungen untereinander auf allen Gebieten führt, durch die Erinnerung an die Geschichte und die Existenz ihrer gemeinsamen Traditionen und Werte unter gleichzeitiger Berücksichtigung ihrer eigenständigen und unterschiedlichen Positionen und Anschauungen. Sie vereinigten ihre Anstrengungen, um das Mißtrauen zu überwinden. Sie begriffen, daß die Sicherheit in Europa sie alle angeht, sowie auch das gemeinsame Interesse an der Zusammenarbeit aller Völker Europas im einzelnen und auch untereinander. Sie erwogen das enge Verhältnis, das zwischen Frieden und Sicherheit innerhalb Europas und der gesamten Welt besteht. Es wurde die Notwendigkeit erkannt, daß jedes Volk in Europa seinen Beitrag zur Befestigung des Friedens zu geben habe, um so am Wohle aller Völker mitzuwirken. In die Deklaration wurden die Prinzipien aufgenommen, durch die sich die Teilnehmerstaaten in gemeinsamen Beziehungen leiten lassen wollen.

Diese zehn Prinzipien sind der Eckstein, auf dem das neue Gebäude eines besseren Europas aufgebaut werden soll.

Die in der Schlußakte manifestierten Prinzipien der souveränen Gleichheit aller Staaten und ihrer souveränen Rechte, einschließ-

lich des Rechtes frei die politische, soziale, ökonomische und kulturelle Struktur zu wählen, Verzicht auf die Anwendung oder Androhung von Gewalt, Unverrückbarkeit der Grenzen, territoriale Unantastbarkeit der Staaten, friedliche Beilegung der Streitigkeiten, Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten des anderen, Achtung der Menschenrechte und der Grundfreiheiten, einschließlich der Freiheit des Denkens, des Gewissens, der Religion und der Überzeugung, gleiches Recht und das Recht der Völker ihr Schicksal selbst zu bestimmen, Zusammenarbeit unter den Staaten, Erfüllung der Verpflichtungen nach bestem Gewissen und internationalem Recht. Diese zehn Punkte sind dazu berufen, auf unserem Kontinent eine Atmosphäre gegenseitigen Vertrauens, eine Gewißheit darüber, daß sich unsere Länder unabhängig und friedlich entwickeln können, zu schaffen.

In der Einschätzung der Schlußakte von Helsinki erklärte der Vertreter unseres Landes, der sowjetische Delegationsleiter L. I. Breshnew: "Das von uns unterzeichnete Dokument ist eine breite, aber rechtschaffene Plattform, die für die einseitige, zwei- und vielseitige Entwicklung der Länder für Jahre, vielleicht für Jahrzehnte im voraus bestimmt sein wird. Aber das Erreichte setzt keine Grenze. Heute ist es das Maximum dessen, was möglich ist. Morgen muß es die Richtlinie für eine weitere Vorwärtsentwicklung im Sinne dieser Erklärung sein."

Mit großer Genugtuung können wir vermerken, daß die Leitsätze, die die Konferenz ausgearbeitet hat, in erster Linie der Festigung des Friedens in Europa und den Interessen der Menschen, unabhängig von Geschlecht, Nationalität und Erziehung dienen, den Arbeitern, Landarbeitern, Intellektuellen und jedem einzelnen Menschen ebenso, wie der ganzen Menschengemeinschaft. Sie begründen die Achtung vor dem Menschen und die Mühen, die nötig sind, daß er unter Friedensbedingungen leben und sicher in den morgigen Tag schauen kann."

Die Christen freuen sich des Erfolges der Sache des Friedens, die auf der gesamteuropäischen Konferenz erreicht wurde und verbinden Liebe und Frieden mit praktischer Nächstenliebe und zum Ruhme Gottes durch die Erfüllung des Gebotes: "Den Frieden lasse ich euch, Meinen Frieden gebe Ich euch" (Joh. 14, 27).

"Zu dieser gewaltigen Arbeit", so sagte Patriarch Pimen, "die zu diesem bedeutenden Erfolg führte, haben auch die Religionsgemeinschaften einen bedeutenden Beitrag geleistet. In der Russischen Orthodoxen Kirche, wie auch in anderen Kirchen und Religionsgemeinschaften in der Sowjetunion, nahm die Friedensarbeit stets den ersten Platz ein. Unter diesem Aspekt stand auch der Gedanke, die Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa mit allen Kräften zu unterstützen, um sie zu einem guten Ende zu bringen."

Die Russische Orthodoxe Kirche leistet einen wirksamen und fühlbaren Beitrag in der Bewegung der Gesellschaft für Frieden und Gerechtigkeit auf der Erde und unterhält eine breite Friedensarbeit. Diese Arbeit hat ihre Begründung im göttlichen Gebot der Liebe (Mt. 22, 37, 39) und im Bemühen um Frieden (Mt. 5, 9). Sie stimmt mit der Friedenspolitik des Sowjetstaates überein und entspricht den Interessen aller Menschen. Die Russische Orthodoxe Kirche, die Hierarchen, Pastoren, Gemeinden und die einzelnen Gläubigen nehmen aktiv an der Friedensbewegung in der Sowjetunion teil, deren Aufgabe darin besteht, Geldspenden zu sammeln, damit die Arbeitenden derjenigen gesellschaftlichen Organisationen, die um den Frieden

unter den Völkern kämpfen, durchgeführt werden können. Dieser Kommission in der sowjetischen Friedensbewegung gehören auch Vertreter der Bistumsverwaltungen - Geistliche und Laien - an. Der sowjetische Friedensfond schätzt die Arbeit unserer Bischöfe, Pfarrer und Gläubigen. Viele Bischöfe und Priester erhielten für ihre aktive Teilnahme Anerkennungsschreiben dieses Fonds.

Eine große Bedeutung sehen wir auch in der Teilnahme bekannter Vertreter unserer Kirche an der sowjetischen Gesellschaft für Freundschaft und kulturelle Beziehungen zum Ausland. Viele unserer Hierarchen leiten Gesellschaften für Freundschaft der UdSSR mit anderen Ländern oder sind deren Mitglieder. Durch aktive Beteiligung an der Arbeit dieser Gesellschaften, tragen sie viel zu einer guten Entwicklung der Beziehungen zwischen den Völkern unserer Heimat und den anderen Ländern bei uns damit zugleich auch für die edle Sache des internationalen Friedens.

Jetzt, nach dem unzweifelhaften Erfolg der gesamteuropäischen Konferenz, besteht die Pflicht der christlichen Kirchen darin, an der Verwirklichung dieser großartigen Errungenschaften mitzuwirken, um nach Kräften die Unumkehrbarkeit des Entspannungsprozesses in Europa wie auch in der ganzen Welt zu erreichen.

"Wir fühlen uns zur aktiven Teilnahme an der Verwirklichung der Vorschläge der Konferenz aufgerufen", erklärte der hochhöfliche Patriarch Pimen, "und wir werden, soweit es von uns abhängt, alles veranlassen, daß die Russische Orthodoxe Kirche einen würdigen Beitrag zu diesem für alle europäischen Völker lebenswichtigen Prozeß leisten kann. Wir hoffen, daß die Kirchen und Religionsgemeinschaften Europas, der USA und Kanadas ebenfalls an dieser Friedenssache mitwirken werden."

Die ökumenische Bewegung tritt gegenwärtig in eine bedeutende Etappe ein. Vor kurzem fand die V. Vollversammlung des Weltrates der Kirchen ihren Abschluß, wo die Frage der Abrüstung zur Debatte stand und die Resolution über das Abkommen von Helsinki angenommen wurde.

Die christlichen Kirchen führen einen theologischen Dialog und arbeiten in der Praxis bei der Lösung der Gegenwartsfragen zusammen. Sie leisten so einen nützlichen Beitrag zur Erringung der Christlichen Einheit und zum Wohle der Menschheit.

Christen sind Teil ihrer Völker. Darum haben die brüderlichen Beziehungen und die christliche Liebe zwischen den Kirchen sicher auch eine große Bedeutung für die Festigung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen den Völkern und Staaten.

Das Beispiel von Helsinki ermutigt uns in unseren Friedensbestrebungen und wir beten herzlich, daß der Herr die weitere Entwicklung und Vertiefung der Zusammenarbeit und Bruderschaft unserer Kirchen und Völker im Namen der Einheit aller Christen und im Namen des Friedens in Europa und in der ganzen Welt segnen möge.

Referat zum Thema:

"DIE CHRISTLICHE GEMEINDE NACH HELSINKI 1975"

1. Die historische Bedeutung der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa
 2. Der bündige Umriß des Inhaltes der Konferenz in Helsinki
 3. Die christliche Gemeinde und ihre konkreten Aufgaben im Zusammenhang mit Helsinki
-

Liebe Freundinnen und Freunde!

Bei dieser Gelegenheit unseres ökumenischen Treffens wurde ich mit der Aufgabe betraut, über das Thema "Die christliche Gemeinde nach Helsinki 1975" zu sprechen. Zuerst, erlauben Sie mir, bitte, in der Kürze, diejenigen Hauptgedanken des Referates vorauszuschicken, die ich für bedeutend im Zusammenhang des Themas halte. Im ganzen Referat geht es um drei Thesen. Die erste habe ich mit den Worten "Die historische Bedeutung der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa" betitelt; die zweite These bezieht sich auf den Inhalt des Übereinkommens von Helsinki und ist überschrieben "Der kurze Umriß des Inhaltes der Konferenz in Helsinki"; die dritte These lautet: "Die christliche Gemeinde und ihre konkreten Aufgaben im Zusammenhang mit Helsinki".

1. Die historische Bedeutung der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa

Das unterzeichnete Dokument in Helsinki im Jahre 1975 ist der bedeutsame Grenzstein, zu dem die Völker aller beteiligten Staaten gelangt sind. Es ist historisch bedeutend schon darum, weil es die Ausmündung aller friedliebenden Kräfte aller Generationen der Vergangenheit und der Gegenwart ist. Zunächst richten wir unsere Aufmerksamkeit auf die Vergangenheit. Ich werde zwei Beispiele nennen, die uns davon überzeugen, wie tief die Frage des Friedens in Europa den Christen der Vergangenheit auf den Herzen lag. Beide Beispiele stammen aus der tschechischen Geschichte. Der erste Versuch reicht in die nachreformatorische Zeit hinein und ist bekannt als "allgemeine Friedensorganisation nach dem Projekt des Königs Jiří von Podebrady in den Jahren 1462 - 1464". Der zweite Versuch für Sicherheit in Europa ist im theologischen Werk Jan Amos Komenský enthalten. Sehr einflußreich war sein Buch *Via lucis*. Solche Friedenskämpfer kennt nicht nur unsere Geschichte, sondern auch die Geschichte anderer Länder Europas. Es gab immer viele Stimmen, die sich gegen die blutigen Zusammenstöße in Europa erhoben und es zum Friedenskontinent zu verwandeln wünschten.

Weiter waren es die Ideen der Aufklärer, die sowohl Friedenskoexistenz als auch grundlegende Freiheiten des Gewissens und der Religion im Zusammenleben der Bevölkerung Europas durchsetzen wollten. Dabei sollen wir die aufrichtigen, demütigen Zeugen des Herrn Jesu Christi nicht vergessen, die durch den beispielgebenden, demütigen Dienst das Gebot Jesu Christi: "Liebe deinen Nächsten als dich selbst" erfüllt haben (Gal. 5,14). Diese Nachfolger Jesu Christi halfen,

und helfen immer noch zur Überwindung des Hasses, des Mißtrauens, der Lieblosigkeit und sie haben das Denken und die Charakter des europäischen Menschen umzuwandeln versucht. Und dieser Beitrag der Christen zum Zusammenleben bezieht sich nicht nur auf die Vergangene Geschichte, sondern auch auf die Gegenwart.

Mit den treuen Nachfolgern Jesu Christi arbeiten die christlichen Kirchen für Sicherheit in anderer Weise. Die Christen, vereinigt in der Christlichen Friedenskonferenz, haben die bestimmten konkreten Schritte für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa getan. Von manchen konkreten Schritten der christlichen Kirchen für Sicherheit in Europa sind nur zwei zu erwähnen: die Allgemeine Christliche Friedensversammlung in Prag im Jahre 1972, wo eine breite Konsultation "zu den Fragen der Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa" stattgefunden hat und die aktive Teilnahme ihrer Vertreter am "Weltkongreß der Friedenskräfte" in Moskau im Jahre 1973.

Außer den Christen in noch höherem Maße für die Friedenssicherung haben sich diejenigen Politiker eingesetzt, denen es klar wurde, daß der Status quo in Zukunft ganz unerträglich sein wird in Europa. Und daß es keine richtige Lösung ist weiter aufzurüsten und im "kalten Krieg" fortzufahren.

Nun möchte ich ganz kurz darlegen, worin sich der historische Beitrag der Konferenz für das Zusammenleben der europäischen Völker zeigt.

- a) Erstens die historische Bedeutung der Konferenz besteht in der Einzigkeit des Übereinkommens aller Beteiligten. Zum ersten mal in der Geschichte europäischer Völker kam es zur Formulierung der neun Prinzipien des Zusammenlebens unter den Staaten mit verschiedenenartigen politischen und ideologischen Systemen. Es sind die Prinzipien, die sowohl Christen als Marxisten vereinigt haben.
- b) Zweitens: Helsinki hat die Erfahrung zum Ausdruck gebracht, daß Sicherheit nicht durch Waffen zu erreichen ist, "daß die nuklearen Waffen eine unbeschreibbare Gefahr bleiben" /CFK.
- c) Drittens: Die Konferenz in Helsinki hat klar gesagt, daß das Weiterbestehen der Welt nur in der friedlichen Koexistenz zu denken ist. Womit bestätigt ist, daß "die friedliche Koexistenz keine Alternative hat und daß sie unter den Völkern mit den diametralen unterschiedlichen Ideologien und politischen Programmen möglich ist". Der Notwendigkeit des Friedens will die Konferenz alles andere unterordnen und so Schluß machen mit jeder Atmosphäre des Mißtrauens und des "kalten Krieges". Und das ist ein wirklicher historischer Beitrag.

2. Der kurze Umriß des Inhaltes der Konferenz in Helsinki

Obwohl wir alle die Friedensverhandlungen in Helsinki durch den Rundfunk und im Fernsehen verfolgt haben, bin ich dennoch der Meinung, daß es nützlich sein wird, den Inhalt einzelner Absätze darzustellen. Das unterzeichnete Dokument in Helsinki besteht aus vier grundlegenden Teilen.

Der erste Teil trägt den Namen "Deklaration der Prinzipien, nach denen sich die Beziehungen unter den beteiligten Staaten richten". Die Beziehungen unter den Staaten sollen auf den Grundsätzen "der Staatshoheit", "der Unantastbarkeit der Grenzen" und "ohne Einmischung in die inneren Angelegenheiten" aufgebaut werden. Zur friedlichen Koexistenz gehören auch die grundlegenden Freiheiten.

Ich zitiere: "Die beteiligten Staaten werden die menschlichen Rechte und die grundlegenden Freiheiten, einschließlich der Freiheit der Gesinnung, des Gewissens, der Religion und Überzeugung für alle ohne den Unterschied der Rasse, des Geschlechtes, der Sprache und der Religion" respektieren.

Der zweite Teil der Konferenz löst die Frage des Vertrauens unter den Staaten. Das Mißvertrauen und die Verdächtigungen sollen durch rechtzeitige Mitteilungen von beabsichtigten militärischen Manövern beseitigt werden.

Der dritte Teil enthält sechs Punkte und definiert die Zusammenarbeit unter den Beteiligten in verschiedenen Gebieten. Es geht um die kulturelle, politische, ökonomische, industrielle und wissenschaftliche Zusammenarbeit.

Im vierten Teil der Konferenz sind konkrete Anweisungen und Vorstellungen der Beteiligten von den persönlichen, interpersonellen Kontakten der Menschen aus West und Ost abgedruckt. Das Dokument rechnet mit den Begegnungen und Zusammenschlüssen der Verwandten aus West und Ost, es vergibt nicht die kulturelle Annäherung der europäischen Bevölkerung.

Wie wir sehen können, greift das Übereinkommen von Helsinki sehr tief in das Zusammenleben der europäischen Völker ein. Es ist die breiteste Grundlage für Zusammenarbeit.

Obwohl es sehr bedeutsam ist, die guten Prinzipien des Zusammenlebens prägnant zu formulieren, können wir dadurch die eigentliche Dignität der Konferenz nicht messen. Die wirkliche Dignität des Dokuments wird sich darin zeigen, daß es in allen Punkten und von allen Beteiligten unbedingt ins konkrete Leben eingeführt wird. Nur so kann es der ganzen Welt zum Beispiel werden. Sonst würde auch Helsinki dasselbe Schicksal treffen, wie alle anderen guten großartigen Erklärungen in der Vergangenheit auf diesem Kontinent. Der europäische Boden hat sich immer durch die glänzenden, edelmüti gen Erklärungen und Ideale gezeichnet, aber die größten, grausamsten Kriege, der Haß gegeneinander, der Stolz und Neid in menschlichen Beziehungen konnte gerade hier seine festeste Stelle finden. Die zukünftigen Generationen werden uns nicht nach den Idealen und guten Erklärungen beurteilen, sondern nach dem Leben gemäß den Erklärungen. Wenn sich das Leben der europäischen Staaten nach den Regeln des Dokumentes von Helsinki richten wird, wird diese Konferenz zum Grenzstein der ganzen Welt werden.

3. Die christliche Gemeinde nach Helsinki

Im Begriff "Die Gemeinde" fasse ich nicht nur Gemeinde, sondern die christlichen Kirchen überhaupt auf. In dieser dritten These geht es mir darum, die konkreten Aufgaben der Christen im Zusammenhang mit der Konferenz zu zeigen.

- a) Die erste Aufgabe der christlichen Kirchen sehe ich darin, die Ergebnisse der Konferenz der breitesten Öffentlichkeit zur Kenntnis kommen zu lassen. Nur so kann man die guten Prinzipien ins Leben einführen, daß sie sich die Menschen richtig aneignen.
- b) Die zweite Aufgabe hängt mit der ersten zusammen. Sie besteht darin, die Ergebnisse der Dokumente der Dritten Welt auf irgendwelche Weisen zu vermitteln. Die Menschen der Dritten Welt suchen ihre politische Orientierung, und dieses Dokument

von Helsinki kann für ihr Suchen von großer Bedeutung sein. Es ist kein Zufall, daß in der Sitzung des WKR in Nairobi dieses Dokument als "Zeichen der Hoffnung" benannt wurde.

- c) Die dritte Aufgabe der Christen ist eine mehr praktische. Es geht in ihr darum, sich klar zu machen, wie diese Prinzipien ins konkrete Leben eingeführt werden sollen. Alle Nachfolger Jesu Christi richten sich nach seinem Beispiel der Liebe zu jedem Menschen. Und die Nachfolge Christi ist der Dienst, in dem die Gläubigen ihrem Herrn ähnlich werden. So sagt Jesus seinen Jüngern: "Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr tut, wie ich euch getan habe" (Joh. 13,15). Die treuen Nachfolger Christi bringen in die menschlichen Beziehungen Licht, die Wärme seiner Liebe, des Vertrauens, die Verträglichkeit, die Verständigung und Barmherzigkeit hinein. Und dies sollen sie nicht nur dort tun, wo sie menschlicher Haß, der Stolz und der Neid nicht unmittelbar betrifft, sondern dort, wo die Nachfolger unter der Lieblosigkeit und dem Haß anderer leiden. Die Zeugen Jesu Christi haben keine Grenzen in ihrer Verantwortung. So sagt auch Jesus: "Denn so ihr liebet, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Tun nicht dasselbe auch die Zöllner? Und so ihr euch nur zu euren Brüdern freundlich tut, was tut ihr sonderliches? Tun nicht die Zöllner auch also? Darum sollt ihr vollkommen sein..." (Matth. 5, 46-48). Dieses Leben der Christen unter dem Wort Jesu Christi steht im engen Zusammenhang und Einvernehmen mit der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa.
- d) Viertens. Die Konferenz in Helsinki gibt Christen die breiten Möglichkeiten, sich an der Zusammenarbeit mit den Nichtchristen auf allen wissenschaftlichen Gebieten aktiv zu beteiligen. Es geht um den Kampf gegen "die Verunreinigung der Atmosphäre, gegen "die Verunreinigung des Wassers" und um die Zusammenarbeit in der medizinischen Forschung" etc.
- e) Auch in Zukunft bleibt die Hauptfrage für die Gemeinde die Erhaltung des Friedens. Von dieser Erhaltung des Friedens hängt das Weiterbestehen unseres Planeten ab. Die Kirchen sollen dazu helfen, die friedliche Atmosphäre und die Beziehungen unter den Menschen zu erhalten und sie sollen sich aktiv am Kampf für den Frieden beteiligen.

Die erwähnten vier Aufgaben der christlichen Gemeinde nach Helsinki sind feste Grundlagen, die sowohl die Christen als auch Marxisten (Atheisten) vereinigen. Verletzte menschliche Beziehungen, wie z. B. Haß und Mißtrauen, machen das Leben unerträglich für Christen und Marxisten.

Zum Schluß will ich noch ganz kurz eine christliche Aufgabe erwähnen. Nach dem oben Gesagten können sich alle Gläubigen konkret ihre Aufgaben und Pflichten wie auch die Verantwortung der Welt gegenüber vorstellen. Die Aufgaben im Zusammenhang mit der Konferenz sind der Bestandteil der Nachfolge Christi. Das steht in Übereinstimmung mit dem Evangelium. Die Verwirklichung der Ergebnisse der Konferenz im konkreten Leben ist aufzufassen mit den Worten: "Freuet euch mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden" (Röm.12,15). Das ist aber nur eine Seite der Nachfolge Christi. Aber damit ist der Begriff der Nachfolge nicht erschöpft. Es ist nur eine Meile. Die Christen müssen noch eine zweite Meile gehen. Sie müssen die Menschen zu Gott rufen. Die Kirchen sollen nicht vergessen alle Menschen zu Jesus zu rufen: "Lasset euch versöhnen mit Gott" (2. Kor. 5,20). In dieser Aufgabe sind die Christen auch nach Helsinki nicht vertretbar. Das Leben Jesu ist zu verkündigen.

Ján Stancel; Martin/
Slowakei

Referat zum Thema:

DAS GESPRÄCH MIT DEN STADTVÄTERN UND FRIEDENSDIENST DER CHRISTEN IN DER STADT

gehalten in der 3. Ökumenischen Konsultation vom 17. - 20. 3. 1976
in Ferch bei Potsdam.

1. Die Stadt

Die slowakischen Städte machen eine unermeßliche Entwicklung und ein unermeßliches Wachstum durch. Besonders seit dem II. Weltkrieg geht ihre Entwicklung mit Meilenstufen vorwärts. Die Stadt Martin ist vierfach gewachsen. Dieser Trend ist in manchen slowakischen Städten noch stärker. In die Städte übersiedelten die Bewohner aus den Dörfern. Sie bilden die Grundlage der Fabrikarbeiter. Die Hauptaufgaben der Stadt heute sind: die Leute ernähren und gut wohnen lassen. Innerhalb des fünften Fünfjahrsplanes wurden in Martin 5.177 Wohnungen gebaut, das bedeutet, daß der Zuwachs der Einwohner in 5 Jahren ca. 15.000 betrug. Die Stadt wächst weiter. Es fehlt an Arbeitskräften, die Industrialisierung muß sich entwickeln, die Forderungen der Bewohner werden sich erhöhen. Wir können feststellen: Es wachsen neue Städte, die eine vollständige Revolution im bisherigen Aufbau/ Urbanisierung / bedeuten. Es wachsen sozialistische Städte, die sich mit ihrem Vorwärtsstreben und ihren Bewohnern den traditionellen Städten und Stadtvierteln entziehen.

Dieser Aufbau und Umbau der Stadt entstand im Rahmen der Industrialisierung der Slowakei. Die Rückständige Slowakei veränderte ihr Antlitz vom Grund auf. In alten Städten wuchsen neue Wohnviertel, die mit ihrer Zahl der Einwohner die alten Stadtviertel übersteigen. Man erneuert und renoviert die historischen Kerne der Städte, die mit der reichen nationalen Tradition zusammenhängen. Dieser Aufbau (Urbanisierung) verläuft nicht gelegentlich und spontan, er verläuft planmäßig eingereiht in die ökonomischen Pläne und Fünfjahrspläne. Die Industrialisierung gibt den Ton zur weiteren Entwicklung unseres Lebens an.

Mit den Städten wuchs auch die Entwicklung der Industrie, welche die vernachlässigten Gebiete in reich industrialisierte Teile unseres Vaterlandes veränderte.

Mit dem Aufbau (Urbanisierung) und der Entwicklung unserer Städte kommt auch ein ekologisches Problem, das sehr akut wird. Die Flüsse werden zu Kanälen und bedrohen ernsthaft das Leben. Aus Fabrikschornsteinen fallen Tonnen von Unreinheit und verunreinigen die Umgebung. Diese Fragen werden in unserer Stadt große Aufmerksamkeit gewidmet. Mit der Industrialisierung geht parallel die Entwicklung der Grund-, Mittel- und Hochschulen, die heute ein breites Netz in unserem Vaterlande bilden. Vor dem II. Weltkrieg war das Hochschulwesen in Prag, Brünn und Bratislava konzentriert, heute überschreitet es die Grenzen aller größerer Städte. Die Industrialisierung brachte auch eine weitere Entwicklung der Kultur, der Wissenschaft und Technik mit sich. In den Städten werden Kultur-Institutionen gebaut, die dem Menschen behilflich sein sollen, Schritt zu halten mit der heftigen Entwicklung der Wissenschaft, Technik und Kultur.

Die Problematik der Stadt wurde uns mehrmals bei offiziellen und privaten Begegnungen dargestellt. Es geht hauptsächlich darum, das Leben des Menschen und der Natur zu schützen. Die Natur ist die Quelle der Ernährung.

Der Mensch lebt in dieser Stadt nicht als A u t o m a t des S o z i a l i s m u s und seines Aufbaus, sondern als Mensch mit Leib und Seele. Und dieser Mensch bildet den A u s g a n g s - p u n k t zum ganzen Verlauf des Industrialisierungsprozesses bei uns. Daß dieser Prozeß seine p o s i t i v e n Seiten hat, kann man nicht leugnen und nicht wegdenken. Schöne hygienische und moderne Wohnungen sind unsere Errungenschaften. Wir könnten ausrechnen viele von diesen positiven Seiten, die uns die neue Ep-oche gebracht hat. Aber mit den positiven Seiten kommen auch die negati - v e n. Das ist eine natürliche Konsequenz der Urbanisierung. Qualitative und quantitative Änderungen der Städte sind darum sehr offenbar.

Q u a l i t a t i v e Ä n d e r u n g e n greifen auch in den Umkreis der menschlichen Beziehungen ein, die in der Stadt wichtige Dimensionen erwerben. Der Mensch hat sich dem Menschen entfremdet und die so reife Menschheit hat geistliche Risse, Krankheiten und Schwächen wie ein Kind. Und der Mensch ist allein nicht im Stande diese quantitativen Änderungen in der Gesellschaft zu wechseln.

Mit qualitativen Änderungen gehen auch q u a n t i t a t i v e Ä n d e r u n g e n zusammen. Die technisch vorgeschrittene Welt, das ökonomische Potential bieten viele materielle Werte. Und so sehen wir einen Menschen, der Werte in die Hände bekommt, mit denen er auf einmal nicht fertig wird. Die Soziologen widmen diesen Änderungen große Aufmerksamkeit, weil diese quantitativen und qualitativen Veränderungen in gegenseitige Disharmonie umschlagen und gefährlich werden können. Hier braucht er sehr viel Klugheit und Vorsicht, um den Menschen den richtigen Weg zu führen.

2. Die Kirchengemeinde in der Stadt

Christus baute seine Kirchengemeinde in der Mitte der Welt. Die Kirche und auch die Einzelgemeinde ist ständig g e f o r m t und erneuert durch das Evangelium Jesu Christi. Die Kirche ist in der Stadt wie ein Gast und Fremdling und ist doch in ihr zu Hause. Jesus Christus trat in diese Welt nicht wie ein Fremdling, sondern als Bruder unter Brüdern. Die Kirche versammelt sich um den Gekreuzigten und Auferstandenen Herrn. Der Glaube an Jesus Christus gehört zur Fülle des Kirchenlebens. Ohne diesen Glauben gibt es kein Kirchenleben und also auch keine Kirche.

Die Sakramente (die Taufe und das Abendmahl) sagen uns, daß eine bestimmt, aber unsichtbare Linie zwischen der Kirche und der Welt existiert. Aber der Glaube trennt nicht die Christen von der Welt, er gibt ihm keine Zustimmung zur Erhöhung über die Welt; sperrt sich nicht in den kultischen Raum, der Glaube gibt ihm das Mandat des Wissens, der Solidarität mit dieser Welt, er trägt die Verantwortung für diese Welt und ist verpflichtet, dieser Welt zu dienen.

Das Leben der Christen in der Stadt ist sehr oft ein Leben fortwährender Kompromisse und Anpassungen, wodurch sich die Kirchengemeinde in der Lage des Verfalls befindet. Wenn die Christen annehmen, daß die Anpassung etwas ganz normales ist, was man im Christentum praktizieren kann, so hören sie auf, Licht und Salz der Erde zu sein (Mt. 5, 13-16). Das Leben solcher Kirche ist in ernster Gefahr, weil es den Charakter des Zeugen,

Wächters und Feststellers des Lebensweges verliert. Solches Christentum ist nur eine Kulisse oder ein Schäplatz.

Trotzdem dürfen die Christen von der Welt nicht weglauen, die Kirche darf sich nicht in ihre sakralen Räume zurückziehen, die Religion darf nicht nur eine Sonntagsreligion sein, sondern eine Religion des alltäglichen Lebens, der Unverfälschtheit, der Reinheit, der Gehorsamkeit und des o p f e r w i l l i g e n D i e n s t e s.

Jesus Christus war nicht von dieser Welt, aber mit der Liebe tritt Er in die Welt ein. Er sandte die Jünger in die Welt (J. 14, 16-21). Jesus wirkt konkret in dem Werk der Kirche und der Kirchengemeinde in der Stadt. Die Kirche muß sich vor Anpassung, Kompromissen und Bequemlichkeiten schützen.

Es gibt keine sichtbare Grenze zwischen Stadt und Kirchengemeinde. Die Stadt dringt tief in die Kirche ein, sogar bis in die Substanz der Kirchengemeinschaft. Auch wir sind durch die Atmosphäre, in der wir leben und arbeiten geformt - auch für uns sind die Traditionen unseres Volkes, der Stadt und der Gesellschaft die Sache, die in unsere Gedanken und in unser Tun ein dringt. In die Kirche dringt der Wohlgeruch und der Gestank der Welt ein. Die Kirche bietet nicht einen geschlossenen Kreis. Die Stadt macht einen Eingriff in die Kirche, sie beeinflußt, ihre Probleme durchdringen den Dienst auf der Kanzel und vor dem Altar. Das bedeutet, daß die Kirchengemeinde unter dem Druck der Stadt lebt, sie fühlt die Störungen des Menschen mit dem sie es zu tun hat. Das, was wir von der Stadt empfangen und wodurch wir beeinflußt sind, muß nicht verwerflich oder schlecht sein. Die Kirchengemeinde wird gerade hier ein verantwortlicher Wächter und muß deutlich erkennen, was Gott ihr durch die Hände der Welt b i e t e t. Diese Wirklichkeit zu verstehen, gehört zur Weisheit, Vorsicht und Nüchternheit der Kirche. Auch Jesus gibt den Söhnen des Lichtes als Beispiel die Menschen dieser Welt. Sollten wir das abschlagen?

Die Kirchengemeinde kann sich nicht gegen den Einfluß der Stadt schützen. Aber auch auf der anderen Seite: die Stadt kann sich nicht gegen den Einfluß der Kirchengemeinde schützen. Und die Kirchengemeinde darf nicht und kann nicht den Dienst der Stadt aufhalten, das heißt die Menschen, die leben, arbeiten, sterben in unserer Stadt, ob sie zur Kirchengemeinde gehören oder nicht. Für diese Arbeit und diesen Dienst existiert keine Schablone. Sie kommen aus dem Glauben raus. Das Evangelium gibt nicht einzelne Weisungen, aus der Substanz des Evangeliums geht der christliche Dienst hervor. Schlagen wir uns aus dem Sinn die Flucht aus dem Leben, der Probleme mit aller Verwirrenheit und kehren wir zurück zu den einfachen Formen des Lebens.

Im Evangelium werden wir immer die Triebkraft haben, daß wir als Christen in der Mitte des technischen Progresses nicht bequem werden.

Die Kirche sucht den Weg, wie sie sich mit der Welt "ausgleichen" kann. Diese Fragen ergreifen vor allem die Kirchengemeinden in der Stadt. Der gläubige Christ weiß, daß er aufmerksam zu hören muß und real die Welt rings um sich her verstehen darf. Er kann sich nicht auf fromme Frasen und leere Worte verlassen, er hat der Gesellschaft, in der lebt, eine gute Arbeit zu übergeben. Die Kirchengemeinde darf nicht die Fortschritte, Erfindungen, Erkenntnisse auf den Gebieten der Verbesserung der Arbeit und ähnliches erschüttern. Es muß uns klar sein, daß die menschliche Gesellschaft auf dem Wege des Progresses nicht stehen bleibt. Damit müssen wir realistisch rechnen. Und weil

es uns nicht möglich ist, aus dieser Welt und ihrer Kompliziertheit auszuwandern, können wir auch nicht eine Bremse des Progresses und der wissenschaftlichen Fortschrittes sein. Die Kirche darf nicht eine einsame Insel suchen, wo sie sich gegen politische, soziale und ökonomische Konsequenzen der gleichzeitigen Welt erwehren könnte. Das kann man nicht biblisch entschuldigen. Sie muß verantwortlich die Welt um sich her und die Gesellschaft, in der sie lebt, begreifen und fragen, was sie jetzt in dieser historischen Situation zu tun hat. Das sind die Lebenaufgaben der Kirche.

3. Die gesellschaftlichen Aufgaben der Kirchengemeinde in der Stadt

Das Verhältnis der Kirche zu der Welt bekommt heute neue Dimensionen. Die Welt geht ihren Weg mit ihrem Programm, macht sich los vor den traditionellen Ordnungen der christlichen Zivilisation. Aber das soll nicht ein Unglück für die Kirche sein, sie kann dadurch Anlaß gewinnen, daß sie als Kirche zu ihren eigenen Quellen des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung zurückkehrt. Sie muß neue Mittel zu ihrer Tätigkeit suchen, und in dieser Welt etwas neues von ihrem Auftrag her beginnen. Durch diesen Kampf geht jede Kirchengemeinde und das ganze Christentum der Welt. Die Kirche lebte immer in diesem Kampf, und wenn sie mit künstlichen Mitteln auf die Welt zu wirken suchte, stand sie immer am Ende ihrer Arbeit.

Die Kirche muß Interesse um die Welt haben. Zu diesem ruft uns gleich das Evangelium. Je besser die Kirche das Evangelium begreift, desto tiefer dringt sie in die Probleme dieser Welt ein und wird sich der Verantwortung für den Menschen in der Welt bewußt. Die Kirche muß also mit der Welt, in der sie lebt, solidarisch sein, und sie ist verpflichtet, solidarisch die Wahrheit zu suchen. Das bedeutet, in die Gesellschaft der Menschen außerhalb der Kirchengemeinde einzutreten, in ihren Kämpfen dabei zu sein und zu helfen, daß die Wege der Menschen besser werden. Das Evangelium befreit von der Furcht vor Veränderungen und macht offen für neue Ordnungen. Wir geben uns darum eine gemeinsame Frage: Was für ein Mensch wird in dem Bau, den sich die neue Gesellschaft baut, leben? Vor diesem Menschen kann man nicht den Blick abwenden. Es geht hier nicht nur um ökonomische, soziale und politische Bedingungen, es geht um das Innere des Menschen, der sein Gewissen nicht verkrüppelt, der die Liebe nicht vergißt, der sein Herz nicht versteinert. Die gegenseitigen Beziehungen der Menschen werden immer durch die Menschen verletzt. An diesem hat die Welt immer gelitten. Und auch heute ist das Zusammenleben der Menschen ein Weltproblem, in das wir mit beiden Füßen einzutreten haben. Die Welt ist durch die Epidemie der Entfremdung getroffen. Darum ist diese Aufgabe der Stadt und der Kirchengemeinde die Menschen zu schützen, damit sich der Mensch selbst nicht verlieren. Zu dieser Aufgabe kommt die Kirche durch das Evangelium. Das ist die Prevention gegen diese Krankheit.

In dieser Situation sucht die Kirchengemeinde mit den Stadtvätern einen gemeinsamen Ausgangspunkt. Wir gehen aus von einem gemeinsamen Nenner - und kehren zu einem gemeinsamen Ziel zurück - dem Menschen! Der Mensch also bildet die Verbindung - die Brücke - der Kirche zur Welt. Es geht um den konkreten Menschen, der in der Mitte aller Schwierigkeiten und Probleme, Enttäuschungen und Kummerisse lebt. Aber der Mensch will sich oft nicht beschränken lassen in seinen Entscheidungen und will nicht die anderen Menschen verstehen - in diesen Punkten muß er zu einem gemeinsamen Weg der

Kirche und der Stadtväter kommen. Es darf ihnen nicht gleichgültig sein, daß die Menschen zusammen sprechen und sich nicht verstehen. Wenn Kirchengemeinde und Stadtväter das Interesse um den Menschen verlieren, dann verlieren sie ihre Mission in der Welt.

4. Der Beitrag für den Frieden

Die Substanz des Menschenlebens nach der Heiligen Schrift beruht auf der richtigen Beziehung zu Gott und zum Menschen. Wir leben in der Mitte der verschiedenen Menschen, aber alle sind wir in dieser Welt dazu da, daß wir unsere Aufgaben treu und gewissenhaft erfüllen, und daß wir gemeinsam mit anderen Menschen leben. Der Schwerpunkt des Menschen ist nicht in sich selbst, sondern in Gott und im Mitmenschen.

Das Vertrauen zu Gott und zum Menschen ist die Voraussetzung des Friedens und der Ruhe. Der Friede zwischen Gott und Menschen war zerstört durch menschlichen Aufstand gegen Gott. Nach diesem Aufstand kam der Verlust des Friedens und der Ruhe zwischen Gott und Menschen. Der Mensch verliert die Freiheit und damit kommt er in Unzufriedenheit und Unsicherheit. Der Mensch entfremdet sich Gott, dem Mitmenschen und sich selbst. Er verliert sich selbst. Er hört auch auf, sich zu verstehen.

So suchen wir die Substanz des Friedens und der Ruhe in der eigenen Substanz des Menschen. Die Unruhe kommt nicht von irgend welchen überirdischen Kräften und Mächten, sie kommt von den verdorbenen Menschen, von den Menschen, die sich selbst nicht verstehen.

Den entfremdeten Menschen zu retten, bedeutet den Frieden und die Ruhe auf der Erde zu bauen. Die Frage des Friedens und der Ruhe in der Welt ist nicht bloß eine politische Frage, sie hängt mit dem Menschen und seiner Existenz zusammen. Die Sehnsucht der Menschheit nach dem Frieden wäre ohne den Blick auf den Menschen und seine Existenz bloß eine leere Phrase. Wer auf diesem Friedensschachbrett berechnend kalkuliert, der sieht nur seinen eigenen Vorteil und vergißt, daß die Verantwortung des Friedens und der Ruhe der Welt auch auf seinen Schultern liegt. In dem Friedenskampf existiert kein anderer Weg, als der Weg zum Glück und Wohl des Menschen. So erfüllen wir das Wort: Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen (Mt. 5,9). Die Christen im Friedenskampf und im Friedensdienst ziehen keinen politischen Karren, sie erfüllen das Evangelium des Jesus Christus. Denn, wenn wir in unserer Mission zum Menschen kommen, so können wir nicht zu ihm mit dem Schwert gehen, sondern durch Gott, der den Frieden verkörpert.

In dieser zerteilten, entfremdeten, säkularisierten Welt und Stadt gehört als hauptsächlichste Aufgabe der Kirchengemeinde und der Stadtväter den gemeinsamen Nennen zu finden - den Frieden. Er ist dringend nötig für die Rettung des Menschen, für seine Kultur, seine ökonomischen, sozialen, technischen Fortschritte. In Frieden werden auch weitere Generationen der Menschheit aufbewahrt.

Auf diesem gemeinsamen Friedensweg haben wir als Gesandte Jesu zu handeln. Wir alle schwimmen auf einem Schiff und tragen gemeinsam die Last der Verantwortung, jeder für jeden.

Peter Heyroth
Halle / DDR

Referat zum Thema:

DAS GESPRÄCH MIT DEN STADTVÄTERN UND DER FRIEDENSDIENST
DER CHRISTEN IN DER STADT

gehalten in der 3. Ökumenischen Konsultation vom 17. - 20. 3. 1976
in Ferch bei Potsdam.

Die folgende Geschichte von Bert Brecht soll uns helfen durch Standortbestimmung und in den Überlegungen zu unserem Thema:

Ein Mann, der Herrn K. lange nicht gesehen hatte, begrüßte ihn mit den Worten: Sie haben sich gar nicht verändert.

Oh!, sagte Herr K. und erbleichte.

(Kalendergeschichten, Geschichten vom Herrn K.)

9 Sätze.

1. Die Dinge haben sich geändert. Irreversibel. Das mag von einigen noch immer bedauert werden. Die führende und den Kurs der Gesellschaft bestimmende Kraft ist die Arbeiterklasse und ihre Partei. Sie bestimmt auch die Geschicke in einer neuen Stadt, die in der Realisierung eines alten Traumes der Arbeiterklasse aus den 20er Jahren im Westen der alten Saale-Stadt Halle seit 1964 aufgebaut wird: Die Chemiearbeiterstadt Halle-Neustadt.

2. Es fing mit einem Strafmandat an. 300,- Mark Ordnungsstrafe wegen Benutzung eines illegalen Druckerzeugnisses (Foto), auf dem zu lesen war: Wir begrüßen Sie in unserer neuen Stadt...
Anfrage von den Stadtvätern: Wer gibt Euch das Recht zu sagen:

WIR begrüßen ... Sie ... in unserer STADT...

Wollt Ihr sie schon wieder ursopieren?

Antwort: Wir leben doch hier mit, in dieser Stadt.

Glieder der Gemeinde bauen sie mit, arbeiten in den dazugehörigen volkseigenen chemischen Großbetrieben BUNA und LEUNA. Darum ist es auch unsere Stadt. Darum der Gruß. Darum die damit verbundene Hoffnung, der Wunsch an die aus allen Gegenden der DDR zuziehenden Bewohner: Wir wünschen Ihnen, daß Sie sich in UNSERER STADT und in unserer Gemeinde gut einleben.

3. So redet Kirche. So redet eine Gemeinde, die keine administrativen Rechte, keine Macht, keinen Sonderstatus, keine Privilegien mehr hat und auch nicht mehr einklagen kann - etwa in Sachen Kirchenneubau vom Bürgermeister nach der Grundsteinlegung nicht gefragt wurde: Katholiken, wollt Ihr rechts Euren Dom, Evangelische links - oder umgekehrt.

4. Es kann auch nicht darum gehen, daß wir erst dann etwas sein können, wenn wir unter "Naturschutz" gestellt werden. Gemeinde Jesu ist dann etwas, wenn sie ist, was ihre ureigenste Aufgabe ist: Gemeinschaft der Weggenossen Jesu. Die dann aber auch die je anstehenden Aufgaben in der Gesellschaft erkennt und wahrnimmt. Aber eben nicht zuerst als die es schon immer besser Wissenden, Nörgler; mehr Kritischen als Solidarischen, gar derer, die das "Wächteramt" wahrzunehmen hätten. Verstehen wir den Satz Jesu IHR SEID DAS SALZ ... dann verstehen wir, daß wir weniger als

Institution gefragt, als vielmehr im doch biblischen Ansatz als die jeweilige Einzelperson Christ gefragt - ja gesucht und um Mitarbeit heraus gefordert, gebeten sind - alle Chancen haben. Doch davon später.

5. Ich möchte bei Werner Lamberz ein Zitat von Fontane und einige Sätze von ihm dazu aufnehmen:

"Das Menschlichste, was wir haben, ist doch die Sprache, und wir haben sie, um zu sprechen." Das hört sich so selbstverständlich an, als ob einer feststellt, im Sommer sind die Bäume grün, man sollte sich danach richten. Doch die menschliche Verständigung ist eben so einfach nicht: das Menschlichste hat dem Menschen stets große Schwierigkeiten bereitet. Sprache besitzen und sprechen können heißt noch nicht zueinander, miteinander und schon gar nicht füreinander sprechen.

Im heutigen Fachjargon spricht man von Kommunikationsstörungen. Zu den allgemeinen "Sprech"-schwierigkeiten kommen dann noch bevorzugte menschliche Streikobjekte hinzu wie Politik, Glauben, Weltanschauung ...

Daß wir, Kommunisten und Christen, bei uns schon viele Jahre, länger als eine Generation, miteinander reden, und zusammen tätig sind, so als ob es nie anders gewesen ist, daß wir daran gewöhnt sind, als ob es das Gewöhnlichste wäre - also ich kann das trotz aller Alltäglichkeit noch immer nicht ohne innere Bewegung bedenken.

Oder anders gesagt, ich finde es gerade in seiner Normalität sehr groß und immer wieder besonders bemerkenswert.

Gespräch mit den Stadtvätern kann natürlich auch so gehen - geschehen jüngst im sächsischen:

... Zum Pfarrer kommt ein Vertreter des Rates des Kreises.
"Ich möchte Sie gern besuchen ... Antwort: ... Möchte Sie nicht empfangen ... und die Haustür war zu.

Zitat: Karl Barth (Christen- und Bürgergemeinde):

"... sie - die Gemeinde - wird nicht den falschen Eindruck erwecken dürfen, als erwache sie immer erst dann aus dem Schlaf einer im übrigen apolitischen Existenz, wenn wieder einmal Lotterie oder der Alkoholmissbrauch oder die Sonntagsheiligung oder ähnliche im engeren Sinn "religiös-sittliche" Fragen zur Diskussion stehen, als ob diese nicht doch bloß den äußersten Rand des eigentlichen politischen Lebens bildeten. Sie sehe auch zu, daß sie nicht regelmäßig zu spät, d.h. erst dann auf den Plan trete, wenn ihre Stellungnahme kein besonderes Risiko mehr bedeutet, aber auch keine besondere Wirkung mehr haben können.

Und sie sehe vor allem zu, daß nicht das Bild von der Kirche als der Vertreterin einer bestimmten klassenmäßig bestimmten Weltanschauung und Moral sich immer aufs neue verfestige, die ohnehin getreuen Anhänger dieses Gesetzes noch weiter verhärtete und das Kopfschütteln derer erregte, die in diesem Gesetz nun einmal kein ewiges Gesetz zu erkennen vermögen.

... Man sage nicht, daß ihrer zu wenige seien und daß diese wenigen in ihrer Vereinzelung "nichts ausrichten" könnten. Was könnte und kann hier tatsächlich schon ein einziger, der ganz bei der Sache ist! ...

Was wir gelernt haben: Jedes Handeln, das Sagen und das Nichtstun ist politisches Handeln. Das Mitereden und Mithandeln wird nicht nur erwartet, sondern ist gefragt.

6. Bei der Überreichung einer Grußadresse an die Oberbürgermeisterin unserer Stadt anlässlich des 10. Jahrestages der Grundsteinlegung, in der wir durch 2 Glieder unserer Gemeinde Dank und gute Wünsche für den weiteren Aufbau übermittelten, passierte etwas Unerwartetes:

Die Bürgermeisterin ihrerseits erklärte:

Wir schaffen es lediglich die Hüllen gemeinsamen Wohnens hinzustellen – die Wohnblocks. Wir wissen alle gemeinsam, welch großer Anstrengung das bedarf. Was wir nicht schaffen, daß die aus allen Teilen der DDR in diese neue Stadt ziehenden Bürger sich hier zu Hause fühlen, ihre neue Heimat erkennen. Dazu bedarf es der Mithilfe aller gesellschaftlichen Gruppen und Institutionen. Wir schätzen ein, daß hier die evangelische Kirchengemeinde seit 10 Jahren eine entscheidende und wichtige Hilfe und Arbeit geleistet hat. Unsererseits möchten wir am heutigen Tag unseren Dank dafür aussprechen.

War es so großartig, so gezielt gewollt, Anerkennung erheischend, was wir versucht hatten in unserer Arbeit in den vergangenen Jahren? Eines war allerdings klar: Stühle in unseren Räumen zu füllen war nicht unsere Hauptaufgabe. Ziel war: uns den jungen Bürgern als Gesprächspartner im Namen Jesu zur Verfügung zu stellen und im Namen Seines Evangeliums wollen wir unseren Sachbeitrag zu den Fragen unserer Zeit, der schöpferischen Arbeit in den beiden Chemiekombinaten Buna und Leuna, zu den Fragen des Lebens in unserer Stadt leisten. Daher war uns die Sachberatung in diesen Fragen durch kompetente Fachleute – Architekten, Kommunalvertreter, Lehrer, Ärzte, Psychologen, Kulturwissenschaftler usw. von Anfang an wichtig. Es waren nicht immer Glieder unserer Gemeinde. Es ging und geht uns nicht darum, als Halbgebildete mitzureden und mitzumschen, also einen irgendwie gearteten Einfluß, ein Besserwissen, sondern um das Verstehen urbanen Lebens unter den uns möglichen Bedingungen. Es ging und geht uns darum, Klischees wie: Betonstadt, Schlafstadt usw. abzubauen; den alten Traum vom Häuschen mit Garten als eine Illusion zu verarbeiten; denen, die sich hier zunächst nicht zurechtfanden, fremd waren, keinen kannten, zu-recht zu helfen. Gemeindenachmittage, Gespräche in Gruppen, Wochenendfahrten der Familien, gemeinsamer Urlaub von Eltern und Kindern oder Nachgehen und Dasein für ältere Brüder, Sich-nicht-zurechtfindenden, mit Problemen sich Herumschlagenden, kurz: Seelsorge im weitesten Sinn, Feier und gemeinsames Probieren von Leben, das sind Formen unserer Arbeit.

"Und das alles, weil auf Gott, der auch in unserem Sozialismus und indem er sich seiner bedient, an seinem Werke ist, wird also auch in unserem Herrschaftsbereich keiner umsonst hoffen ..." um noch einmal Karl Barth (Brief an einen Pfarrer in der DDR). Die Wahrnehmung dieser und vieler, kleiner, scheinbar unwichtiger Aufgaben, erfolgt im Ansatz, im Wesentlichen, eben nicht so sehr über die Institution, sondern im Sinne der "SALZwirkung" über den einzelnen. Darum um so glaubhafter, nachhaltig und als der Sachbeitrag des einzelnen Bürgers christlicher Motivation. Noch einmal: Dieser spezifische Sachbeitrag der Christen ist gefragt. Unser säkulares Grundkapital dabei ist: Wir haben einen ungeheuren Vorschuß an Vertrauen – man nimmt es uns einfach ab, daß wir unser Engagement nicht mit dem eigenen Vorteil motivieren.

Ja, man nimmt es uns nicht nur ab, sondern ermöglicht den Christen im Sozialismus ihren von der Nachfolge und Nächstenliebe motivierten Beitrag.

Ich behaupte: Auch die Beispiele - solche gibt es -, wo das nicht möglich ist, können den Vorsatz nicht außer Kraft setzen.

Ich behaupte - mit Beispielen wäre es zu belegen - im Sozialismus unseres Staates sind Christen mit ihrem spezifischen Beitrag gefragte Leute!

In dem Sozialismus, in dessen Buschwerk so viele Zögernde und Zadernde den "Atheismus" auf Schritt und Tritt zu entdecken meinen.

Karl Barth gefragt, ob man dem Staat der DDR angesichts der ihm inhaerierenden Gefahren die von ihm gewünschte Loyalitätserklärung geben könne (Brief an einen Pfarrer in der DDR):

Man muß doch nicht wie in der Hitlerzeit die Katze im Sack kaufen. Man ist doch über das Wesen unseres Staates durch die Verfassung unterrichtet. Loyalität dieser Ordnung gegenüber heißt doch: ehrliche Willigkeit ihren Bestand anzuerkennen und sich ihr - vielleicht unter Voraussetzung, aber unter praktischer Zurückstellung gewisser Bedenken - einzuordnen.

L. heißt nicht: Gutheibung der dieser Ordnung zugrundeliegenden Ideologie. Und L. heißt nicht: Gutheibung aller und jeder Maßnahmen der faktischen Träger und Repräsentanten dieser Ordnung. L. schließt den Vorbehalt der Gedankenfreiheit gegenüber der Ideologie, aber auch den Vorbehalt des Widerspruchs, evtl. des Widerstandes gegen bestimmte Explikationen und Applikationen einer vorgegebenen Staatsordnung in sich.

Loyal ist und verhält sich der, der deren Gültigkeit und Maßgeblichkeit auch für sich anerkennt und entschlossen ist, sich in den Grenzen des ihm innerlich und äußerlich Möglichen an sie zu halten. Ich sehe keine Schwierigkeiten, der DDR in diesem Sinn L. entgegenzubringen...

Diese Sätze sind Mitte 1958 geschrieben. Sie haben an ihrer Leuchtkraft nichts verloren.

Noch einmal Barth: Die Christengemeinde darf nicht vergessen: sie redet gerade in der Bürgergemeinde am unmißverständlichsten durch das, was sie ist (Christen- und Brüdergemeinde). Es ist gut biblisch, das die Linke nicht weiß, was die Rechte tut - doch immer wieder vergewissert man sich: was hier durch den einzelnen im Wohnblock, an der Arbeitsstelle, im Gespräch und im Zusammenleben mit Menschen einfach passiert, in Bewegung ist, ist ziemlich viel. Es geht nicht darum, Erfolgsmeldungen an die Fahnen zu heften, das steht uns gar nicht zu Gesicht, aber mit den Stichworten Nachbarschaftshilfe, Verantwortung für das gemeinsame Wohnen und Gestalten im Wohngebiet - Sorge um den Menschen im Gesamtvollzug seiner Existenz - sind einige wichtige Aktivitäten umschrieben.

7. Dabei spielt durchaus das unmittelbare Gespräch der Verantwortlichen von Stadt und Gemeinde (DER VÄTER!) eine gewichtige Rolle. Daß im einzelnen mehr geschieht, als man vielleicht zunächst erkennen kann oder bekannt ist, entspricht der Sache, auch der jeweiligen Abhängigkeitssituation der Beteiligten. Vertrauen ist hier aus vielerlei Gründen das Grundkapital; daß gekunkelt wird, ist ein übler, doch auch wahrer Verdacht. Denn es ist ein manchmal durch Tatsachen zu belegender Sachverhalt, daß nur um persönlicher Vorteile der Gesprächspartner oder/Gemeinde Probleme verhandelt werden.

der

Immer wieder gelingt es uns, negativ zu beschreiben, was wir nicht wollen, wie es eben mancherorts denn doch wieder läuft - doch im Sinne des Evangeliums, das dem Neuem und Unerprobtem mehr zutraut als den trüben, gemachten Erfahrungen werden wir uns den Herausforderungen der Situation, der Beauftragung durch das Evangelium und dem erwarteten Sachbeitrag nicht entziehen dürfen.

8. Gesellschaftliche Arbeit wird sich der notwendigen Instrumentarien gesellschaftlicher Mitarbeit und der Möglichkeit des Sprechens bedienen. Neben der möglichen unmittelbaren Mitarbeit sind Institutionen, Massenorganisationen die in einer organisierten Gesellschaft notwendigen Mittel, um an entscheidenden Stellen mitzuarbeiten, seinen Beitrag zu leisten.

Neben einigen Massenorganisationen ist bei uns in der DDR gerade die CDU eine Partei, die es sich zum Ziele gesetzt hat, den spezifisch motivierten, christlichen Beitrag einer großen Zahl der Bürger der DDR in den politischen Alltag einzubringen.

In unserer jungen Stadt gibt es diese Partei. Da mußten auch die Marxisten umlernen. Aber auch Kirche als Institution und Partei als Organisation: Die Mehrzahl der CDU-Mitglieder sind in dieser Partei nicht deshalb organisiert, weil es eine harmlose Partei ist, sie in die andere, große Partei, nicht wollten - die CDU in Halle-Neustadt setzt sich zusammen aus aktiven Christen der evangelischen und katholischen Gemeinde. Gesellschaftliche Mitarbeit ist nicht nur geforderter Beitrag des einzelnen, sondern zugleich ein in der Nachfolge Jesu und dem Gebot der Nächstenliebe begründeter Sachbeitrag gesellschaftlicher Verantwortung.

Im Stadtparlament, in den Kommissionen und verschiedenen Gruppen wirken Christen an der Gestaltung des kommunalen Lebens, eines Teiles der Gesellschaft, des Lebens in unserer Stadt, mit und darum eben auch am Aufbau des Sozialismus und der Festigung und Erhaltung des Friedens.

9. Das Gespräch zwischen "Gemeinde und Stadtvätern" findet statt. Wo gesprochen wird, kommt der status quo in Bewegung. Veränderung passiert. Ein Prozeß also. Sicher nicht ohne retardierende Elemente. Mancherorts auch nicht ohne Rückschläge. Doch das Gespräch ist nicht irreversibel. Darum wächst Vertrauen, darum kommen die Gesprächspartner weiter, werden fähig, Pannen, Schweigen, Mißverständnisse, Mißverfolge durchzustehen.

Einer unserer Politiker sagte einmal, gefragt, welche Erwartungen er betr. Kirche habe: Wir meinen nicht, daß es eine sozialistische Kirche geben müsse, wie es einmal eine preußische "verpreußte" Kirche gab. Was Kirche im Sozialismus ist, muß Kirche selber bestimmen. D. h. doch, unseren Platz als Kirche, Gemeinde, müssen wir uns in unserer sozialistischen Gesellschaft selber schaffen.

Gemeinde Jesu ist also Gemeinde im Sozialismus, die nicht an den Aufgaben ihrer Zeit vorbei leben darf.

Referat zum Thema

"Das Gespräch mit den Stadtvätern und der Friedensdienst der Christen in der Stadt"

gehalten in der 3. ökumenischen Konsultation vom 17.-20. März 1976
in Ferch bei Potsdam.

Wo miteinander gesprochen wird, ist immer ein Stück Friede vorhanden. Das Gespräch hilft zur Veränderung - zur Selbstveränderung. Und das Stück Friede gehört in die Mission Gottes und ist Auftrag seiner Gemeinde.

Unser Engagement für Frieden und Sicherheit in Europa wird Gemeindeaufgabe sein müssen. Wir können nicht nur biblische Themen zur Erbauung des einzelnen in der Gemeinde behandeln: weltweit und weltlich haben wir uns zu orientieren. Und mit unserem Einsatz verändern wir uns selbst. Haben wir doch nicht die Welt christlich machen zu wollen, schon gar nicht zu verkirchlichen. Wir können nur von unserem persönlichen Glauben an Jesus Christus zu persönlichem Einsatz in der Welt kommen. Und Jesus ist mit uns!

Wenn wir über das Gespräch mit den Stadtvätern sprechen, dann meinen wir die Frauen und Männer in politischer Verantwortung in unseren Städten, in unseren Staaten. Mit ihnen führen wir das Gespräch. Diese Frauen und Männer sind Nicht-Christen und Christen, sind Menschen, die sich der Sache des Sozialismus verschrieben haben, es sind organisierte Menschen, Freunde in Parteien und Massenorganisationen. Sie leiten unsere Städte, unseren Staat! Und wir sind mitverantwortlich für das, was sie tun und sagen. Unsere Stadtväter sind "unsere Leute", unsere Vertreter, ihre Politik gilt uns und unseren Nachbarn, unserem Volk.

Und wenn wir mit ihnen sprechen, können wir es tun als Mitengagierte, als auch-Organisierte, als Leute der Parteien, aber auch als solche, die das informelle Gespräch suchen und führen, wir können es auch tun als Menschen des Gegenüber - als kirchliche Funktionäre, die Anfragen stellen und von der Kirche her Kritik üben wollen.

Es gibt also drei Möglichkeiten. Das letzte Modell, das Modell des Gegenüber, wurde von kirchlichen Vertretern oft praktiziert und manchmal ist es auch heute so noch da. Ich lehne dieses ab. Und ich möchte aus solcher Position heraus niemals mit den Stadtvätern sprechen. Darum hat dieses Modell für mich nicht die Bedeutung von wirklichem Gespräch.

Für mich kommen nur die anderen beiden Modelle (Praktiken) infrage:

- das informelle Gespräch und
- das Gespräch von Engagierten in Organisationen.

a) Das informelle Gespräch hat Möglichkeiten bei sich. Da können ganz menschlich und brüderlich alle anstehenden Fragen des Plannens, des Bauens, des Verkehrs, des Gesundheitswesens, der Gerichtbarkeit und vieler anderer Gebiete, auch der Ideologie, freundschaftlich besprochen werden. Da vollzieht sich ein Mittenken in den Sachbereichen und kann auf die anthropologischen Fragen besonders eingegangen werden. Wie gehen Leiter mit Menschen um? Zu welchem Ziel hin soll gearbeitet werden? Was sind die

wirklichen Sorgen unserer Väter? Welche Punkte können wir in die Fürbitte der Gemeinde nehmen?

In solchen Gesprächen ist Wärme und Freundschaft das Entscheidende. Und die Stadtväter merken, von welchem Grund her wir unser Mitdenken bestimmen. Eine schöne Sache. Und mancher von uns wird Erfahrungen solcher Gespräche mitteilen können.

b) Das Gespräch von Engagierten in Organisationen.

Wir sind eine organisierte Gesellschaft, in der zum Wohle aller Menschen mit Hilfe der Führung der Arbeiterklasse gewirkt wird. Die organisierte Arbeiterklasse hat die Macht. Und mit ihr arbeiten Parteien und Massenorganisationen. So ist die Nähe von Organisier-ten im Gespräch entscheidend. Hier sprechen Menschen miteinander, die Verantwortung mit Organisationen in der sozialistischen Stadt wahrnehmen. Hier kann einer den anderen auf seine erklärte Verant-wortung mit seiner Partei oder seiner Organisation hinweisen. Hier ist die Grundvoraussetzung: wir bauen gemeinsam unsere sozialisti-sche Stadt.

Organisiertes Engagement von Christen in unserem Land vollzieht sich in der CDU, einer Blockpartei, in der Nationalen Front, in Ausschüssen der Volkskammer, im Stadtparlament, im Wohnbezirk, in der Einzelge-meinde. Es vollzieht sich in der Gewerkschaft, in Elternbeiräten und -aktivs in der Schule, in der Frauenorganisation, in der FDJ. Christen, die in solchen Engagements stehen, sind qualitativ für Stadtväter die wichtigsten Gesprächspartner. Und es geht darum, daß wir ein gutes Gemeinschafts- und Lebensgefühl verbreiten helfen. Solches tun Chri-sten nicht zur Rettung ihrer Kirche, sondern ganz schlicht menschlich wollen sie dienen, weil ihr Herr Jesus Christus gedient hat. (Theolo-gie des Dienstes)

Beide Gesprächsmodelle brauchen ihre Rückkopplung in die Gemeinde Je-su Christi. Hier wiederum ist das Gespräch mit seiner Intension, mit seinen Ergebnissen, mit seinem Geist, zu berichten. Und die Gemeinden in ihrer Versammlung hören, was Zeugen in informellen und organisierten Gesprächen gewirkt haben. Die Gemeinden hören die Sorgen und Nöte der Stadtväter und nehmen dieselben in ihr Gebet auf. Sie ermuntern ihre Gesprächszeugen zum Weiterwirken, legen ihnen die Hände auf und spre-chen ihnen den Geist Jesu Christi zu.

Wer in den letzten Jahren Gespräche dieser Art geführt hat, der weiß um die Kraft dieser Gespräche, der weiß um die Bedeutung der Infor-mationen, die man bekommt, der weiß auch um alles, was noch zu tun bleibt. Und gemeinsam mit den Stadtvätern können wir helfen bei der Bewußtseinsbildung im Blick auf die Menschen, können wir helfen bei der Entwicklung von Friedensgedanken und Friedensarbeit, gemeinsam ar-beiten wir an der solidarischen Lebensweise.

In unserem Land hört das Volk z.Zt. sehr viel von der Vorbereitung des IX. Parteitages der SED. Es hört von dem großen Ziel, die kommu-nistische Gesellschaft zu errichten. Es hört von der sozialistischen Nation, von der konsequenten Friedenspolitik und von den Möglichkeiten, die jeder einzelne im Volk haben kann und haben soll. "Jeder nach sei-nen Fähigkeiten, jeder nach seiner Leistung". Und gleich haben wir un-seren Gesprächspunkt: Wie sieht unser Beitrag für dieses Ziel aus? Läßt sich unsere Reichs-Gottes-Hoffnung zeitlich-weltlich mitgestal-tten? Wir hören von der Freundschaft unter den Völkern. Frage: was heißt Freundschaft im Geist Jesu für die Völkerfreundschaft? Müssen wir uns über Freundschaftsbewegungen und Freundschaftsgesellschaften nicht freuen?

Wir hören von der Erniedrigung des Menschen durch die Herrschaft des Kapitals. Frage: Wie haben wir teil an der politisch-ökonomischen

Befreiung des Menschen, wenn wir zugleich von der Befreiungstat unseres Gottes in Jesus Christus wissen und daran festhalten? Im Blick auf die Stadt hören wir von dem historisch gewachsenen Charakter unserer Städte, der gewahrt wird. Wir hören aber auch von den Aufgaben, die mit der Erneuerung alter Wohngebiete da sind, von langfristigen Plänen, das Wohnproblem voll zu lösen, wir hören vom Sozialwesen, der Volksbildung, der Kultur und dem Sport, von verlängertem Erholungsurlaub und Verkürzung der Arbeitszeit, von der Förderung der Familienfreizeit. Unsere ganze Lebensweise wird angesprochen. Und die Frage ist: Wie leben wir unser Glück im Verhältnis zu den vielen Unglücklichen in der Welt? Was heißt wirklich solidarische Lebensweise zugunsten der Unterdrückten? Vielleicht müssen wir an dieser Stelle die Frage nach dem Armen in der Welt ganz neu bedenken und für unser Leben aufnehmen.

Es sind Fragen, die in unser Gespräch gehören. Wir merken, daß es wirklich vielfältige Formen für unser Mitwirken geben muß. Ganz wach sind wir, wenn von den individuellen Beziehungen zwischen Menschen in der Arbeit und in der Freizeit gesprochen wird. Wir merken mit der Partei, daß wir geprägt sind von unserer Gesellschaft und daß unser persönliches Leben immer einen Bezug haben muß zur Gesellschaft.

Die nützliche Arbeit ist Kernstück der sozialistischen Lebensweise. Und es berührt einen doch tief, wenn Menschen keinen Sinn mehr finden, weil sie nicht mehr in Arbeit sind. Auch die alten Menschen schöpferisch für das Ganze der Gesellschaft dabei zu haben, muß im Auge bleiben. Und es soll gesund gelebt werden. Egoismus und Raffgier sollen keinen Platz haben. Herzlosigkeit, Rücksichtslosigkeit, Heuchelei und Zynismus sollen verschwinden und ein würdiges Verhalten dem anderen Geschlecht gegenüber wird angezeigt. Das alles sind große Ziele. Es sind die Punkte, die für das Gespräch mit Stadtvätern von Bedeutung bleiben. Und Helfer dürfen wir sein - in informellen und organisierten Gesprächen. Wir dürfen das tun von der Basis unseres Glaubens her. Und es ist uns klar: in einer Position von dogmatischer Richtigkeit und von der Fehlerlosigkeit der Kirche (falsch verstandenes Wächteramt) läßt sich ein solches Gespräch nicht führen. Richtig verstanden bilden diese von mir gezeichneten Gespräche Kraftquellen der Freundschaft, sie helfen zur Vertiefung des Miteinander-Lebens in allen Bereichen der Menschen. Sie helfen uns auch, in Bescheidenheit unseren Dienst zu tun und in Bescheidenheit vor Jesus Christus zu bleiben. Beides sind unsere Aufgaben. Lassen Sie uns in diesem Bewußtsein leben und wirken und sprechen: Gott ist mit uns im Gespräch mit unseren Stadtvätern.

Dr. Baj-Speziale, Andreina, Lehrerin
Cinisello, Italien

DAS GEMEINSCHAFTSEXPERIMENT VON
===== CINISELLO =====

(Gruppe "Jacope Lombardini")

Bericht in der 3. Ökumenischen Konsultation in Ferch bei Potsdam vom 17. - 20. März 1976

Die Umgebung Cinisello ist eine große Industrievorstadt von Mailand und Mailand ist seinerseits die italienische Großstadt mit den stärksten Konzentrationen von Industrie, Finanzen und Kultur des ganzen Landes. Da diese Industriekonzentration in den letzten 15 bis 20 Jahren stark zugenommen hat, ist auch Cinisello gewachsen: 15.000 Einwohner im Jahre 1951 und 80.000 heute (1976). Davon sind weitaus die meisten Arbeiter, die aus Südalien stammen. Einige arbeiten in den Großindustrien. Die Mehrheit ist jedoch in kleinen oder mittleren Industrien beschäftigt und schlecht bezahlt. Wohnungen sind nicht leicht zu finden, die Mieten sind hoch, Jugendkriminalität und Prostitution sind ziemlich verbreitet.

Cinisello ist eine politisch-links stehende Gemeinde: bei Wahlen haben die Kommunisten die absolute Mehrheit erhalten. Sie regieren die Stadt mit den Sozialisten zusammen. Ihre Tätigkeit konzentriert sich im Wesentlichen - wie in ganz Italien - auf eine systematische Reformpolitik: Bau von Schulen, Verbesserung der Transportmittel, schrittweise Transformation der formlosen Häusergruppen Cinisellos in eine moderne Stadt. Unsere Gruppe gibt heute ein sehr positives Urteil über die Stadtverwaltung ab.

Wir haben diese kurzen Bemerkungen nur gemacht, u., zu zeigen, daß sich in Cinisello die stärksten Widersprüche der gegenwärtigen sozialen und politischen Lage Italiens widerspiegeln. Gerade aus diesem Grund haben wir uns diesen Ort zum Tätigkeitsfeld gewählt.

Die Gruppe: Die in Cinisello arbeitende Gruppe setzt sich aus Arbeitern, jungen Intellektuellen und Technikern zusammen. Viele sind Protestanten aus den verschiedensten Kirchen (Waldenser, Methodisten usw.), aber auch nicht-gläubige Marxisten, "Kritische Katholiken" und "Christen ohne Kirche" tragen entscheidend zur Arbeit bei. Bevor die Gruppe in Cinisello aktiv zu werden beschloß, hatte sie ihre eigene Geschichte, d. h. daß sie ihre theologische und politische Untersuchung und Orientierung entwickelte. Dabei waren die theoretischen Diskussionen der Christlichen Studentenbewegung (MCS) und die Erfahrungsbeispiele von Agape und Riesi von großer Bedeutung. Die folgenden zwei Ausgangspunkte kennzeichneten ihre Forschungsarbeit:

a) das Bewußtsein um die Krise der bürgerlich-protestantischen Tradition. Was früher befreiender und schöpferischer Glaube war, ist heute zu einer konservativen Religion geworden und wird als solche kritisiert, auch wenn in dieser Kritik sehr viel - oft recht schmerzliche Selbstkritik enthalten ist.

b) der Wille, ein mit der Praxis verbundenes Zeugnis zu suchen. Während die traditionelle Verkündigung den persönlichen religiösen Bedürfnissen entspricht (Ausgleich von persönlichen Frustrationen,

Bedürfnis nach kollektiven Riten, Notwendigkeit einer "heiligen" Vorstellung der Welt), wollen wir nicht auf die Verkündigung des Evangeliums verzichten, sondern vielmehr neue, nicht traditionelle Formen dafür finden.

Theoretische Grundlagen: Die Gedanken, die uns am meisten beschäftigen, sind gegenwärtig die folgenden drei:

1) Jedes Zeugnis, das man zu geben versucht, muß "extra muros ecclesiae" gelebt werden, d. h. nicht auf einem heiligen Boden (Kirche, Pfarrer, Antwort auf die religiösen Bedürfnisse der Leute), der sich scheinbar für das Zeugnis eignet, sondern auf profanem Boden, indem wir selbst zu Laien werden.

Ein echtes christliches Zeugnis kann heute nur in der profanen Welt gegeben werden.

Dies bedeutet jedoch nicht, daß wir die Säkularisierung enthusiastisch bewerten. Wie jedes menschliche Phänomen ist die eine zweischneidige Tatsache - umso mehr, als dieses Problem bis heute hauptsächlich unter theoretischem Aspekt behandelt wurde (es handelt sich dabei im Wesentlichen um eine ideologische Tatsache). Heute muß das Profane weniger auf der Ebene der Ideen definiert als auf derjenigen der Tatsachen entdeckt werden.

Praktisch bedeutet dies, daß wir dieses Profane da sehen, wo der Klassenkampf ausgetragen wird. Wir sind überzeugt, daß der Klassenkampf als die Tatsache betrachtet werden muß, welche die Geschichte, in der wir Leben, charakterisiert. Wir lehnen damit alle Mystifizierungen ab, die erfunden werden, um diese Tatsache zu verschleiern, seien es religiöse (z. B. die Überzeugung, daß die Brüderschaft in Christus den Klassenkampf überwindet) oder - wie es immer häufiger geschieht - "säkulare" Mystifizierungen (z. B. die Überzeugung, daß die Technologie die sozialen Probleme mit Hilfe der großen Entwicklung der Wissenschaften lösen wird).

2) Jedes Zeugnis muß in der Form des direkten Einsatzes der ganzen Gruppe gegeben werden. Wir haben die traditionelle Verkündigung kritisiert. Ebenso wenig dürfen wir die Methoden der traditionellen Sozialarbeit der Kirchen imitieren. Ihre traditionelle Sozialarbeit gründet sich - wie fast das ganze Leben der Kirche - auf das Prinzip der Aufgabenübertragung. Es ist für uns daher wesentlich, das Prinzip der Aufgabenübertragung abzulehnen und uns alle persönlich und kollektiv einzusetzen, anstatt einige wenige Personen finanziell zu unterstützen, weil sie im Namen einer Gruppe von Wohltätern einen "Dienst" leisten. Aus diesem Grund haben wir uns eine Arbeit gesucht, die uns den direkten und kollektiven Einsatz erlaubt.

3) Ein echtes Zeugnis setzt voraus, daß man das Prinzip des allgemeinen Priestertums, das von den traditionellen protestantischen Kirchen verkündigt aber nicht praktiziert wird, ernst annimmt. Dies hat verschiedene Konsequenzen:

- negativ: eine neue Definition der Rolle des Pfarrers. Er soll nicht mehr die Spitze oder die Vereinigung aller für das Leben der Gemeinschaft wesentlichen Charismen darstellen, sondern die bescheidenere Rolle eines Verbindungsmannes (auf praktischem und theologischem Gebiet) auf sich nehmen.
- positiv: Vertrauen auf die Existenz und Entwicklung einer konstruktiven Beziehung zwischen den verschiedenen Charismen, die in der Gruppe bestehen. Wenn die Arbeit etwas wert ist, kommen die benötigten "Talente" sicher ans Licht: die "Kommune" ist nichts anderes als eine Form von Beziehungen zwischen verschiedenen Charismen.

Praktische Arbeit: Wir haben unsere Arbeit vor acht Jahren - im Oktober 1968 - begonnen. Vier eng miteinander verbundene Arbeitsfelder lassen sich erkennen: die Abendschule, der politische Kreis, der evangelisch-ökumenische Bibelkreis, die "Kommune".

A. Die Abendschule wurde eröffnet, weil sie den realen Bedürfnissen der jungen Arbeiter von Cinisello entspricht. Viele Kinder der Einwanderer haben nicht den Volksschulabschluß erreicht, der in Italien obligatorisch ist (5 Jahre Grundschule, 3 Jahre "scuola media"). Diese Tatsache hat für diese zwei negative Folgen:

- da ihnen das mittlere Abgangszeugnis fehlt, haben sie große Schwierigkeiten, Arbeit zu finden, ihren Arbeitsplatz oder ihren mageren Lohn zu verteidigen.
- da sie auf einer niedrigen kulturellen Ebene stehen bleiben, haben sie Mühe, aktiv und bewußt am Kampf der Arbeiterbewegung teilzunehmen und beschränken sich auf eine passive oder rein protestlerische Haltung.

Daher haben wir uns das Ziel gesetzt, unsern "Schülern" zu helfen, selbst die kulturellen Werkzeuge zu schaffen, die zum Wechsel von einer passiven oder Protesthaltung zur politischen Militanz in der Arbeiterbewegung notwendig sind. Die Richtlinien unserer Tätigkeit sind daher die folgenden:

1) Wir stellen die bürgerliche Kultur in Frage, die den Arbeitern durch die traditionellen Schulen aufgezwungen wird. Wir haben daher die Lehrprogramme geändert. Wir haben z.B. aus den Programmen Karikatur der klassischen Kultur entfernt, die den Arbeiterkindern normalerweise aufgezwungen wird (Homer, die traditionellen italienischen Schriftsteller, und ähnliches) und die ihre eigenen Ausdrucksmöglichkeiten behindert.

2) Wir regen die Schüler zur Erarbeitung einer kritischen Kultur an, Wir haben den Schülern praktisch keine Schulbücher vorgelegt, sondern vielmehr Tatsachen und Dokumente, um ihnen eine Auslegung der vergangenen Geschichte, der gegenwärtigen menschlichen Realität und eine Einschätzung des Wertes der Wissenschaften zu erlauben. Diese Auslegung hält die Entwicklung der Klassenbeziehungen, in denen die Schüler sich täglich befinden, ständig vor Augen.

Daher haben wir in den Geschichtsstunden lange von Malcolm X und nur kurz von Kennedy gesprochen, viel von den italienischen Streiks und wenig von den patriotischen Traditionen usw. In den Geographiestunden haben wir fast alle unsere Aufmerksamkeit auf Chile, Vietnam und Palästina gerichtet, d.h. auf die Orte, an denen die gegenwärtige Weltlage das weitverbreitete imperialistische Regime am klarsten verrät. In den Naturwissenschaftsstunden haben wir in erster Linie die Berufskrankheiten untersucht (die sich sehr viele Arbeiter aus unserem Gebiet zuziehen) und auch nach ihren gesellschaftlichen Gründen geforscht.

3) Wir organisieren die Schule entsprechend diesen Zielen. Wir haben deshalb Noten und Prüfungen aufgegeben und durch Gruppenarbeit ersetzt. Da eine große Zahl von Lehrern mitarbeiten wollte, haben wir dafür gesorgt, daß in einem Klassenzimmer immer zwei Lehrer anwesend sind. Wenn die Schüler die Schule abgeschlossen haben, werden sie gebeten, ihrerseits Lehrer zu werden. So arbeiten heute verschiedene Arbeiter, die in den vergangenen Jahren noch als Schüler auf den Bänken saßen, heute als Lehrer in unserer Schule.

B. Der politische Kreis. Unserer Meinung nach reicht es nicht aus, daß die ehemaligen Schüler zu Lehrern werden und damit nur innerhalb der Schule bleiben, da unsere Schule kein Selbstzweck ist und nicht einfach ~~sich~~ ^{ständig} selbst wiederholen darf. Daher haben die Schüler selbst die Initiative ergriffen, in den Räumen unserer Schule oder im Wohnraum der "Kommune" Diskussions- und politische Bildungstreffen abzuhalten. Jeden Donnerstag Abend hält der politische Kreis seine Versammlungen ab. Eine Gruppe von jungen Arbeitern und einigen Intellektuellen untersucht und diskutiert verschiedene aktuelle Probleme: die Ereignisse von Chile, die wirtschaftliche Krise, das Portugal von heute, die Einheit der Gewerkschaften, die katholische Frage, den "historischen Kompromiß" usw. Die Zahl der Teilnehmer (bis 50/60 Personen) sowie das Diskussionsviveau haben sehr oft einen großen Erfolg der Initiative bewiesen. Wir haben aus dieser Erfahrung zwei Folgerungen gezogen:

1. Es gibt in Cinicello ein großes Bedürfnis, verschiedene politische Probleme außerhalb der offiziellen Diskussionskreise zu diskutieren (Parteien, Gewerkschaften), um mehrere Vergleichsmöglichkeiten sowie größere Elastizität in der Diskussion zu erhalten.
2. Der politische Kreis ermöglicht die Fortdauer des Engagements einiger Schüler und eine Gelegenheit für weitere Bildung.

Aus diesen Diskussionen ergaben sich einige praktische Konsequenzen. Die bedeutendste ist, daß heute viele von uns in den gewerkschaftlichen, politischen und ganz besonders in den Organisationen des Stadtteils stark engagiert sind. Wir denken, daß die letzteren eine große Bedeutung für eine Entwicklung des demokratischen Lebens in unserem Lande haben.

C. Der evangelisch-ökumenische Bibelkreis. In dieser Situation hat sich ein Klima der Solidarität gegenüber den Verpflichtungen und im täglichen Leben entwickelt zwischen Gläubigen und Nichtgläubigen, ebenso wie zwischen Arbeitern und Intellektuellen. Wir fragten uns, ob diese Solidarität als genügend anzusehen ist und wir uns von einer Beschäftigung mit der biblischen und christlichen Forschung befreien können. Obwohl die Protestanten und einige Katholiken die Mailänder Kirchen besuchen und oft auch Verantwortungen in der Kirche übernehmen, haben wir diese Lösung abgelehnt. In unserer Gruppe und mit unseren Freunden existiert eine latent christliche Gemeinschaft, evangelisch-ökumenischer Art, und in der Art, wie diese Gemeinschaft lebt, wächst, leidet, irrt, und arbeitet vor allem, muß sie sich als christliche Gemeinschaft ausdrücken. Aus der 'latenten' Gemeinschaft muß eine bekennende Gemeinschaft werden.

Bis jetzt haben wir uns in 3 Richtungen engagiert:

1. Etwa 30 Protestanten bilden die FGEI-Gruppe, um die Art evangelischer Welt herauszufinden, der sie sich nahe fühlen und die Art ihrer Verpflichtung und Forschung.
2. Die Gottesdienste und die Bibelstudien, die seit Beginn beim "Lombardini" stattfinden, haben heute eine eigene Organisation bekommen, die sich auf zwei Schwerpunkte gründet: die Bibelstudien über Themen des täglichen Lebens und unseren Entscheidungen (z. B. der reiche Jüngling, das Evangelium Markus usw.) und Kulthandlungen soweit unsere weltliche und rationelle Anschauung diese erlaubt (z. B. Singen von christlichen Liedern).

3. Zwei Mitglieder der "Kommune" haben in einer großen Industrie in Mailand nach der Dienstzeit Bibelstudien organisiert. Diese drei Tätigkeiten, die uns heute engagieren, haben einen ganz klaren Zweck: die Bildung einer Glaubensgemeinschaft zwischen Personen, die zusammen als Christus-Anhänger wachsen möchten, und in Gleichheit, aber nicht stumm, zwischen Menschen, die diesen Glauben nicht anerkennen oder sogar nicht kennen, leben möchten.

D. Die "Kommune". Sie ist gewissermaßen das Herz unserer ganzen Gruppentätigkeit. Wir nennen sie nur an letzter Stelle, um damit zu betonen, daß sie ausschließlich in Funktion unseres Programmes lebt und nicht das Ziel hat, irgendein Gemeinschaftsideal zu verwirklichen.

Gleichzeitig mit der Eröffnung unserer Abendschule zog ein Teil unserer Gruppe von Mailand nach Cinisello. Zu unserem großen Glück konnten wir die Schulräume und die Wohnräume im gleichen Gebäude (einem großen Arbeiterhaus auf halbem Wege zwischen dem Zentrum Cinisellos und seinem ärmsten Viertel) mieten. Im Erdgeschoß befindet sich die Schule, im 3., 4., 5. und 8. Stockwerk leben 6 Familien, denen im Ganzen 16 Erwachsene und 6 Kinder angehören. Die Wohnungen sind privat. Der Gemeinschaft gehören außer der Küche ein großer Wohnraum und ein weiteres Zimmer. Auf diese Weise haben wir versucht, dem Gemeinschaftsleben ein Zentrum zu geben und gleichzeitig etwas "Privatheit" zu bewahren, auf die wir dachten nicht verzichten zu können oder zu müssen.

Aus diesen Anfangsbedingungen hat sich ein Gemeinschaftsleben entwickelt, das aus gemeinsamem Essen und Diskussionen am Abend besteht, und das als wesentliches Ziel die Öffnung zum Stadtviertel hat. Was aber die Gestalt der "Kommune" merklich verändert hat, ist der Eintritt einiger junger Arbeiter von Cinisello. Das hat nicht nur die Gruppenzusammensetzung, sondern auch und vor allem ihre Organisation verändert.

In der Tat hat ein Arbeiter-Mitglied eine Frage gestellt bezüglich des großen wirtschaftlichen Unterschiedes zwischen den Arbeitern und den "Bürgerlichen" in der "Kommune". Er hat vorgeschlagen, daß man die Unkosten auf Grund des Einkommens und nicht mehr des Verbrauches aufteilt.

So bewirkt das Zusammenleben einer Gruppe eine schrittweise aber unwiderrufliche Änderung des Lebensstils: der Verbrauch an Konsumgütern sinkt, die wirtschaftlichen Unterschiede zwischen den verschiedenen Mitgliedern verkleinern sich und es wird nötig, in der Kommune und zwischen den einzelnen Personen eine "durchsichtige" Beziehung einzurichten.

Spannungen sind nicht ausgeblieben, aber wir konnten sie überwinden, vor allem auf Grund der Tatsache, daß unsere "Kommune" (glücklicherweise) extrovertiert ist. Die "Kommune" lebt daher für die Schule und den politischen Kreis und auch zur Teilnahme am Leben der Arbeiter von Cinisello. Praktisch bedeutet dies, daß die "Kommune" die folgenden Aufgaben und Kennzeichen hat:

- 1) Innerhalb Cinisellos ist die "Kommune" ein Instrument der Präsenz, eine "Kirche", wenn man so will, welcher der Heiligen Schein einer Kirche und die didaktisch-autoritären Kennzeichen der traditionellen Kirchlichkeit fehlen.
- 2) Allein schon die Tatsache, daß wir in Cinisello leben, ist in den Augen unserer Freunde und Genossen ein Symbol dafür, daß unser Experiment nicht vorübergehend ist.

3) Die Tür der "Kommune" ist immer offen. Für die Schüler und für alle, die kommen wollen, hat immer jemand Zeit zum Reden. Heute läßt sich die "Kommune" als Ganze weniger als eine innere Gemeinschaft, denn als eine Struktur von Beziehungen definieren. Die immer offene Tür bedeutet, daß zwischen Mitgliedern und Nicht-Mitgliedern, zwischen Kommunarden und Nicht-Kommunarden, zwischen Schülern und Nicht-Schülern, zwischen Gläubigen und Nicht-Gläubigen keine festgesetzten Grenzen gibt, auch wenn das Vorhandensein einer bestimmten politischen Linie und des Willens zur Verkündigung eine ständige Dialektik und ein ständiges Aufeinanderstoßen von Positionen bewirkt.

In diesem Sinne scheint es uns, daß die Schaffung einer "Kommune" für unseren Versuch, das christliche Zeugnis in der profanen Welt wesentlich war.

Wir sind jedoch darüber im klaren, daß unser Experiment quantitativ und qualitativ beschränkt ist. Dennoch, und trotz der zahlreichen Probleme, die uns manchmal nervös und müde machen, haben wir das Gefühl, eine positive und notwendige Erfahrung geschenkt bekommen zu haben, ein Talent, von dem wir hoffen, daß es sich weiter verbreiten wird, da es Früchte getragen hat.

Ein Kurzbericht des Professors Dr. Grigorie Marcu aus Sibiu

gehalten in der 3. Ökumenischen Konsultation in Ferch bei
Potsdam vom 17. - 20. 3. 1976

Im Zusammenhang mit dem kirchlichen Leben in Rumänien hat sich der Berichterstatter zuerst auf die ökumenische Wirklichkeit bezogen, die er sowohl aus kirchlichem und aus geschichtlichem Standpunkt betrachtet und behandelt hat.

Die Teilnahme der Rumänischen Orthodoxen Kirche an der ökumenischen Tätigkeit ist alt. Sie bekam vor allem einen besonderen Anstoß im Jahre 1925, als im August eine unter der Leitung des Metropolits von Transsylvanien, Nicolae Balan, eine große Delegation an der berühmten Konferenz "Life and Work Movement" in Stockholm teilgenommen hat, bei derer Organisierung der Erzbischof von Uppsala, Nathan Söderblom, für sich besondere Verdienste erworben hat.

Der zweite Weltkrieg hat für eine Zeit die Teilnahme der Rum.-Orth. Kirche an der Entwicklung der ökumenischen Beziehungen unterbrochen. Sie sind erst im Jahre 1961 (New Delhi) von Seiner Seligkeit dem Patriarchen Justinian wieder aufgenommen worden. Seitdem hat die rumänische Kirche sie ständig vertieft und erweitert bis zu den heutigen Grenzen zugunsten aller Partner dieses fruchtbaren und vielseitigen ökumenischen Gesprächs.

In Rumänien ist der örtliche Ökumenismus nicht eine Randerscheinung, sondern eine lebendige und permanente Realität. Aus allen Konfessionen versammeln sich häufig Vertreter und arbeiten brüderlich miteinander auf allen Niveaus: die Bischöfe untereinander, die Priester in Pfarreien, die Professoren und die Studenten der Theologie. Die Bischöfe treten in interkonfessionellen Konferenzen, im Palast des Patriarchats in Bukarest, zusammen, wo das Heim für die "Chefs" jeder Konfession zur freundlichen Beherbergung immer zu ihrer Verfügung steht. Sie besuchen sich gegenseitig, sei es im Residenzpalast oder in den Kirchen. Wenn einer von ihnen in Ortsgemeinden kommt, wo es mehrere Konfessionen gibt, läuten die Glocken aller Kirchen zur festlichen Begrüßung und als Ausdruck der Freude, weil "die Brüder zusammen sind" (Ps. 132,1). Die Priester und die Pastoren verschiedener Konfessionen, die in derselben Ortschaft tätig sind, arbeiten zusammen und somit geben sie ihren Gläubigen Beispiele der Verbrüderung, die auch die Verhältnisse zwischen dem rumänischen Volk und den zusammenlebenden Nationalitäten günstig beeinflussen. Die Studenten der Theologie versammeln sich öfter bei gemeinsamen Programmen. Ebenfalls auch die Professoren; dreimal jährlich organisieren sie theologische interkonfessionelle Konferenzen in den Städten (Bukarest, Cluj, Sibiu...), wo es Theologische Institute mit Universitätsgrad gibt, und sie behandeln jedesmal theologische Themen, die von Interesse für alle sind.

Die Gläubigen in Orten mit verschiedenen Kirchen nehmen an der Freude derer teil, die anderen Konfessionen gehören, und sie unterstützen sich untereinander auch finanziell, wenn es um Dinge geht, die für die Gemeinde notwendig oder von Interesse sind (z.B. der Bau oder die Renovierung einer Kirche).

In der Rum.-Orth. Kirche verläuft methodisch die seelsorgerische Tätigkeit des Klerus auf dem Weg des von Seiner Seligkeit dem

Patriarch Justinian verfaßten und von der Heiligen Synode, von Klerus und Gläubigen mit Überzeugung und Weisheit verwirklichten Sozialapostolates. Die 12 unter dem Titel "Apostolat Social" erschienenen Bände Seiner Seligkeit des Patriarchs Justinian zeigen Schritt um Schritt seit fast drei Jahrzehnten, was in der Gegenwart die Tätigkeit der Kirche im Geist des Evangeliums und im Interesse der Kirche und des rumänischen Volkes bedeutet. Sie ist eine Teilnahme der Heiligen Institution an dem Plenarleben - geistig und materiell - der rumänischen Nation, eine Unterstützung der Bemühungen für die ständige und vielscitime Entwicklung der sozialistischen rumänischen Gesellschaft, eine Verteidigung des Friedens und eine Befestigung unserer Einheit als friedliches und fortschrittsfähiges Volk.

Sowohl das soziale Apostolat als auch unser Ökumenismus auf Orts-ebene wurden mehrmals von verschiedenen ökumenischen Faktoren hochgeschätzt. Sie haben mit besonderer Wertschätzung ihre Bedeutung und ihren Wirkungsgrad betont und sie haben sie als Vorbild für alle hingestellt.

(In den nachfolgenden Diskussionen wurde der Bericht mit Interesse und Hochachtung für unser Land und unsere Kirche angehört. Zahlreiche Teilnehmer haben Fragen gestellt im Zusammenhang mit dem mönchischen Leben, der Erhaltung der Klöster und Kirchen, die unter Denkmalsschutz stehen, den kirchlichen Veröffentlichungen, der Ausbildung der Priester und der Teilnahme am Gottesdienst usw. Auf alle diese Fragen hat der Berichterstatter Antworten gegeben, die als ermessend und befriedigend bewertet wurden.)

Dr. Hieronim Kocyłowski, Pfr., Wrocław
Vertreter von Bischof Miziołek, Warszawa

Die Arbeitsanliegen der Bischöflichen Kommission
für Pastorale Angelegenheiten in Polen

B e r i c h t

- vorgetragen in der 3. Ökumenischen Konsultation
in Ferch bei Potsdam vom 17. bis 20. März 1976 -

Zur Arbeit der Bischöflichen Kommission für Allgemein-Pastorale Angelegenheiten in Polen gehört zunächst die Aufstellung von Arbeitsplänen für das Gebiet der Seelsorge und des Predigtamtes. In der Regel werden diese Pläne für drei Jahre vorbereitet; sie berücksichtigen die Lebensbedingungen und Bedürfnisse der Menschen in der gegenwärtigen Zeit. Angestrebt wird die rechte Einstellung der heutigen Menschen zur Kirche und ihren Anweisungen und in der Konsequenz zu Gott selbst und Seinen Forderungen.

Seit Jahren bereitet die Kommission diese Arbeitspläne für die Seelsorge und das Predigtamt vor. Es ist nicht möglich, alle seit dem Kriegsende vorbereiteten Pläne in diesem Vortrage darzulegen.

Ich möchte nur das Seelsorgeprogramm für die Zeit von 1972-1975 erwähnen, das zugleich mit dem Predigtprogramm eine Erneuerung der christlichen Pfarrgemeinde zum Ziele hatte. Wir wiesen darauf hin, daß die Pfarrfamilie eine im Glauben und in der Liebe geeinte Gemeinschaft sein soll. Deshalb umfaßte die erste Etappe dieser Arbeit an der Erneuerung der Pfarrgemeinde (1972/73) eine Reflexion über das Wesen der Parochie als eine Gemeinschaft des Glaubens und der Liebe. Die zweite Etappe der Arbeit in den Jahren 1973/74 konzentrierte sich auf die Person des Seelsorgers und seines priesterlichen Dienstes - und endlich die letzte Etappe der dreijährigen Seelsorgearbeit hatte das Problem des Laienapostolats in der Pfarrgemeinde zum Gegenstand. Das Predigtprogramm dieser Jahre stützte sich auf den liturgischen Gruß an die Gemeinde zum Beginn der Heiligen Messe:

"Die Liebe Gottes des Vaters,
die Gnade unseres Herrn Jesus Christus
und die Gabe der Einheit im Heiligen Geiste
sei mit Euch allen!"

Das waren drei Grundthemen für die drei Jahre. In jedem dieser drei Programme wurden die ökumenischen Grundsätze des II. Vatikanischen Konzils verwirklicht, welche die Vereinigung mit den Brüdern und die Heiligung der Welt zum Ziele haben.

Gegenwärtig arbeitet die Bischöfliche Kommission für die Allgemeine Seelsorge daran, die Grundsätze eines christlichen Humanismus im Leben zu verwirklichen, und das tut sie in diesem Jahre.

Das Grundthema ist der Mensch - die Sorge um den Menschen im Sinne der Lösung: "Das Christentum - die Fülle des Menschseins." Das Seelsorge- und das Predigtprogramm für die Jahre 1975/78 behandeln im ersten Jahr die Probleme des Menschen im Lichte der Pläne Gottes, im zweiten Jahr werden die Seelsorger sowie das Gottesvolk darüber informiert, wie sie sich in der heutigen Zeit verhalten sollen - in einer Welt, in welcher so bedeutende Veränderungen stattfinden, infolge der Entwicklung der Technik, der Zivilisation und der Lebensweise überhaupt.

Und endlich im letzten Jahr dieses Arbeitsprogrammes wollen wir den Menschen ihr persönliches Verhältnis zur Kirche und zu anderen religiösen Bekennnissen aufzeigen, im Rahmen des Ökumenismus.

Das Programm berücksichtigt immer folgende Seelsorgetätigkeiten in der Pfarrgemeinde:

1. Gottes Wort - Verkündigung des Evangeliums.
2. Darbringung des Heiligsten Opfers.
3. Spendung (Verwaltung) der Heiligen Sakramente.
4. Erteilung des Religionsunterrichts den Kindern und Jugendlichen, und neuerdings auch den Erwachsenen der Pfarrgemeinde.
5. Die Dienste der Nächstenliebe jedem Bedürftigen gegenüber.
Auf diesem Gebiet sind die Gruppen von Bedeutung: Gruppen innerhalb der Gemeinde zur Lösung spezieller Aufgaben als Hilfsorgane für den Seelsorger.

In der letzten Zeit beschäftigt sich die Kommission mit dem Problem des Standes der Religiosität und der Moral sowie jeder seelsorgerlichen Tätigkeit in den Großstädten, den mittleren Städten und auf dem Lande. In diesem Zeitproblem hat man bedeutende Umwandlungen festgestellt, und zwar vor allem aufgrund der Industrialisierung, die eine Landflucht der Bevölkerung nach den Städten hin verursacht. Die ungewöhnlich rasche Entwicklung der Technik sowie die Nutzung der Naturkräfte hat einen im Wachsen begriffenen Wohlstand zur Folge, aber gleichzeitig auch das Bewußtwerden, das Sehen von Aufgaben wirtschaftlicher und sozialer Art. Die Industrialisierung hat eine ungewöhnlich schnelle - in unseren Augen gewaltsame - Entwicklung der Städte verursacht, womit jedoch eine Entvölkerung der Dörfer verbunden ist. Es entsteht ein neuer, "städtischer" Lebensstil. So begegnen wir dem Problem der Sozialisierung des Lebens. Es entstehen neue Formen des Gemeinschaftslebens. Die Teilnahme der Frau am öffentlichen Leben ist bereits eine vollendete Tatsache; auch dies hat Einfluß auf die Seelsorge. Fragen (Probleme) der Kultur sind heute aufgrund der Massenmedien so populär geworden, daß sie zu Schlüsselfragen der Massen werden. Aus all dem entwickelt sich eine neue Art des Denkens, der Wertbegriffe, des Handelns, sogar einer neuen Freizeitgestaltung durch den heutigen Menschen, der doch Mitglied unserer Pfarrgemeinde ist.

Wenn es sich konkret um das Gebiet des religiösen und sittlichen Lebens handelt, dann stellen wir leider ein geringes religiöses Wissen fest, ferner auch dies, daß das tägliche Leben nicht dem Glauben entspricht. Beim Forschen nach dem Niveau christlicher Ethik begegnen wir drei sozialen Problemen: 1. Das Verhältnis der Menschen untereinander ist bedroht von starkem Egoismus und von der Gleichgültigkeit dem Nächsten gegenüber. 2. Die Trunksucht und 3. Das Eheleben - so oft geschiedene Ehen.

In dieser für die Seelsorge so wesentlichen Angelegenheit verweist unsere Kommission auf die Notwendigkeit

- in großen und mittleren Städten neue Kirchen zu bauen, weil die z. Zt. bestehenden nicht mehr ausreichen,
- für die Fortbildung der Geistlichen, besonders dort, wo die Verhältnisse eine personalistische städtische Seelsorge erfordern und
- für eine intensive Katechisation, nicht nur der Kinder und Jugendlichen, sondern auch der Erwachsenen, um deren religiöses Wissen zu vertiefen, zu sorgen. Sie betont die Forderung einer christlichen Gewissensbildung, um den heutigen Menschen anzuleiten, in seinem Leben mit den Geboten zu rechnen, die von Gott selbst zum Wohl der Menschen gegeben und im Laufe der Jahrhunderte von der Kirche Christi geformt worden sind. Die Laien sollen besonders für Dienste der Caritas, der Liebe, herangezogen werden.

ÖKUMENISCH MISSIONARISCHES ZENTRUM
- Abteilung I -
Pastor Bruno Schottstädt

1017 Berlin, 20. März 1976
Georgenkirchstr. 70
Tel.: 43 83 220 (Sekr.)
43 83 226

3. Ökumenische Konsultation vom 17. - 20. März 1976
in Ferch bei Potsdam

Thema: "Unsere Solidarität auf dem Wege des Friedens"

Bericht der Arbeitsgruppe 1
"Die praktische Teilnahme der christlichen Gemeinde in der Stadt
an Friedenkampf und Solidaritätsbewegung"

Christen nehmen an Friedenkampf und Solidaritätsbewegung als Einzelne, Gruppen, Ortsgemeinden und Kirchen teil. Es besteht zwischen diesen Gruppierungen eine Wechselwirkung. Von wem die Initiative ausgeht, ist unterschiedlich und von den verschiedenen Situationen abhängig. Jede Initiative bezweckt auch, alle Glieder und Gruppen einer Kirche in die Bewegung einzubeziehen.

Der wichtigste Beitrag vollzieht sich in der Sensibilisierung und Motivierung für Frieden und Solidarität. Die Umwandlung des Menschen durch das Evangelium ist von kollektiver Bedeutung und führt zu konkreten Schritten im Engagement. Andererseits kann auch ein Engagement für den Menschen zu einer Begegnung mit dem lebendigen Christus führen. Das Engagement muß aber im Zusammenhang des geschichtlichen Prozesses unserer Zeit, die vom Klassenkampf bestimmt ist, gesehen werden und zu einer Stellungnahme führen. Dabei sollen Kirchen und Christen mit allen Friedenskräften zusammenarbeiten.

Die gesamte Arbeit einer Kirche oder einer Gemeinde sollte von dem Anliegen des Friedens und der Solidarität bestimmt sein. Das betrifft die Predigt, das Verständnis der Sakramente, den Unterricht und alle anderen Lebensformen der Kirche. Da es aber eine Reihe von Hemmnissen zum Engagement gibt, sind besondere Aktivitäten erforderlich: Gesprächsabende, Fürbittgottesdienste, thematisch bezogene Veranstaltungen. Bei diesen Gelegenheiten sollten aktuelle Fragen des Friedens und der Solidarität thematisiert werden, wie die Bedeutung der Dokumente der Konferenz von Helsinki, die Solidarität mit den Befreiungsbewegungen in Afrika und mit dem vietnamesischen Volk. Dabei sollten auch Spendensammlungen für die Unterstützung der Friedensarbeit durchgeführt werden.

Besondere Beispiele sind die Durchführung eines afro-asiatischen Sonntags in den Kirchen Ungarns, die Beteiligung der Kirchen in der DDR am Programm zur Bekämpfung des Rassismus und die Solidarität mit dem chilenischen Volk in Italien.

Nur zum innerkirchlichen Dienstgebrauch!

ÖKUMENISCH MISSIONARISCHES ZENTRUM
- Abteilung I -
Pastor Bruno Schottstädt

1017 Berlin, 11. Febr. 1976
Georgenkirchstr. 70
Sch/Hbd

Eing

1. MRZ 1976

Programm
für die 3. Ökumenische Konsultation
vom 17. - 20. März 1976 in Ferch bei Potsdam

Beginn: 17.3. - 12.00 Uhr mit dem Mittagessen
Schluß: 20.3. - am frühen Nachmittag

Thema: "UNSERE SOLIDARITÄT AUF DEM WEGE DES FRIEDENS"

Meditationen: "Gott ruft durch die Armen unserer Tage"
(weltweiter Kontext)

Vortragender: P. Schülgzen - DDR

"Die befreite Stadt - Das Kreuz in der Stadt -
Symbol der Befreiung"

(das Engagement von Christen und Kirchen im
internationalen Klassenkampf heute)

Vortragender: Dr. Szönyi - Ungarn

Referate: 1. "Die praktische Teilnahme der christlichen Gemeinde
in der Stadt an Friedenskampf und Solidaritätsbewe-
gung"

Referenten: Senior Trenkler - VR POLEN ^{Carl} Ordnung, Schw. CFK NR
ein ungarischen Teilnehmer ^{1. Maiak}

18.3. 11.
vormitt.

2. "Für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa -
christliche Gemeinde nach Helsinki 1975"

Referenten: Pf. Ligus - CSR
Erzpriester Wlodek - ROK

3. "Das Gespräch mit den Stadtvätern und
Friedensdienst der Christen in der Stadt"

Referenten: Pf. Heyroth - DDR

P. Schottstädt - DDR

Pf. Stancel - Slowakei

Berichte aus den Gemeinden (abends): Pf. Hájek - ČSR

Text Pf. Midriak - Slowakei ^{durch Kolarowski}
Pf. Pośpiech - VR POLEN

• • •

• • •

Abz.-Nr. 5912

ÖKUMENISCH MISSIONARISCHES ZENTRUM
- Abteilung I -
Pastor Bruno Schottstädt

1017 Berlin, 20. März 1976
Georgenkirchstr. 70
Tel.: 43 83 220 (Sekr.)
43 83 226

3. Ökumenische Konsultation vom 17. - 20. März 1976
in Ferch bei Potsdam

Thema: "Unsere Solidarität auf dem Wege des Friedens"

Bericht der Arbeitsgruppe 3

"Das Gespräch mit den Stadtvätern und der Friedensdienst
der Christen in der Stadt"

In der Gesellschaft, die den Sozialismus planmäßig aufbaut, ist die Gemeinde im Dienst und Auftrag ihres HERRN, sowohl dem Evangelium als auch den Aufgaben unserer Zeit verpflichtet. Sie sieht die Probleme der Stadt als ihre Probleme an. Die Glieder der Gemeinde suchen daher das Gespräch mit den Stadtvätern.

In den Massenorganisationen, Wohngebietausschüssen und auf anderen Ebenen arbeiten sie an der Lösung der verschiedensten Aufgaben zur Gestaltung der Städte und Wohngebiete mit. In Verkündigung, pastoralem Dienst und ihren Versammlungen macht sich die Gemeinde die Herausforderungen menschlichen Zusammenlebens bewußt und sucht nach Lösungen der Lebensgestaltung in der Stadt.

Das Gebet und das gemeinsame Sprechen inspiriert die Glieder der Gemeinde, ihre Aufgaben als Bürger im Wohngebiet wahrzunehmen und Möglichkeiten konkreten Engagements zu suchen (z.B. Herstellung menschlicher Beziehungen, Gestaltung der Grünanlagen usw.). Das Gebot der Nächstenliebe verpflichtet sie, sich besonders für Alleinstehende Bürger, Menschen, die sich in den Wohngebieten nicht zurechtfinden, für Ältere und Kranke in der Nachbarschaftshilfe verantwortlich zu wissen. Dabei arbeiten die Gemeindemitglieder eng mit den staatlichen Einrichtungen des Gesundheitswesens, der Volkssolidarität und anderen Institutionen zusammen.

Im Gesprächsaustausch konnten Erfahrungen berichtet und Beispiele genannt werden, wie in den verschiedenen Staaten die Mitarbeit der Gemeindemitglieder und Christen geschätzt und unterstützt wird. Wir waren uns auch darüber einig, daß die Christen zur Lösung weltweiter Aufgaben beitragen können, u.a. zur Sicherung des Friedens, zur Entspannung durch Abrüstung, zur Sicherung der Umwelt.

Diesen Aufgaben wissen wir uns besonders verpflichtet, weil wir nach zwei verheerenden Weltkriegen 30 Jahre Frieden in Europa nicht genug einschätzen können. Das prophetische Wort aus Jer. 29 "Geht es ihr, der Stadt, wohl, dann geht es auch der Gemeinde wohl", begleitet die Gemeinde bei der Wahrnehmung solcher Aufgaben.

Damit wird zugleich ein wesentlicher Beitrag zur Festigung der Gemeinschaft zwischen den Menschen, zur Festigung des Friedens und zur Verwirklichung des Auftrages unseres HERRN geleistet, der uns zur Nächstenliebe und Verantwortung aufruft.

Dank- und Fürbittgebet

1: Herr Gott, Du unser Vater.

Nicht genug können wir Dir danken, daß Du Dich uns Menschen in Deiner ganzen Größe und Barmherzigkeit bekannt gemacht hast. Du selbst warst machtlos und der Willkür der Lieblosigkeit preisgegeben. Aber Du hast nicht Dein Recht und Deine Ehre gesucht, sondern das Recht für den Entmündigten, die Ehre des Ausgestoßenen und die Rettung des Verlorenen. Dein Sterben hat den Mächten des Todes und der Zerstörung ihre unerbittliche Grausamkeit genommen. Dein Auferstehen zeigt den Sieg Deiner Friedensherrschaft über diese Mächte an. Du stehst treu zu Deinen Verheißen - dafür loben und preisen wir Dich. Darum kommen wir auch mit unseren Anliegen und rufen zu Dir:

A: Herr, erbarme Dich.

2: Wir danken Dir für diese Tage der Begegnung und des Gespräches.

Es ist ein gutes Gefühl, über Länder- und Kirchengrenzen hinweg Freunde zu haben - in diesen Tagen aber haben wir auch die verbindende Kraft Deines Geistes gespürt und sind froh darüber. Wir bitten Dich: Führe Dein Volk aus aller Welt zusammen zum gemeinsamen Friedenszeugnis und Friedensdienst. Für uns selbst bitten wir um die Kraft, die Impulse unserer Tagung hineinzutragen in unsere Gemeinden und Kirchen, damit Dein Evangelium des Friedens mehr als bisher lebendige Wirkungen zeigt. Wir rufen zu Dir:

A: Herr, erbarme Dich.

1: Wir danken Dir, Herr, für unsere Erde, Deine Schöpfung, die Du uns anvertraut hast. Wir erschrecken, wenn wir sehen, wie wir sie mit Bombentrichtern durchlöchert, durch Mauern und Stacheldraht in Stücke gerissen, durch Raubbau ausgebeutet und mit Abfällen vergiftet haben. Vergib uns unsere Gedankenlosigkeit, hilf uns, die tödliche Entwicklung zu stoppen und der Welt ein menschlicheres Gesicht zu geben. Laß uns an unserem Ort eintreten für eine saubere Umwelt, eine verantwortliche Ökonomie und eine menschliche Politik. Wir rufen zu Dir:

A: Herr, erbarme Dich.

2: Wir danken Dir, Herr, für die Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa und für die Friedensbewegungen in den Völkern. Laß uns aktiv teilnehmen am Kampf für Frieden und Entspannung, das Gespräch hineintragen in unsere Gemeinden und uns einsetzen für den Frieden in unserer unmittelbaren Nachbarschaft. Laß von uns die Kraft Deines Friedens ausgehen zu den Menschen unserer Umgebung. Wir rufen zu Dir:

A: Herr, erbarme Dich.

1: Wir danken Dir, Herr, für die Zeichen der Hoffnung, die Du im Kampf der Befreiungsbewegungen setzt. Jahrtausende lang waren wir eine Kirche der Herrschenden und Unterdricker - laß uns eine Kirche für die Ohnmächtigen und Unterdrückten werden. Vergib uns, wo wir noch immer träge zu Ausbeutung und sozialem Unrecht schweigen, laß uns dem Schrei der Machtlosen und Leidenden Sprache verleihen. Wir bitten Dich für die Unterdrückten in Chile, die Bewohner der Elendsviertel in Asien und Lateinamerika und für die um ihrer Hautfarbe willen Diskriminierten in Afrika und rufen zu Dir:

A: Herr, erbarme Dich.

7.6.1

16. 3. 76

Berl.

Ökumenische Konsultation

Ökum. missionar. Zentrum DDR

Abends Begrüßung der neuen Auguste: Ungarn, Polen, CSR(2), Holland, Itali.-Finl. Schottstadt, Blomst, Genf d., ^{Gerda} Tom Hildebrandt. Ekkehard Schüleger.

Finnland: Vorsitzender, Staat hat und sol. Prog., K. arbeitet davon los. ^{Angew in Europa, Asie, Brasil, etc.}

Spanien: Mitarbeitsschulung, Literaturclif. ^{Kontakt mit Budget Stud. Russ.}

Schottstadt: Bibl. in Literatur: "man muss Altstam, Bibl. & Sozialismus lesen, um heute leben zu können". ^{Ein fr. Gerichtshof}

Polen: Diskussion — Bibliowissenschaft in Tenschel. ^{Ein Studier}

CSR: Oktill. Pop-Musik. Festival. Medizin Prog nach Gesamt. ^{Ein Studier}

Polen: RK und Prot. an der Basis noch gespannt. ^{Ein Studier}

Ungarn: Stadträtegespräche. "100 Millionen Ungarn = Kapital 100 Mill." ^{Ein Studier}

Rumänien: Unterschied Theologie / Pietistisch-Bildhof. ^{Ein Studier}

Da beobachtet nicht.

17.3. 76

Begrüßung der Teilnehmer der 3. Konsultation. Ferch

Entschied Rumäni- und orthodox, seines RC.

"Pünktlichkeit ist Dank an die Schwester!"

Einführung: Schottstadt

Christl. Gemeinde: die sozialist. Stadt nur in 3. Real. Wissen es: ök. Kontext, will davon. — d

öffentl., der Staat nicht nur ab, das wir "die Stadt Beste nutzen". d.h. für die Menschen, ihm vom Gedenken an die: "Geben + Leben".

1974 2. Konsultat.: "Das Friedensjahr" in Stadt + Ge.

Betrieb ging: Lände, 2 Teilnehm. gegen nach Tokyo. Betrieb eintrug, Anger auf.

a) In Solidarität ist der Kampf an Entwicklungsländern b) unser Christentum reagiert nur aber besonders beton: die Christentum bewegen. Wir sprechen die oft fastest.

Bethmann war auf die Sündig. in Jich an, auf Hörmigkeit und Brüderlichkeit.

Wir spürten Begrüßung für Dienst: die neue Stadt, Rüningen nun neue Wählern als Mission

2
verstanden. Wie behalten wir Teil davon
in unserem Solidaritätsdienst?

Wir orientieren uns dabei an Jesus Christus,
der Gott füllt der Gott der Armen ist,
sagt der Predigt.

Nachfolger ist gebeten.

Gott der Arme, so spricht alle in Bib., L.A.,
d. Marginalen. Gott geht zu Mensch
gegen Menschenwelt und manipuliert,
Kunst auf Segelnde. Apathie stellt in
der Mitte für. ... Am Ende Tod
neues Leben, neue Gemeinschaft, auf
dem Weg der Änderung und Selbständigkeit.

gottes Selbstgehn, Selbstpraxis Phil 2.

Menschlichkeit ist die Frukt des Selbstgehn.

Was die Einzigartigkeit des Kreuz Jesu?

Was die vielen Kreuze seien, die uns
fordern?

Afpassen, dass nicht Selbstmordheit Selbst-
beweis. Es geht nicht nur um
methodische Erweiterung der Kritik,
sondern Teilnahme am Solidaritätswerk
Gottes.

"Gott ist im Seine des Volks der Arm" (1,10).

Was heißt gelebte Solidarität? Theologie
geht in unser pastores zu einem?

Ist die Kirche die einladende Größe
geblieben, wie kann sie es leben?

Ein Gespärre eines Bundesdienstes unterwegs,
wie können wir integriert in solle Reich sei-

Praffektionierend Erzählen.

Wahrscheinlich Zeichen der Zeit, Kontext des Evangeliums,
wo über die Sonnentorte, wie solidarisch.

Auch unser eigen Libation nicht billig
überprüfen, wie dem Nächsten deinen
den Organisationsen unserer Städte (Stadtverw.
warten auf unser Besuch?) Wie kann
Leben im Wohnbereich glücklich sein?

3

Hilfswerk → einzugehen, will dadurch unser Gespräch
in Europa neue Qualität bekommen und nicht nur
Familienarbeit, sondern Entspannung festhalten!
Wie kann Sache der Abmündung im Gebet der Gemeinde
kommen? Was geschieht dann bei uns, was tut die K. im
Westen? Was beten wir: die Früdliche, was tun
wir den armen Jesus im Nibelpraktik zu behalten?

[Text] Didaskalia / Lourdes (Lk 4,3.)

Teilnahme am Friedens-Befreiungs-Solidaritätskult.

- Gemeinde soll mir zweck bewußt sei, daß sie gemeinsam ist.
"Gemeinde, die ein Dienst führt."
- Gemeinde als Befreiungsort für solche, die die Entwicklung
nicht folgen können? Viele reine, Pf. se. selbstkritisch.
der alte Zeit zugeordnet. Dann klar bezug →
dem Evangelium, das von Vergangenheit bestätigt.
- Sie ist aber nicht ein Trennungskult für
Fortschritt, der den Frieden des Herrn vergippt. Nur
Friedensarbeit möchte nämlich auch aus aus
diesem Frieden. Anders sind wir bei geschäftlichen
Faktor. Manche Pf. Nächster von Besitz-
frieden möchte dies ist konkret Teilnahme.
- Befreiungskultur sind ein entferntes Anhängerlett,
werden konkret durch Info, helfen zum Verständnis
meiner Befreiungskräfte der älteren Generation, z.B.
vor 1. Weltkrieg; dann auch unser K.
engagiert, es gelassen gegen Jesus. Diese
histor. Kontingenz ermöglicht nun aktuelle
Partizipationslente.
- Früher Auswanderung aus Not - heute können wir
Arbeit darum haben. Betriebe: Selbstkult + Reallkult
im Arbeitsgeschäft und Friede des Evangeliums.
Vertrauen für die Kinder, daß sie Arbeit, und
Vertrauen die K. an die geschäftsfertig, daß sie zum
Besten aller, Menschen, in Frieden leben wählt!

Ligns: Für Freiheit und Zusammenhalt in Europa —
CSR christliche Gemeinde nach Helsinki 1975

- 3 Thesen: 1. Die christl. Bedeutung von Helsinki.
 2. Der christl. Sinn des Friedens. 4
 3. Die Sache und ihre Aufgabe: - GR - A H.

1. Histor. Bedeutung, weil es die Ausmündung aller Friedensbewegungen in Europa ist.

Beispiele: a) Nahrungsmonat im 1462

b) Jan Amos Komenski "Via Lucis".

Es gab: - Europ. Friedensrat und sonst viele
 viele Friedensbewegungen.

Afslöp.

Viele Zeugen dafür: Nachfolger Christi in
 Ritterlichkeit des Lammes und der Liebeigkeit.

Dies war nur Vorbereitung gescheitert, wurden
 und für später vorbereitet.

CFK hoch und qualität: 1972 Allg. Friedens-
 konferentiell - Prag. 1973 Moskau Weltkongr.
 der Friedenskräfte.

Staten v. o., Teply, Kelti Kongress steht.

a) Nun entstand für alle europ. Völker Prinzipiell
 der Frieden anerkannt.

b) Friede nicht nur durch Waffen, sondern
 Verträge

c) Wettbewerb der Welt nur in Friedenskoalition
 denkbar, trotz Gegenseite. Friede also
 vorgeordnet.

2. Inhalt: 4 grundsätzlich Teile

1. Deklaration der Prinzipien für Verhältnisse von den
 Staaten. Moral, Nächstenliebe, grundsätzliche
 Freiheiten.

2. Vertragen unter den Staaten: Monatenlängig

3. Zusammenhalt kult., pol., soziale, wirtschaftl.

4. Interpersonale Kontakte Ost + West,
 kulturelle Anreicherung.

Hilnrich grüßt sehr tief in Freude über es.
 Dignität der Doktor durch Erfolg im beruhigten Leben, dessen sole Kultur - ist aber nur zu verhindern, daß H. nur Ideal bleibt. Leben gemäß dem Erklang!

3. Gemeinde nach Hilnrich. d.h. Kirche
 1. Einste Aufgabe, da Ergebnis der Öffentlichkeit einprägt
 2. Das Ergebnis der Dikt. Welt erklärt, es läßt ihnen bei Suche nach pol. Reg. J-National als "Dikt." bewußt.
 3. Wie Prinzipien im beruhigten Leben erfüllt?
 Nachfolge Christi ist Dienst der Götter.
 Zu menschl. Beziehungen Licht, Verständigung, Zusammenhalt einbringen, wo Leid unter Liebesgebet. Dafür keine Grenze.
 4. Mögl. bleibt die Zunahme Christ. Nichtdesto z.B. Umweltverschmutzung, mediz. Forderungen zur Sicht der Freunde, Velvety King.
 Aktiv am Friedenskampf beteiligt, damit längst und soziale Gedächtnisse.
 5. Aufgabe wird Teil der Weltregierung, um zusammen mit Reg. Fried mit Föhrer, nicht verbünden. Dazu kommt zweite Schrift: Menschen zu Gott auf, losset und versöhne → Gott.
 Nicht nur gute Prinzipien der Zusammenarbeit, sondern Ruf zur Umwandlung durch die best. Christi, alle Freude & Glück auf!

Jan Stanch : Das Gründ - 1 den Stadträten
 und den Freunden - 2 der Christ

1. Die Freude
2. die Kirche in der Stadt
3. Die gesundheitliche Aufgabe der Kirche - Heilkunst
4. Der Fried

6 1. Slowak. Flächen werden radikal mit
2 Weltkrieg.

W. Verpflichten + wie Behausen?
~~25 Jahre~~ Industrialisiert. Folgerungen
der Bevölkerung werden auch.
Rückständ. Slowakei großzügig verändert,
histor. Kultur längst überholte.
Industrialisierung gibt den Ton an.
Ökolog. Problem neu.

Mensch lebt dann nicht als Mechanismus.
Mensch erhält Mittel, die er nicht kannte.

2. Käfer baut Rinde in Welt, weiter in
Welt pilgern, K. ist Gast + Zuhause,
Lister wie Brüder unter Brüdern.
Ober Gesetz bei Käfer lebt + bei Käfer.
Schwammt zeigt, dass es Linie
der Unterschiede gibt in Welt ohne
abstraktum, sondern es geht Soldaten ist
d. Verpflichtet zu Dienst.
Stadt dringt auf -> Käfer vor, Käfer dringt
auf in Stadt. Wohlgeucht + festank
dringt in Käfer. Käfer lebt unter dem
Dach der Stadt, dort der Käfer ist Welt
verantwortlich, sondern zeigt d. Willkür,
der fett um geht.
Käfer darf nur Welt gegen Ei fliegen da Stadt schläft.
Käfer ist nur da für alle in der Stadt, die
Leben, Arbeit, Berben. Dienst geht aus
dem Engeln aus, Triebkreis.
W. können mit "auswandern", und nicht
"Brennen" in war in Gedächtnis vorangegangen.

3. Verhältnis in neue Dimension.

Käfer muss relevant blieben, dass Interesse
an der Sdt hält. Je besser das
Ei für restand, desto trift Eindring
in die Welt.

Welchen Menschen lautet die Feindschaft? Es geht nicht um einen öonen, den Soldaten und um Menschen Dummens. Die Welt von Menschen gestaltet, durch Epidemie der Entfremdung betroffen. Schüre, damit sie der Mensch nicht selbst verliert.

Dann gehen wir zu Stadtvierteln. Beide geht es um den Menschen, konkret in Mitte von Schwerpunkt + Hoffnung. Dann unterscheiden sich nur K. + Stadtviertel. Wenn wir alle hier' Zeitum am Menschen verlieren ...

4. Friede

Zentrum der Besinnung fällt auf Mensch und Mensch + K.

Schwerpunkt steht - wie verliert, und ist fett + ohne Hand.

Friede durch Aktion ist fett verloren, da er verlor Freiheit und Ruhe. Wir suchen Leibster des Frieden + Ruhe - fett, im Menschen selbst steht nicht z. Friede. Dann entfremdet Mensch z. ruh ist Friedeslos. Friede los ist nicht mehr polit. Hoffnung.

Friede - Hoffnung der Welt ist fett wün Phrasse.

- Friede hofft und will ich z. Mensch: Hilf und die Friedfertig, mit leiser Forderung.

Hilf ziel bei polit. Karriere, werden will fette Wille.

Friede schreibt für Welt der Mensch, für jüngere Generation, für Kind!

Wir alle auf ein - Hilf, - elgen - gigantische Verantwortung /

8 As, Holland RC

Dinkt zusammen
Cath.

DISK

Sozialpastorat. "Dint + dr industrielle Gesellschaft
durch die Kirche" - oek. off. Institut in Holl., verbunden
mit Koll. oek. Rat.

Was bedeutet Menschenrechte? Was sind
Bedingungen, die zu verhindern. Wir haben eine
"Bewegung", mit einer "Kette".
Freiheit des Konsumworts, Freiheit von Konser-
vanz.

Nur Einzel: Jel. alle Gruppe zu gemeinsamer
Gesellschaftsarbeit, d.h. oek. Al. den all.; sonst
kommen Sozialdienste. Monate Einzelgrupp; öft (10-15P.).
Fazit in Pol.: Silber Ritter? Ev. od. Kath?

Lehtö, ; Fried

Helsink 1975: Wie unsicher fühlte sich der, der über
Sicherheit zu reden gehofft war! Wir empfiehlt, dass
dass es so viele Politik gibt.

Luth. Synode hat 14 Aussichten na. K. + J. Es ist
Neuerung des kirchlichen Abts-Vertrags-Rechts!! Dies
öffnet die Anerkennung der Kirche, wie die Abteilungs-
leiter gesellschaftlich allgemein sind.

Abtsat

Hannover, Njern (heute Dr. + Ge.) Skp. DDR, Ref.
10 Frill E, 2½ eng. Alk 20% Ref 5% L-Lil.

Cde 16. Jh. Prot über 90% → Gegenreformation,
durch Habsburger. Ad Bapst + Kettler & klein. Gruppe.

1. Für mich Gesellschaftsgott ein Fazit,
für meine Gemeinde eine Sichtweise allgemein. "Wir
sagen: "Und du Soz. kann gut gemacht werden,"
d.h. den Soz. evangelisierungsmäp machen.

2. Ökumene. 65% RK - es waren Zeiten, nicht
allein im Gespräch zu sitzen. Wir sind mehr - ist
RK nicht pro west - Luth + Ref + Röhl können schon reden,
das ist ganz neu. In meinem Dorf 4 Prot. glei-
och. Gebetswoche und Refon Karwoche zusammen. ("4 verschieden
Glaubensrichtungen denselben dt. Chorals") → besser: unbekannte
und andere Religionen lernen. → Ein Fehler? Gastprediger.

Ökumene: Mus, Calvin, Luther, Spurgeon, Barth.



3. Sitzungsgemäß - off für Robben im Dorf! Persönl.

Anwesen von Juden wie wir sind (= Sie ist Familie für Menschen Wahr) — aber andere: Sozialarbeiter, Knecht, Fürsorge, jedoch nicht wir! Aber dann öffnet sich die Seele, malen Sorgegefühl an, und die Leidenschaft der Familie aus Engel.

Begt 125 Jhd 1974. 5000 Glied, 200 Schriftsteller. M. Ruth Sch. 2000 Glied, viele Schwaben, d. in Budapest, mit Abg. 20. Jh. + Zengo Jelovas.

Pf. K.: Christus Diakonos, Kirche ist der in der Welt da der dient. Kirche als Dienst. Wir sind da zu helfen wo Nöte sind (Krankheit, Leidenschaft, Missverständnis, Alkoholismus). Anderer Ebene: institutionalisierte Diakonie, 16 Gemeinden (+ ldl. u. a. haben end.). Altersheim, behinderte Kinder. Dieses Jahr neue Ausbildung für Diakonie. Mitarbeiter angefangen; bisher überlebten wir mit Diakonie vom früher.

Technische u. Findungsinst. Arbeitsschulen auf verschiedenen Ebenen am Projektgruppenst. Bf. Barta Mitglied des Staatsrates, spricht dort im Namen der Kirche, und i. Centralrat der nationalen Volksfront. Ad. i. Palant (nun Geschenktüpfel); dt. und Bf. Kaldy (ldl.).

Auf Bezirksebene (Komitat) und Verwaltungsfürst., d.h. folgt der Gepöde → Stadträten / Landräten.

Jede Sdi macht Risiko. Jedes Spiel, möglicherweise Literaturs-Aufgabe ist (üblich stark Nebensachen).

soll auf durch den Arme ammen Tage

18.3.76

Schülziger

Mischung → Text- und Themenmeditation

Lk 6 soll die grüne + Weiße.

Arbeitsgruppen verabschiedete vor 3 Jahren Papier über Arme, NT, 47, kommt als Anklage und als Chance.

- Arme leben brauchende Pforte: die Freiheit sollte - der Mensch.
"Ke-Pforte Hauptlinieburg", nur auf Jesu orientiert, dessen Blick auf Arme gerichtet. Nachfolge führt auf Weg zu den Armen. Es geht nicht nur um Nächstenliebe zu den Armen. Ist ihre Brüder, müssen die Kunden oft jettet, - und ihnen macht es Gedanken, diese gehört das Recht jettet.

Nur Verhältnis, zu dem Armut bestimmt also über nur
Teile der in diesem Reich.

- ARM ist Kontextwort zu REICH. Mangela Nahrung und
Kleid, Bildung, Rechten, Arbeit sind nicht Freiheit, Fröhlichkeit,
Gemeinschaft, Freundschaft. ARM ist Sammelbegriff
für Mangel + Hilfsbedürftigkeit. Menschen lebt
nun mal Menschen zu fügen. Dadurch einen
Kernpunkt des Armut erfasst. Proletariat, landlose,
Arbeitslose, reaktionäre Fähige. = Friedensbedrohende
Bevölkerungen Tage. Aber: Kranke, Einsame,
Angestellte werden damit nicht erfasst! Diese
Armut kann jeder annehmen.

"Arme sind Menschen die nichts haben" - Verführung
zu einfach zu sehen Menschen nach GNP einzuteilen.

Diese Einleitung verhindert das menschliche Leben.

Entfernung der Menschen durch Bindung an Besitz!

Mit 53 beginnt anders! "geistig von"! = Freiwillig, willentlich
von, Freiheit gegen Eigentumswilligkeit. Siedeln durch
Eigentum entferndet von Menschen und Gott! (Joh. Mannon.)

- Armut ist Relationsbegriff. Angebundene + Knechtlichkeit
können in anderen Menschen nicht sein: was wichtig ist
ist nicht Fähigkeit zur Gemeinschaftsgestaltung. Keine
Romantik der Armut! Aber wichtig zu sehen: sie haben
auch Gaben für Bevölkerung! Sie sind keine Objekte, sondern
Gemeinschaft der Menschen aber, alle zu Gott
gehören, über die Armut.

- Wie sind Zeng + Teilnahme einer gesellschaftl. Prozess?
Armen eheleben Stärke, organisiere sich, werden gesellschafts-
wichtig. Auf war 19. Jh. Proletariat geht in 3. Welt
hinter weiter. Ist das nur traditionell polit. Machtkampf?

Oder hier neue Welt der Zusammenleben in Afghan?

Wie verhält sich K. in diesem Ruf nach Solidarität?

vgl. "K. + Arbeitslosen", "K. + Bevölkerungsgruppen" - 3. Welt".

Solangen nur Machtkampf gesehen, ist Wissen verkannt.

Test muss teil; Armen übernehmen Fähigkeiten gesellte,
nicht nur Solidarität. Ist das nicht der Ruf
solidarisch? Wie wird jetzt die Arbeits-, Jugend-, Fähige?

Sind wir ihnen nahe genug?

"Dergewandt + der, + der Ruh füllt beginnt."

1. Sde ist nicht polit. Organisation, deshalb mit Teilnahme von divers pol. Organisationen z.B. PCR ist solche Beteiligung. Hauptform wird Brüderung der Sde-Mitglieder sein, sodass sie in anderen Orga -
staaten können. Hauptziel: Bewusstseinsbildung + Aufschwung der Weltärmesten. Bew. br nicht allein durch Info, müssen nur, wo mit Aktionen gekoppelt. "Vietnam" wird erst komplett, als wir korporative Freiheit gemeinsam mit allen zusammen gestalten.

2. Hemmungen in Sde ist Teilnahme.

1. Traditionelle polit. Abstimmung der dt. Politik, formal begründet, aber nicht bildend! Friede ist Ende einer polit. Auseinanderstellung, und wenn geistliche Praktiken - wie Handeln ist. Niederten nur!
 2. Niederkunft mäßigt leicht zu Resignationen. Was können wir dann tun in kleine Gemeinde? Wir sind vom Bild der "Barbarei" bestimmt, wo man die Erfolge meist kann in isolierten Detail. Schwierigkeit daher, soziales Handeln zu verstehen. MLKing e. Jelz vor Tod: "Gang von Freien zu schreiben, dass niemand uns Ränke fällt!"
 3. Friede und Solidarität runden auf internationale Basis ab. Aber Sde hat heut' räumliche Probleme. Diese dürfen nicht ignoriert werden, aber Einordnung in globale Ausdehnung! Solidarität ist auch Sozialismus nicht die Synonyme. Je mehr die antagonist. Widersprüche rückwärts, desto mehr gilt es nicht-antagonist. Widersprüche zu erkennen, d.h. Probleme ohne Patentantwort.
 4. Teilnahme wird für Sde in zw. Stadt immer ein Grundatzt. Röhring ist Staatgenießler, so war er mit Vietnam, so PCR. "Engagement in Röhring" bringt leicht den Spruch des Opportunismus. Es ist leichter nie zu profilieren, wenn man sich von etwas absetzen kann.
 3. "Friedl. Kocwitz" mehr und mehr akzeptiert, jedoch nur der andere und von Bürgern, nicht von den Pol. Lkern, gebraucht werden. Im Kalt Krieg sollte der Lk. einen weniger wichtig seien. Rolle persönlichen Begegnung viel gewichtiger. Hier auch Aufgabe für Gemeinde. Verantwortlich Reden in Privaten wichtig.
- Okt 75 Brdcoro KEK zu Helsinki: zu enge Anhängerung an Text der SED-Partei, zu wenig Frage nach Rolle der K. In Text die gemeinsame Namen, die Unterschiede Systeme bleiben, und dies als Aufgabe. — Sde muss wissen, was "friedl. Kocwitz" d.h. Auseinandersetzung bleibt, aber friedlich!

Friedensdienst, und nach Helsinki, bleibt Parteiausme.

Erschöpfter Włodzik: Es führt - d. Zuarbeit in Europa,
christl. Gemeinde nach Helsinki.

"Bedeutung der Kampf Helsinki, d. da davon viel abhängt
Affekt der Eltern zur Rüge des Kindes + interessant
Zusammen mit dem Kampf der R.O.K."

Orth. Logik: "Christus ist infanta uns!" Dies ist gewissermaßen Wunsch,
in kindlicher Freiheit + Verantwortung für Welt. Gipfel von Filaret.
Dank an K.-Bund + Reaktion.

Kinder + Freunde unterstützen alle Projekte von Regierung,
die das Gut des Kindes für alle Menschen fördern. Solche
die Kinder soll auch akt. Bürger des Landes seien, die den Projekt-
maßnahmen der Regierung bewerben unterstützen. Solidarität mit
Regierung wichtig, weil sie vor plausiblen Entscheidungen
steht. Regierung hat nämlich nicht das "Recht auf
Trotzen", das die Bürger haben. Fehler kann es groß-
ordnung runden ganze Nation betrifft.

Auch kleine Erfolge des kindl. Kochs können als Segen unter
Kommendatoren. — Deshalb die immer überzeugende
K. + Regierung.

"Kampf für den Kind" - es geht um entschlossenen
Kampf für Kinder. Dies als Affekt - gilt nur für
K. - deshalb Zusammensetzung aus: Glaubenden und
Nichtglaubenden. Was King lebt. Lassen wir bis
zur Heilige des Kelches trinken müssen. Unsere
Mutter Natur hat die Tiere nicht vergessen,
die sie im Kind vergessen hat. Stunde des
Liedes war King fort in Bonn, Schleiß in Fiktions.
Leider kann das "Kalte King" - mir längst. Pro-
paganda sagt.

Deshalb Aufnahme nach Helsinki, Glaube an menschliche
Vernunft schöpft vom Christus.

Wir müssen nun gewissen an was muss göttl. lehren,
der Mensch und Gewalt in sich überwinden ist. Dies
geschieht an der in Helsinki: Statt Desperser - gebliebene
im Kind, statt Gewalt und Pechbedien. gleichbedeutende
Familie. Gott Mephisto - d. Geißelgeist Wohlwollen
statt Bedrohung Beerdigung zu Zusammensetzung gefunden,
die epochale Bedeutung: 35 Staatschef wird wie in Europa!

Es ist wunderbar, dass auf anderen Staaten mit anderen Traditionen
unser Ruf zu Fried ^{+or} aufrecht! Zu Sicherheit einer
Zukunft der Menschheit ohne Krieg, wie auch 11k 9,50.
Konferenztag Helsinki: alle finnische Freiheit lässt die
Feste Nachwuchs ein, das Leben bringt mal nach,
gutem neuen Hoffnung für Europa.

Joh 14 "ne - Fried kommt und, gibt es und!"

Selbst ja, Politik den muss Freiheit, + Wohl der ganzen Menschheit.

18. 19. 20. 3.

Sándor József Benedek
z Szágban hozzá a meleget.

Pastor Mikko Ihmäki

Tähtitorninkatu 18

00140 Helsinki 14 Finland

Missionshaus

Stadt 20 Naabier

Stadt zählt, K. tuts.

+ Mission

Peter Heyroth: Das Gspräch - 1 der Stadtväter - die
Friedensdienst der Christen in der Stadt

1. Die Dinge haben sich irrenlosig geändert. Abiturium und ihre Parte betont auch die Stadt: mit 1864 Zelle-Naukka.
2. Es ging mit Stoffwechsel an, M 300. Beurteilung eines illegalen Durchgangs: "Wir begreifen Sie in der neuen Stadt" - Stadtvater fragt: Wollt ihr Kirche den neuen Stadt schon wieder neuordnen? Aber wir nehmen doch auch hier! Daher Gspf an alle die kommen, und ich sollt mir, auch Gde ist da.
3. So redet eine Gemeinde, die kein Privilegi hat, auch nicht Recht auf Kirchen eingetragen ist. Wir können nicht mit da da sei, wenn wir keine Naturlichkeit.
4. Gde ist eine Gemeinde ist die Wissigung Jesu. Mehr solidarisch als kritisch, bei Ausprache auf Wächteramt sondern Sels, als Evangelium, mit der Institution.
5. Lamberto schreibt Fontane: "Über Ideolog. Abiturient" "Das menschlichste was wir haben ist die Sprach, und wir haben sie uns zu sprechen." Mensch. Verständig ist so einfach - ist.

Gspräch - Stadtväter verhindern - Lied: Stadtvater kann's Pferd
Pferd weist ihm ab.

Jedes Handeln, Sagen und Nicht-tun, hat polit. Dimension.

6. Bei Übersicht Sympathie am Stadtteiltag bei.
 10. Jahrestag Stadtteiltag: gute Wünsche für weiter Afslan!
 Viele Gemeinschaftsbäume + Leidigtägliche Arbeit, wie z.B. Papier + kleine Blumenzugabe. Wir SdE als 40 Jahre extra eröffnen, um gepflanzt. "Wir SdE schaffen nur die Hölle = Solublocks, 120.000 €. Was wir nicht liefern können, ist das wir alle zusammen fühlen, unsere Heimat anzusehn. Wir schätzen hier ev. K. als entzückend Rilke, dafür f= 10 Jhd, heutige Dank an K."

Nun teil war nicht, Strümpfe zu füllen, sondern i- Name Jesu als Gesprächspartner & Sad-Frage des Lebens in einer Stadt - Architekt, Psychotherapeutin - mit ihnen Siedler der Gemeinde. Sie wollen nicht als Rollenbildete auftreten, sondern nur Verstehen nutzen Lebens betreue.

Betonstadt, Plattenstadt ist keine abbaubar Traum vom Höheren als Illusion überwinden. Später i- Gruppe, Feier-aus-jugend ist K., Feier-land, ältere Bürger, Einsame, Feier + gewisses Potenzial von Leben. Sozialtag der Stadt ist gefeiert, wir haben nun gekreuzten Vorwurf an Vertrauen, da wir nichts für uns wollen. - Gegenbeispiele gilt es, die diesen Satz jedoch nicht entkräften.

[Brett: Brief an einen Sp. in der DDR. [1958]]

7. Spende in Verantwortung spielt große Rolle. Vertrauen ist das Grundprinzip, kein Geschäft in der individuellen Verteilung will, werden gemeinsame Lösung. Eng. treibt dann Nein mehr an als den trüben Erfolg zu.

8. Grundprinzip Arbeit braucht nicht die notwendige Prüfung der Spender: Organisation zur Einbringung eines Beitrages, z.B. CDU. Es gibt hier nur dann CDU - da meiste der Menschen unkenntlich? K. versteht die CDU nicht. Alle CDU anerkennt sie unkenntlich, CDU ist keine "launelose Partei". Es ist uns.

9. Gespräch zw. Sde und Stadträten findet statt, hier passiert Veränderung, was gesprochen wird geschieht etwas. Trotz Rückschlüsse ist es irreversibel, bringt nichts. z.B. Besuch aus Portugal.

Politiker wie K.: "Wir müssen will, dass es soz. K. gibt und wir, K. auf will im Stadtpunkt i. soz. Frieden. nicht schafft." um nicht an den Anfang rückzufallen.

Schottstädt: (selber Themen wie Heyroth) Stadt

- Wo miteinander gesprochen wird, z.T. v. Spürk Freude. Diese Freude involviert Veränderung. Auch in Panmunjom wird gesprochen.
- Sde sagt Ort des Gesprächs sei.
- "Nachtwächter" - Mensch in polit. Verantwortung. Mf + Fr! Rest nicht aktiv, organisiert, dem Sozialen verschrieben, leben Sonne & steht in Menschenorganisation.
- Wir sind nicht verantwortlich, ihm Politik gilt uns, wir sind unsere Väter. Sprechen wir mit ihm, so müssen wir mit engagiert sein. nur machen gilt nicht.
- Zwei Typen: informelles Gespräch
organisierte Gespräch = Organisation.

Informelles hat große Tragfähigkeit, bei Witz + Gefühl etc. Mitdenken in Selbstreden, Fazit der Mensch. Wie gehen ich mit Menschen um, was wird über edler Tugend? Informelles Gespräch lebt von Wärme + Freundschaft. (Auch oek. Bewegung lebt von persönl. Freundschaft.) Stadträtewarten auf die, die mit ihnen fühlen.

Organisiertes: ~~wir~~ sind organisierte Freundschaft. Die organisierte Arbeitsthematik hat der Markt. Der Nichtorganisierte ist auch immer von der Verantwortungsübernahme. Organisationen CDU, Nat. Front, Freiheit, Alten-, Jugendorganisation etc. Organisierte Client qualifizierten Gesprächspartner. Solche Clienten sieht der Ratting über Linke, runde um Dienst am Menschen.

Beide Gespräche haben Rückkopplung in d. Sde, Gespräch über Gespräch, über Freiheit und Rechten, → geht. Zusammen fügt das Gesprächszwischen.

"Solidarität der Lebensweise" neues Bildwort der SED - muss Bezug dazu; Bezug auf unser Reichsfreundschaft.

"Freundschaft unter den Völkern" - was ist für uns?

Entmündigung des Menschen durch Herrschaft der Kapital - Befragt Dr. ?
Histor. gewaltsam Überarbeitet die Bevölkerung soll gewählt werden.
Förderung der Familienplanung.

Wie leben wir nun Glück vor den Unglüdlichen?
Radikal neu fragen nach Lebensqualität.

[Gespräch] "Natürliche Arbeit kennzeichnet sozialistische Lebensweise"
Kein Raffiner, Rücksichtlosigkeit, für minderwertiges Material
sagt anderen Grillekt - Frage an uns.

Mit Dogma und falschen Wahrheiten kein Gespräch mögl.
Jes 62: Zeigen auf Menschen, Zeigt was fett.

Gespräch "nach Helsinki"

Alle kath. Missionen machen anstrengt nun
Helsinki zu erklären! Damit Text nicht tot
Buchstabe bleibt.

Helsinki ist nicht vergangenes Aukt, sondern jetzt + zu Hause.

Hajek: K.-i.-CSR (Böh. Brüder)

Engländer innen... Friedheit, ≈ 3% Toleranzpatent
Ende des 18. Jh. "Engländer nur geduldet". Wir
wurden gewohnt an Position der Friedheit der
Unterdrückung. Dies half uns auch bei der Recht-
übernahme der Arbeitskosten. Wir sind gewohnt,
sich mit der Welt verbunden zu sein, immer
aber gewisse innerer Widerstand. Gefahr der Selbst-
isolation.

Schuelle nicht dafür. Entwicklung der Däfer.

Überzeugung von institutionaleller K. nicht dafür zu persönl.
Gemeinschaft. Glieder und nicht an Idee teil, Nicht-Drit-
glieder nehmen Dienste der K. in Anspruch.

Primär: in die Welt gehen, schützen, Gemeinschaft unter Demokr.

christl. dyn. Formen z.B. parochiale Soz., diese
ist jedoch schulär, willkürlich und Sonntagsgottesdienst
schulär. Größte Gefahr, dass Sek. mit dem Primären
zu identifizieren.

Dr. Kosylowski, Wrocław, Komitee des Bischofs / Polen
Sitz. des bischöf. Komitees für pastoralen Angelegenheiten
Jewils 3-Jahres-Pläne für Pastoral + Lebensgraben.

Predigtamt

Polen: 36/1500 davon 90% RK. Mithilfegemeinde nur in Polen!

z.B. 1972 - 1975 Predigtprop zur Erneuerung der Friede. 17

1. Etappe 1872/73 Reflexion über Parochialismus Gemeinschaft
der Freude + Liebe.

2. Elaphe 73-74 Points

3. " " Laioprotlet

Symmetri: Funde eines dith. Limesabs.

Gedanken der Mensch, dient der Füllung des Menschen,
in einer Welt schnell verändert.

Chapitre 1 - Contexte des :

Götterworts-Verkündigung

Orbs

short

Bürgerschaft und für Dasein

Dienste der Niedertiere, durch Soz.-Gruppen

Wadenswil der Technik, Landfunk und Industrie mit
der gewaltigen Volksmeisterei, Teilnahme der Frau:
öff. Leben, neue Freizeit.

Egoism, Tolstoy, Schopenhauer.

Notwendigkeit der Kulturbauern in neuen Städten,
neue Fortbildung der ländlichen, Einwohnerkatholisierung,
Laiendienste der Cäcilie.

Jährlich 2-3 neue Kul gebaut

76 Bischöfe, 27 Diözen, 4 Erzbistümer. F 1200 Pf.

2400 Gloucester - Ed's Bar

10 000 Dint, 12 000 Seeter in $\frac{2}{P}$

Ordensbrüder.

Name _____ Date _____

Nieuw theaterjaar: Bishop kent 2 Membranen a street
geschilderd daar.

Prof. Maxka, Rmän. Ord.

Ms. BÖ 13 "il habe mir kurz geschnürt". eine Rede aus 10 Kap.

1925 Borkum Start der dritten Isöl, nach vorbereiteter Tiere.

Seit 1949 bürgerliche Beziehungen - L a

Patient d. seit 1961 New Delhi i.woc.

14. Kel. pinguini, sl. f. i. Run, mindl. Isl + Rosaker.

seit 13 Jahren 3x im Jahr feste Kost. Kaffe jährl.

Klostergäu rieffen! Melker Tamid Möide, i-j kost

über 400 Nrn. Soz. Staat hat Rennung beschafft

she has been here never.

Wir haben kaum Säkularismus in der Kirche Russland.

Luth. Kirche in Polen

Klein-Minderheit 34 Mio/E 80.000 Luth. 16. Jh. Blüte
 der Reformation = Blüte der polnischen Kultur. Alle Kinder getauft
 und konfirmiert. Diaspora, daher in Feierzeit Kurse für Kinder
 auszugsgepflegt → zur Konfirmation. 2 Jugendlager.
 Verd.-d. Kommunion, selbst für Mission + Evangelisation.
 Kirchenzeitung "Der Verhinderte" 2x monatl. 10.000 Exempl.
 2 Wände 2: Christl. + Theol. Theologie,
 4 Altarschreine. 1975 neue Bibelübersetzung d. Alten Test. (25
 Jahre in Arbeit). Eine neue, "dynom" Bibelübersetzung
 nun ebenfalls in Arbeit. Zur Sept. Fest.
 Pfarrbüro für, 1975 z.B. Ecclesiologie in NT + Hebräer-Brief.
 Ök. Besiedlung nicht gut, P. Kirche in sehr Rat, größte
 mit Ostl. Kirche (400.000) Luth., Ref. (5000) Bapt.,
 Mett. Kirche Evangelisch 2 Altkathol.
 Zur RK offiziell freundlich, hinter nicht brüderlich.
 (Satzungen: Willkomm + Toleranz beweisen, nur
 verstehen, eigne Identität)
 "Kathedrale des Punktes" 1976/77 Pilgeransturm
 eingeführt, obwohl Kirche verlassen; Staat zahlt Unterhalt
 der Punkte, nicht P. beschafft die Versorgung der
 Glädl. + Familien durch Staat. Eltern Bahn-Ermäßigung
 wie Lehrer.
 Berggemeinde der dt. Bevölkerung → betreut, Niedersachsen
 und Pommern, (d. sehr klein), von uns mit betreut.
 Als DDR-Bürger, Alte, oder ander der Staatsbürgerschaft.

Dr. Szönyi

19.3.76

Die letzte Stadt - Das Kreuz in der Stadt - Symbol der Befreiung

"Evangelium": Mittelpunkt der Stadtansicht

"ein originelle Länge"

"über neuen Regent - Roman nach folgt"

Durch Erde, Jesu aber neue Welt: sein Mensch + Welt glänzen.
 Nur Befreite können teilnehmen am Befreiungskampf

Gruppenarbeit

Gossner

Zoakl. Mission: Zorn zu Gott zu

Bay-Speziale: Cimino, Gruppe Jacopo Lombardi

15.000 1951 / 1976 80.000. Politik ist Partizip, von Faschisten endosser. Viel Arbeit am Sozialen. Kritisch, ideal. Mühelos, regen zum + sozialist. Reformprojekt der Stadt.

Gruppe: Arbeit, für Intellektuelle, Tech. u. Viel Protest, Nicht-Gläubige, llt. Kath. & kein. Agape + Riesi bestreitet die Vorfahrt.

Bestreitet durch ^{a)} Klimabumppw. der Kirche

b) Wille, ein mit Theorie verbundenes Zeugnis zu über

Wir wollen nicht auf Verständigung des Engels verz. sondern nur Formen dafür suchen. Konsequenz:

1. Jedes Zeugnis muss extra munus ecclesiae gelobt werden. Judentum kann entchrist. Beweisung der Säkularisierung; sie ist zwangsläufig. Das Profan ist der Ort, wo Klumpenpuff ausgetragen wird.

2. Jedes Zeugnis muss in Form des direkten Einsatzes der Gruppe gegeben werden. Kirch. Sozialarbeit sonst ist mal Prinzip der Aufgabenübergabe; wir geben nicht ab sondern tun selbst.

3. Elter Zeugnis, unter Prinzip des allg. Priestertums norm, nicht Theorie, sondern Verständigungswissen. Prof. ist Spätzeit, sondern Verständigungswissen.

Prakt. Arbeit: Ost 1968 begann. 4 Akte jährl
a) Abendmahl, b) pol. Kurs, c) BibelKurs, d) Kommune.

a) entspricht den reellen Bedürfnissen der Arbeit: Friedensabschluß nach Polen. Befreiungskriege und keine Töchter zu abstr. pol. Arbeit (stotteren nur Protestkriege). (Kommune etc.)

1. Bürgl. Kultur: - Freie stellen, eigen Lehrprojekte
2. Keine Schulbücher, sondern Fakten und Dokumente vorliegen, zur Auslegung. Große Ute + West Friede ist Reichtum X statt S Helden, Naturwunder = Begeistertheit.

3. Keine Noten, ob man 2 Lehr.-Klass. Schulabgang ist um → Lehrer.

b) Schule bei Selbstzweck, dabei kein Lehrer. Zwischen agiert, "pol. Kurs" / McWahr.

Wir sehen, daß es Bedarf nötig ist. Konsequenz, daß wir nicht nur in einer Gemeinschaft, Stadt, politisch engagiert sind.

- c) Ev.-ök. Bibliothek. Arbeit führt zu gewissem Bildungsbürokrat. Viele von uns haben Kinder, waren vielleicht nie der geistl. Betrieb und... Wir lehren das ab, schafft eine solche Beziehungsfreundschaft.
1. Etwa 30 Proteste "Ev. Jugendgruppe"
 2. Gottesdienst + Bibliothek ist ein Gottesdienst eigene Organisation: 1. Bibliothek ist tägl. Frage.
 3. Bibliothek ist ein Dienstleistung.

Ziel: Bildung eines Gemeinschaftsvertrags.

d) Kommune: da Herz um Jugendtätigkeit. Sie ist Funktion unserer Provinz, nicht Teil im sozialen Leben. Mit Arbeitslosigkeit Jugend will von uns am Freitag nach Cimino.

16 Erwachsene, 6 Kinder.

Kinder und jugendliche werden sonst privat. Gewisse Alten + Diskussionen an Alten, diese öffnen zur Stadt.

Cinelli ist jetzt jungen Arbeitern lot. Kone verändert. Ökonom. Unterschiede: gemeinsame Kasse wird geteilt durch gleiche Proportionalität des Einkommens.

Kone lebt für Schule + Arbeit.

"ein Institut der Präzise der Kultur, die Heilpädagogik und pädagog. Autorität. Tür der Kone ist immer offen, immer hat jemand Zeit zu Reden."

Kone ist Stütze von Bevölkerung, nicht immer Gemeinschaftsvertrag.

Collaboratore ist Kone zu.

Bourdieu: "Wir nennen uns Marxisten, wir bekennen uns als Christen"

ÖKUMENISCH MISSIONARISCHES ZENTRUM
- Abteilung I -
Pastor Bruno Schottstädt

1017 Berlin, 20. März 1976
Georgenkirchstr. 70
Tel.: 43 83 220 (Sekr.)
43 83 226

3. Ökumenische Konsultation vom 17. - 20. März 1976
in Ferch bei Potsdam

Thema: "Unsere Solidarität auf dem Wege des Friedens"

K O M M U N I Q U É

In Zusammenarbeit mit dem Ökumenischen Rat der Kirchen hat das Ökumenisch-missionarische Zentrum in Berlin/DDR mit 33 Vertretern aus 19 verschiedenen Kirchen in sozialistischen Ländern und in Westeuropa eine dritte Ökumenische Konsultation zum Thema "Unsere Solidarität auf dem Wege des Friedens" vom 17. bis 20. März 1976 in Ferch bei Potsdam durchgeführt. Die kirchlichen Vertreter waren Pfarrer, Professoren und engagierte Gemeindeglieder aus der VR Polen, der Ungarischen VR, der SR Rumänien, der ČSSR, der Sowjetunion und der DDR. Aus nichtsozialistischen Ländern kamen je ein Vertreter aus der Lutherischen Kirche in Finnland, aus der Ökumenischen Gruppe in Cinisello/Italien und vom Rat der Kirchen in den Niederlanden. Die Internationale Beratergruppe des Ökumenischen Rates der Kirchen für urbane Mission war besonders durch Pfarrer Klein aus Stuttgart/BRD vertreten. Zu ihr gehören auch die Pfarrer Dr. Szönyi /UVR und Schottstädt /DDR, die zusammen mit Pfarrer Stancel aus der Lutherischen Kirche in der Slowakei die Leitung der Tagung hatten.

In der 3. Ökumenischen Konsultation, in der die Fragen des Solidaritätsdienstes und der Friedensarbeit aufgrund des Sendungsauftrages der christlichen Gemeinde heute besprochen wurden, lauteten die Arbeitsthemen wie folgt:

1. "Die praktische Teilnahme der christlichen Gemeinde in der Stadt an Friedenkampf und Solidaritätsbewegung",
2. "Für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa - christliche Gemeinde nach Helsinki 1975",
3. "Das Gespräch mit den Stadtvätern und der Friedensdienst der Christen in der Stadt".

Zum ersten Thema sprachen Pfarrer Midriak /Slowakei und Carl Ordnung-Berlin/DDR, zum zweiten Pfarrer Liguś aus der ČSSR und Erzpriester Włodek aus der Sowjetunion (Mitarbeiter im Exarchat der Russisch-Orthodoxen Kirche in Berlin), zum dritten die Pfarrer Stancel /Slowakei, Heyroth-Halle/DDR und Schottstädt-Berlin/DDR. Die biblischen Meditationen zu den Themen

"Gott ruft durch die Armen unserer Tage" und
"Die befreite Stadt - Das Kreuz in der Stadt - Symbol der Befreiung"

wurden von den Pfarrern Schülzgen-Berlin/DDR und Dr. Szönyi /UVR vorgetragen. Am letzten Tag der Konsultation vereinigte die Tagungsgemeinschaft ein Gottesdienst, in dem Vertreter verschiedener Kirchen mitwirkten und Kons. Rat Pośpiech/VR Polen die Predigt hielt.

In den Abendversammlungen hörten die Teilnehmer Berichte aus verschiedenen Diensten der Kirchen in Europa und in Asien und Afrika. Anregung und Hilfe zum Verstehen der Situation der Katholischen Kirche in Polen gab der Bericht des Sekretärs der Bischoflichen Kommission der Katholischen Kirche in Polen für pastorale Angelegenheiten, Dr. Kocylowski, der als Vertreter von Bischof Miziołek, Präses der Bischoflichen Ökumenischen Kommission, an der Konsultation teilnahm. Er sprach über die Arbeit seiner Kommission und berichtete über Fragen des Gemeinschaftslebens der Parochien in den Städten. Der Bericht des Vertreters der Rumänisch-Orthodoxen Kirche, Prof. Marcu, gab den Teilnehmern einen guten Einblick in das theologische und kirchliche Wirken aller Kirchen in Rumänien, die in Gemeinschaft Friedensarbeit leisten.

2: Wir danken Dir, Herr, für unsere Städte. Sie geben uns Wohnung und den Raum für sinnvolle Lebensgestaltung. Aber sie bringen auch viele menschliche Probleme ans Licht. Laß uns hier unsere Aufgaben erkennen und sie annehmen. Wir bitten Dich um ein gutes Zusammenleben in den Familien und Nachbarschaften, um Menschen, die sich der Einsamen und Kranken annehmen, um Phantasie für eine menschliche Gestaltung unserer Städte und um eine Gemeinde, die sich um ein menschliches Miteinander müht. Laß uns bereit sein zu offenem und hilfreichem Gespräch mit den Verantwortlichen in unseren Städten, ihnen freundlich begegnen und mit ihnen gemeinsam der Stadt Bestes suchen. Wir rufen zu Dir:

▲: Herr, erbarme Dich.

Vater, unser im Himmel

Die Teilnehmer versicherten einander: Wir bleiben aufgrund unseres christlichen Glaubens im Solidaritätsdienst, in der Friedensarbeit und möchten die Freundschaft unter den Völkern vertiefen helfen. Wir arbeiten auf allen diesen Gebieten mit Nichtchristen zusammen.

In den Referaten wurden viele Fragen, die heute die Menschheit bewegen, offen angesprochen. Dabei wurde besonders der nützliche Dienst der Christen in der Gestaltung der Beziehungen der Menschen und Völker untereinander erwähnt. "Unsere Fortschrittlichkeit wächst nicht aus gemachter kirchlicher Modernität, sie wächst allein auf dem Grund des christlichen Glaubens." Vom Glauben her versteht sich die Dienstgemeinschaft der Christen in der Welt, nimmt sie teil an allen Weltentwicklungen und auch an allen Weltnöten. "Das Ringen um die neuen Verhältnisse in der Welt wird als Missionsaufgabe verstanden."

Die Teilnehmer erzählten einander, wie in den Kirchen unterschiedlicher Traditionen Ökumene gelebt wird und welche Bedeutung dieses Lebens für das Zusammenleben der Menschen hat. Sie bemühen sich, dabei echt und ehrlich in der persönlichen Existenz zu sein und Vertrauen untereinander zu bilden. Die Teilnehmer sind der Meinung, daß dies für das Klima im heutigen Europa wichtig ist, in dem die politische Entspannung nicht erschüttert werden darf. Auch Christen sollten sich für die militärische Entspannung einsetzen.

In der Konsultation wurden die Friedensgespräche der Politiker in Europa als sehr wichtig herausgestellt. Die christlichen Kirchen beten für die Weiterführung dieser Gespräche. Sie wissen: Wo miteinander gesprochen wird, ist immer ein Stück Friede vorhanden. Die christlichen Kirchen in Europa beten auch für ihre "Stadt-väter", die zum Wohl der Menschen in den Städten und Ländern arbeiten. Sie suchen auf allen Ebenen das Gespräch und die Zusammenarbeit mit ihnen.